M. med. 1234 r

C.

Joseph Jakob Plenk,

Der Chirurgie Doktor, der Anatomie, Chirurgie und der Geburtshilfe kaiserl. königl. ordentlichen und öffentlichen Lehrers auf der Universität zu Ofen.

Materia Chirurgica

oder

Lehre

von den Wirkungen

der

in der Wundarzney gebräuchlichen Heilmittel.

Dritte verbesserte Auflage.

Wien,

In der Gräfferischen Buchhandlung, 1780.

A 158191

Non ex vulgi opinione, sed ex sano judicio.

Bacon.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

I. Theil.

Die Allgemeine Chirurgische Arzneymittellehre.

Vorrede.

Kein Fleck in dem Felde der Wundarzney ist mehr öde geblieben, als die chirurgische Arzneymittellehre. Schon lange hat man uns den schändlichen Vorwurf gemacht, daß wir eine blos empirische Kenntniß unserer Arzneyen besäßen; daß uns außer den stolzen Titeln unserer Pflaster und Salben weiter nichts von ihren Ingredienzien bekannt wäre. Dieß ists, was den Freyherrn van Swieten zu sagen bewogen hat: Es ist einem Künstler eine große Schande, wenn er die Werkzeuge seiner Kunst nicht kennt.

Es ist wahr, man glaubte bis itzt, genug gethan zu haben, wenn man vor die Augen des Schülers kleine Catalogen von chirurgischen Arzneymitteln aushienge, denen etliche nichts bedeutende Formeln beygefügt waren.

In der Hauptsache aber schwieg man immer. Selbst in Frankreich, einem Lande, wo man sogar Orden und Ehrenstellen erschuf, um das Verdienst in der Wundarzneykunst zu ermuntern: in Frankreich kann man kaum mehr von diesem interessanten Theile derselben aufweisen, als das wenige, was de la Faye, und einige andere in Preisschriften geliefert haben.

Der mich betroffene allzugnädige Ruf zum öffentlichen Lehramte in der Wundarzney hat meine Empfindung bestärkt, wie sehr dieser Wissenschaft ein bequemes Handbuch abgehe, um den Lehrbegriff der chirurgischen Arzneymittellehre einzuführen.

Diese Empfindung ists, welcher man gegenwärtigen Versuch zuzuschreiben hat, den ich meinen Schülern von den Wirkungen der chirurgischen Arzneymitteln und ihrem Lehrbegriffe vorlege. Alles gesagt, was ich meinen Lesern vom Ursprunge und Zwecke des Werkes schuldig bin.

In Absicht der Materie selbst, und ihrer Behandlung schien mir zur Sache genug zu seyn, wenn ein aufkeimender Wundarzt von jeglichem einzelnen Mittel den Geruch, den Geschmack, die Eigenschaft, die allgemeine Wirkung, und dann die Fälle weis, worinn praktische Wundärzte dieses Mittel bisher versuchten.

Die botanische Definition, die Charakteristik, und die chemische Zerlegung eines jeden Mittels beyzufügen, hieße den Schüler überladen. Die Wissenschaften haben dieß eigenthümliche an sich, daß man sie desto leichter erlernt, je mehr stuffenweis, und je in einer um so faßlichern Ordnung sie vorgetragen sind.

Die Art chirurgische Arzneyformeln vorzuschreiben, sammt den chirurgischen Dispensatorium — Werke, die man als eine Fortsetzung der Materia Chrirurgica ansehen kann — habe ich in meiner chirurgischen Pharmacie geliefert.

Das Fach dieser Lehre ist so weitläuftig, daß die Menge der Gegenstände, die auf dasselbe ein Recht haben, ihren eigenen Lehrer erforderte. Ich mußte also sehr kurz seyn. Vielleicht hätte ich mich begnügen können, nur von den gewöhnlichsten und brauchbarsten Artikeln zu reden? — Aber würde dieses nicht den Schüler in eine allzugroße Verlegenheit gesetzt haben, wie er sich bey der ungeheuren Anzahl, der aus einem alten Wust herüber geborgten Recepten, verhalten solle. Ich folge also meinem Instinkt, die Anlage meines Werks so zu machen, wie ich sie in dieser Materie zu wünschen glaubte, wenn ich der Schüler, und meine Leser der Lehrer wären. Zeit und Urtheil meiner Leser werden bestimmen, ob ich in Zukunft bey dieser Ordnung bleiben solle, oder nicht.

Die Zusätze, welche mir bey der fortgesetzten Lektur der alten und neuen Schriftsteller, und bey meiner und anderer Praxis beyfallen werden, werde ich in meinen öffentlichen Vorlesun-

gen nachholen, wenn mich der Leitfaden auf die Materia Chirurgica bringen wird.

Uibrigens um das Werk nicht unnöthig zu vergrößern, so nannte ich die Schriftsteller blos, aus deren Werken ich geschöpft habe, ohne sie autormäßig zu citiren.

Anfängern ist ein beständiges Nachschlagen der Schriftsteller verdrüßlich, und denen, die was mehrers sind, denn Anfänger, habe ich nichts zu wiederholen, als den Denkspruch des unermüdeten und verdienstvollen Baldingers: ich nehme die Wahrheit da, wo ich sie finde, ohne sie erst anderst umzukleiden.

Ich habe in dieser Auflage den innerlichen chirurgischen Gebrauch der Arzneymitteln ganz hinweg gestrichen, weil ich diesen in der Materia medico-chirurgica einzeln zu lehren für bequemer erachte.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Einleitung
zur
chirurgischen Arzneymittellehre.

Jeder Körper aus den drey Reichen der Natur, welcher auf einen kranken Theil gelegt, das Vermögen besitzet, denselben durch die Kraft seiner Bestandtheile zu heilen, wird ein äusserliches Arzneymittel genennet.

Die Lehre aber, welche die Betrachtung des Gebrauches, der Kräfte, und der Wirkungen der äusserlichen Arzneymittel zum Gegenstande hat, wird **Materia Chirurgica**, oder **chirurgische Arzneymittellehre** geheißen, sie ist von der **Pharmacie**, oder **Apotheckerkunst** unterschieden, indem diese die Bereitung und Zusammensetzung der Arzneymittel lehret.

Die Lehre von dem **innerlichen** Gebrauch, der bey chirurgischen Krankheiten nothwendigen Arzneymitteln, behandelt die **Materia medico-chirurgica**.

Man kann am bequemsten die chirurgische Arzneymittellehre in die **allgemeine**, und in die **besondere** abtheilen.

Erstere betrachtet die in der Chirurgie gebräuchlichen Arzneyen überhaupt nach Verschiedenheit ihrer Klassen. Letztere aber untersuchet iedes einzelne Arzneymittel insbesondere.

Um den ächten Gebrauch der äußerlichen Arzneymittel zu bestimmen, muß man ihre Wirkungen genau kennen. Diese erforschet man durch den Geruch, Geschmack, chemische Zerlegung, meistens aber durch besondere Versuche, prattische erfahrungen, und dann durch die Analogie mit den schon bekannten Arzneyen.

Die allgemeine Wirkung der Arzneyen ist leicht durch diese Untersuchung zu bestimmen, allein die besonderen oder so genante specifischen Kräfte eines Arzneymettels können blos durch die wiederholten praktischen Erfahrungen dargethan werden. Die specifischen Kräfte sind also grösstentheils noch unerklärbar. Doch auch die praktische Erfahrung ist nicht gänzlich unfehlbar, weil viele Erscheinungen selbst in den Versuchen blos zufällig seyn können. Nur also die oft wiederholten, sich allzeit gleiche, von scharfsinnigen, geübten, und aufrichtigen Männern angestellten Versuche führen zur Gewißheit.

Die Wege, durch welche ein äußerliches Arzneymittel in das Wesen unserer festen und flüßigen Theile des Körpers, an dem Orte, wo es aufgelegt wird, eindringet, und wirket, sind folgende fünf.

I. Durch die einsaugende Gefäße der Haut, gelangen sie in die Blutadern des ganzen Leibes. *

* Der erste Weg, nämlich die Einsaugung der Arzneyen in die kleinen einsaugenden Hautgefäße, welche in das Blutadersystem des ganzen Körpers führen, ist durch unzählige Versuche bekannt. Das spanische Fliegenpflaster macht oft Entzündungen

II. Selbst die Schlagadern wenn sie leer sind, können Arzneyen in sich einsaugen. **

III. Durch die unorganischen Poros der Haut können die Arzneyen in die Fetthaut, und von da aus einer Zelle in die andere bis auf die Knochen kommen. ***

IV. Durch ihre Wärme oder Kälte können sie alle Theile bis auf die Knochen durchdringen. ****

---

der Nieren und Blasen, eine Steifwerdung des männlichen Glieds, zuweilen auch ein Blutharnen. Die Queckſilberpflaster machen oft einen Speichelfluß. Die auf die Geschwür gelegte Aloetinktur verursachet oft einen Durchfall u. s. w.

** Daß die Arzneyen in die verstopften Arterien eindringen, scheinen die physikalischen Versuche zu beweisen, die Physik zeiget daß Haargefäße an sich ziehen, wenn dieselbe leer sind. Es ist also möglich, daß in die leeren ausdünstenden Gefäße Arzneyen eindringen und eingesogen werden.

*** Die Haut hat außer ihren einsaugenden und ausdünstenden Gefäßen annoch Poros die leer sind, und mit keinem Gefäßsystem zusammenhangen, sondern in die Fetthaut dringen. Durch diese unorganischen Poros kann also ein Arzneymittel auch in die Zellen der Fetthaut dringen, da aber alle diese Zellen bis auf die Knochen miteinander durch besondere Kommunikationsöffnungen aneinander hangen, so ist es möglich, daß Arzneyen durch dieselbe bis auf die Knochen gelangen. Das mit Zucker oder Salz bestreuete Fleisch der Thiere wird bis auf die Knochen roth, und bekömmt einen süßen, oder gesalzenen Geschmack. Das in Eßig gelegte Fleisch wird durch und durch säuerlich, unverfault, und die Knochen der Fische werden hievon wie Knorpel erweicht.

**** Die wärme wirket durch die Knochen bis in das Mark. Der berühmte Professor de Haen ließ ein Brenneisen auf die Hirnschale eines epileptischen Mädgens einige Minuten ansetzen, die Wärme gieng bis in die Substanz des Gehirns, und entzündete selbes. Das Knochenmark ist in den Knochen erfrorner Thiere auch gefroren.

Und dann V. können sie durch den Reitz der Nerven in die entlegensten Theile wirken. *

Um die Lehre von der ungeheuren Menge der in der Praxis gebräuchlichen Arzneymittel zu erleichtern, muß man folgende Eintheilungen der Arzneyen voraus setzen, als:

I. Die meisten Arzneymittel können in ihrem natürlichen, einfachen, und rohen Zustand so wie wir dieselbe aus den Händen der Natur erhalten, angewendet werden. Andere hingegen erfordern eine besondere Zubereitung, und noch andere werden miteinander in verschiedene Formen gemischet, und von der Hand des Apotheckers in neue Gestalten gegoßen. Hieraus entstehet die erste Eintheilung der Arzneymittel, in die rohen, zubereiteten, und zusammengesetzten.

II. Eben die Mittel kann man nach den drey Reichen der Natur, aus welchen sie genommen werden, in die vegetabilischen, thierischen, und mineralischen abtheilen.

III. Wichtiger aber ist die Eintheilung der Arzneymittel nach der Verschiedenheit ihrer in die Sinne fallenden Eigenschaft der Bestandtheile, denn von diesen hanget die allgemeine und besondere Wirkung der Arzneymittel ab. Die Verschiedenheit der Eigenschaft hat jene Klassen der Arzneyen

* Daß die auf die Haut gelegten Arzneyen in die Nerven, und mittelst derselben in die innern oder entlegensten Theile wirken, zeigen gleichfalls die Versuche. Kalt Wasser auf den Hodensack übergelegt, hat oft das Nasenbluten gäh gestillet. Ein kaltes Fußbaad macht einen Durchfall. Gewürzhafte Pflaster stillen oft das Brechen. Blasenpflaster erwecken oft von der Schlafsucht. Ein auf die Gegend des heiligen Beins gelegtes Blasenpflaster heilet sehr oft das Unvermögen den Harn zu halten, u. s. f.

veranlaßet, welche ich in der besondern Arzneymittellehre einzeln anzeigen werde.

IV. Die letzte Abtheilung der Arzneymittel wird dann von der Verschiedenheit ihrer Wirkungen hergeleitet. Hievon sind die Benennungen jener Klassen entstanden, welche ich in der allgemeinen Arzneymittellehre auch einzeln betrachten werde.

Die Arzneymittellehre ist also dem wahren Wundarzte die wichtigste und unentbehrlichste seiner benöthigten Wissenschaften. Sie allein macht den großen Unterschied zwischen dem ächten Wundarzte, und dem elenden Geheimnißkrämer.

Da die Wirkung der Arzneymittel von der Eigenschaft ihrer Bestandtheile abhanget, so wäre es nöthig, die Lehre der Arzneymittel nach dem System ihrer Bestandtheile am ersten vorzutragen: da man aber die besondere Arzneymittellehre, ohne von der allgemeinen schon hinlängliche Begriffe zu haben, nicht leicht fassen würde; so habe ich diese letztere am ersten vorzutragen nöthig erachtet.

Die Arzneymittel werden überhaupt nach ihren Wirkungen in folgende Klassen abgetheilet.

Eintheilung

der allgemeinen Arzneymittellehre.

Die Klassen der Arzneyen, welche äußerlich wider die chirurgischen Krankheiten angewendet werden, sind folgende.

I. Adstringentia.	Zusammmenziehende.	Arzneymittel.
II. Roborantia.	Stärkende.	
III. Stiptica.	Blutstillende	

IV.	Siccantia.	Austrocknende
V.	Emollientia.	Erweichende
VI.	Humectantia.	Anfeuchtende
VII.	Obvolventia.	Einhüllende
VIII.	Anodyna.	Schmerzstillende
IX.	Suppurantia.	Eitermachende
X.	Attrahentia.	Zuziehende
XI.	Repellentia.	Zurücktreibende
XII.	Corrodentia.	Anfressende
XIII.	Corrigentia.	Verbessernde
XIV.	Detergentia.	Reinigende
XV.	Consolidantia.	Heilende
XVI.	Cicatrisantia.	Vernarbende
XVII.	Calefacientia.	Erwärmende
XVIII.	Refrigerantia.	Kühlende
XIX.	Resolventia.	Zertheilende
XX.	Specifica.	Specifische

Arzneymittel.

I. Adstringentia, Zusammenziehende Arzneymittel.

Sind solche Arzneyen, die das Vermögen haben, die Bestandtheile der Fasern unserer festen Theile näher aneinander zu ziehen.

Alle Arzneyen also, welche einen herben zusammenziehenden Geschmack besitzen, gehören in diese Klasse, als da sind,

Die herben Arzneyen.
Die Weingeistigen.
Die Sauergeistigen.
Die metallischen Salze.
Die metallischen Erden.

Diese Mittel werden angewendet zur Heilung der Krankheiten, die von allzu schwachen, und erschlapten Fasern, Gefäßen, Häuten, oder andern organischen Theilen entstehen. Hieher gehöret also die anfangende Entzündung an einem Theile, dessen Gefäße geschwächet sind, als an den Augen, Mund, Nase, Schlund, Schamtheilen. Die Verstauchungen, die eingerichteten Verrenkungen, und Beinbrüche, die Vorfälle der Scheide oder des Mastdarms, die Darm- oder andere Brüche, die stark eiternden, oder wäßerigten Geschwüre, die schwammigten Geschwüre, die ödematischen Geschwülste, der Gliedschwamm, einige Kröpfe und Scropheln. Die Hautröthe, die schwachen Masern der geheilten Wunden und Geschwüre. Die wahren Pulsaderbrüche und Blutaderkröpfe, die anfangenden schleimigten Polypen, erfordern diese Mittel.

Es sind aber die zusammenziehenden Mittel schädlich bey starken Entzündungen, bey nöthiger Eiterung, bey Drüsenentzündungen, bey gutartigen Verhärtungen, kritischen Geschwülsten, und Hautkrankheiten.

Acacia.	Schlehenblätter.
Alchimilla.	Löwenfuß.
Anserina.	Gänserich.
Balaustia.	Granatenblüthen.
Bistorta.	Natterwurz.
Tormentilla.	Tormentilwurz.
Equisetum.	Pferdschwanz.
Rosa rubra.	Rothe Rosen.
Alumen.	Alaun.
Cerussa.	Bleyweis.
Lythargyrium.	Silberglätte.
Minium.	Mennig.

Extractum Saturni.	Bleyextract.
Saccharum Saturni.	Bleyzucker.
Vitriolum.	Vitriol.
Aqua frigida.	Kaltes Wasser.
Spiritus Vini.	Weingeist.
Vinum rubrum.	Rother Wein.
Aqua calcis.	Kalchwasser.

II. Roborantia. Stärkende Arzneymittel.

Die Arzneyen, welche eine zusammenziehende und zugleich etwas reitzende Kraft haben, werden stärkende Arzneyen geheißen.

Hieher gehören alle gewürzhafte
bittere
harzige
geistige Arzneyen,

die zugleich etwas zusammenziehend seyn müssen. Sie sind in allen jenen Krankheiten nützlich, wo eine Schwäche der festen Theile und eine träge Bewegung der Gefäße und Säfte vorhanden ist. Alle in der Klasse der zusammenziehenden Arzneyen angegebene Krankheiten erfordern auch stärkende Arzneyen, wenn dieselbe anders keine Entzündung begleitet. Besonders in kalten oedematischen Geschwülsten, wo zusammenziehende und zugleich etwas reitzende Arzneyen erfordert werden, sind diese stärkenden Arzneymittel nöthig.

Vinum rubrum.	Rother Wein.
Rosæ rubræ.	Rothe Rosen.
Cortex peruvianus.	Fieberrinde.
Spiritus vini.	Weingeist.
Cinnamomum.	Zimmet.

Pulegium.	Poley.
Rosmarinus.	Rosmarin.
Salvia.	Salbey.
Serpillum.	Saturey.
Lavendula.	Lavendel.
Majorana.	Majoran.
Melissa.	Melissen.
Hyssopus.	Hyßop.
Laurus.	Lorbeer.

III. Stiptica. Blutstillende Arzneyen.

Das Bluten der Gefäße wird auf viererley Art gestillet.

I. Durch Arzneymittel.
II. Durch die Compression.
III. Durch die Unterbindung.
IV. Durch das Anbrennen.

Die Arzneyen, welche das Vermögen haben, das Bluten der Gefäße anzuhalten, sind von vielerley Art. Denn die

austrocknenden,
coagulirenden,
zusammenziehenden,
ätzenden

Mittel haben diese Kraft in sich.

Die Austrocknenden Mittel sind die verschiedenen Kalcherden, und die trockene Karpey. Diese Arzneyen sind von sehr geringer Wirkung, und können blos bey Verblutungen aus sehr kleinen Gefäßen eine Wirkung haben. Das gemeinste, sicherste, bequemste, unschädlichste, und daher

gebräuchlichste austrocknende Mittel, einen geringen Blutfluß zu stillen, ist unstreitig die trockne Karpey.

Die **coagulirenden** Mittel, als der Vitriol, Alaun, Alkoholweingeist, und die sauren Mineralgeister sind schon von größerer Wirkung, indem sie das Vermögen haben, das Blut in Klumpen gerinnen zu machen, welches dann so hart wie Leber die offenen Ende der Gefäße verstopfet.

Die **zusammenziehenden** Mittel. Eben diese, das Blut gerinnenmachende Arzneyen haben auch eine heftig zusammenziehende Kraft, allein auch diese erstrecket sich nur auf die mittelmäßigen Pulsadern. Denn bey Verwundungen sehr großer Gefäße sind sie nicht hinreichend.

Die **ätzenden** Arzneyen, als da sind die mineralischen Säuren, der Spießglasbutter, u. d. g. ziehen nicht nur die Oeffnungen der Gefäße heftig zusammen, und machen das Blut in einen Klumpen gerinnen, sondern verursachen auch einen dicken Schurf oder Rinde, welche die Fläche der Wunde und das verletzte Gefäß bedecket. Allein so bald durch die Eiterung diese Rinde abfällt, so entstehet wieder aus den großen Gefäßen ein neuer und noch gefährlicher Blutsturz, und da diese scharfen Arzneyen auch die bloßen Nerven in der Wunde anfressen können, oder durch die offene Blutader eingesogen können werden, so hat man die bösesten Zufälle, als Krämpfungen, Brand, innerliche Anfressungen, u. d. g. von diesen blutstillenden Mitteln zu befürchten.

Es erhellet also aus der Betrachtung dieser vier Klassen der blutstillenden Arzneyen, daß man bey großen Gefäßen die mechanischen Mittel, das ist, die Kompression, die Unterbindung, oder das Brennen vorziehen müsse.

Die Kompression wird auf viererley Art gemacht. I. Mit gekäuetem Fließpapier. II. Mit graduirten Kompressen. III. Mit graduirt gelegten Stücken von Eichschwamm, oder Bovist. IV. Durch einen künstlichen Tourniquet, der auf den Theil selbst angelegt wird, und welcher von dem Tourniquet, den man auf die Hauptstämme an den Gliedmassen anleget, unterschieden ist. Doch da man nur an jenen Orten, die einen festen Unterstützungspunkt haben, die Kompression anbringen kann, so ist auch dieses Mittel nicht in allen Fällen hinreichend; an jenen Orten also wo keine Kompression anzubringen ist, muß man die Unterbindung mit Nadeln und Faden machen.

Das Brennen der Pulsadern mit glühenden Eisen wirket eben wie die Aetzmittel, und nur durch ihre noch größere Grausamkeit sind sie von denselben unterschieden, man gebrauchet sie in der heutigen Praxis gar nicht mehr, als nur an jenen Orten, wo weder Arzneyen, noch die Unterbindung, noch die Kompression statt findet, als zum Beyspiel in einem Blutsturz, der im Schlund endstehet, wovon uns der berühmte Goulard ein wichtiges Beyspiel von einem scorbutischen Blutsturze erzählet.

Agaricus.	Eichenschwamm.
Acida fossilia.	Mineralsäure.
Aqua Thediana.	Thedisches Wundwasser.
Alcohol vini.	Stärkester Weingeist.
Lycoperdon.	Bovist.
Vitriolum.	Vitriol.
Alumen.	Alaun.
Oleum Terebinthinæ.	Terpetinöl.
Gypsum.	Gyps.

IV. Siccantia. Austrocknende Arzneymittel.

Trocknende Mittel werden jene genennet, welche das Vermögen haben, die Feuchtigkeit aus einem Geschwür, oder auch ganzen Theile an sich zu ziehen.

Hieher gehören also eigentlich alle trockne Körper, als Leinwandfasern, Schwamm, besonders die absorbirenden Erden, und mehligten Pulver; doch da die zusammenziehenden Arzneyen die Gefäße, welche die Feuchtigkeiten absondern, verschließen, so kann man diese auch als trocknende Arzneyen betrachten.

Die austrocknenden Mittel werden in den stark fliessenden Geschwüren, und auch in den Wunden, um selbe zu vermasern, angewendet, auch im Rothlauf leisten die trocknen Pulver gute Dienste, denn sie schlucken stets die scharfe Ausdünstung des Rothlaufs in sich, und vermehren dadurch die Ausdünstung desselben. Auch oedematische Geschwülste lassen sich zuweilen durch warmen Sand und geröstetes Salz glücklich austrocknen.

Bolus armena.	Armenischer Bolus.
Terra Sigillata.	Siegelerde.
Sanguis Draconis.	Drachenblut.
Creta	Kreide.
Gummi Lacca.	Gummilak.
Linteum carptum.	Karpie.
Aqua calcis.	Kalchwasser.
Ossa calcinata.	Kalcinirte Beine.
Tutia.	Graue Tutie.

Saccharum Saturni.	Bleyzucker.
Extractum Saturni.	Bleyextrakt.
Minium.	Mennig.
Lithargyrium.	Silberglätt.
Cerussa.	Bleyweis.
Zinci flores.	Zinkblumen.
Aqua aluminosa.	Alaunwasser.
Aqua vitriolata.	Vitriolwasser.

V. Emollientia. Erweichende Arzneymittel.

Erweichende Arzneyen werden jene genennet, die das Vermögen haben, durch die Kräfte ihrer Bestandtheile die Fasern der festen Theile unsers Körpers zu erschlappen.

Sie müssen also den Zusammenhang der Fasern unter sich verringern. Alle Krankheiten, die von allzusteifen, allzusehr gespannten, allzuhart gewordenen und allzu trocknen Fasern entstehen, erfordern erweichende Arzneyen. Hieher gehören alle Kallositäten der weichen Theile, die Hüneraugen, die trocknen Augen, und anderer Theile Entzündungen, die noch nicht veralteten Verhärtungen, die Steifigkeiten der Bänder, Muskeln, Fetthaut. Die schmerzende Goldader, die Entzündungen, welche in Vereiterungen übergehen, die Eitergeschwülste selbst. Der Krampf der Muskeln, die krampfhaften Zusammenschnürungen, und Verengerungen der Oeffnungen bey Brüchen, Vorfällen, und Einklemmungen. Dann fordern auch Wunden und Geschwüre, welche eitern sollen, erweichende Arzneyen; eben mit diesen sondert man auch die brandigen Rinden von den lebendigen Theilen ab, wenn die Fäulniß einmal still stehet.

Es sind aber die erweichenden Mittel schädlich bey allen Krankheiten, die von einer Erschlappung und Schwäche der festen Theile entstehen, als nach eingerichteten Verrenkungen, Beinbrüchen, Vorfällen, Darmbrüchen, u. s. f. Bey Entzündungen, die von einer Schärfe entstehen, dergleichen das Rothlauf ist, entstehet oft eine Eiterung oder der Brand vom Gebrauche der erweichenden Mittel, und auch gemeine Entzündungen werden oft von den erweichenden Mitteln größer, und gehen in Eiterung über. Denn indem sie die in der Entzündung schon erweiterten Gefäße noch mehr erschlappen, schwitzet aus den Poris der Gefäße noch mehr Feuchtigkeit in die Fetthaut, diese neue Ergießung vermehret die Krankheit. Auch die oedematischen Geschwülste, welche von einer Erschlappung der Ausdünstungsgefäße und Schwäche der Haut und Fetthaut entstehen, wachsen von den erweichenden Mitteln noch mehr an, und sind die ergoßenen Säfte scharf, so entstehen oft böse Geschwüre am Theile. Auch in scirrhösen Geschwülsten, wo der taube Schmerz bereits einen verborgenen Krebs verräth, sind die erweichenden Mittel gleichfalls sehr schädlich, weil sie oft den offenen Krebs erregen. Bey arthritischen Geschwülsten machen sie oft fressende Geschwüre.

Man kann die erweichenden Arzneyen hauptsächlich in fünferley Gattungen abtheilen,

als in die wäßrigten,
schleimigten,
öhligten,
fetten, und
mehligten Mittel.

Nur ist zu wissen, daß alle diese Arzneyen warm und auch naß seyn müss.n, denn kalte und trockne Körper können nicht erweichen. Doch hierüber muß man diese fünf Klassen der erweichenden Arzneyen in der besondern Arzneymittellehre betrachten, da wird man die Verschiedenheit der erweichenden Kräfte auseinander gesetzt antreffen.

Malva.	Papeln.
Althea.	Eibisch.
Verbascum.	Wollkraut.
Branca ursina.	Bärenklau.
Axungia.	Schmalz
Sevum.	Inschlitt.
Butyrum.	Butter.
Lac.	Milch.
Medulla.	Knochenmark.
Adeps.	Fett.
Olea pressa.	Gepreßte Oele.
Mica panis.	Brodschmolle.
Semen Lini.	Leinsaamen.
Semen fœtu græci.	Bockshornsaamen.
Radix Liliorum.	Lilienwurzel.
Flores Meliloti.	Steinklee.
— Sambuci.	Hollunderblüthen.
— Verbasci.	Wollkrautblumen.

VI. Humectantia. Anfeuchtende Arzneymittel.

Die Arzneyen, welche auf einen Theil geleget, denselben durch ihre Nässe durchdringen, benetzen und feuchter machen, werden anfeuchtende Arzneyen genennet.

Die Trockenheit des Mundes, des Halses, der Augen, Nase, Mutterscheide, oder anderer Theile erfordern dergleichen Anfeuchtungen.

Die von der Luft ausgetrocknet en Wunden pfleget man anzufeuchten, bevor man sie vereiniget, um dieselbe gleichsam wieder frisch zu machen. Auch die mit trocknen Rauden bedeckten Geschwüre, die steif und trocken gewordenen Sehnen, Muskeln, und Bänder, und der durch Eiter und Blut anienander klebende Verband, erfordert eine Anfeuchtung bevor man denselben herab nimmt.

Es giebt aber einige Gattungen Rothlauf, Geschwüre und Geschwülste, die keine feuchten Mittel vertragen. Hippokrates hat schon die wäßerigten Mittel bey Kopfwunden verbothen.

Alle Feuchtigkeiten haben das Vermögen anzufeuchten; doch ist das gemeine Wasser das beste und durchdringlichste, allein die Anfeuchtung hält länger an, wenn man mit dem Wasser mehligte, schleimigte oder öligte Arzneyen vermischt. Das Leder wird vom warmen Wasser erweichet und erschlappet, wird es aber wiederum trocken, so ist es steifer als vor der Anfeuchtung, die Weiche des Leders hält aber länger an, wenn man dasselbe mit Oel angefeuchtet hat. Dahero feuchten schleimige Getränke mehr an, als das Wasser allein.

Aqua tepida.	Lauwarmes Wasser.
Lac.	Milch.
Decoctum ex cerealibus.	Abkochung von mehligten Saamen.
— — mucilaginibus.	Abkochung von schleimigten Pflanzen.

Olea preſſa.	Gepreßte Oele.
Mucilago Sem. cydoniorum.	Quittenſchleim.
— — Pſyllii.	Flohſaamenſchleim.
Gummi arabicum.	Arabiſches Gummi.

VII. Obvolventia. Einhüllende Arzneymittel.

Die Arzneyen, welche mit einer linden Rinde die entblößten Flächen ſchmerzhafter Theile überziehen, werden alſo genennet.

Die durch ein Blaſenpflaſter, durch Feuer, Kälte, Reiben, Aufliegen, oder Aufſchneiden von ihrer Oberhaut entblößte Haut, die aufgeſprungenen Lefzen, Bruſtwarzen, oder andere rohe Spalte, auch die ſchmerzenden Wunden und Geſchwüre, die trockne Augenentzündungen, u. ſ. w. erfordern linde Arzneyen, welche die Stelle der Oberhaut vertreten und die ſchmerzhafte Haut gleichſam in eine linde Rinde einhüllen.

Bloß die linden Oele, Fette, Schleime, können hierzu gebraucht werden, welche keine Schärfe, und die gehörige Dichte haben.

Mucilago Sem. cydoniorum.	Schleim von Quittenkernen.
— — Sem. Pſyllii.	Flohſaamenſchleim.
Oleum amygdalinum.	Mandelöl.
— Lini.	Leinöl.
— Ovorum.	Eyeröl.
Lac.	Milch.
Alumen ovi.	Eyerweis.

Gummi Arabicum.	Arabisches Gummi.
Medulla Cassiæ.	Kassienmark.

VIII. Anodyna. Schmerzstillende Arzneymittel.

Die Arzneyen, welche das Vermögen haben, die Empfindung des Schmerzens zu tilgen, oder doch zu lindern, werden schmerzstillende Arzneymittel genennet.

Da der Smerz von einem Reitze, oder von einer Ausdehnung der Nervenfasern verursachet wird, so sind jene Arzneyen, welche den Reitz, oder die spannende Ursache heben, die besten schmerzstillenden Mittel.

Kann man aber die Ursache des Schmerzens nicht heben, so muß man suchen die gespannten Nerven zu erschlappen, oder die reitzende Schärfe einhüllen, oder den Nerven zu zerstöhren, oder die Empfindungskraft der Nerven und des Gehirns auf eine Zeitlang zu betäuben.

Es gehören also in die Klasse der schmerzstillenden Arzneyen:

I. Die specifischen Arzneyen, welche die Schärfe tilgen, also benimmt das Queckſilber die Schmerzen, welche vom Lustseuchgifte entstehen, also wäscht oft das Wasser die Schärfe von den Geschwüren ab.

II. Die erweichenden Arzneyen, welche die Nerven so viel erschlappen, daß dieselbe die Anspannung mehr vertragen können, oder gar nicht mehr gespannet sind; also stillen die Oele, die Fetten, das laue Wasser, Milch, und dergleichen die Schmerzen.

III. Die Schärfe einhüllende Arzneyen; also wirken eben die fetten Oele, wenn sie bis zum Sitze der Schärfe gelangen können.

IV. Die den Nerven zerstöhren; wenn man einen Nerven beschneidet, zusammendrückt, unterbindet, oder ihn mit Feuer oder Aetzmitteln zerstöhret, und seine Substanz verwüstet, so wird auch den verdorbenen Nerven das Gefühl des Schmerzens benommen, hieher gehören also alle Aetzmittel.

Die V. und letzte Klasse der schmerzstillenden Arzneyen machen die narkotischen oder das Gefühl der Nerven betäubende Mittel aus, worunter das Opium das allerstärkste ist. Die unempfindlich machende Kraft der narkotischen Mittel, wenn sie innerlich genommen werden, ist hinlänglich bekannt, ob aber dieselbe auch äußerlich aufgelegt unempfindlich machend sind, ist noch nicht bewiesen, wie ich im Abschnitte vom Opium zeigen werde. Doch giebt es auch Arzneyen, welche äußerlich aufgelegt, bey Entzündungen sehr schmerzstillend sind, ob sie gleich nichts narkotisches in sich haben, dergleichen sind fast alle aus Bley und Zink zubereitete Arzneyen S. dessen Abschnitte.

Schmerzstillende Mittel sind also:

Verbascum.	Wullkraut.
Flor. Sambuci.	Hollunderblüthe.
Hyoscíamus.	Bilsenkraut.
Capita Papaveris.	Magsaamenköpfe.
Cicuta.	Schierling.
Crocus.	Safran.
Solanum.	Nachtschatten.

Belladona.	Tollkraut.
Mandragora.	Alraunwurzel.

IX. Suppurantia Eitermachende Mittel.

Die Arzneyen, welche die Eiterung befördern, werden eitermachende Mittel genennet, eigentlich aber hat man keine Mittel, welche von sich selbst Eiter erzeugen könnten, denn dieses ist ein Produkt der Natur.

Die Eiterung ist eine Verwandlung der aus den entzündeten Gefäßen in die Zellen der Fetthaut ergossenen Säfte in eine geblichte, klebrichte, geruch- und geschmacklose Flüssigkeit.

Alles, was diese Ergießung, und dann die Ausartung des ergossenen beschleuniget, befördert die Eiterung, dahero gehören also

I. Alle erweichende, wäßrigte, öligte, und fette Arzneyen, weil sie die Absonderung und Ergießung durch Erweichung der Absonderungsöffnungen erschlappen. Eben dieses leistet die nasse Wärme.

II. Alle reitzende und scharfe Arzneyen; auch diese befördern die Absonderung und Ergießung der Säfte aus den Gefäßen in die Fetthaut, weil sie den Zufluß und die Entzündung vermehren.

Endlich III. gehören hieher einige spezifische Arzneyen, als da sind das Honig, der gährende Teig, welche vielleicht die Verwandlung der ergossenen Säfte durch die vermehrte Gährung beschleinigen.

Die eitermachenden Arzneyen können also in erweichende und reitzende abgetheilet werden, meistens pfleget man beyde zusammen zu mischen. Ist die Entzündung ohnehin stark, so sind die warmen feuchten erweichenden Arzneyen allein zu gebrauchen, ist aber die Entzündung schwach, und muß man eine Eiterung erregen, so müssen die scharfen Mittel angewendet werden.

Die Entzündungen und ihre Geschwülste, welche sich nicht zertheilen lassen, müssen zur Eiterung gebracht werden damit sie nicht in Verhärtung oder Brand übergehen. Also müssen auch alle Wunden, welche man nicht frisch vereinigen kann, und alle Geschwüre, welche unrein und trocken sind, in Eiterung gebracht werden, damit die angefüllten und verstopften Gefäße sich ausleeren, ansonsten können sie nicht heilen.

Es sind aber die Eiterungsmittel schädlich bey reinen Wunden und Geschwüren, bey bösartigen Verhärtungen, und besonders bey dem verborgenen und offenen Krebse.

Die eitermachenden Arzneyen sind.

Gummi ammoniacum.	}	In Oel aufgelöste Gummi.
Bdellium.	} oleo soluta	
Galbanum.	}	
Oleum ceræ.		Wachsöl.
— rancidum.		Ranziges Oel.
Pix.		Pech.
Caricæ.		Feigen.
Allium.		Knoblauch.
Fermentum panis.		Sauerteig.
Mel commune.		Honig.
Animalium stercora.		Koth von Thieren.
Vitellus ovorum.		Eyerdotter.

Butyrum.	Butter.
Sevum.	Inschlitt.

X. Attrahentia. Zuziehende Arzneymittel.

Die Arzneyen, welche das Vermögen haben, durch ihre Wirkung mehrere Feuchtigkeiten in den Theil oder Ort, wohin sie angelegt werden, hinzuleiten, werden zuziehende Arzneymittel geheissen.

Dieses Vermögen besitzen I. alle erweichende Arzneyen, denn die erschlappten Gefässe können eine größere Menge Säfte in sich nehmen.

II. Alle scharfe reitzende Arzneyen, denn indem sie die Nerven der Haut reitzen, machen sie einen großen Zufluß der Säfte in den gereitzten Theil, diese Wirkung zeiget die auf den Reitz folgende rothe Haut. Die Blasenpflaster, Senfumschläge gehören hieher.

III. Auch wenn man die natürliche Pressung der äußerlichen Luft an einem Orte des Körpers vermindert, kann man einen großen Einfluß der Säfte in den Theil bewirken; also wirken die trocknen Schrepfköpfe. Endlich.

IV. Ist auch die gelinde Bindung eines Theils ein zuziehendes Mittel, weil dadurch die etwas zusammengedrückten Blutadern das Blut zurückhalten.

V. Die Verstopfung der Ausdünstungsgefäße hält die Ausdünstungsmaterie zurück, dahero vermehren sich oft nach aufgelegten fetten und zähen Arzneyen die Geschwülste.

VI. Die Reibung eines Theils, denn also kann in die beständig ausgeleerten Gefäße ein neuer Einfluß geschehen, der mit großer Gewalt die Gefäße erweitert.

VII. Auch die durch die Kunst gemachten Geschwüre, als Fontanelle, Haarseile, Blasengeschwüre, haben eine anziehende Wirkung, wenn man einen Reitz in diese leget.

Die zuziehende Arzneyen werden also angewendet bey ausgetrockneten, geschwundenen, und gelähmten Theilen. Galenus erzählet, es seyen die dürren Hinterbacken eines Knabens in kurzer Zeit größer worden, da man ihn täglich mit leichten Ruthen geschlagen, und ein Pechpflaster auflegte. Da dem Hildanus bey einem alten Manne ein Beinbruch nicht heilen wollte, ließ er den Fuß täglich mit einer Salbe, welche theils erweichend, theils gewürzhaft war, reiben. Man pflegt auch zuziehende Arzneyen auf Entzündungen, die hart in Eiterung gehen, überzulegen. Besonders die Geschwüre, welche einen heilsamen Auswurf machen, müssen mit zuziehenden Mitteln behandelt werden. Auch die Ausbleibung der Milch bey Säugammen erfordert oft eine Zuziehung.

Die alten Aerzte vermeynten aber auch, es gäbe Gift zu- und ausziehende Arzneyen, welche so, wie der Magnet ins Eisen, wirken sollten. Also hatten sie verschiedene Amulette, Pflaster und Salben, welche sie auf die Pestbeulen, und Karbunkeln, oder auch noch an die gesunden Theile legten, um das Gift auszuziehen. Allein diese Wirkung der Arzneyen hat sich noch nicht durch gewisse Erfahrungen bestättiget; noch weniger giebt es Arzneyen, welche Knochensplitter, Kugeln, oder andere fremde Körper sollten aus den Wunden ziehen können.

Es sind aber die zuziehenden Mittel schädlich bey allen Geschwülsten, die man zu zertheilen, und bey allen Wunden und Geschwüren, die man zu heilen suchet.

Pix.	Pech.
Olibanum.	Weihrauch.
Mastix.	Mastix.
Sinapi.	Senf.
Cantharis.	Spanische Fliegen.
Pyrethrum.	Bertram.
Urtica.	Brennessel.
Piper.	Pfeffer.
Zingiber.	Ingber.

XI. Repellentia. Zurücktreibende Arzneymittel.

Die den Zuziehenden entgegengesetzten Arzneyen sind die **Zurücktreibenden.** Also nennet man jene Mittel, welche durch ihre Wirkung die Säfte aus den Gefäßen treiben, und den leichten Einfluß in dieselbe verhindern.

Es haben blos die kühlenden und zusammenziehenden Arzneyen diese Wirkung, denn indem sie die Gefäße etwas verengern, treiben sie die Säfte aus jenen zurück, oder vorwärts in die Blutadern. Die gestärkten Gefäße lassen sich auch nicht so leicht von ihren Säften ausdehnen, als die schwachen Gefäße. Durch die zusammenziehende Kraft verhindern sie auch die leichte Absonderung der Säfte aus den Seitenporis der Schlagadern in die Zellen der Fetthaut, dahero haben diese Arzneyen eine so gute Wirkung bey vielen anfangenden Entzündungen und Geschwülsten.

Doch muß man sich der zurücktreibenden Arzneyen nicht gebrauchen bey Geschwülsten, die eine kritische Auswurfsmaterie, wie die Pestbeulen, metastatischen Geschwülste, das Rothlauf, u. s. w. enthalten, oder bey Entzündungen, die

die in eine Verhärtung übergehen. Nur bey Entzündungen, wo man die Eiterung verhindern will und muß, können sie angewendet werden, wie bey Augenentzündungen, Halsentzündungen, Goldaderentzündungen u. s. w.

Aqua frigida.	Kalt Wasser.
Nix.	Schnee.
Acetum.	Essig.
Rosa rubra.	Rothe Rosen.
Vinum rubrum.	Rother Wein.
Spiritus vini.	Weingeist.
Alumen.	Alaun.
Vitriolum.	Vitriol.
Acetum Lythargyrii.	Silberglättessig.
Oxycratum.	Essigwasser.
Saccharum Saturni.	Bleyzucker.
Aqua calcis.	Kalchwasser.

XII. Corrodentia. Anfressende Arzneymittel.

Die Arzneymittel, welche das Vermögen haben, durch ihren Reitz die Oberfläche anzufressen, werden nach dem Grade ihrer Stärke in viererley Gattungen, als: in Rubefacientia, Epiſpastica, Vesicantia, und Caustica abgetheilet.

Macht das reitzende Mittel nur eine rothe Entzündung der Haut, so ist es ein rubefaciens, rothmachendes Mittel: erhebet sich aber von diesem Reitze die Oberhaut in kleine Bläschen, so heißt das Mittel ein Epiſpasticum: ist aber der Reitz des Mittels so stark, daß sich die ganze

Oberhaut in eine große Blase erhebet, so wird es ein Vesicans, oder blasenziehendes Mittel genennet. Endlich haben auch einige Arzneyen eine so gewaltige Schärfe, daß sie die weichen und harten Theile unsers Körpers gänzlich durchfressen können, diese heissen Caustica, oder Aetzmittel.

Die Rubefacientia gebraucht man in der Wundarzney, wenn man eine Entzündung erregen, oder dieselbe vermehren will, damit bald eine Eiterung geschehe, oder eine kritische Auswurfsmaterie sich mehr absetze, oder aus einer solchen Geschwulst nicht mehr zurücktreten könne. Bey ausgezehrten Theilen gebraucht man diese Mittel um einen Zufluß der Säfte in dem Theile zu erregen, wie ich schon in der Klasse der zuziehenden Arzneyen gemeldet habe.

In eben dieser Absicht gebraucht man auch die Epispastica, welche etwas stärker wirken, und zurückgetretene Ausschläge oder Rothlauf oft glücklich in die Haut wieder zurück locken.

Eben auch die Vesicantia oder blasenziehende Arzneyen werden zu dieser Absicht oft aufgelegt; da sie aber nach erregter und aufgeschnittener Blase den in der Haut abgesonderten Feuchtigkeiten einen freyen Ausgang verstatten, sind sie noch weit wirksamer als die beyden vorhergehenden, viele Geschwülste kann man auf solche Art von ihrer Feuchtigkeit ohne Schnitt ausleeren. S. in der besondern Arzneymittellehre den Abschnitt Cantharis.

Die Arzneyen aber, welche wirklich eine die thierischen Theile durchfressende Kraft haben, und also wahre Aetzmittel sind, werden I. zu Durchfressung der Haut bey Abscessen, und andern Geschwülsten, die man mit dem Messer nicht eröffnen will, oder wo eine große Oeffnung erfordert

wird, angewendet. II. Dienen sie zur Wegätzung einiger widernatürlichen Gewächse, oder schwammichten Fleisches, oder auch brandigter Theile und kariöser Knochen. III. Werden sie zur Blutstillung an die offenen Gefäße gelegt, um die Oberfläche derselben geschwind in einen Schurf zu verwandeln, welcher den Blutsturz anhält. IV. Hat man auch die Aetzmittel zur Tilgung des Schmerzens beym Zahnwehe gebraucht, denn wenn die Nerven abgefressen sind, höret die Empfindung des Schmerzens auf.

Was übrigens von jedem Aetzmittel insbesondere zu wissen nöthig ist, werde ich in der Klasse der scharfen und ätzenden Arzneyen erklären.

Cantharides.	Spanische Fliegen.
Clematis.	Brennkraut.
Esula.	Wolfsmilch.
Euphorbium.	Euphorbium.
Ranunculus.	Ranunkeln.
Staphysagria.	Lauskraut.
Alumen ustum.	Gebrannter Alaun.
Mercurius præcipitatus ruber.	Rother Präcipitat.
— — — — albus.	Weißer Präcipitat.
Viride æris.	Grünspan.
Vitriolum.	Vitriol.
Lapis infernalis.	Höllenstein.
— causticus.	Aetzstein.
Butyrum antimonii.	Spießglasbutter.
Calx.	Kalch.
Sabina.	Sevenbaum.
Cineres clavellati.	Potasche.
Spiritus vitrioli.	Vitriolgeist.

Aqua fortis.	Scheidwasser.
Aqua mercurialis.	Queckſilberätzwasser.
Spiritus Nitri.	Salpetergeiſt.

XIII. Corrigentia. Verbeſſernde Arzneymittel.

Die Arzneyen, welche das Vermögen haben, die Fäulniß, oder eine beſondere Schärfe der Säfte an einem Theil zu verbeſſern, oder gar zu tilgen, werden verbeſſernde, und die davon der Fäulniß widerſtehen, werden Antiſeptica, der Fäulniß widerſtehende Arzneymittel geheißen.

Da die Fäulniß in einer innerlichen Bewegung, oder Gährung beſtehet, wodurch die Säfte und feſten Theile eines Körpers aufgelöſet, und in einen ſtinkenden ganz beſondern Zuſtand gebracht werden, ſo müſſen alle Arzneyen, welche die Auflöſung der Säfte und feſten Theile verhindern, oder welche der anfangenden Gährung der Säfte wieder Einhalt machen, der Fäulniß widerſtehende Mittel ſeyn, dahero hat die Erfahrung gewieſen, daß alle ſaure, alle zuſammenziehende, alle bittere, und alle balſamiſche Arzneyen dieſes Vermögen beſitzen. Es giebt aber auch eine ſpecifiſche Klaſſe der antiſeptiſchen Arzneyen, dergleichen die Fieberrinde, und andere ſind, wovon man ſo genau noch nicht weiß, wie ſie eigentlich der Fäulniß widerſtehen.

Außer den der Fäulniß widerſtehenden hat man auch noch Arzneyen, welche die ſchon gegenwärtige Fäulniß nicht nur aufhalten, ſondern auch ſelbſt wieder verbeſſern können. S. den Abſchnitt von der Fieberrinde.

Der Brand, die Beinfäule, und alle faulende Geschwüre und Geschwülste erfordern diese Klasse der antiseptischen Arzneyen.

Es giebt auch Arzneyen, welche die übrigen Verderbungen der Säfte verbessern können; also wird die scorbutische Schärfe durch die antiscorbutischen Mittel, also wird das Lüftseuchgift, das Viperngift, und das Gift eines wüthenden Hundes durch das Queckfilber, also wird die krebshafte Schärfe durch den Schierling und andere Arzneyen auf eine uns noch unbewuste Art, verbessert, und getilget wie ich in der Klasse der specifischen Arzneyen mehrere dergleichen anzeigen werde.

Durch diese Klasse der Arzneyen, werden also Geschwüre und Geschwülste, welche eine dergleichen Schärfe in sich haben, ganz leicht geheilet, ob sie gleich oft allen übrigen Arzneyen widerstehen.

Cortex peruvianus.	Fieberrinde.
Camphora.	Kampfer.
Sal ammoniacum.	Salmiack.
Scordium.	Lachenknoblauch.
Marrubium.	Andorn.
Ruta.	Weinrauten.
Salvia.	Salbey.
Cicuta.	Schierling.
Acetum.	Essig.
Sp. Salis.	Salzgeist.
— Vini.	Weingeist.
— Terebinthinæ.	Terpentingeist.
Myrrha.	Myrrhen.

Vitriolum.	Vitriol.
Alumen.	Alaun.

XIV. Detergentia. Reinigende Arzneymittel.

Reinigende Arzneymittel werden jene genennet, welche das Vermögen haben, die Unreinigkeiten der Wunden und Geschwüre hinweg zu nehmen. Die Wunden sind oft von Staub und gestockten Geblüt unrein, diese Unreinigkeiten kann man am besten wegschaffen, wenn man die Wunde mit warmen Wein, oder wenig gesalzenen Wasser auswäscht.

Die Geschwüre aber können auf verschiedene Art unrein seyn, die Oberfläche derselben ist oft blos von abgestorbenen Gefäßen und dicken Eiter, wie mit einer fetten weißlichten Rinde überzogen. Diese unreine Rinde kann man

mit salzigten,
bittern,
balsamischen,
seifenartigen,
gelind reitzenden

Arzneymitteln leicht wegbringen, welche aber in Form eines Wund- oder Geschwürwassers müssen angewendet werden.

Sind aber die Geschwüre ganz speckartig, oder gar kallös, so reiniget man dieselbe mit gelinden Aetzmitteln, eben auch diese werden erfordert, wenn dieselbe mit schwammichtem Fleische verunreiniget sind. Ist ein Geschwür unrein, weil es von einem Abseeß entstanden, der nicht genugsam geeitert ist, so können die Eiterungsmittel in diesem Falle die Reinigung befördern. In diesem Falle haben die alten

Wundärzte dergleichen eitermachende Mittel Digestiva geheißen.

Sehr oft werden Wunden und Geschwüre unrein von übler Kost, oder gallichten Unrath des Magens und der Därme, in diesem falle, sind Brech und Purgirmittel die besten Reinigungs-Mittel der Wunden und Geschwüre.

Doch die gemeinste Ursache der Unreinigkeiten in den Geschwüren ist eine üble Beschaffenheit der sich in das Geschwür ergießenden Säfte, wovon kein guter Eiter kann gebildet werden. Die scorbutische, gesalzene, venerische, scrophulöse, krebshafte, brandigte, kariöse Schärfe, u. s. w. erfordert ihre eigene, das ist, specifische Reinigungsmittel, welche sowohl innerlich als äußerlich müssen angewendet werden, und wovon in der Klasse der verbessernden, und der specifischen Arzneyen die Betrachtung ist.

Hieraus kann man auch leicht urtheilen, bey welchen Verletzungen die Wundtränke, und welche zur heilung der Wunden und Geschwüre gehören.

Reinigende Mittel sind:

Mel rosarum.	Rosenhonig.
Marrubium.	Andorn.
Millefolium.	Schaafgarben.
Agrimonia.	Odermennig.
Hypericon.	Johanneskraut.
Saponaria.	Seifenkraut.
Hedera.	Epheu.
Allearia.	Knoblauchkraut.
Absynthium.	Wermuth.
Abrotanum.	Stabwurzel.

Scordium.	Lachenknoblauch.
Pulegium.	Poley.
Bilis animalium.	Thiergalle.
Salia.	Salze.
Saccharum.	Zucker.
Sapo venetus.	Venetianische Seife.
Aquæ minerales.	Mineralwasser.
Cortex peruvianus.	Fieberrinde.
Ruta.	Weinrauten.
Borrax.	Borrax.
Sal ammoniacum.	Salmiak.
Myrrha.	Myrrhen.
Aloe.	Aloe.
Balsamus Copaivæ.	Kopaivabalsam.
— Peruvianus.	Peruvianischer Balsam.
— de Mecha.	Balsam von Mecha.
Terebinthina.	Terpentin.
Storax.	Storax.
Viride æris.	Grünspan.
Clematis.	Brennkraut.
Alumen ustum.	Gebranter Alaun.

XV. Consolidantia. Heilende Arzneymittel.

Die Arzneyen, welche die Heilung einer Wunde oder eines Geschwüres befördern, werden heilende Arzneymittel genennet.

Die alten Wundärzte glaubten, es gäbe wirklich fleischmachende Arzneyen, welche sie Sarcotica nannten. Dieses glaubten sie überhaupt von den natürlichen Balsamen. Doch

da diese Mittel in der Wunde eines todten Körpers keine Wirkung haben, und da die Natur oft ohne alle Arzneyen Wunden und Geschwüre heilet, siehet man leicht ein, daß die Heilung einer Wunde oder eines Geschwüres blos das Werk der Natur sey.

Allein da die Balsame der Fäulniß der thierischen Substanzen widerstehen, und zugleich die Wunde von der austrocknenden Kraft der Luft bewahren, und durch einen gelinden Reitz der Säfte zur Wunde locken, die Eiterung unterhalten, und die Gefäße geschmeidiger machen, so ist es auch unstreitig wahr, daß viele Arzneyen der Natur in ihrer Arbeit behilflich sind.

Da aber nur jene Wunden und Geschwüre heilen, welche ganz rein sind, und gutes Eiter in gehöriger Menge haben, so zeiget sich von selbst, daß alle reinigende Arzneyen, auch heilende Arzneyen sind, wenn dieselbe fortgebrauchet werden.

Wunden also, welche rein sind, erfordern blos balsamische Wundwasser; eitern sie zuviel, so mischet man ihnen austrocknende Arzneyen bey; eitern sie zu wenig, so mischet man die natürlichen Balsame mit fetten Sachen; bleiben die Wunden unrein, so mischet man die Balsame mit reinigenden Arzneyen; also wird man eine Wunde leicht zur Heilung und dann zur Vermaserung bringen.

Balsamus Copaivæ.	Kopaivabalsam.
— de Mecha.	Mechabalsam.
— Peruvianus.	Peruvianischer Balsam.
Terebinthina.	Terpentin.
Essentia Myrrhæ.	Myrrhenessenz.
— Aloes.	Aloeessenz.
Sp. Vini.	Weingeist.

Aqua Vulneraria.	Wundwasser.
Balsamus Arcæi.	Arcäusbalsam.

XVI. Cicatrisantia. Vernarbende Mittel.

Die Arzneymittel, welche der Natur in Vernarbung einer Wunde oder eines Geschwüres verhilflich sind, werden vernarbende Arzneyen genennet.

Die Natur bringt eine Narbe hervor, indem sie die Fläche der offenen Gefäße zusammenziehet, austrocknet, und mit einer Oberhaut überziehet; alle Arzneyen also, welche diese Austrocknung beschleunigen, werden vermasernde Mittel seyn.

Die erdigten trocknen Pulver, die stark zusammenziehenden Mittel, die verleimende, die trockne Karpey, die aluminirte Karpey, und die Klasse der austrocknenden Arzneyen gehören hieher.

Man gebraucht also diese Arzneyen bey jenen Wunden und geschwüren, welche schon bis der Fläche der Haut gleich geheilet sind doch giebt es auch Geschwüre, welche niemals der Haut mehr gleich heilen, diese chronischen Geschwüre muß man auch zur Vernarbung durch austrocknende Mittel bringen, ob sie gleich der Haut nicht gleich gewachsen sind.

Linteum carptum.	Karpie.
Alumen ustum.	Gebrannter Alaun.
Lap. cancrorum.	Krebssteine.
Tutia.	Graue Tutie.
Saccharum Saturni.	Bleyzucker.
Extract. Saturni.	Bleyextrakt.
Minium.	Mennig.
Lithargyrium.	Silberglätt.

Cerussa.	Bleyweiß.
Spiritus vini.	Weingeist.
Aqua Vulneraria.	Wundwasser.

XVII. Calefacientia. Erwärmende Arzneymittel.

Die Arzneyen, welche auf einen Theil unsers Körpers gelegt, machen, daß er wärmer wird, heißen **erwärmende** Arzneyen.

Wirkliche warme Körper, als erwärmte Tücher, warmes Wasser, und dergleichen, theilen den erkalteten Theilen ihre Wärme mit, allein es giebt auch eine andere Art in den Theilen eine Wärme hervorzubringen, nämlich dieselbe mit reitzenden Mitteln zu belegen.

Alle scharfe, ätzende, gewürzhafte, und harzigte Arzneyen haben eine reitzende und erhitzende Wirkung. Man kann also die erwärmenden Arzneyen in **eigentliche** und **uneigentliche** abtheilen.

Die eigentlich erwärmenden Arzneyen erweichen die Gefäße, und Fasern, verdünnen, erwärmen, und dehnen die Säfte in diesen aus, dahero können sie als zertheilende Arzneyen betrachtet werden.

Doch da sie die Säfte in eine schnellere Bewegung bringen, und die Fäulniß beschleunigen, sind sie bey Entzündungen, erfrornen Gliedern, und bey faulem Brande schädlich.

Die **reitzenden** Arzneyen, welche uneigentliche erwärmende Mittel genennet werden, vermehren den Zufluß der Säfte,

die schnelle Bewegung derselben, machen den Theil wärmer, röther, und können also nur in den Fällen, wo keine Entzündung gegenwärtig ist, gebraucht werden: wie zum Beyspiel in der Lähmigkeit, und einigen kalten Geschwülsten und Geschwüren, wie auch bey jenen Arten des Brandes, der von der verminderten Reitzbarkeit an einem Theile entstehet, rathet o' Halloran heisse, und sehr reitzende Bähungen überzulegen.

Aqua calida.	Warmes Wasser.
Fumigatio.	Räucherung.
Camphora.	Kampfer.
Myrrha.	Myrrhen.
Gummi Juniperi.	Wachholderharz.
Spiritus vini.	Weingeist.
— Salis ammoniaci.	Salmiakgeist.
Sem. Sinapis.	Senfsaamen.
Urticatio.	Brennesselschlagen.
Scilla.	Meerzwiebel.
Aromata.	Scharfe Gewürze.

XVIII. Refrigerantia. Kühlende Arzneymittel.

Die Arzneyen, welche in einem Theile unsers Körpers das Gefühl der Kälte hervorbringen, oder dieselbe wirklich kälter machen, werden kühlende, oder auch Antiphlogistica, der Entzündung widerstehende Arzneyen geheißen.

Die kühlenden Arzneyen, werden auch in eigentliche und uneigentliche abgetheilet.

Das kalte Wasser, Schnee, Eiß, theilen dem Theil eine wirkliche Kälte mit, sie sind also eigentliche erkältende Mittel. Doch die Bleymittel, und einige Zinkmittel erwecken das Gefühl der Kälte, wenn dieselbe auf einen schmerzhaften heißen entzündeten Theil geleget werden.

Alle diese Arzneyen werden also bey Entzündungen, als gelind zusammenziehende, die Reitzbarkeit der Nerven, den Schmerz, die von Hitze ausgedehnten Säfte, und ihre wallende Bewegung besänftigende Mittel, wirken.

Aqua frigida.	Kaltes Wasser.
Nix.	Schnee.
Acethum Lithargyrii.	Silberglätteſſig.
Cerussa.	Bleyweiß.
Albumen ovi.	Eyerweiß.
Lactis cremor.	Milchram.
Nitrum.	Salpeter.
Sal ammoniacum.	Salmiack.
Oxycratum.	Eſſigwasser.
Medulla Cassiæ.	Kassienmarck.

XIX. Resolventia. Zertheilende Arzneymittel.

Die Arzneyen, welche die Verdickungen der Säfte auflösen, werden zertheilende Arzneymittel geheißen.

Man hat kein allgemeines zertheilendes Arzneymittel; die Erfahrung lehret, daß die Verdickungen der Säfte verschieden sind und daß eine jede derselben ihre besondern Auflösmittel fordere.

Die wässerigte, seifenartige, salzigte, saure, alkalische, bittere, gewürzhafte, scharfe, harzigte, einige geistige, und einige metallische Arzneyen machen die Klassen der zertheilenden Mittel aus.

Einige von diesen Arzneyen sind zugleich etwas reitzend, andere wirken ohne Reitz, die Eintheilung der zertheilenden Mittel in die scharfen, und gelinden, oder in die hitzigen und kühlenden, ist sehr nothwendig.

Bey entzündungen kann man sich blos der gelinden Zertheilmittel gebrauchen, die kalten Geschwülste vertragen die übrigen, ja einige darunter, wie zum Beyspiel die Bälgleinsgeschwülste erfordern die scharfen, harzigten Zertheilmittel.

Doch ist auch zu merken, daß nicht alle Arzneyen, darum, weil sie eine Geschwulst vertreiben, eine zertheilende Krafft haben; denn der Weingeist, der Alaun, und andere Arzneyen heilen Geschwülste die von Erschlappung der Gefäße entstehen, ob sie gleich verdickende, und keine zertheilende Mittel sind; eigentlich zertheilende Mittel nenne ich also nur jene, die eine die Säfte auflösende Kraft haben, hieher gehören also,

Aqua tepida.	Laulicht Wasser.
Vinum.	Wein.
Saponaria.	Seifenkraut.
Mercurialis.	Bingelkraut.
Parietaria.	Glaskraut.
Chamomilla.	Chamillen.
Sambucus.	Hollunder.
Cicuta.	Schierling.
Abrotanum.	Stabwurzel.

Marrubium.	Andorn.
Absynthium.	Wermuth.
Scordium.	Lachenknoblauch.
Alliaria.	Knoblauchkraut.
Mentha.	Krausemünze.
Melissa.	Melissen.
Majorana.	Majoran.
Salvia.	Salbey.
Rosmarinus.	Rosmarin.
Basilicum.	Basilikum.
Mel.	Honig.
Acetum.	Essig.
Sapo.	Seife.
Mercurius.	Queckſilber.
Sulphur.	Schwefel.
Nitrum.	Salpeter.
Borax.	Borax.
Sal ammoniacum.	Salmiak.
Gummi ammoniacum.	Gummi Ammoniac.
Bdellium.	Bdellium.
Galbanum.	Muttergummi.
Sagapenum.	Sagapen.
Camphora.	Kampfer.
Elemi.	Elemi.
Arnica.	Wolverley.
Mandragora.	Alraunwurzel.
Chelidonium.	Schellkraut.
Bryonia.	Zaunrübe.
Farinæ cereales.	Getraidſaamenmehle.

XX. Specifica. Specifische Arzneymittel.

Die Arzneyen, welche auf eine uns noch nicht gänzlich bekannte Art, eine Krankheit zu heilen, vermögend sind, werden specifische Arzneymittel geheißen.

Jede Krankheit hat vielleicht ihre specifischen Mittel, doch sie sind uns noch nicht bekannt, und viele Mittel werden für specifisch angepriesen, wovon die Erfahrung ihre vorgebenen Wirkungen nicht bestättiget hat.

Ich will hier die gewöhnlichsten Specifica und ihre Krankheiten, gegen welche sie gelobet werden, nur benennen, in dem zweyten Theile aber werde ich ihre einzelne Betrachtung umständlich verfolgen.

Anticancrosa. Die Arzneyen, welche die Schärfe der Jauche eines offenen, oder verborgenen Krebses verbessern, werden also genennet. Diese Wirkung hat man an folgenden Arzneyen bemerket:

Cicuta.	Schierling.
Belladonna.	Tollbeerkraut.
Phytolacca.	Phytolac.
Onoperdon.	Wegdistel.
Aqua calcis.	Kalchwasser.

Gegen die schwämmigten Krebse hat man besonders nützlich gefunden:

Flammula jovis.	Brennkraut.
Sedum acre.	Mauerpfeffer.

Antiscorbutica

Antiscorbutica. Die faulenden Eigenschaften der scorbutischen Geschwüre, verbessern die frischen Säfte folgender Pflanzen:

Cochlearia.	Löffelkraut.
Nasturtium.	Brunnkreß.
Beccabunga.	Bachbungen.
Trifolium.	Bitterklee.
Armoracia.	Meerrettig.
Raphanus.	Rettig.
Suc. Citri.	Citronensaft.
— Aurantiorum.	Pomeranzensaft.
Aqua calcis.	Kalchwasser.
— Vitriolata.	Vitriolwasser.
Spiritus Salis.	Salzgeist.

Die Queckſilbermittel ſind ſowohl innerlich, als äuſſerlich, in ſcorbutiſchen Krankheiten ſpecifiſch ſchädlich.

Antivenerea. Unter den Arzneyen, welche das Luſtſeuchgift tilgen, iſt das Queckſilber das gewiſſeſte und gröſte, doch lobet man auch darwider.

Lignum guajacum.	Franzoſenholz.
Clematis.	Brenkraut.
Sarſaparilla.	Sarſaparille.
Lobelia.	Lobelia.
Cicuta.	Schierling.

Antigangrænoſa. Der Fäulniß und beſonders dem Brand widerſtehen auf eine ſpecifiſche Art

Cortex peruvianus.	Fieberrinde.
Spiritus Terebinthinæ.	Terpentingeist.
Sal ammoniacum.	Salmiak.
Camphora.	Kampfer.
Ruta.	Weinrauten.

Antiscrophulosa. Die kröpfigte Feuchtigkeit der Drüsen, läßt sich durch folgende Arzneyen verbessern:

Cicuta.	Schierling.
Sapo venetus.	Venetianische Seife.
Aqua calcis.	Kalchwasser.
Oleum tartari per deliquium.	Weinsteinöl.
Cortex peruvianus.	Fieberrinde.
Gentiana.	Enzian.
Mercurius.	Queckſilber.
Aethiops mineralis.	Mineralischer Mohr.
Sulphur.	Schwefel.
Bryonia.	Zaunrübe.

Antiscabiosa. Die krätzige Schärfe vertreiben auf eine besondere Art.

Sulphur.	Schwefel.
Præcipitatus albus.	Weißer Präcipitat.
—— ruber.	Rother Präcipitat.
Sal ammoniacum.	Salmiak.
Nicotiana.	Toback.
Helleborus albus.	Weisse Nießwurz.
Sedum acre.	Mauerpfeffer.
Enula.	Alant.

Antidota. Wider das Gift, bey Bissen von Schlangen, wird angepriesen

Im Bisse der französischen Vipern.

Salia alcalina volatilia.	Die flüchtigen alkal. Salze.

Im Bisse der wälschen Vipern.

Mercurius gummosus.	Das gummichte Queckſilber.
Gentiana.	Die Enzianwurzel.

Im Bisse der englischen Vipern.

Oleum olivarum.	Olivenöl

Im Bisse der illyrischen Vipern.

Theriaca.	Theriak.

Im Bisse der schwedischen Vipern.

Folia fraxini.	Eschbaumblätter.

Im Bisse der Naja.

Ophiorrhiza.	Schlangenwurzel.

Im Bisse der Klapperschange.

Senega.	Klapperschlangenwurzel.
Salia alcalina volat.	Flüchtige alkalische Salze.

Im Wespenstiche.

Aqua frigida.	Kaltes Wasser.

Im Bisse eines wütigen Hundes.

Cantharides.	Blasenkäfer.
Mercurius.	Queckſilber.

Antipblogistica. Als specifische Mittel wider die Entzündung können angesehen werden, innerlich das Nitrum und äusserlich.

Præparata Plumbi.	Alle Bleymittel.

Ophthalmica. Die Arzneyen, welche in Augenkrankheiten eine besondere gute Wirkung leisten, sind

Vitriolum album.	Weißer Vitriol.
Zincum.	Zink.
Aqua Rosarum.	Rosenwasser.
— Euphrasiæ.	Augentrostwasser.
Tutia.	Graue Tutie.
Axungia viperina.	Vippernschmalz.

Anticariosa. Es wird wider die Knochenfäule ganz besonders gelobet

Spiritus terebinthinæ.	Terpentingeist.
— Vini.	Weingeist.
Mastix.	Mastix.
Euphorbium.	Euphorbium.
Asa fœtida.	Teufelsdreck.

Zur Erzeugung des Callus bey Beinbrüchen und beym Beinfraß hat man specifisch die Osteocolla, aber mit eben so schlechtem Grunde, als die Lac lunæ, oder Crystallus montana zur Erzeugung der Milch in den Brüsten, gelobet.

Anthelmintica. Als specifische Arzneyen wider die in den Wunden und Geschwüren wachsenden Würmer werden gelobet.

Spiritus terebinthinæ.	Terpentingeist.
— Vini.	Weingeist.
Mercurius dulcis.	Versüßtes Queckſilber.
Aloë.	Aloe.

Antipediculoſa. Eine beſondere Kraft in Tödtung der Läuſe beweiſen

Mercurius vivus.	Lebendiges Queckſilber.
Nicotiana.	Toback.
Semen Sabadillæ.	Sabadillſaamen.
Oleum aniſi.	Anißöl.

Depilatoria. Folgende Arzneyen haben eine beſondere Kraft die Haare wegzubringen.

Calx.	Kalch.
Auripigmentum.	Operment.
Ranunculus.	Ranunkeln.
Spirit. Salis dulcis.	Verſüßter Salzgeiſt.

Die Pechflaſter tilgen die Haare nur, indem ſie dieſelbe aus ihren Wurzeln reißen.

Sympathica. Sympathiſche kann man nur jene Arzneyen nennen, die eine Kraft haben, ohne, dem Körper zu berühren wenigſtens auf eine nicht ſichtbare Art, in einen andern Körper oder Krankheit zu wirken, wie zum Beyſpiel die Eingrabung eines Stück Fleiſches zur Vertreibung der Warzen, die Aufſtreuung des ſympathiſchen Vitriolpulvers auf das Inſtrument, womit jemand verwundet worden, zur Stillung des Blutfluſſes, die Berührung der Scropheln

mit einem Todtenknochen, u. s. w. Meine Meynung über die Wirkung dieser Arzneymittel ist folgende: der größte Theil dieser Wirkungen ist blos erdichtet, ein Theil davon ist wahr, allein er läßt sich durch die vorhergegangene Bewegung, erweckte Leidenschaft, Einbildung und andere Umstände erklären.

II. Theil.

Die Besondere Chirurgische Arzneymittellehre.

— — Seht ins innre Wesen hin,
und lernet aus Erkenntniß wählen.

von Haller.

Einleitung

zur besondern

chirurgischen Arzneymittellehre.

Die Betrachtung jedes einzelnen Arzneymittels ins besondere macht die Besondere chirurgische Arzneymittellehre aus.

Es ist dem Wundarzte nicht genug überhaupt seine Heilmittel und deren allgemeine Kräfte zu kennen, er muß sich auch bemühen, die Kraft und Wirkung jedes Arzneymittels ins besondere zu erforschen.

Man kann aber die besondern Kräfte der Arzneyen nicht entwickeln, wenn man die Versuche nicht mit einzelnen Arzneyen anstellet. Um eine bequeme Ordnung zur Betrachtung der Arzneymittel ins besondere zu verschaffen, habe ich zur besondern Arzneymittellehre die Eintheilung derselben, nach der Verschiedenheit ihrer Bestandtheile erwählet, denn jedes Mittel kann blos durch die Kraft seiner Bestandtheile wirken, von diesen also muß die allgemeine sowohl als besondere Kraft ihrer Wirkung abhangen.

Um also die Kräfte jedes einzelnen Mittels sowohl überhaupt als insbesondere zu kennen, werde ich von jedem ein-

zelnen Mittel den eigentlichen Geruch, Geschmack, seine Bestandtheile, seine allgemeine und besondere Kräfte, dann die Krankheiten anzeigen, in welchen man es überhaupt und insbesondere lobet. Die botanische Beschreibung habe ich geflissentlich weggelassen, weilen diese mehr den Kräutersammlern und Apothekern als dem Wundarzte nöthig ist.

Die Arzneymittel können also von ihren Bestandtheilen oder ihren in die Sinne fallenden innerlichen Eigenschaften in folgende Klassen abgetheilet werden, als:

Eintheilung

der besondern Arzneymittellehre in ihre Klassen.

I.	Farinosa.	Mehligte.
II.	Mucilaginosa.	Schleimigte.
III.	Oleosa.	Oeligte.
IV.	Pinguia.	Fette.
V.	Gelatinosa.	Gallertartige
VI.	Gummosa.	Gummige
VII.	Resinosa.	Harzige
VIII.	Bituminosa.	Erdharzige
IX.	Balsamica.	Balsamische
X.	Austera.	Herbe
XI.	Aromatica.	Gewürzhafte
XII.	Amara.	Bittere
XIII.	Saponacea.	Seifenartige
XIV.	Acria.	Scharfe
XV.	Caustica.	Aetzende
XVI.	Narcotica.	Betäubende

Arzneymittel.

XVII.	Acida.	Saure
XVIII.	Alcalina.	Laugensalzige
XIX.	Salsa.	Mittelsalzige
XX.	Spirituosa.	Geistige
XXI.	Oleosa ætherea.	Aetherischöligte
XXII.	Terrea.	Erdige
XXIII.	Metallica.	Metallische
XXIV.	Aquosa.	Wässerige
XXV.	Deplentia.	Ausleerende
XXVI.	Mechanica.	Mechanische

Arzneymittel.

Inhalt

der besondern Arzneymittellehre.

I. Farinosa. Mehligte Arzneymittel.

Avena.	Haber.
Hordeum.	Gersten.
Secale.	Rocken.
Triticum.	Weizen.
Amylum.	Stärkmehl.
Faba.	Bohne.
Orobus.	Wicken.
Lupinus.	Feigbohnen.
Lens.	Linsen.
Fœnum græcum.	Bockshorn.
Linum.	Flachs.
Semen Lycopodii.	Schlangenmoos.

II. Mucilaginosa. Schleimigte Arzneymittel.

Althea.	Eibisch.
Malva.	Pappeln.
Verbascum.	Wullkraut.
Symphytum.	Wallwurzel.
Lilium album.	Weiße Lilien.
Branca ursina.	Bärnklau.
Carica.	Feigen.
Sarsaparilla.	Sarsaparille.
Panis.	Brod.
Semen Cydoniorum.	Quittenkerne.
— Psyllii.	Flohsaamen.

III. Oleosa. Deligte Arzneymittel.

Oleum amygdalinum.	Mandelöl.
— Lini.	Leinöl.
— Olivarum.	Baumöl.
— Palmæ.	Palmöl.
— Ceræ.	Wachsöl.
— Ovorum.	Eyeröl.

IV. Pinguia. Fette Arznymittel.

Sevum cervinum.	Hirschinschlitt.
— bovinum.	Rindinschlitt.
— vervecinum.	Schöpsinschlitt.
— hircinum.	Bocksinschlitt.
Axungia porcina.	Schweinfett.

Axungia anſerina.	Gänſeſchmalz.
— Gallinacea.	Hünerſchmalz.
— leporina.	Haaſenſchmalz.
— urſina.	Bärnſchmalz.
— viperina.	Vipernſchmalz.
— Anguillæ.	Aalfett.
— taxi.	Dachsſchmalz.
Medulla Oſſium.	Beinmark.
Lac.	Milch.
Cremor lactis.	Milchram.
Butyrum.	Butter.
Butyrum cacao.	Cacaobutter.
Spermaceti.	Wallrath.
Cera.	Wachs.
Vitellus ovi.	Eyerdotter.

V. Gelatinoſa. Gallertartige Arzneymittel.

Sperma ranarum.	Froſchleich.
Gelatina cornu Cervi.	Hirſchhornſulze.
— — Eburis.	Helfenbeinſulze.
Albumen Ovi.	Eyerweiß.
Ichthyocolla.	Hauſenblaſe.
Gluten.	Leim.
Caro animalium.	Fleiſch von Thieren.

VI. Gummosa. Gummigte Arzneymittel.

Gummi arabicum.	Arabisches Gummi.
— tragacanthi.	Tragant.
— cerasorum.	Kirschharz.

VII. Resinosa. Harzigte Arzneymittel.

Gummi ammoniacum.	Gummi ammoniac.
Bdellium.	Bdelliengummi.
Asa fœtida.	Teufelsdreck.
Hederæ.	Epheugummi.
Olibanum.	Weihrauch.
Storax solida.	Storax.
Guajacum.	Franzosenholzgummi.
Opoponax.	Opoponaxgummi.
Sarcocolla.	Fleischleimgummi.
Ladanum.	Ladanum.
Galbanum.	Muttergummi.
Myrrha.	Myrrhen.
Aloë.	Aloe.
Sagapenum.	Sagapen.
Camphora.	Kampfer.
Moschus.	Bisam.
Gummi animæ.	Animengummi.
— carana.	Karanaharz.
Benzoe.	Benzoe.
Elemi.	Gummi Elemi.
Mastix.	Mastix.
Tacamahaca.	Takamahack.

Sandaraca.	Wachholderhar:
Pix.	Pech.

VIII. Bituminosa. Erdharzige Arzneymittel.

Petroleum.	Steinöl.
Succinum.	Agtstein.
Ambra.	Ambra.
Asphaltum.	Bergpech.
Lithanthraces.	Steinkohlen.
Sulphur.	Schwefel.

IX. Balsamica. Balsamische Arzneymittel.

Balsamus de Copaiva.	Kopaivabalsam.
— — Peruvianus.	Peruvianischer Balsam.
— — Tolutanus.	Tolubalsam.
Opobalsamum.	Opobalsam.
Storax liquida.	Flüßiger Storax.
Terebinthina.	Terpentin.
Colophonium.	Geigenharz.
Abies.	Tannenbaum.
Pinus.	Fichtenbaum.

X. Austera. Herbe Arzneymittel.

Tormentilla.	Tormentillwurzel.
Bistorta.	Natterwurz.
Alchimilla.	Löwenfuß.

Prunella.	Brunellenkraut.
Equisetum.	Pferdschwanz.
Herniaria.	Bruchkraut.
Plantago.	Wegerich.
Vitis.	Weinrebe.
Myrrthus.	Myrthen.
Querci folia.	Eichenblätter.
Sanguis Draconis.	Drachenblut.
Lacca.	Gummilak.
Terra Japonica.	Japonische Erde.
Succus Cydoniorum.	Quitten.
Cortex Granatorum.	Granatenschaalen.
Flores Rosarum.	Rosenblätter.
— Balaustiorum.	Granatenblüthen.
— Acaciæ.	Schlehenblüthen.
Gallæ turcicæ.	Gallæpfel.
Agaricus.	Eichenschamm.
Lycoperdon.	Bovist.
Vitriolum.	Vitriol.
Alumen.	Alaun.
Saccharum Saturni.	Bleyzucker.
Acetum Lithargyrii.	Silberglätteessig.

XI. Aromatica. Gewürzhafte Arzneymittel.

Mentha.	Krausemünzen.
Melissa.	Melissen.
Majorana.	Majoran.
Anethum.	Tillkraut.
Basilicum.	Basilicum.

Rosmarinus.

Rosmarinus.	Rosmarin.
Salvia.	Salbey.
Thymus.	Thymian.
Serpillum.	Quendel.
Satureja.	Saturey.
Hyssopus.	Hyßop.
Pulegium.	Poley.
Betonica.	Betonien.
Angelica.	Angelik.
Imperatoria.	Meisterwurz.
Caryophyllata.	Benedictenwurzel.
Enula.	Alantwurzel.
Carlina.	Eberwurzel.
Calamus.	Kalmus.
Zedoaria.	Zitwerwurzel.
Zingiber.	Ingber.
Galanga.	Galgant.
Levisticum.	Liebstöckel.
Nardus Indica.	Indianischer Narden.
Lavendula.	Lavendel.
Chamomilla.	Kamillen.
Anisum.	Anis.
Cuminum.	Kümmel.
Nigella.	Schwarzer Korianber.
Anethum.	Dille.
Carvum.	Feldkümmel.
Petroselinum.	Petersil.
Apium.	Eppich.
Fœniculum.	Fenchel.
Cardomomum.	Kardomomen.
Macis.	Mußkatenblüth.

Cariophylli.	Gewürznäglein.
Nux moschata.	Muskatennuß.
Amomum.	Amomen.
Cubebæ.	Kubeben.
Baccæ Lauri.	Lorbeeren.
— Juniperi.	Wachholderbeeren.
Lignum guajacum.	Franzosenholz.
— Santalum.	Sandelholz.
— rhodium.	Rosenholz.
— agallochum.	Paradiesholz.
Cinnamomum.	Zimmet.
Flores cheiri.	Gelbe Violen.
— Paralysis.	Schlüßelblumen.
— Euphrasiæ.	Augentrost.
— Cyani.	Blaue Kornblumen.

XII. Amara. Bittere Arzneymittel.

Abrotanum.	Stabwurzel.
Absynthium.	Wermuth.
Alliaria.	Knoblauchkraut.
Scordium.	Lachenknoblauch.
Marrubium.	Andorn.
Ruta.	Weinrauten.
Carduus Benedictus.	Kardobenediktenkraut.
Onopordum.	Wegdistel.
Trifolium fibrinum.	Bitterklee.
Tanacetum.	Rheinfaren.
Centaureum.	Tausendgüldenkraut.
Millefolium.	Schaafgarbe.
Matricaria.	Mutterkraut.
Chamædrys.	Gaunanderlein.

Chamæpitis.	Schlagkräutlein.
Lupulus.	Hopfen.
Gentiana.	Entian.
Hedera terreſtris.	Gundelreben.
Bilis.	Galle.
Cortex peruvianus.	Fieberrinde.

XIII. Saponacea. Seifenartige Arzneymittel.

Saponaria.	Seifenkraut.
Cichoreum.	Cichorien.
Taraxacum.	Pfaffenröhrlein.
Fumaria.	Erdrauch.
Anagallis.	Gauchheil.
Mercurialis.	Bingelkraut.
Parietaria.	Glaskraut.
Melilotus.	Steinklee.
Chærefolium.	Kerbelkraut.
Beccabunga.	Bachbungen.
Scrophularia.	Feigwarzenkraut.
Lactuca.	Laktuke.
Daucus.	Gelbe Ruben.
Rapa.	Weiße Ruben.
Portulaca.	Portulack.
Poma dulcia.	Aepfel.
Mora.	Maulbeer.
Sempervivum.	Hauswurz.
Saccharum.	Zucker.
Mel.	Honig.
Sapo.	Seife.

XIV. Acria. Scharfe Arzneymittel.

Arum.	Aronwurzel.
Arthanita.	Schweinsbrod.
Pimpinella.	Bibernel.
Pyrethrum.	Bertram.
Scilla.	Meerzwiebel.
Armoracia.	Meerrettich.
Helleborus albus.	Weitze Nießwurz.
— — niger.	Schwarze Nießwurz.
Arnica.	Wolverley.
Bryonia.	Zaunrübe.
Asarum.	Haselwurz.
Sinapi.	Senf.
Marrum.	Katzenkraut.
Nicotiana.	Toback.
Cochlearia.	Löffelkraut.
Nasturtium.	Brunnenkreße.
Ranunculus.	Ranunkeln.
Allium.	Knoblauch.
Aristolochia.	Osterlucey.
Cepa.	Zwiebel.
Thymelæa.	Kellerhals.
Esula.	Wolfsmilch.
Piper.	Pfeffer.
Staphysagria.	Lauskraut.
Semen Sabadilli.	Sabadillsaamen.
Ricinus.	Purgiernuß.
Fermentum Panis.	Sauerteig.
Iris nostras.	Gemeine Veilwurz.
Sabina.	Sevenbaum.

Urtica.	Brenneßel.
Alumen plumoſum.	Federweiß.
Chelidonium.	Schöllkraut.
Illecebra.	Mauerpfeffer.
Clematis.	Brennkraut.
Cantharides.	Spaniſche Fliegen.

XV. Cauſtica. Aetzende Arzneymittel.

Euphorbium.	Euphorbium.
Calx viva.	Kalch.
Alcali cauſticum tartari.	Daz aezende Weinſteinſalz.
Lapis cauſticus.	Aetzſtein.
— infernalis.	Höllenſtein.
Butyrum Antimonii.	Spießglasbutter.
Alumen uſtum.	Gebrannter Alaun.
Ærugo.	Grünſpan.
Vitriolum cæruleum.	Blauer Vitriol.
Mercurius ſublimatus.	Aetzender Sublimat.
— præcipitatus albus.	Weißer } Queckſilber.
— — — ruber.	Rother } Präcipitat.
Mercurius dulcis.	Verſüßtes Queckſilber.
Solutio Mercurialis.	Queckſilberauflöſung.
Olea ætherea.	Aetheriſche Oele.
Acida foſſilia.	Mineralſäure.
Alcalina meraca.	Alkaliſche Salze.

XVI. Narcotica. Narkotiſche Arzneymittel.

Opium.	Mohnſaft.
Crocus.	Safran.

Cicuta.	Schierling.
Sambucus.	Hollunder.
Hyoſciamus.	Bilſenkaut.
Belladona.	Tollbeerkraut.
Solanum.	Nachtſchatten.
Papaver.	Weiſſer Mohn.
Poma Amoris.	Liebesäpfel.
Mandragora.	Araunwurzel.

XVII. Acida. Saure Arzneymittel.

Acetum.	Eſſig.
Tartarus.	Weinſtein.
Succus acetoſæ.	Sauerampfer.
— acetoſellæ.	Sauerklee.
— Limonum.	Limonenſaft.
Acidum Vitrioli.	Vitriolſäure.
— Nitri.	Salpeterſäure.
— Salis.	Salzſäure.

XVIII. Alcalina. Laugenſalzige Arzneymittel.

Sal tartari fixum.	Feuerbeſtändig Weinſteinſalz.
Oleum tartari.	Geſloßenes Weinſteinſalz.
Nitrum fixum.	Feuerbeſtändiges Salpeterſalz.
Liquor nitri fixi.	Geſloßenes feuerfeſtes Salpeterſalz.
Cineres clavellati.	Potaſche.

XIX. Salſa. Mittelſalzige Arzneymittel.

Sal commune.	Küchenſalz.
— ammoniacum.	Salmiak.

Nitrum.	Salpeter.
Borax.	Borax.

XX. Spirituosa. Geistige Arzneymittel.

Spiritus vini.	Weingeist.
Spiritus aceti.	Essiggeist.
— salis ammoniaci.	Salmiakgeist.
— Cornu Cervi.	Hirschhorngeist.
— dulcis mineralis.	Versüßter Mineralgeist.
— Mindereri.	Mindererischer Geist.

XXI. Oleosa ætherea. Aetherischölichte Arzneymittel.

Oleum terebinthinæ.	Terpentinöl.
— Cinnamomi.	Zimmetöl.
— Caryophillorum.	Gewürznägleinöl.
— Sabinæ.	Sevenöl.
— Laurinum.	Lorbeeröl.
— Buxi.	Buchsbaumöl.

XXII. Terrea. Erdige Arzneymittel.

Lapid. Cancrorum.	Krebssteine.
Conchæ.	Austerschaalen.
Testæ Ovorum.	Eyerschaalen.
Corallia.	Korallen.
Margaritæ.	Perlen.
Creta.	Kreide.
Osteocolla.	Beinbruchstein.
Lapis calcarius.	Kalchstein.
Os sepiæ.	Blackfischbein.

Ossa calcinata.	Kalcinirte Beine.
Crystallus montana.	Bergkrystall.
Vitrum.	Glas.
Arena.	Sand.
Gypsum.	Gyps.
Talcum.	Talk.
Bolus Armena.	Armenischer Bolus.
Terra sigillata.	Siegelerde.

XXIII. Metallica. Metallische Arzneymittel.

Aurum.	Gold.
Argentum.	Silber.
Cuprum.	Kupfer.
Stannum.	Zinn.
Plumbum.	Bley.
Minium.	Mennig.
Lithargyrium.	Silberglätte.
Cerussa.	Bleyweiß.
Ferrum.	Eisen.
Hæmatites.	Blutstein.
Rubrica fabrilis.	Rötelstein.
Mercurius.	Queckstlber.
Antimonium.	Spießglas.
Cinabaris.	Zinnober.
Æthiops mineralis.	Mineralischer Mohr.
Bismuthum.	Wismuth.
Zincum.	Zink.
Lapis calaminaris.	Galmey.
Flores Zinci.	Zinkblumen.
Tutia.	Graue Tutie.
Pompholix.	Pompholix.

Magnes.	Magnet.
Arsenicum.	Arsenik.
Auripigmentum.	Operment.

XXIV. Aquosa. Wäßerichte Arzneymittel.

Aqua calida.	Warmes Wasser.
— frigida.	Kaltes Wasser.
— Mineralis.	Mineralwasser.
Vinum.	Wein.
Cerevisia.	Bier.
Aqua calcis.	Kalchwasser.

XXV. Deplentia. Ausleerende Mittel.

Venæ sectio.	Die Aderlaß.
Arteriotome.	Die Schlagaderlaß.
Hirudinum applicatio.	Das Blutigelsetzen.
Scarificatio.	Die Scarifikation.
Vesicatorium.	Das Blasenziehen.
Fonticulus.	Das Fontanelsetzen.
Setaceum.	Das Haarschnursetzen.
Causticum.	Das Aetzmittel.
Incisio.	Der Einschnitt.
Suctio.	Das Aussaugen.

XXVI. Mechanica. Mechanische Mittel.

Frictio.	Das Reiben.
Embroche.	Das Tropfbad.
Electrisatio.	Das Elektrisiren.
Dilatatio.	Die Erweiterung.

Ventosæ applicatio.	Die Ansetzung eines Zieh-kopfes.
Ligatura.	Das Binden.
Compressio.	Die Zusammendrückung.
Cauterium.	Das Brennen.
Moxa.	Die Moxa.
Linteum carptum.	Karpey.
Charta.	Papier.
Spongia marina.	Meerschwämme.
Manipulatio.	Die Handwirkung.
Operatio.	Die Operation mit schneidenden Werkzeugen.

I. Klasse.

Farinosa. Mehlichte Mittel.

Die Saamen der Getreid- und Hülsenfrüchte werden zu Mehl gemahlen, und dann in den Apothecken unter dem Namen mehlichter Arzneymitttl aufbehalten. Es werden diese Mehle von den Wundärzten als zertheilende trockne Bähungen angewendet. Doch da die Theile dieser Mehle viel zu grob sind, als daß sie in die Schweißlöcher eindringen können, so scheinet ihre größte Wirkung blos auf die Oberfläche der Haut sich zu erstrecken, welche sie beständig trocken erhalten, weil sie die Ausdünstung derselben als trockne Körper an sich ziehen, also wirken sie in der Rose, welche ihre eigene Krankheit ist, die sie oft heilen. Die zuweilen ansteckende Schärfe, so aus der entzündeten Haut in dieser Krankheit duftet, ziehen diese Mehle schleunig an sich, also kann sich die Schärfe nicht auf der Oberfläche sammeln, und dieselbe angreiffen, wie die Pflaster in der Rose es zulassen. Diese schmerzhafte Entzündung der Haut verträgt auch nicht leicht andere Mittel, als diese unschuldigen Mehle, denn fast alle übrige Mittel vermehren ihren Schmerz.

Werden aber diese Mehle etwas warm gemacht, so wirken sie durch ihre Wärme tiefer und kräftiger in die

Theile, auf welche sie gelegt werden. Man weis, daß die Wärme das Blut ausdehnet, verdünnert, die Gefäße schwächet, erweitert, die Bewegung und Absonderung der Ausdünstung vermehret. Ein warmgemachter feiner Sand hat in diesem Falle eben diese Wirkung, als diese Mehle, welche doch weicher sind als der Sand. Außer dieser Wärme können also diese Mehle in die Entzündungen, die tief unter der Haut sind, nicht wirken. Derohalben kann man sie als gelinde zertheilende Mittel auf alle anfangende sich weit ausbreitende Geschwülste legen.

Auch die podagrische Anschwellung der Hände oder Füße wird von diesen Mehlen erleichtert, sie können dieselbe nicht zurücktreiben, und der podagrische Schmerz erträgt sie leicht. Die wäßerichten Geschwülste der Füße werden mit diesen trocknen Mehlen nicht selten glücklich zertheilet und ausgetrocknet. Man kann diese Mehle mit Wasser, Milch, oder andern Flüßigkeiten zu Breyumschlägen machen, also wird ihre Wirkung um vieles vermehrt. Im ganzen gebraucht man sich dieser mehlichten Saamen sehr selten.

Die meisten Mehle dieser Getreid- und Hülsenfrüchte sind geschmack- und geruchlos, und eine feine mit Schleim verbundene Erde macht den Bestandtheil derselben aus; die Erde scheint in den Getreidfrüchten etwas feiner, in den Hülsenfrüchten aber gröber zu seyn, erstere enthalten auch mehr Schleim, als letztere. Hieraus also kann man auf ihre Wirkung und Heilkräfte, die ich angezeiget habe, schließen.

Die gebräuchlichsten Getreid- und Hülsenfrüchte, wovon die Mehle in der Wundarzney angewendet werden, sind folgende:

Avena. Haber.

Die Körner dieser Getreidfrucht, sind geschmack- und geruchlos. Das hieraus bereitete Mehl, wird in leinwand Säckelchen genähet, gewärmet, und als eine zertheilende trockene Bähung gebraucht. Man bedienet sich des gerösteten Habermehls zur Zertheilung der Rose und anderer geringen Geschwülste. Es kann aber dieses Mehl in Milch und Wasser gesotten, als ein trefflich erweichendes Mittel angesehen werden, weil es auf solche Weise seinen dünnen und leicht durchdringenden Schleim von sich läßt. Wird aber dieses Mehl in anderen Feuchtigkeiten zu Brey gekocht, so erhält es mehr deren Wirkung. Der gemeine Mann pflegt den Haber ganz, wie er ist, in Säckelchen zu nähen, und über die eingesperrten Leibesschäden zu legen.

Hordeum. Gerste.

Die Gerste sind die Körner einer Getreidfrucht. Sie haben einen mehlichten Geschmack und keinen Geruch. Ihr Hauptbestandtheil ist ein lindernder kühlender Schleim. Man braucht das **Gerstenmehl** äußerlich in Milch oder Wasser gekocht zu erweichenden und kühlenden Breyumschlägen, welche die Eiterung bey Entzündungen befördern. Das **Gerstenwasser** wird durch die Kochung der Gerste in Wasser bereitet, man pflegt es öfters mit Honig vermischt in die Höhligkeiten der Brust oder des Bauchs einzuspritzen, wenn sich ein ergossenes und geronnenes Blut, oder auch Eiter an diesem Orten befindet, um zu verdünnen, und zu reinigen. Um ein Wasserbaad mehr erweichend zu machen, pflegt man einen Sack mit Gerste gefüllt im Badwasser kochen zu lassen.

Secale. Rocken.

Der Saamen dieser Getreidfrucht giebt das **Rockenmehl**; mit Milch oder Wasser zu einem Breyumschlag gekocht wird es als ein erweichendes und die Eiterung bey phlegmonischen Entzündungen beförderendes Mittel besonders angepriesen, es wird geschwinder saurer und gährend, als das Gersten- und Weizenmehl; das Rockenmehl mit Honig gemischt wird besonders auf die Blutaise, die sonst hart in Eiterung zu bringen sind, gelobet.

Triticum. Weitzen.

Das **Weitzenmehl** ist klebrichter als die andern Mehle, doch ist es wie jene geschmack- und geruchlos. Auch dieses Mehl wird trocken, und warm gemacht, als ein zertheilendes Mittel auf rothlaufartige, podagrische und oedematische Geschwülste übergelegt.

Die **Kleyen** vom Weitzen enthalten außer den Hülsen oder den Schaalen des Weitzens einen Theil seiner mehlichten Materie. Man pflegt die Weitzenkleyen in Wasser abzukochen, und sich derselben als eines erweichenden Fußbaades zu gebrauchen.

Amylum. Stärkmehl.

Die Mehlsubstanz, welche aus Weitzen ausgezogen und zubereitet wird, heißt **Stärk**, welche in Wasser aufgelößt einen dicken zähen unschmackhaften Schleim abgiebt. Dieser Schleim kann als ein linderndes einwicklendes Mittel gebraucht werden.

Wenn aber die Stärke zu feinem Pulver gemacht wird, so ist sie unter dem Namen **Haarpuder** bekannt, dieses zieht jede Feuchtigkeit an sich, derohalben pflegt man es auf gelinde Aufschürfungen oder Auffressungen der Haut zu streuen, um sie zu trocknen. In diesem Falle macht es auf der Haut eine dünne Rinde, welche die empfindliche Oberfläche der Haut sehr wohl bedecket. Im Fratte der Kinder wird es derohalben an die Schaam- und Schenkelbüge gestreuet, wo es sehr lindert. Doch eben die weisse Raude verhindert die Ausdünstung und den Schweiß, man muß also mit Haarpuder nicht jene Geschwüre austrocknen, welche eine Schärfe auswerfen. Es ist dahero zuweilen schädlich, wenn man mit Haarpuder die offene Kopfkrätze der Kinder austrocknet. Der gemeine Mann pfleget das Haarpuder mit dem obersten der Milch zu vermischen, und diesen Brey kalt über die Verbrennungen als ein kühlendes, linderendes und heilendes Mittel überzulegen.

Faba. Bohnen.

Die Körner dieser Hülsenfrucht, welche weder Geschmack noch Geruch haben, enthalten einen dicken zähschleimigten Bestandtheil. Man zermalmet die Bohnen zu einem trocknen Mehl. Dieses **Bohnenmehl** dienet zur Zertheilung und Erweichung verschiedener Geschwülste, wenn man es in trocknen Umschlägen gelind erwärmet, überlegt. Das Mehl mit Wasser oder Milch befeuchtet, soll ein kräftiges Mittel seyn, die Haut zu reinigen und glatt zu machen. Es ist gewiß, daß man einen fetten Schmutz mit diesem schleimigten Mehle besser, als mit blossem Wasser auflösen und wegbringen kann. Auch das von den **Blumen** dieser Hülsenfrucht de-

stillirte Wasser ist als eine Schminke berühmt, und erhält noch immer bey dem weiblichen Geschlechte seinen unverdienten Beyfall.

Orobus. Wicken.

Die Wicken sind harte Saamen eines bitterlichen und Mehlichten Geschmacks. Der Saamen gehöret unter die Hülsenfrüchte, und man braucht das Mehl davon (farina orobi) unter die erweichende, und wegen dem bittern Bestandtheile zugleich zertheilende trockne oder naße Umschläge auf Geschwülste verschiedener Art, um sie zu erweichen, zu zertheilen, oder zu zeitigen.

Lupinus. Feigbohnen.

Die weissen Feigbohnen sind die Saamen einer Hülsenfrucht, die einen bittermehligten Geschmack haben, und geruchlos sind. Man verordnet sie, zu Mehl zermalmet, unter dem Namen farina Lupini, zu Umschlägen, die erweichen, zertheilen.

Einige gebrauchen dieses Mehl auch wegen seines schleimichten Wesens unter die Schminkwässer, und zu den Handpulvern; besonders krätzigen Leuten soll es gute Wirkung in Reinigung und Vertreibung des Ausschlags leisten.

Lens. Linsen.

Der Saamen dieser Hülsenfrucht ist mehlicht, ohne Geruch und ohne Geschmack. Trocken geben sie ein zertheilendes Mehl, mit Wasser gekocht lassen sie ihren Schleim los, und machen einen erweichenden Breyumschlag aus.

Fœnum græcum. Bockshorn.

Der Bockshornsaamen hat einen unangenehmen starken Geruch, und einen schleimigten Geschmack. Man braucht den Saamen äusserlich als ein stark erweichend, und zertheilendes Mittel, in dieser Absicht hat man ihn zermalmet unter dem Namen **Mehl** von Bockshornhornsamen (farina seminis foenu græci). Dieses wird mit Milch gekocht, als ein Breyumschlag warm auf jene Geschwülste gelegt, welche die Erweichung, Zeitigung, oder Zertheilung und Stillung des Schmerzes erfodern.

Den aus dem Bockshornsaamen ausgepreßten Schleim kann man unter die erweichenden Salben und Pflaster nehmen, und er kann als ein Liniment auf die schwürigten Augenliederränfte zur Linderung und Erweichung gestrichen werden. Dieser Schleim kömmt auch zu dem Oleum de mucilaginibus, welchem er den Geruch grösstentheils mittheilet.

Linum. Lein.

Der Saamen des bekannten Gewächses, welchen man durch Deutschland häufig um des Flachses willen pflanzet, hat ein öligtes Mehl zu seinem Grundstof. Der Leinsaamen, wenn er gepreßt wird, giebt eine beträchtliche Menge Oel; und wenn er in Wasser gekocht wird, einen starken Schleim. Der äusserliche Gebrauch des Leinöls wird in der Klasse der ölichten Mittel betrachtet. Der ausgekochte dicke Schleim des Leinsaamens ist als ein erweichendes Mittel mit andern der Hauptstof von dem Emplastro Diach. simp.

Man gebraucht auch den Leinsaamen zerstossen, oder zermalmet unter dem Titel: Farina seminis lini häufig zu erweichenden Breyumschlägen. Dieses ölichte Mehl ist das stärkste erweichende, zeitigende, und schmerzstillende Mittel. Ich habe es mit Milch, und dem zu Pulver gestossenen Schierlingskraut als einen Breyumschlag bey Brüsten, welche halb verhärtet, halb entzündet, und halb geeitert waren, aus allen Mitteln am besten befunden. Der Schmerz ließ nach, die Entzündung gieng leicht in Eiterung, und die schon lang gedauerten Verhärtungen der Brustdrüsen zertheilten sich bald und glücklich.

Der Flachs in Leinöl gesotten, wird als ein erweichender Umschlag auf die eingesperrten Brüche, angerühmet. Der Schleim von dem Leinsaamen wird auch als ein erweichendes Liniment wider die Verbrennung gepriesen.

Lycopodium. Schlangenmoos.

Es ist ein besonderes Moos, das gleichsam mit vielen Reben auf der Erde schlangenweis herum kriecht. Es ist besonders wegen des sehr zarten und feinen gelblichten Staubes, den es aus seinen Staubbeuteln fahren läßt, berühmt. Dieser Staub, welcher Semen lycopodii genennet wird, siehet wie Schwefelblumen aus, und äusserlich braucht man ihn meistens für die Kinder zu Streupulvern wo sie fratt sind, und so auch auf die aufgesprungene Warzen der Brüste, welche er gut trocknet. Man ordnet ihn auch wider das Rothlauf, und im polnischen Wichtelzopfe soll das Lycopodium clavatum ein Specificum seyn; wenn man mit einem Dekokt davon den Kopf wäscht, und auch dasselbe beständig trinket.

II. Klasse.

Mucilaginosa. Schleimichte Arzneymittel.

Die Arzneymittel, deren Hauptbestandtheil ein unschmackhafter und geruchloser Schleim ist, werden also genennet. In diese Klasse gehören also alle erweichende Pflanzen, welche mit Wasser gesotten, dasselbe etwas klebricht machen. Es sind diese schleimführenden Pflanzen blos dem Grad der Zähigkeit des Schleims nach von einander unterschieden.

Die allgemeinen Kräfte dieser Pflanzen sind erweichend, lindernd, und die Schärfe einwickelnd. Man kann dahero sie in Wasser oder Milch abkochen, diese Abkochungen hievon werden als erweichende, und lindernde Mittel auf entzündete, und verhärtete Geschwülste zum Zertheilen oder die Eiterung zu befördern, angewendet. Man kan auch den Schleim aus diesen Pflanzen pressen lassen, und ihn als ein linderndes Mittel bey Augenentzündungen anwenden. Auch wo der natürliche Schleim fehlet, kann man diesen künstlichen anbringen, im Halse, in der Harnröhre, in der Mutterscheide; in die Augen, Ohren, wird oft der Schleim eingespritzt, oder aufgelegt, wenn eine Schärfe oder Trockenheit die Theile belästiget. Die Entzündungen dieser Theile vertragen kein Fett oder Oel, doch vertragen sie leicht den Schleim. Der Schleim ist auch tauglicher, als die Fette, auf die Verhärtungen.

Wenn man diese schleimichten Pflanzen zu Pulver stößt, und dann mit Milch abkochet, so erhält man einen sehr er-

weichenden Breyumschlag, der viel schleimichter, und also stärker erweichend ist, als die blosse Abkochungen davon.

Althæa. Eibisch.

Die ganze Pflanze ist unschmackhaft und geruchlos. Die Blätter werden unter die fünf erweichenden Kräuter in den Apotheken gezählt. Die Wurzel enthält noch mehr Schleim als die Blätter; aus einer Unze Eibischwurzel kann man sechs Quentchen Schleim erhalten. Die in Wasser oder Milch gekochten Blätter und Wurzeln können als eine erweichende Bähung oder Umschlag bey Entzündungsgeschwülsten, Verhärtungen, trocknen oder scharfen Ophthalmien, schmerzhaften Geschwüren, und andern Krankheiten, als ein erweichendes, schmerzstillendes, die Schärfe einwickelndes, und die Eiterung erleichterndes Mittel gebrauchet werden.

Aus den gekochten, und dann ausgepreßten Wurzeln bereitet man den Eibischschleim, und die Eibischsalbe.

Malva. Pappeln.

Die Blätter, Blumen, und Saamen dieser erweichenden Pflanze sind im chirurgischen Gebrauche. Die Blätter sind ganz weich, ohne Geruch, und haben einen schleimichten Geschmack, man gebraucht sie hauptsächlich in Breyumschlägen, zu Erweichungen der Geschwülste, die in eine Schwärung gehen sollen. Man macht davon eine besondere erweichende Salbe, da man das Kraut mit Butter auskocht; diese Pappelsalbe wird öfters in Klystiere genommen, sie dienet auch wider die Geschwülste der blinden brennenden Goldader.

Verbascum. Wullkraut.

Diese Pflanze, welche an den Landstrassen und Zäunen häufig gefunden wird, ist gänzlich mit weichen wollichten Blättern besetzt, und bringt im Heumonat lange Spitzen voller gelben Blumen hervor. Der Geschmack entdeckt uns in selbigen eine klebrichte schleimigte Eigenschaft, dahero werden die Blätter und Blumen des Wullkrauts als erweichende Mittel angepriesen. Wider den Schmerzen der Goldader, wider den Vorfall des Afters, wenn derselbe entzündet ist, werden die Blätter und Blumen in Milch gekocht, umgeschlagen und in Klystiren gebraucht. Ihre Hauptwirkung ist erweichend und schmerzstillend.

Symphytum. Wallwurzel.

Die große Wallwurzel hat einen schleimichten süßlichten Geschmack. Eben dieser zusammenziehende Schleim, den sie so reichlich besitzet, zeiget an, daß sie nicht in die erweichende Klasse der schleimichten Arzneymittel gehöre, sondern daß man ihr die zusammenziehende Klasse anweisen müsse. Man lobet sie in Weinumschlägen auf die reinen Geschwüre und Wunden zu legen, in welchen sie die Heilung sehr befördert. Man leget sie zu einem Brey verkocht über die gebrochenen Beine, deren Heilung ihr eigen seyn soll. Derohalben haben sie einige Schriftsteller Beinwell genennet. Vorzüglich taugt der zusammenklebende Schleim wegen seiner anziehenden Kraft in die Heftpflaster, und Bruchpflaster.

Lilium album. Weisse Lilien.

Die Wurzel hat einen schleimichten Geschmack und ist geruchlos, die Blätter der Blumen aber haben einen angenehmen Geruch, welcher im Kochen sehr schnell verfliegt. Da also blos der schleimichte Bestandtheil dieser Blumen zurück bleibt, so muß man sie in Breyumschlägen, eben wie die gekochten Wurzeln der Lilien, blos als ein erweichendes schleimichtes Mittel ansehen. Kein wesentliches Oel hat man bishero aus diesen Blumen erhalten können, doch theilen sie ihren riechbaren Bestandtheil den ausgepreßten Oelen mit, wenn man diese darauf gießt. Sie lassen auch diesen Bestandtheil bey der Destillation sowohl mit Wasser als mit Spiritus übergehen. Das gebrannte Lilienwasser wird vom Pöbel als ein Schminkwasser sehr angesehen, und wider die Sommerflecken angerühmt, und es ist ein richtiger Versuch, daß schmutzige Gesichter von Lilienwasser eben so weiß werden, als von Brunnenwasser, wenn sie sich damit waschen. Das gekochte und aufgegossene Lilienöl wird zu erweichenden Salben und Pflastern häufig genommen.

Branca Ursina. Bärenklau.

Auch diese Pflanze ist geschmack- und geruchlos. Sie enthält einen gröberen Schleim als die Eibischwurzel, ihr Gebrauch ist auch in der Wundarzney viel seltener, obwohl ihre erweichenden Heilkräfte mit den vorigen Pflanzen übereinstimmen.

Caricæ. Feigen.

Es sind die Früchte des Feigenbaums. Sie haben einen süssen aber schleimichten Geschmack, man pflegt sie in Milch gesotten auf die Entzündungen des Zahnfleisches zu legen, wenn keine Zertheilung der Entzündung zu hoffen ist; sie lindern, erweichen, und befördern die Eiterung. Die mit Feigen gekochte Milch ist ein angenehmes, erweichendes, anfeuchtendes Mittel zum Gurgeln.

Das Fleisch von gedörrten Feigen wird zuweilen als die Grundlage mit Senf und etwas Essig zu Senfpflastern abgeknetet. Im Hannov. Magazin 1766. werden die Blätter vom Feigenbaum, wenn sie in ihrem vollen Saft sind, zur Vertilgung der Warzen an Händen und im Gesicht vorgeschlagen. Man soll sie in einem steinernen Mörser zerstossen, und den Saft hernach durch eine Leinwand drücken. Den ausgedrückten Saft verwahret man wohl in einem Glase, in welchem er sich ein Jahrlang hält. Im vorkommenden Falle bestreicht man die Warzen vermittelst eines Pinsels mit diesem Safte des Morgens und Abends, besonders an ihrer unteren Seite. Der Theil, wo die Warzen sitzen, muß zuvor rein abgewaschen werden. In kurzer Zeit sollen auf diese Art die Warzen gänzlich verschwinden.

Sarsaparilla. Sarsaparille.

Die Wurzel der Sarsaparille ist ohne Geruch, und hat einen erdschleimichen Geschmack. Die chemische Zerlegung hat in dieser Wurzel ein schleimiches Gummi, und ein sehr schwaches bitterliches Harz gefunden. Die Aerzte der entfernten

Zeiten haben diese Wurzel schon für ein Specificum wider die Lustseuche gehalten. Mit dem Sarsaparillentrank kann man die venerische Geschwüre im Halse, in der Nase, in den Augen und Schamtheilen des Tags öfters auswaschen laßen. Ich laße dann in einem Pfund Trank etwas von gummichtem Queckſilber und 2 gran Sublimat auflösen.

Panis. Brod.

Das Innere des Brods, wird oft als die Grundlage zu Breyumschlägen gebraucht, nachdem man nämlich das Brod mit irgend einem Flüssigen zu einem Brey kochet. Die in Milch gekochte Brosame ist eine erweichende Grundlage. Die in Oxikrat gefeuchtete Brosame eine zertheilende; die in kalt Wasser geweichte Brosame, welche man oft in Augenentzündungen überleget, ein bekannter Augenumschlag dawider.

Das Emplastrum de crusta panis ist ein stärkendes Magenpflaster.

Semen Cydoniorum. Quittenkerne.

Die Saamen der Quitten enthalten eine grosse Menge geschmack- und geruchlosen Schleim in sich, welchen sie den wässerichten Feuchtigkeiten leicht mittheilen. Eine Unze Saamen macht drey Pfund Wasser dick und klebricht, wie das Weisse von einem Ey. Man pflegt diesen Schleim mit gebrannten Wässern aufgelößt, in den Augen- und Mundkrankheiten häufig zu gebrauchen, man bedienet sich desselben äußerlich wider die trockne Ophthalmie, wider die Exkoriationen der Augen,

Halsgeschwüre, böse Wärzlein der Brust, der Mutterscheide, u. s. w. wo es nur nöthig ist zu kühlen, zu mildern, einzuwickeln, zu heilen, auch wenn die Fläche der Haut von ihrer Oberhaut, durch Verbrennung oder Blasenpflaster ist entblösset worden, und schmerzet, leistet dieser Schleim gute Dienste.

Semen Psyllii. Flohsaamen.

Die Saamen des Flohsaamenkrauts sind klein, und ihrer Gestalt nach einem Flohe ähnlich, daher rühret der deutsche Namen dieser Pflanze, welche außer ihren Saamen nicht im medicinischen Gebrauche ist. Diese Saamen haben einen eckeln klebrichten Geschmack. Wenn sie in Wasser gekocht werden, geben sie eine beträchtliche Menge Schleim, welcher wie der Schleim der Quittenkerne wider die Trockne der Augen, der Zunge, und des Halses vor sich, oder mit süßen Säften vermischt, kann angewendet werden; auch in lindernden Klystiren wird er zuweilen gegeben.

III. Klasse.

Oleosa. Oeligte Arzneymittel.

Die Arzneymittel, welche ein fettes Oel zu ihrem Hauptbestandtheile haben, werden öligte genennet. Denn wenn die Saamen und Früchte einiger Pflanzen, als welche hauptsächlich dieß Oel in sich enthalten, entweder gleich, oder nachdem sie etwas erwärmet worden, gepreßt werden, so

geben selbige ein dergleichen fettes Oel von sich, welches folgende Eigenschaften hat; es hat einen angenehmen, fast süßlichten, von aller Schärfe befreyten Geschmack, eben so wenig kann man einen Geruch bey demselben wahrnehmen: wenn diese Oele der Wärme ausgesetzt werden, so werden sie scharf und ranzig. Sie lassen sich nicht mit Wasser über den Helm treiben, außer wenn man sie öfters über Kalch destillirt. Sie lösen den Schwefel und das Bley auf; durch das in ihnen verborgene Saure, welches einen ihrer Bestandtheile ausmacht, und wann sie alt geworden sind, sich mehrers entwickelt, greiffen sie auch das Kupfer, und den Messing an, und erzeugen daraus eine Art Grünspan. Weder das Wasser noch der Weingeist kann sie auflösen, von den Laugensalzen aber werden sie sehr schnell aufgelößt, und in Seifen verwandelt. Mit sauren Salzen vermischt, geben sie nach verschiedener Proportion des sauren Salzes bald Wachs, bald Fett, bald Inschlitt. Man trifft die fetten Oele im Pflanzen- und Thierreiche an.

Diese Oele haben das Vermögen, die Fasern der festen Theile zu erweichen und schlappy zu machen. Die Steifigkeit der festen Theile und ihre krampfichten Zusammenziehungen sind die Krankheiten, welche die Oele am besten heilen. Da sie die Schärfe einwickeln, und die von ihrem Schleim oder ihrer Oberhaut entblößten Nerven wider die Wirkung der Luft überziehen und beschützen, machen sie bey Wunden, Fissuren, und Geschwüren oft Linderung.

Die Oele, da sie dünner und flüßiger als die fetten Mittel der folgenden Klasse sind, dringen leichter und tiefer in die Poros der Haut und der unterliegenden Theile ein; sie können also tiefer liegende Theile mehr und leichter erweichen, als die dickeren Fette und Inschlitte.

Doch sind fette Arzneyen schädlich bey allen Entzündungen, die man annoch zertheilen kann, besonders beym Rothlaufe, wo dieselbe oft den Brand erwecken. Bey bösartigen Geschülsten, welche hievon oft krebsartig werden. Bey reinen Wunden und Geschwüren, wo sie eine beständige Eiterung, schwammichtes Fleisch machen, und also die Heilung verhindern. Endlich bey Krankheiten, die von einer Erschlappung der festen Theile entstehen, wie die Vorfälle, Brüche, u. s. w.

Die gekochten und aufgegossenen Oele sind eben gemeine Oele, die überaus wenig von den zugemischten Kräutern haben, ich habe von den gebräuchlichsten dieser Oele in der chirurgischen Pharmacie Meldung gemacht.

Oleum amygdalinum. Mandelöl.

Die beyden Arten von Mandeln, die süßen sowohl als die bittern, geben beym Auspressen eine reichliche Menge Oel, welches weder einen Geruch noch einen besondern Geschmack hat. Auch das aus den bittern Mandeln gepreßte Oel ist süßlich oder unschmackhaft, wie das, so man aus den süssen Mandeln erhält. Die allgemeinen Kräfte dieser Oele sind, die festen Theile schmeidig und schlapp zu machen, dahero sie in den Spannungen und Steifigkeiten der Bänder, Muskeln, und Gelenke gute Dienste leisten.

Die trocknen öligten Kerne, die in der Frucht des Mandelbaums enthalten sind, werden, wenn man sie zu einem groben Pulver stößt, und dann mit Wasser zu einen Breyumschlag macht, auf die Entzündung der Augen als ein kühlendes, zurücktreibendes, und stärkendes Mittel übergelegt. Die Mandelkleyen werden zum Waschen sehr taug-

lich angewendet, denn sie machen das Waschwasser etwas schleimicht, und man weis, daß der Schleim tauglicher sey, den fetten Unflat von einem Theile wegzunehmen, als das blosse Wasser.

Das Oel der bittern Mandeln zu einigen Tropfen in den Gehörgang gelassen, wird von vielen wider die Taubheit verordnet, doch nur in jener mag es Nutzen verschaffen, welche von dem verhärteten Ohrenschmalze ihren Ursprung hat. Man pflegt auch in den Harngang das süsse Mandelöl wider das Harnbrennen einzuspritzen.

In allen Fällen aber, wo es für sich, oder in zusammengesetzten Arzneyen gebraucht wird, ist wohl Achtung zu geben, daß es gut und frisch sey, denn wenn es alt und verdorben ist, wird es ranzigt, bitter, herb, und scharf, und kann ungleich mehr schaden, als man sich von dem guten Nutzen versprechen darf, Auch äußerlich macht das ranzige Mandelöl eine Entzündung, und verhindert die Heilung der reinsten Geschwüre. Das süße Mandelöl wird geschwinder als andere Oele ranzig.

Durch das Mandelöl lassen sich die Harze und der Kampfer auflösen, und also bequem in Salben und Pflaster bringen.

Oleum lini. Leinöl.

Der Leinsaamen giebt, wenn er gepreßt wird, eine beträchtliche Menge Oel, welches gelind, ohne Geschmack und Geruch ist. Es kömmt wegen seiner erweichenden Kraft in viele Pflaster und Salben: wenn man das Absehen hat zu lindern, zu erweichen, zu erschlappen, Eiter zu machen, anzufeuchten, und schlüpfrige Orte zu machen. Also pflegt

man es oft in den Mastdarm, in die Harnröhre, und in die Mutterscheide einzuspritzen, wenn Schmerzen Trockenheit, Exkoriationen, Stein, u. s. w. sich in diesen Orten aufhalten. Es wird nicht so leicht, und so bald ranzig, wie das Mandelöl.

Oleum Olivarum. Baumöl.

Ist ein Oel, das aus den reinsten Oliven ausgepreßt wird, und von dem mildesten Geruch und Geschmack ist, so lang es frisch bleibt; es muß sehr klar und durchsichtig seyn, und es ist von dem Mandelöle nicht sehr unterschieden. Man gebraucht es äußerlich als ein linderndes, erweichendes, relaxirendes Mittel, wo es nöthig ist, die Theile beugsam zu machen. Es kömmt dahero unter viele Salben und Pflaster.

In England hat ein Viperfänger das Baumöl als ein specifisches Mittel wider die Wirkungen des Giftes der Vipern ausgegeben, wenn man mit dem Oele die gebissene Wunde beschmieret, und dann auch einige Löffelvoll Oel innerlich eingiebt; allein die in Paris hierüber angestellten Versuche sind für das Mittel sehr zweifelhaft ausgefallen. Den sowohl Menschen als Thiere sind mit dem Gebrauch dieses Oels gestorben, andere ohne den Gebrauch desselben davon gekommen. Das Baumöl ist also nur im Biße der schwarzen englischen Vipern, nicht aber im Biße der französischen Vipern ein Gegengift: wider diese dienen die flüchtige alkalische Salze.

In mehreren Fällen hat man in der Wassersucht von der Einreibung des warmen Baumöls am Unterleibe sehr gute Wirkungen gesehen.

Oleum Palmæ. Palmöl.

Ist ein dicklichtes Oel, das aus den Kernen der Palmbaumfrüchte gepreßt wird, goldgelb, und so dick als Butter ist. Wenn es noch frisch ist, riecht es nach Violen, und schmeckt süßlicht. Es preisen es einige vorzüglich wider die Gliederschmerzen, allein in der heutigen Praxis wird es nicht viel gebraucht.

Oleum Ceræ. Wachsöl.

Wenn das Wachs mit Sand vermischt destillirt wird, so erhält man davon ein Oel, das wie eine Butter in der Kälte wird, aber durch öfteres Destilliren ganz dünn und flüßig gemacht werden kann. Dieses Oel ist sehr durchdringend, aber scharf, weil es brenzlicht ist. Man lobt es doch sehr wider die böse Wärzlein an den Brüsten, wider die Winterbeule, aufgesprungene Finger und Hände die von Verkältung kommen, dann wider zusammengetrocknete Flächsen und Bänder. Die Wachsbutter ist nicht so scharf, als das Wachsöl. Sechzehen Unzen Wachs haben vierthalb Unzen Oel gegeben.

Oleum Ovorum. Eyeröl.

Ist ein gelblichtes dickes Oel, das man aus dem Gelben der hart gesottenen Eyer macht; man röstet die Eyerdotter so lang in einer Pfanne, bis sie ihr Oel zu schwitzen anfangen, dann nimmt man sie in einen Sack und preßt sie aus. Weil aber dieses Oel leicht verdirbt, und ranzig wird, so muß man es niemals in grosser Menge auf einmal machen.

Herr Lechandelier hat eine Methode entdeckt, das Eyeröl ohne Rösten, und Auspressen der Eyerdotter zu machen S. F. X. de *Wasserberg*. Instit. Chemic. Sect. prior. &c. p. 60. Vind. 1773. ap. Schulz.

Es ist ein sehr gelindes Oel, und wird besonders wider aufgesprungene Warzen, räudige Geschwüre und dergleichen angepriesen.

IV. Klasse.

Pinguia. Fette Arzneymittel.

Die öligten Arzneymitel, welche eine grössere Konsistenz als die Oele haben, werden fette Mittel genennet. Denn in ihren übrigen Eigenschaften kommen sie vollkommen mit den eben betrachteten fetten Oelen überein.

Die fetten Arzneymittel sind gemeiniglich von dreyerley Art; einige sind von ziemlich weicher und fast dickflüßiger Konsistenz, diese werden Schmeere genennet. Andere sind zwar noch weich, doch von festerer Konsistenz, die heißen eigentlich Fette. Andere hingegen sind hart, und lassen sich sehr schwer schmieren, diese werden Inschlitt, oder auch Talg, Sevum, genennet.

Alle diese Fettarten sind doch in ihren Bestandtheilen völlig übereinstimmend. Ein mildes Oel ist ihre Grundlage, die verschiedene Menge der beygemischten Säure und Erde macht den Unterschied unter Schmeer, Fett, und Inschlitt.

Sie werden im Pflanzenreiche und am häufigsten im Thierreiche gefunden. Sie lösen sich weder im Wasser noch im Weingeiste auf, wenn man sie aber mit Laugensalzen verbindet, so werden sie zu Seifen, und können alsdann im Wasser aufgelößt werden, sie haben frisch einen süßen fetten Geschmack, alt aber, oder in die Wärme gebracht, werden sie ranzig.

Die Wirkungen der fetten Arzneyen sind folgende: Sie erweichen die Fasern, erschlappen dieselbe; dahero leisten sie bey steif gewordenen Bändern, Gelenken, Muskeln, Sehnen, Nerven, und kallöser Haut die beste Wirkung: da sie die von ihrem natürlichen Schleim oder der Oberhaut entblößte Nerven überziehen und einwickeln, leisten sie bey Fissuren der Lippen, Brustwarzen, und dergleichen gute Linderung und Heilung. Sie können bey Wunden und Geschwüren die Wirkung der alles austrocknenden und die Gefäße zusammenziehenden Luft abhalten; derohalben werden die Wunden und Geschwüre, welche man will in Eiterung bringen, mit fetten Salben belegt, welche meistens aus mit Balsam vermengter Fette bestehen. Eben diese Salben, wenn sie viel Balsam enthalten, sind gute Wundmittel, haben sie aber zu viel Fett, so erweichen sie die Gefäße der Wunden zu viel, und diese werden speckig, unrein, und gänzlich mit schwammichten Fleische besetzet. Eben dieses ereignet sich, wenn die Fette der schon veralteten Wundsalben scharf und ranzig werden. Hiedurch werden die meisten Wunden und Geschwüre unrein, und ihre Heilung wird gänzlich verhindert. Eben solchen Schaden richten die fetten Mittel bey Entzündungsgeschwülsten an, denn da sie die Ausdünstungslöcher der Haut verstopfen, so ist ganz natürlich, daß sie in den Fällen nicht gebraucht werden müssen, wo durch

die

die Gefäße der Haut eine Absonderung geschehen soll, daher sie beym Rothlauf, bey allen Geschwülsten, die Schärfe in sich enthalten, überaus schädlich sind; denn von der zurückgehaltenen Schärfe vermehret sich die Entzündung; und ihre Folgen sind der Brand, oder die übelartigste Eiterung und fressende Geschwüre.

Die Verhärtungen, die schon etwas alt sind, können ebenfalls von den fetten Mitteln nicht mehr, weder erweichet, noch zertheilet werden. Ich habe oft gesehen, daß die unschuldigsten Skirrhi von den einfachesten und gelindesten Salben und Pflastern roth, schmerzhaft, und brennend wurden, bald darnach giengen sie in den Krebs über. Doch die verhärteten Frostbeulen, sie mögen angeschworen oder noch geschlossen seyn, heilen die fetten Mittel sehr gut. Die Eiterbeulen werden durch diese Mittel leicht zum Aufbrechen gebracht. Die Entzündungsgeschwülste, welche sich nicht zertheilen lassen, sind also die eigentlichen Krankheiten, welche fette Arzneyen fodern, nur das Rothlauf ausgenommen; denn dieses geht von fetten Mitteln selten in eine gute, sondern meistens in eine brandartige Eiterung über. Auch bey entblößten Sehnen, Bändern und Knochen sind fette Mittel selten zuträglich, denn nach des berühmten Martini Bemerkungen werden diese Theile von aufgelegten fetten Salben schwarz, schwammigt, empfindlich und dann schmerzhaft, obgleich diese Theile in ihrem gesunden Zustand unempfindlich sind.

Sevum Cervinum. Hirschinschlitt.

Das Hirschinschlitt wird aus der Fetthaut dieses Thiers durch die Auskochung zubereitet, es ist von einer sehr har-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ten Konsistenz. Obschon die Kräfte dieses Inschlitts bloß erweichend, die Poros verstopfend und lindernd sind, so lobet man es doch als etwas specifisches gegen die sowohl angeschwornen als annoch ganzen Frostbeulen der Hände und der Füsse. Ich habe mit einer Salbe von Hirschinschlitt und Lorbeeröl sehr viele dergleichen Frostbeulen geheilet.

Sevum bovinum. Rindinschlitt.

Das Rindinschlitt wird eben wie das Hirschinschlitt durch die Auskochung bereitet, es ist eben wie dasselbe geschmack- und geruchlos, und hat bloß erweichende Heilkräfte, derohalben man es zu erweichenden Salben und Pflastern als eine Hauptingredienz verordnet.

Sevum Vervecinum. Schöpsinschlitt.

Das durch die Auskochung aus der Fetthaut von Schöpsen erhaltene Inschlitt wird also genennet. Es ist sowohl an Konsistenz als Heilkräften dem Rindinschlitt gänzlich gleich, man kann es also eben wie dasselbe zu erweichenden Pflastern und Salben nehmen.

Sevum Hircinum. Bocksinschlitt.

Das Bocksinschlitt erhält man eben durch die Auskochung der Fette eines Bockes, wie die übrigen schon beschriebenen Inschlitte. Es hat auch eine erweichende, lindernde, erschlappende Kraft; zu Salben und Pflastern also, die erweichend seyn müssen, ist dieses Fett eine taugliche Ingredienz.

Axungia porcina. Schweinfett.

Schon durch die Araber wurden vielerley Fette in die Praxis der Wundarzney eingeführet und angepriesen, als wenn sie besondere Kräfte besäßen, und annoch findet man in dem Würtembergischen Dispensatorio 28. verschiedene Fette, welche in den Apothecken aufbehalten sollen werden. Doch wenn man nur das Schweinfett, das Schöpsinschlitt, und das Otterfett beybehält, so hat man fette Arzneyen genug; ich würde auch nur diese angeführet haben, und diese würden uns auch genug seyn, wenn nicht einige empyrische Wundärzte so viele Geheimniße in gewißen Fetten vermutheten. Denn alle Fette haben eine erweichende Eigenschaft, indem sie die Theile, welchen sie angelegt werden, schlapp machen. Diese Wirkungen mit den Folgen derselben kann man in einem größern, oder kleinern Grade sich von den Fetten jeder Art versprechen.

Das aus dem Schweinfett gesottene Schmeer, wird geläutertes Schweinefett genennet, es ist das gewöhnlichste Fett, so man in den meisten Salben und Pflastern zu nehmen pflegt.

Axungia anserina. Gänseschmalz.

Das ausgesottene Gänseschmalz wird von vielen als ein linderndes Mittel auf die Brust geschmiert den Kathar zu vertreiben. Rotario giebt das Gänsefett für ein gewißes Mittel wider den Kathar aus, wenn es mit etwas lebendigen Queckſilber vermischt auf die Brust gestrichen wird.

Axungia gallinacea. Hünerschmalz.

Das ausgekochte Fett der Hüner wird vom Aegināta und **Forestus**, als ein specifisches Mittel, das Zahnfleisch bey hartem Durchbruche der Zähne zu erweichen, angerathen. Allein darum, weil es diese Wirkung besitzt, hat es nichts specifisches gegen dieses Uebel an sich; denn alle Fette wirken eben dieses, wenn sie nur frisch und nicht ranzig sind. Das gelinde und lange Zeit täglich fortgesetzte Reiben macht das meiste zur Sache, und die frische Butter ist hiezu das bequemste Fett.

Axungia leporina. Haasenschmalz.

Es soll eine besondere Kraft haben, die Splittern, so man sich in die Finger gestochen hat, heraus zu ziehen, wenn man es eine Zeitlang auflegt. Die Sache ist auch wahr, denn alle fette Mittel machen durch die erregte Eiterung den Splittern einen leichtern Ausgang.

Axungia Ursi. Bärenschmalz.

Es ist das ausgekochte Fett von einem Bären. Man rühmet es äußerlich sehr in Gliederkrankheiten. Einige unwissende Quacksalber behaupten, man könne mit einer Salbe aus Bärn- und Haasenschmalz die angewachsene Darmbrüche wieder frey machen. Obgleich ich die Sache ohnehin für unmöglich hielt, so machte ich doch den Versuch damit, fand aber, daß ich mich in meiner Meynung gar nicht betrogen hatte; ich hatte aber zugleich eine Gelegenheit einen chirurgischen Charlatan von seinem Vorurtheil zu überzeugen.

Ein lang fortgesetzter Gebrauch dieser Fette würde bey Brüchen durch eine vermehrte Erschlappung der Haut sehr schädlich seyn.

Axungia Viperina. Vipernschmalz.

Nach der gewöhnlichen Art erhält man das Fett von den Vipern auf eben die Weise, wie das von den Schweinen, daß man nämlich das Oel in den Zellen der der Fetthaut auf dem Feuer erst völlig auflöset, und es hernach durch Leinwand seiget. Hiedurch aber werden die feinsten Theile des Oels, worinn seine eigentliche Arzneykraft besteht, in die Luft gejagt, und das übrige zum Theile schärfer gemacht. Es ist daher ganz sicher, daß eben dieses Oel, wenn es auf folgende Art bereitet wird, weit besser sey, als das ausgebrannte. Man steckt eine fette Viper in einen alten leinenen Filtrirsack, und hängt ihn an die Sonne, so wird das Oel tropfenweise in ein darunter gesetztes Gefäß fliessen. Das Oel von den Vipern, die in sehr heissen Klimaten gefangen werden, ist kräftiger an flüchtigen Bestandtheilen, als jenes von Vipern kälterer Himmelsstriche. Das Vipernfett wird als ein specifisches Mittel wider die Augenentzündungen, Augenfelle, und Augengeschwüre angepriesen, mit Tutien und etwas Aloe vermischt ist es die Sloanische Augensalbe, womit in England so viele Wunder sollen gewirket worden seyn. Das Vipernfett allein habe ich in einer raudigen Augenentzündung sehr gute Wirkung leisten gesehen.

Axungia anguillæ. Aalfett.

Die Aale sind meistens sehr fette Fische, wovon man das Fett, die Galle und auch das Blut in der Chirurgie an-

wendet. Das Fett dienet als ein erweichendes Oel in allen Krankheiten, wo fette Erweichmittel angezeiget werden. Die Galle soll in Augenkrankheiten nützlich sey. Besonders lobet man das von sich selbst aus der Leber der Aaal-Rutte, oder Mustela fluviatili tropfende mit der Galle vermischte Oel, als ein vortreffliches Mittel gegen verschiedene Augenkrankheiten.

In dem ersten Stücke der Berlinischen Sammlungen vom Jahr 1768. wird das frische Aalblut als ein sympathetisches Mittel wider die Warzen an Händen, oder im Gesicht angepriesen. „ Mann nimmt den abgeschnittenen „ Kopf eines frisch geköpften Aales, bestreicht mit „ dem Blute desselben die verhaßten Warzen, und läßt das „ frische Aalsblut auf denselben eintrocknen. Man muß sich „ sorgfältig hüten, nichts davon abzuwischen, bis der be„ strichene Fleck völlig trocken ist. Den Aalkopf selbst, den „ man zu dieser Absicht gebraucht, gräbt man in der Stille „ an einen solchen Ort ein, wo er bald verwesen, und von „ muthwilligen Leuten nicht, zum Nachtheil der Kur, wie„ der ausgegraben werden kann. Zur mehrern Sicherheit „ ist es gut, sich dieses Mittels etlichemal kurz hintereinan„ der zu bedienen. Unter 50. Versuchen, sagt der Autor, „ ist mir kein einziger fehlgeschlagen. Leute, deren Hände „ überall mit hohen und eckeln Warzen besäet waren, andere „ die an sehr unbequemen Stellen dadurch beunruhiget wur„ den, und noch andere, die sich durch mancherley Versu„ che schon viele vergebliche Schmerzen verursachet hatten, „ sind durch dieses Mittel auf die leichteste Art von ihren „ Beschwerden befreyet worden. Von der Zeit an, da der „ dabey gebrauchte und eingegrabene Aalkopf in die Verwe„ sung geht, verschwinden die damit bestrichenen Warzen un-

„ vermerkt, und lassen nicht die mindeste Spur ihres Da„ seyns zurück.

Wenn das Mittel die Probe hält, so würde der Autor von seiner Entdeckung noch mehr Ehre haben, wenn er zugleich versuchet hätte, ob nicht auch ohne der abergläubischen Eingrabung des Aalkopfes die Warzen vergiengen; wenn er angemerket hätte, ob nicht das Blut auch aus den andern Theilen des Fisches eben diese Wirkung habe u. s. w. Ich habe noch das Mittel nicht versuchet, es kann aber seyn, daß das Aalblut ein Gegengift wider die Warzen sey, indem ich gesehen habe, daß das Blut einer angeschnittenen Warze an allen Orten des Fingers, wohin es gelaufen ist, neue Warzen erzeuget habe.

Axungia taxi. Dachsschmalz.

Das ausgekochte Fett von dem Dachse. Man schreibet ihm auch besondere Heilkräfte zu, doch kann es keine andern, als die übrigen Fette, besitzen.

Medulla Ossium. Beinmarck.

Das weiche, lockere, fette Wesen, das ein in kleinen häutigen Bläschen eingeschlossenes Oel ist, und in den Höhligkeiten der langen großen Knochen bey Thieren angetroffen wird. Es hat dieses thierische Fett weder Geschmack noch Geruch, und kann als eiu erweichendes, erschlappendes dünnes ölichtes Mittel auf steif gewordene Bänder und Sehnen geschmiert werden, doch muß man es jederzeit frisch brauchen, weil es in der Wärme sehr leicht ranzigt wird, wo es Schaden würde machen. Herr Mark Akenside, ein englischer

Arzt, lobet das Fett von Rindsfüßen, welches bereitet wird, wenn man das Gelenke vom Hornviehe in weiten Gefässen kochet, ganz besonders zur Heilung der Gelenksteifigkeiten, ja sogar zur Heilung der weissen Gelenkgeschwülste, wenn man in diesem Falle zugleich Blasenpflaster um das ganze Gelenk herum leget. S. Cantharis.

Lac. Milch.

Der weiße Saft, welcher in dem Brüsten der Thiere abgesondert wird, heißt Milch. Dieser Saft ist ohne Geruch, und hat einen süßlichten Geschmack. Es ist eigentlich eine wässerig öhlichte Feuchtigkeit, die eine erweichende Eigenschaft hat; es ist in der Wundarzneykunst das Vehikulum zur Bereitung der erweichenden Fomentationen und Breyumschäge. In der Milch ist das fette Oel mit dem Wasser genau verbunden, es ist also mehr erweichend als das Wasser allein. Derohalben vertragen die Entzündungen die Milch, ob sie gleich fett ist, besser, als die Fette allein. Ein aus feinem Mehl mit Milch gekochter Brey kann auf alle Geschwülste, Geschwüre und Entzündungen, die man erweichen und lindern will, übergeleget werden. In der brennenden Ophthalmie, die von einer Schärfe entstehet, wird die Milch als eine Bähung über die Augen zu legen angerathen. In Halskrankheiten kann man sich mit der Milch als einem erweichenden Gargarisma den Schlund ausgurgeln. In Klystiren wird die Milch im Zwang in der Goldader, in den Mastdarmfisteln und dergleichen verordnet. Wenn der Körper durch den Mund bey der Angina, bey Schlundwunden u. d. g. nicht kann genähret werden, so ernähret man den Kranken durch Milchklystire.

Die Produkte der Milch sind der Milchram, die Molken, die Butter, und der Käs. Die **Molken** ist ein mit einem ihm eigenen Mittelsalze, welches **Milchzucker** genennet wird, und etwas wenig öligten Theilen versehenes Wasser, man könnte sich dessen äußerlich als eines gelind erweichend und zertheilenden Mittels in Augen- und Halsentzündungen gebrauchen. Der Käs wenn er alt, scharf und ranzig wird, ist reizend und erweichend, und man kann ihn auf entzündete Geschwülste, die man in Eiterung bringen will, überlegen. Galenus hat den alten Käs in einer gesalzenen Brühe von abgekochten Schweinfüßen aufgeweichet, und dann dieses Käswasser auf die podagrische Tophos übergelegt, er sagt, hievon sey die Haut der Geschwulst aufgegangen, und die erdigte Materie sey ohne Schmerz nach und nach aus der Geschwulst geflossen: Galenus hat den Versuch mit gleichem Erfolg öfters wiederholet. Der frisch zusammen gelaufene käsigte Theil der Milch befördert, wenn er aufgelegt wird, den Ausgang des Tollwurms (furia infernalis) aus dem Theile, in den er sich eingefressen hat, und wo er so grosse Schmerzen verursachet, daß die Kranken oft in einer Viertelstunde davon sterben müssen. Von der Butter und vom Ram will ich besonders reden, weil diese in der Wundarzneykunst mehr gebräuchlich sind.

Cremor Lactis. Milchram.

Der **Milchram** ist der öligte und fetteste Theil der Milch. Das überflüßige Oel, welches der Milch von Natur nur eingemischt, aber darinn nicht aufgelößt ist, und von Natur leichter als die übrige Milch ist, so scheidet es sich von selbst durch die Ruhe von der Milch, und begiebt

sich auf ihrer Oberfläche zusammen, von welcher man diesen fetten Theil abnimmt, um ihn von den käsigten und molkigten Theilen, welche noch nicht mit ihm vermischt sind, los zu machen, und hierdurch in Butter zu verwandeln.

In der Chirurgie gebraucht man sich des Milchrams als eines lindernden und zugleich kühlenden Mittels, derohalben ist es bey Verbrennungen das gewisseste und beste Hilfsmittel. Besonders so man sich die Mundhöhle, den Schlund, und Magen verbrennet durch gäh hinabgeschlungene heiße Suppen oder Speisen, ist es das einzige Mittel, womit man die Hitze benehmen, den Schmerz lindern, und die sich abschälende Oberhaut heilen kann. Ich habe einen dergleichen Fall gesehen, daß eine Kranke, die sich den Magen und Schlund heftig verbrennet, noch den 4ten Tag von hinabgeschlungenem Oele mit Rosenhönig erbärmlichen Schmerz und Brechen erlitten; und mit nichts als Milchram habe ich sie sieben Täge ernehrt, den Schmerzen gelindert, und gänzlich ausgeheilt. Sollten Jemanden durch ein zu warmes Klystir die Gedärme etwas verbrennt werden, müßte man alsdann auch mit Milchram klystiren lassen.

Ein französischer Schriftsteller lobet den Milchram auf die Rose welche schmerzhaft ist, und von sehr scharfer Feuchtigkeit enstehet. Allein es ist nicht rathsam, sich bey der Rose des Milchrams zu bedienen, weil die Erfahrung lehrt, daß nasse und öligte Substanzen keine gute Dienste leisten, und bisweilen den heißen Brand an dem Theile verursachen. Das Jucken im Gesicht, welches bey abfallenden Pocken sich ereignet, pflegen din Weiber mit angeschmiertem Milchram zu lindern. Den Milchgrind an den Gesichtern der Kinder habe ich vom aufgeschmierten Milchram gut heilen gesehen.

Butyrum. Butter.

Die Butter ist der fette ölichte Theil der Milch, welcher grösstentheils von den wässerigten und käsigten Theilen geschieden ist. Sie ist viel fester als der Milchram, weil dieser eine große Menge des käsigten mit sich verbunden hat.

Die frische Butter, welche noch keine Veränderung erlitten, hat beynahe keinen Geruch, und ihr Geschmack ist sehr mild und angenehm: sie fließt bey einem sehr schwachen Feuer, und läßt bey dem Grade des siedenden Wassers keinen von ihren Bestandtheilen davon gehen. Die halbfeste Beschaffenheit, welche die Butter hat, rührt, wie bey allen andern festen ölichten Materien, von einer ziemlich beträchtlichen Menge eines Sauern her, welche in dieser Substanz mit dem ölichten Theile vereiniget ist. Wenn die Butter alt wird, und eine Art von Gährung erlitten hat, so entwickelt sich alsdann das Saure immer mehr und mehr; und das ist die Ursache des ranzigten Wesens, welches die Butter, wie alle milden Oele von ihrer Art, mit der Zeit erlangt. Das Feuer macht auch das Saure aus der Butter geschwinder und merklicher los, denn wenn man die Butter röstet, so gehen Dämpfe von einer unerträglichen Schärfe aus ihr heraus, welche machen, daß die Thränen aus den Augen laufen, im Halse beißen und Husten erregen. Dieses alles kann zur Ueberweisung dienen, wie gefährlich es sey, veraltete Salben, worinnen die Fette schon ranzig geworden sind, auf Geschwülste, Geschwüre, und Wunden aufzulegen. Hierdurch wird oft die Entzündung vermehrt, eine böse brandartige Eiterung verursachet, bey Geschwüren und Wunden wird ein unreines Eiter hervor gebracht.

Alte Verhärtungen gehen durch den Gebrauch ranzigter Salben bald in den Krebs, und Entzündungsgeschwülste in Eiterung über. Es giebt viele Personen, welche so eine empfindliche Haut haben, daß alsobald eine Röthe entstehet, wenn man sie mit Butter schmiert, ja dergleichen Personen bekommen öfters einen Rothlauf, wenn sie auch nur frische Butter essen. Ich kann die Sache leicht einsehen, denn bey diesen Leuten verdirbt die Butter im Magen, erreget ihnen ein ranzigtes Aufstossen; gehet endlich diese ranzigte Schärfe in das Geblüt, so wird sie oft von der Natur in die Haut getrieben, allwo sie die Rose verursachet.

Alles, was ich bishero von der Butter gesagt habe, gilt auch von dem Oel, von dem Fett, und allen fetten Materien.

Doch so lang die Butter frisch ist, und wenn sie keinen Grad des Feuers ausstehen muß, der über den Grad des siedenden Wassers ist, so kann sie als ein erweichendes, linderndes, erschlappendes Mittel zu Salben und andern Dingen in der Chirurgie angewendet werden. Zuweilen streichet man auch die Butter, so wie sie ist, auf Kohlblätter, und heilet damit die von Blasenpflastern oder Verbrennungen entstandenen Geschwüre.

Butyrum Cacao. Kakaobutter.

Die **Kakaobutter** ist eine öligte, fette, weisse Materie, welche eine dichtere Beschaffenheit, als die Butter und auch das Inschlitt hat. Sie ist ein wirklich fest gewordenes Oel, das aus den Kakaokernen, welche die Früchte eines amerikanischen Baums sind, durch die Auskochung bereitet wird.

Diese feste öligte Substanz hat einen sehr milden Geschmack. Sie hat keinen gewürzhaften Geruch; sondern blos die Eigenschaften der milden und fetten Oele, die man aus vielen vegetabilischen und thierischen Materien durch das bloße Auspressen erhält, derohalben gehöret sie in die Klasse der fetten Arzneymittel, welche lindernd und erweichend sind. Die Butter, so lang sie nicht ranzig ist, (und da die Kakaobutter fester ist als selbst das Inschlitt, und so leicht nicht ranzig wird,) so kann sie zu Wachspflastern und Salben, welche fester seyn sollen als gewöhnlich, genommen werden. Einige Pflegen zu Bereitung der neapolitanischen Salbe etwas von dieser Butter zuthun, weil der Mertur in dem dünnen Schmeere sich leicht zu Boden setzet.

Sperma Ceti. Wallrath.

Man bringt dieses trockne Fett meistens aus Grönland, es wird leichtlich ranzigt, wenn es zu alt ist. Man hatte vor diesem noch gar keinen rechten Begriff von dem Ursprunge des Wallraths und von dessen Zubereitung. Man bildete sich ein, es wäre der Saamen des Wallfisches; heut zu Tage aber weis man ganz gewiß, daß es blos eine fette Materie sey, welche in den Hirnkammern des Wallfisches sich befindet.

Aeußerlich gebraucht man den Wallrath, als ein erweichendes Mittel in Salben und Pflastern; man hat in den Apotheken das Emplastrum de Spermate Ceti, welches besonders nach der Niederkunft von den Hebammen auf die Brüste gelegt wird, damit sie nicht hart werden, allein dieses Pflaster erweichet sehr kräftig, und macht einen großen Zufluß der Milch in die Brüste; wird es nicht bald abge-

nommen, so entstehet meistens eine Entzündung, theils vom Pflaster, theils vom allzu gähen Einfluß der Milch. Wird es aber auf eine schon verhärtete Brust aufgelegt, so gehet die Verhärtung meistens in Eiterung und Entzündung über. Da der Wallrath sehr weiß ist, so nehmen ihn auch einige unter die Schminkmilche, emulsiones cosmeticas. Mit Oelen läßt er sich am allerbequemsten abreiben.

Cera. Wachs.

Diese besondere Substanz wird von den Hönigfladen erhalten, nachdem der Hönig durch die Hitze, und das Pressen zwischen eisernen Platten heraus gebracht worden. Man hat dreyerley an Farbe verschiedenes Wachs gebräuchlich. Das gelbe, weisse und grüne. Die vornehmste chirurgische Tugend der Wachse ist, daß sie erweichen.

Cera flava, das gelbe Wachs ist das gemeinste, welches als ein erweichendes, und zugleich zertheilendes Mittel zu den Salben, Wachspflastern, und dergleichen genommen wird.

Cera alba, weißes Wachs. Dieses wird meistens aus dem gelben zubereitet, indem solches zu dünnen Stücken gemacht, und eine Zeitlang an die Luft gelegt wird, wo es sich bleichet. Man bekömmt auch manchmal von der Natur schon weisses aus den Bienenstöcken. Dieses wird **Jungfernwachs** geheißen. Man braucht es unter die Pomaden, welche weiß seyn müssen, es ist etwas härter als das weisse, und hat kein Hönig mehr in sich. Galenus hielt das weiße Wachs für mehr kühlend, als das gelbe, darum hat man von ihm das unguentum infrigidans Galeni.

Cera viridis, grünes Wachs. Es ist Wachs, so mit Grünspann gefärbet ist; weil dieses eine ätzende, zerfressende Kraft hat, so rathen einige dieses Wachs auf die Warzen und Hüneraugen, über dem Licht getröpfelt, um dieselben wegzubringen. Doch das meiste scheint hierzu seine erweichende Kraft beyzutragen. Ich habe einigemal Hüneraugen ausfallen sehen, da man lange Zeit grünes Wachs auflegte.

Außer diesem hat das Wachs noch einen besondern Gebrauch in der Chirurgie erhalten. Einige pflegen sich die hohlen Zähne wider den Zahnschmerz auszufüllen; diese Ausfüllung hindert, daß die Luft nicht die vom Beinfraße entblößten Nerven berühre. Herr **Belloq** hat sich des Wachses sehr sinnreich als eines Mittels gegen die Verblutung gebraucht. Er hatte zweymal das Vergnügen einen gefährlichen Blutsturz aus einer Zahnhöhle mit einem hineingepfropften Stöpsel von gelbem gemeinen Wachse zu stillen, wobey er schon die Kompression mit der Karpey und das rabelische Wasser vergebens angewendet hatte. Eben mit einem solchen Wachsstöpfel hatte er das Glück, einen Blutsturz, der sich aus der Wunde bey gemachter Anzapfung einer Bauchwassersucht ereignete, und durch die Kompression nicht konnte gestillet werden, aufzuhalten. Weil in diesem Falle der in die Wunde gesteckte Cylinder vom Wachs unter der Herausziehung abbrach, so machte **Belloq** einen andern Versuch, und bediente sich eben so glücklich eines Stückchen Wachsstocks, das den Dacht noch hatte, und die Sache gelang nach Wunsche.

Das Wachs ist auch ein sehr tüchtiges Mittel zur Bereitung der Sparadrapen, oder beyderseitigen Wachspflaster für die Fontanelle, und zur Bereitung der Wachslein-

wand, welche man statt der fetten Pflaster mit großem Nutzen auf die Geschwüre und Wunden leget, nnd dann dient das Wachs auch zur Bereitung der Bougien oder Wachskerzen, welche bey Trippern und Karunkeln in der Harnröhre so große Dienste leisten, und deren Bereitung ich in der chirurgischen Pharmacie betrachtet habe.

Vitellus Ovi. Eyerdotter.

Der Eyerdotter ist eine mit der Gallerte des Eyes genau vermengte Fettsubstanz, derohalben läßt er sich im Wasser ganz leicht auflösen, welches andere fette Sachen nicht zulassen. Man kann also den Eyerdotter in die Klasse der fettschleimichten, erweichenden, zeitigenden, eitermachenden Arzneymittel setzen. Da fünfzig Eyerdotter fünf Unzen Oel in sich enthalten, kann man leicht erachten, daß diese Dotter erweichend sind. Der schleimölichte Bestandtheil ist es, vermittelst dessen man durch Abreiben, Oele, Resinen, Balsame, dem Wasser mischbar machen kann. Der rohe Terpentin wird sehr oft mit Eyerdottern zu einer dünnen Salbe gemacht, die unter dem Namen der Digestivsalbe jedem Wundarzte genugsam bekannt ist. Diese Salbe kann man dann mit vielem Eyerdotter so dünne machen, daß sie sich im Wasser gänzlich auflöst, also hat man ein flüßiges Digestiv, welches in Schußwunden und Hohlgeschwüre kann eingespritzet werden, wohin man keine Salbe bringen kann.

V. Klasse.

V. Klasse.

Gelatinosa. Gallerartige Arzneymittel.

Die meisten Substanzen der Thiere, besonders die Knochen derselben, erhalten eine klebrichte, leimartige Materie, die einigermassen dem Schleime der Pflanzen gleich ist. Doch wenn diese Gallerten der Thiere der chimischen Betrachtung unterworfen werden, so ist der Unterschied unter ihnen sehr gruß. Die von thierischer Art werden durch das Feuer in ein flüchtiges alkalisches Salz und stinkendes Oel, die Schleime der Pflanzen aber in eine saure Feuchtigkeit und einen sehr geringen Theil einer öligten Materie, verwandelt.

Diese Gallerten der Thiere lassen sich aus den Knochen der Thiere durch starkes Kochen im Wasser ausscheiden. Die Leime und Gallerten der Thiere haben die allgemeinen Eigenschaften der Schleime und Gummi von Pflanzen, nur mit dem Unterschiede, daß die Gallerten leichter, als die Schleime der Pflanzen, in eine faulende Beschaffenheit gerathen.

Diese Leime werden wegen ihrer Zähigkeit zu Häftpflastern, welche stark an die Haut kleben müssen, genommen. Der gemeine Mann pflegt auch Leim, als einen Wundbalsam, auf alle Verwundungen mit erwünschtem Erfolge zu legen. Uibrigens können diese sulzigen Mittel äußerlich als die Schärfe einwicklende, die Luft und die Austrocknung verhindernde Mittel, eben wie die Schleime bey scharfen Geschwüren im Munde, an den Lefzen, Brustwarzen, oder Augen, angewendet werden.

Da diese Sulzen sehr stark und schnell den Körper nähren, anfeuchten, die Schärfe mildern, so können sie innerlich bey alten Leuten, welche sich Knochen zerbrochen haben, die nicht heilen wollen, gegeben werden. Auch jene, die durch Verwundung und erfolgten Blutsturz erschöpft sind, werden mit diesen Sulzen gestärket.

Sperma Ranarum. Froschlaich.

Das Froschlaich ist in vorigen Zeiten als ein vortreflich kühlendes Mittel berühmt gewesen, und man machte davon das bekannte Froschlaichpflaster, emplastrum spermatis ranarum, welches, wenn der Laich mit gemeinem Oel abgekocht ist, vorzüglich wider die Verbrennung dienet, wo es die Schmerzen stillet, so es kalt übergelegt wird. Einige nehmen auch die ganzen Frösche, und drücken einen Saft daraus, welcher gleichfalls sehr kühlend seyn soll, doch der Thermometer wird an diesem Safte so wenig als an dem Laiche eine größere Kälte zeigen. Der Froschlaich kann Blos zu klebrichten Pflastern und Salben genommen werden.

Gelatina Cornu Cervi. Hirschhornsulze.

Von dem geraspelten Hirschhorne kann man durch Kochen eine große Menge klebrichter Sulze erhalten. Diese kann eben, wie der Hausenblasenleim bey Klebpflastern ein Ingrediens abgeben. Doch kann es auch im warmen Wasser aufgelöst, und mit etwas Citronensaft gemischt, ein linderndes, kühlendes, und so es hinabgeschluckt wird, nährendes Gargarisma bey einigen Halsentzündungen abgeben.

Gelatina eburis. Elfenbeinsulze.

Die Zähne der Elephanten werden Elfenbein genennet. Eben wie aus dem Hirschhorn, kann man aus den Zähnen der Elephanten, wenn sie zart geraspelt und wohl ausgekocht werden, eine Sulze heraus ziehen, welche schön weiß, aber viel dünner als die Hirschhornsulze ist. Doch unerachtet dieser Dünnheit verschafft sie doch der Hirschhornsulze den Vortheil, daß dieselbe reiner, heller, und fester wird. In der Chirurgie kann man sich der Elfenbeinsulze innerlich und äußerlich, wie der Sulze vom Hirschhorn, bedienen. Man pflegt meistens sich des geraspelten Hirschhorns und Elfenbeins zusammen zur Sulze zu bedienen.

Albumen Ovi. Eyerweiß.

Das Weiße in dem Ey ist eine gelinde, dicke, ungeschmacke und geruchlose Gallerte. Aeußerlich kann es als ein lindendes Mittel auf die brennenden Geschwüre von Verbrennungen gelegt werden. Das mit einem Stück Alaun zu Schaum geschlagene Eyerweiß wird als ein kühlendes zurücktreibendes Mittel auf die Augenentzündungen gelegt. Auch wider die Exkoriationen vom Aufliegen wird es als ein kühlendes Mittel auf die Gegend des Steiß- und heiligen Beins gelegt. Die Geburtshelfer pflegen sich die Hände mit zu Schaum geschlagenem Eyerweiß einzuschmieren, um nicht angesteckt zu werden, wenn sie venerische Weibspersonen in der Geburt zu behandeln haben.

Bey dieser Gelegenheit weil ich auch des dünnen weißen Häutchens, welches unter der erdigten Schaale das Eyerweiß

umgiebt, erwähnen. Man kann damit frische geschnittene Wunden heften, es hält sie genau zusammen, und zwar so fest, daß es nöthig ist, selbes vorhero naß zu machen, wenn es trocken wird, um solches abzunehmen. Sollte dieses Häutchen nicht ein gutes Häftpflaster bey Verwundungen der durchsichtigen Hornhaut, oder der weissen Haut des Auges seyn? Denn an diesem Orte kann man keine wahren Pflaster anbringen, einige Schriftsteller halten dieses Häutchen auch für ein Mittel, den Harn fließend zu machen, so man es frisch bey der Harnzurückhaltung über die Eichel des männlichen Gliedes eine Zeit lang leget. Die Wirkung besteht darinn, weil das Häutchen, da es beym trocknen sich zusammen ziehet, einen Reitz an der durch ihre viele Nervenwärzchen sehr empfindlichen Eichel erwecket, wodurch dann der Ausfluß des Harns zugleich befördert wird.

Ichthyocolla. Hausenblase.

Diese feste klebrichte Substanz ist der Leim, welcher aus der Haut, den Eingeweiden, und Floßfedern des Fisches, Hausen genannt, ausgekocht wird. Er hat einen leimartigen und schleimichten Geschmack, ist aber ohne Geruch. Man kann denselben wegen seiner Klebrichkeit zu Pflastern nehmen, welche stark ankleben müssen, dergleichen die Häftpflaster sind.

Die Zergliederer nehmen den im Wasser aufgelösten Hausenblasenleim zu anatomischen Einspritzungen.

Die Hausenblase mit Storax aufgelöst macht die Bestandtheile der englischen Pflaster. S. die Pharmacie.

Gluten scriniariorum. Schreinerleim.

Der gemeine oder so genannte Schreinerleim wird durch Auskochung der klebrichten Gliedmassen und anderer zähen weichen Theile der Thiere, eben wie die Hausenblase aus den Fischen, erhalten. Es ist dieser in Wasser aufgelöst ein sehr gelindes, einwickelndes und linderndes Wesen. Der gemeine Mann, wenn er sich verwundet, pfleget Leim über den Schaden zu streichen, und ich habe in kurzer Zeit die beste Heilung davon gesehen. Die Alten pflegten den Leim in zweifelhaften Fällen bey Quetschungen der Hirnschaale, und anderer Knochen überzulegen, um zu entdecken, ob keine Fissur an den Knochen sey. Doch die Versuche hiemit fallen meistens sehr unbestimmend aus.

Animalium caro. Fleisch von Thieren.

Die Wundärzte der mittleren Zeiten pflegten bey Bauchwunden, wo die Därme vorfielen, lebendig aufgeschnittene Thiere überzulegen, um die vorgefallenen Därme in der natürlichen Wärme und Befeuchtung zu erhalten. Allein dießfalls ist jede andere erweichende Bähung bequemer und wirksamer; das beste ist, die vorgefallenen Theile, wenn sie anderst nicht verdorben oder verwundet sind, baldigst in die Bauchhöhle zurückzubringen, allwo sie am besten in der natürlichen Wärme sind. Das aus dem Gedärme der Ochsen bereitete Fleckbad, wie auch die Haltung der Hand in den Ochsenstich, sind erweichende Mittel, und können bey Steifigkeit der Hand nach Verwundungen, wo sich die Sehnen verkürzet haben, mit Nutzen angewendet werden. Das warme Blut von einer frisch geschlachteten Taube soll bey Augen-

entzündungen, die von äußerlicher Ursache herkommen, sehr nützlich seyn.

IV. Klasse.

Gummosa. Gummigte Arzneymittel.

Die Gummi, welche die Klasse dieser Arzneymittel ausmachen, sind blos ausgetrocknete geschmack- und geruchlose Schleime. Sie haben also eben die Wirkungen, als die in der Klasse der schleimigen und gallerartigen Arzneyen.

Man kann diese Gummi trocken als Einstreupulver zur Heilung und Austrocknung der Geschwüre und Wunden gebrauchen. Meistens aber pflegt man sie mit Wasser zu einem Schleim aufzulösen, und diesen dann allein, oder mit andern Arzneyen vermischt, gegen jene Krankheiten anzuwenden, wo man eines lindernden, erweichenden Mittels benöthiget ist.

Gummi arabicum. Arabisches Gummi.

Der schleimigte Saft, welcher von selbsten aus dem ägyptischen Acacienbaum herausfließt und dann von der Sonne verhärtet wird, heißt arabisches Gummi. Es wird aus der Türkey in kleinen Klumpen von einer blaßgelben Farbe zu uns gebracht. Die Kräfte von diesem Gummi sind eben diejenigen, welche die schleimigten Substanzen überhaupt haben, denn es ist eine ganz trockne Materie, die sich leicht zerreiben läßt, schleimigt schmäckt, und ohne Geruch ist. Im

Wasser lösee er sich gänzlich auf, Oele aber und Weingeist lassen ihn unaufgelößt.

Wegen seines schleimichten Wesens wird er äußerlich wider jede Schärfe, welche die Haut durchfrißt, und wund machet, gebraucht; besonders bedienet man sich desselben wider die geschworne Wärzlein der Brust, und streuet ihn zerstossen auf, oder schmiert ihn mit ein wenig Wasser aufgelößt an dieselben. Man pflegt auch im Harnbrennen den Schleim des arabischen Gummi in die Harnröhre einzuspritzen, oder wider den Zwang auch in den Mastdarm.

Nebst dem mediciniſchen Gebrauch dieses Gummi ist annoch in der Pharmacie anzumerken, daß der Schleim des arabischen Gummi die gute Eigenschaft besitzet, öligte, fette, und resinose Körper durch seine Zwischenkunft also zu subigiren, daß sich diese sonst widerspenstige Wesen mit dem Wasser vereinbaren, vertheilen und auflösen. Der fleißige englische Apothecker Bogle French hat am ersten gezeigt, daß eine Drachma vom Schleim des arabischen Gummi, zwey Drachmas von Oel mit einer Unze Wasser vermische, wenn man selbe langsam im Mörser zusammen abreibet. Also kann man sich einen sehr öligten Schleim bereiten, welcher äußerlich und innerlich von größerer Wirkung ist, als das Oel und der Schleim allein sind. Die natürlichen Balsame erfordern gleichviel Schleim, um selbe mit Wasser mischbar zu machen, also hat man ein Wundwasser, welches die Konsistenz einer Emulsion hat. Dieses ist auf Wunden gelegt, nicht so hitzig und scharf, als die Balsame, für sich allein angewendet, sind. Besonders lassen sich die Balsame auf solche Art temperirt, sehr wohl innerlich geben. Die Harze, der Kampfer, der Biesam können auf gleiche Art mit dem Schleim

aufgelößt, und im Wasser verdünnert werden, also kann man diese trockne Körper leicht in flüßiger Gestalt anwenden.

Es ist wunderbar, daß andere Schleime, als zum Beyspiel der Schleim vom Tragant, diese Auflösungen nicht bewerkstelligen. Die Mittelsalze, und die sauren Salze zerstören die Auflösung nicht, aber die alkalischen zerstören dieselbe. Hierüber kann man die Versuche lesen im ersten Theile der medicinischen Bemerkungen einer Gesellschaft von Aerzten in London.

Dieses aber hat man bishero noch nicht vermuthet, daß der Schleim des arabischen Gummi auch das Vermögen habe, das lebendige Queckſilber, den schwersten metallischen Körper nach dem Golde, also zu subigiren, daß man selbiges im Wasser gleichsam aufgelößt, geben könne. Ich habe Anno 1766. das Glück gehabt, diesen nützlichen Versuch zu entdecken. Eine Drachme lebendiges Queckſilber kann mit drey Drachmen gestoßenen arabischen Gummi, und tropfenweis beygegossenen Wasser, oder etwas Syrup, in einem steinernen Mörser, durch langes Abtreiben, also mit dem Schleim vermenget werden, daß selbes im Wasser aufs innigste vereiniget, einige Zeit hangen bleibt, dann vereiniget zu Boden sinket, und nie mehr von einander gehet. Man muß hierüber mein Werk unter dem Titel: Neue Methode den mit der Lustseuche angesteckten das Queckſilber zu geben, 3te Auflage nachlesen. Ich will hier nicht den Vorzug erwägen, welchen das Queckſilber, auf diese Art gegeben, vor andern Methoden hat, sondern nur kurz melden, was das Gummi dem Queckſilber in dieser Methode leistet. Erstens kann man das Queckſilber besser und stärker mit Fett vereinbaren; man kann diesen Merkurialschleim in alle Formeln bringen, welches mit der Merkursalbe nicht ange-

het, dann zum Einspritzen, Gurgeln, Schnupfwasser, Augenwasser, und dergleichen kann wohl der im Wasser aufgelößte Merkurialscheim, nicht aber die Salbe angewendet werden, welches doch oft erforderlich ist, um das Queckſilber äußerlich an die kranke Stelle selbst zu bringen. Zweytens, das auf solche Art eingeriebene Queckſilber hat keine ranzigte Fette an sich, wie die etwas ältere Merkurialsalbe. Diese Ranzidität kann die Heilung der Geschwüre, die Zertheilung, die Entzündung, die Verhärtung, u. s. w. verschlimmern, und wenn sie sich durch die einsaugenden Gefäße in das Innere unsers Körpers schleicht, kann es zu Fiebern und neuer Schärfe Anlaß geben. Drittens, der Merkurialschleim kann innerlich in einer Form, welche der Kranke nur wünschet, leicht gegeben werden.

Gummi Tragacanthæ. Tragant.

Dieses Gummi, welches auch geschmack- und geruchlos ist, kömmt von einem dornichten Busche, welcher in Asien, Kreta, und Griechenlande wächst. Dieses Gummi ist viel gröber als das arabische Gummi, und löset sich vollkommen im Wasser auf, es hat auch nicht das Vermögen, die Harze, Oele, Fette, und das Queckſilber mit sich zu vermengen, wie das andere Gummi. Eine Drachma giebt einem Pfund Wasser die Dicke von einem Syrup, welches eine ganze Unze vom arabischen Gummi kaum im Stande zu thun ist. Als ein unschmackhafter Schleim lindert und kühlet es nachdrücklich, giebt eine bleibende Anfeuchtung, mildert die Schärfe, lindert die allzu sehr gespannten Fasern, heilet aus, verdicket die allzuflüßigen Säfte. Dahero braucht man den davon bereiteten Schleim wider die Entzündungen der Augen, auf-

gesprungene Lefzen, böse Wärzlein, wunde Hälse, schmerzende Geschwüre, und dergleichen.

Gummi Cerasorum. Kirschengummi.

Es ist das Gummi, welches aus den Ritzen der Kirschbäume hervorrinnt, und durch die Luft und Sonne von selbst verdicket und trocken wird. Da es eben, wie das arabische Gummi unschmackhaft und ohne Geruch ist, so kann man dieses eben wie jenes zum äußerlichen Gebrauch anwenden. Viele glauben das arabische Gummi sey nur von Kirsch- oder Pflaumen und andern auch bey uns gewöhnlichen Bäumen; allein Geoffroy hat bemerket, daß diese Bäume in den Ländern nicht wachsen, aus welchen das arabische Gummi gebracht wird, da hingegen die Akacienbäume allgemein da sind.

VII. Klasse.

Resinosa. Harzigte. Arzneymittel.

Die Arzneymittel, welche gänzlich oder grösstentheils einen harzigten Grundstoff haben, werden harzigt genennet. Sind sie gänzlich harzigt, so werden sie Harze, sind sie aber auch zugleich gummigt, so werden dieselben auch Gummiharze geheißen.

Unter einem Harze hat man einen festen verbrennlichen Körper zu verstehen, der durch eine gelinde angebrachte Wärme eine klebende Eigenschaft zeigt, von der Flamme aber

sich entzündet, im Weingeiste auflößlich ist, sich auch mit allen Oelen verbindet, ein Harz ist also ein gewürzhafter Pflanzensaft, welcher durch seine Entzündbarkeit, Unauflößbarkeit im Wasser, Auflößbarkeit im Weingest, und balsamartigen Geruch und Geschmack von einem Gummi sehr wesentlich sich unterscheidet. Ein Gummiharz aber hat die Eigenschaften der Harze und der Schleime zugleich, sie sind also schleimig gewürzhafte Pflanzensäfte, welche, da die Harze nur verdickte oder gar ausgetrocknete Balsame sind, so sammlen sie sich eben so wie die Balsame auf den Bäumen oder Pflanzen, aus welchen sie laufen. Doch giebt es deren viele, die man durch die Bemühung der Kunst erhält, da man sie vermittelst Feuers, aus den Hölzern, welche vom Harze voll sind, mit Gewalt schmelzen und herauslaufen läßt. Oder indem man mit Weingeist aus den harzigten Rinden das Harz auflöset, ausziehet, und selbes aus dem Weingeist mit Wasser scheidet. Die Harze haben balsamische, der Fäulniß widerstehende, reinigende, und heilende Kräfte, sie werden dahero zur Heilung der Wunden und Geschwüre angewendet. Da sie auch auflösende und reizende Mittel sind, werden dieselbe auch zu Zertheilung harter kalter Geschwülste angewendet. Entzündungsgeschwülste vertragen diese reizenden Mittel nicht, nur jene hitzigen Geschwülste, die man in Eiterung bringen will, erfordern im Oele aufgelößte Harze.

Die Harze lassen sich im Wasser nicht auflösen, außer man reibe sie vorhero mit fetten Oelen, oder gummigten Schleimen, oder öligten Kernen, oder dem Eyerdotter wohl ab, die fetten und wesentlichen Oele lösen die Harze auf, auf solche Art werden sie in die Salben und Pflaster häufig genommen. Der Weingest ist das beste Auflösungsmittel der Harze, also werden die Essenzen zum äußerlichen Gebrauch verferti-

get. Der Essig löset nur die Gummiharze, auf, also werden die Harze zu nutzbaren Pflastern gemacht, welche nicht fett und sehr wirksam sind. Doch diese verschiedene Einkleidung und Bereitung der harzigten Arzneyen, macht auch eine Verschiedenheit ihrer Wirkungen und Kräfte aus, welche theils vom Harze, theils von Auflösungsmittel abhanget.

Die gummiharzigten sind gebräuchlicher als die blos harzigten Arzneyen, weil erstere auflößbarer, und nicht so reizend als letztere sind.

Gummi ammoniacum. Gummi Ammoniak.

Ist ein trockner gummiresinöser Saft, welcher aus Ostindien gebracht wird. Wir haben keine gewisse Nachrichten von der Pflanze, welche diesen Saft giebt. Das afrikanische Gewächs, woraus dieser Saft fließet, soll vornehmlich in der Landschaft Lybien bey Cyrene unweit des Tempels des Gott Jupiters Ammon sich befinden. Das Gummi Ammoniak hat einen ecklen süßlichen Geschmack, auf den eine Bitterkeit erfolget. Es hat einen besondern Geruch, welcher dem von Galbano etwas gleicht, doch angenehmer ist: es wird in dem Munde weich, und bekömmt, wenn es gekäuet worden, eine weisse Farbe, welches von der Verbindung der öligten Theilchen des Harzes mit dem wässerichten des Speichels kömmt, woraus eine Art einer Emulsion entsteht. Es läßt sich zwar das Harz durch ein starkes Abreiben mit Wasser zwingen, und auflösen, doch lösen es Geister und Oele leichter auf. Mit dem Aceto squillitico läßt es sich auch gar gern auflösen. Man hält es nicht ohne Grund für das stärkste zertheilende Mittel unter den Gummiresinen: nebst der zertheilenden, hat

es auch eine erweichende, und gelind reizende Kraft, derohalben pflegt es die verhärteten Geschwülste entweder zu zertheilen oder in Eiterung zu bringen. Man pflegt es auch besonders wider die Steifigkeit der Gelenke, und ihre Wassersucht zu loben. Insonderheit wird das in Essig aufgelöste Gummi Ammoniak zum Zertheilen angerathen. Es ist fast kein zertheilendes Pflaster, wovon diese Gummiresine kein Ingredienz wäre. Auf hitzige Geschwülste tauget diese Gummiresine nicht, sondern blos auf kalte Geschwülste. Der berühmte Doktor **Cloß** hat mit einem Pflaster, welches einzig und allein aus dem ammonischen Gummi in Wein, oder besser Meerzwiebelessig aufgelößt, und zu einem Pflaster verdickt, bestund, in Zeit von vier Wochen eine Gelenkwassersucht des linken Kniees heilen gesehen. Dieser Autor versichert, daß er zu Vertheilung harter, scirrhöser und scrophulöser Geschwülste, wenn sie noch nicht gar zu alt gewesen, seines gleichen nicht gefunden habe. Er lobet dieses Pflaster besonders wider die venerischen Hodengeschwülste. In der Anchylosis hat es Herr Regimentschirurgus **Evers** mit Nuzen angewendet. S. H. P. **Richters** chirurg. Bibliothek 4. B. 4. Stük.

Bdellium. Bdellium Gummi.

Das Bdellium ist ein zusammengeflossener und ausgetrockneter, etwas gummigter, doch größtentheils resinöser Saft, welcher aus Arabien und Ostindien gebracht wird, und allda von einem uns noch nicht bekannten und beschriebenen Baum treuft. Er ist stark, doch nicht gar unangenehm riechend, und hat einen bitterlichen Geschmack, welcher der Myrrhen viel gleichet. In Oelen und brennbaren Geistern

löset er sich gänzlich auf, doch gar nicht in wässerichten Feuchtigkeiten. Er ist kein so gutes zertheilendes Mittel, als das Gummi Ammoniak, ob er gleich in die meisten zertheilenden Pflaster genommen wird. Er kann als ein reinigendes Wundmittel in künstliche Balsame wegen seiner Bitterkeit genommen werden, wie auch um hitzige Geschwülste zur Zeitigung zu bringen, oder um kalte zu zertheilen.

Asa fœtida. Teufelsdreck.

Der Teufelsdreck, welcher auch stinkender Asand genennet wird, ist der trockne Saft von einer großen schirmtragenden Pflanze, welche in Persien wächst. Dieser Saft ist flüßig und weiß wie Milch, wenn er aus den Einschnitten, die in die Pflanzen gemacht werden, ausschwitzet; nachdem er aber an die Luft gelegt worden, so bekömmt er eine bräunlichte Farbe, und erhält nach und nach verschiedene Grade der Dicke. Dieser Saft hat einen überaus starken stinkenden Geruch, welcher dem Knoblauch etwas gleich kömmt, und einen bittern, scharfen, beißenden Geschmack. Er verlieret durch das Alter seinen Geruch und Stärke, ein Umstand, von welchem seine größte Wirksamkeit abhanget. Dieser Saft bestehet ungefähr aus einem Drittel Resine, und zwey Dritteln gummöser Materie. Der Brandwein löset ihn beynahe ganz in eine trübe Feuchtigkeit auf. Der Asand ist das stärkste unter den stinkenden Gummi, er hat eine starke zertheilende Kraft, welche bey kalten Geschwülsten sich vortreflich zeiget. Ich kenne einen Wundarzt, welcher mit einem Pflaster, wobey das größte Ingredienz der Asand ist, sehr viele Scropheln und andere Verhärtungen geheilet hat: doch der Geruch dieses Pflasters ist den meisten unerträglich.

Gummi Hederæ. Epheugummi.

Ist eine Resine, welche aus dem Baumepheu entweder von selbst, oder wenn er geritzet wird, hervortreuft. Es hat einen scharfen brennenden und anziehenden Geschmack, und einen guten Geruch. Unsere Epheubäume schwitzen wenig dieser Resine, weil das Klima zu kalt ist, dahero bekommen wir es meistens aus Ostindien. Es wird wegen seiner balsamischen Eigenschaft und Klebrigkeit zur Heilung der Geschwüre gebraucht. Die alten haben diese Resine unter die Mittel, welche die Haare ausfallen machen, gezählet. In diese Klasse mag sie wohl nicht gehören.

Olibanum. Weyhrauch.

Wird auch Thus geheißen. Es ist eine gummose Resine, welche aus Ostindien und der Türkey zu uns gebracht wird. Der Baum, aus dem es treuft, soll bey dem Berge Libanon in großer Menge wachsen. Es hat einen mäßig erwärmenden beissenden Geschmack, und einen starken nicht gar zu angenehmen Geruch.

Das Olibanum bestehet ungefähr aus gleichen Theilen von einer gummosen und resinosen Substanz, wovon sich die erste in Wasser, die andere aber in abgezogenem Spiritus auflöset. Als ein heilendes Wundgummi nimmt man den Weyhrauch in alle Pflaster und Salben; man pflegt ihn auch oft als ein Pulver in die kariösen Geschwüre zu streuen, um sie auszutrocknen. Außer diesem ist er das gewöhnlichste Ingredienz zu zertheilenden Rauchwerken.

Storax solida. Storax.

Es ist eine wohlriechende resinöse Substanz, welche in den wärmeren Gegenden aus einem Baume ausschwitzet. Die Syrier drücken oft den besten Saft, als einen köstlichen heilenden Balsam davon aus, und schicken uns nur den halbkräftigen, der ganz trocken und mit Sägespänen vermischt ist, welche man wiederum davon durch Auflösung des Storax in Weingeist läutern, und wieder zur festen Konsistenz einkochen muß. Der Storax ist eine von den allerangenehmsten Resinen, welche man zu Nervensalben, Pflastern, und dergleichen menget, welche zertheilen sollen. Das ungventum de storace ist ein der Fäulniß und dem Brand widerstehendes Mittel, das bey brandigen Geschwüren und beym Karbunkel gute Dienste leistet.

Gummi guajacum. Franzosenholzgummi.

Diese halb resinose halb gummose Substanz hat keinen sonderlichen Geruch, wenn sie nicht auf Kohlen geworfen wird, aber dem Geschmack nach ist sie scharf. Diese Resine welche aus den Einschnitten, die in dem Stamm des Baumes, wovon wir das Franzosenholz haben, gemacht worden, ausschwitzet, wird heut zu Tage von vielen als ein geheimes Mittel wider die Lustseuche gehalten, da sie täglich zu Granen in Pillen geben, allein ohne Zusatz des Merkurs habe ich in langer Zeit gar keine Besserung in dieser Krankheit davon gesehen.

Opopanax. Opopanaxgummi.

Ist ein zusammengetrockneter gummiresinoser Saft, welcher aus den Wurzeln einer schirmtragenden Pflanze erhalten wird. Diese Substanz hat einen bittern, scharfen, etwas eckeln Geschmack. Wenn es recht gut ist, läßt es sich leicht in Wasser auflösen, und giebt damit eine Milch, welche sehr wider die Würmer gerühmt wird, und bitter ist; also erhält man auf der Stelle ein Wundwasser, welches balsamisch ist; und ohne Weingeist bereitet, besonders in würmichten Geschwüren mag es gute Dienste leisten. Außer dieser Wundmilch kann es auch in Pflastern und Salben gebraucht werden.

Sarcocolla. Fleischleim.

Ein zusammengetrockneter Saft, welcher uns aus Persien und Arabien gebracht wird, und alldort aus einem Baume treufet. Sein Geschmack ist bitter mit einer matten Art von Süßigkeit verknüpft. Der Geruch ist unmerkbar. Er löset sich in wäßerichten Feuchtigkeiten auf, und scheinet vornämlich von einer Gummiart mit einer kleinen Beymischung einer resinosen Materie zu seyn. Es ist besonders in Heilung der Wunden und Geschwüre berühmt, daherv haben es die Griechen schon Fleischleim σαρκοκολλη genennet: eine Eigenschaft, wozu weder dieses noch ein anderes Arzneymittel ein gehöriges Recht hat.

Ladanum. Ladanum.

Dieser resinose Saft treuft aus einem Baume, welcher in Griechenland wächset. Der Geschmack ist bitter und der Geruch nicht unangenehm, wenn er angezündet wird. Nach seinen Heilkräften hält man das Ladanum zu den Verwundungen der nervigten Theile sehr zuträglich. Diejenigen, welche das Ladanum sammlen, zerlassen selbes zuweilen, und schicken es also in Blasen verwahrt in andere Orte unter dem Namen Ladanum liquidum oder schwarzer Balsam, welcher zu Heilung der Wunden sehr gelobet wird.

Galbanum. Muttergummi.

Ist eigentlich der ausgetrocknete und in Klumpen oder Körner zusammengelaufene Saft, welcher in Ostindien aus der Ferula galbanifera fließet. Diese ganze Pflanze ist voll von einem milchichten Saft, der entweder von selbst ausfließt, oder hervor treuft, wenn man die Pflanze verwundet, und hernach von der Sonnenhitze in Körner verdicken, und trocknen läßt. Es hat einen sehr starken Geruch und einen sehr bittern scharfen Geschmack. Man hält es für ein sehr gutes zertheilendes, und zugleich erweichendes Gummi, das die Zeitigung der Entzündungsgeschwülste, welche hart im Eiterung übergehen, sehr wohl befördert; dahero wird es auf die entzündeten Drüsenbeulen, als Bubonen, Furunkeln, und dergleichen, sehr gelobet. In diesen ist es eigentlich ein Zugpflaster. Doch die kalten Geschwülste als Skropheln, anfangende Verhärtung, Breygeschwülste, und dergleichen, pflegt es nicht selten zu zertheilen.

Vermittelst des Sands destilliret man auch davon ein Oel, Oleum galbani.

Im Weine, Weineſſig, und Waſſer löſet ſich das Galbanum größtentheils auf, am beſten in einer Vermiſchung von zwey Theilen Weingeiſt mit einem Theil Waſſer.

Myrrha. Myrrhen.

Ein trockner doch klichter gummireſinoſer Saft, welcher aus Oſtindien gebracht wird. Sie hat einen beißenden ſehr bittern Geſchmack, und einen ſtarken aromatiſchen, nicht unangenehmen Geruch. Man ſchreibt ihr eine reizende zertheilende Kraft zu, in dieſem Abſehen kömmt ſie zu Pflaſtern, welche auf kalte Geſchwülſte gehören. Doch die Haupttugend der Myrrhen iſt ihre reinigende der Fäulniß und dem Brande widerſtehende Kraft. In dieſem Abſehen ſtreuet man ſie als Pulver in die karioſen Geſchwüre, über die faulenden Geſchwüre, und ſelbſt in und über die brandigen Theile.

Wir haben zweyerley Myrrheneſſenzen, die eine heißt blos Eſſentia Myrrhæ, in welcher die Myrrhen in Brandwein aufgelößt iſt. Sie iſt ſehr antiſeptiſch, reinigend, und wegen des Weingeiſtes ſtärkend. Die andere Eſſenz heißt Eſſentia myrrhæ alcaliſata, da wird die Myrrhen zuerſt blos mit einem Laugenſalz und Waſſer aufgeſchloſſen, und in gelinder Wärme angeſetzt, dann gießt man erſt guten Brandwein darzu. Dieſe Eſſenz hat beynahe einerley Kraft mit der vorigen, iſt aber wegen des Salzes ſehr beißend, und kann alſo nur in unreinen ſpeckartigen Geſchwüren gute Dienſte leiſten.

Ferner hat man auch in den Apothecken ein Oleum der Liquor myrrhæ per deliquium, zerflossen Myrrhenöl. Man füllet ein hart gesottenes Ey, das entzwey geschnitten wird, wenn das Gelbe heraus ist, mit zerstoßener Myrrhen, bindet das Ey wieder zusammen, und hängt es an einem feuchten Orte auf, so zerschmelzet durch die Schleimigkeit des Eyes die Myrrhen in einen hellen, dicken, röthlichten Saft, der wie ein Oel aussehet. Dieser Saft ist treflich balsamisch, reinigend, und der Fäulniß widerstehend. Er muß allezeit frisch gemacht werden, weil er wegen dem damit verbundenen Eyerweisse sehr bald verdirbt.

Aloe. Aloe.

Die Aloe ist der eingekochte Saft von der Pflanze eben dieses Namens. Ihr Geschmack ist bitter mit einem gewürzhaften Geruch begleitet. Im Weingeist löset sich dieser gummiresinöse Saft gänzlich auf, in warmen Wasser löset er sich größtentheils auf, doch nach Erkaltung des Wassers setzt sich der größte Theil wieder zu Boden. In der Wundarzney wird die Aloetinktur sehr oft wegen ihrer Bitterkeit und der Fäulniß widerstehenden Kraft auf die madigen Wunden und Geschwüre angewendet. Allein ihr Gebrauch erfordert Behutsamkeit, damit sie keine Durchfälle verursache. Viele Wundärzte, sagt Tißot, mißbrauchen die Aloetinktur bey Verwundungen, und viele Wundärzte beklagen sich, die Verwundeten seyen ihnen im Durchfalle gestorben, sollte nicht der Mißbrauch der Aloetinktur zu solchen Durchfällen Anlaß gegeben haben? Tißot ist zu drey Verwundeten gerufen worden, um selben einen starken Durchfall zu stillen; seine erste Anstalt war, die Aloetinktur von der Wunde abzuschaffen. Derohalben befiehlt der berühmte Bilguer, man solle

bey Verwundungen, wo sich viele Maden in der Wunde und Bandagen einfinden, ein Stück Leinwand mit Vitriol- oder Aloetinktur befeuchtet nur über den Verband legen, und keineswegs in die Wunde selbst bringen, da sie von den Gefäßen eingesogen wird, und gefährliche Durchfälle macht.

Sagapenum. Sagapen.

Ein trockner gummiresinöser Saft, welcher von Alexandria gebracht wird, wo er aus der geritzten Ferula sagapenifera hervor treuft. Sein Geruch ist unangenehm, sein Geschmack hitzig und beissend, fast wie Knoblauch. Es ist ein starkes äußerliches zertheilendes Mittel, wenn es auf kalte Geschwülste in form eines Pflasters gelegt wird.

Camphora. Kampfer.

Der Kampfer ist ein besonderes flüchtiges Wesen, das aus dem so genannten Kampferbaum, Laurus camphorifera, der meistens in Japan wild wächst, durch einen besondern Proceß heraus gezogen wird. Der reine Kampfer ist sehr weiß, durchsichtig, bey dem Anfühlen etwas schmierig; hat einen bittern, scharfen, gewürzhaften Geschmack, welcher doch mit einer kühlenden Empfindung begleitet ist; der Geruch ist stark und durchdringend, dem Rosmarin etwas ähnlich, er ist ganz flüchtig und entzündet sich wie Oel, also zwar daß ihn auch das Wasser fast nicht auszulöschen vermag. Der Weingeist, die Oele, und die mineralische Säure lösen ihn gänzlich auf. Im Wasser, alkalischen Feuchtigkeiten, und in der Säure aus dem Pflanzenreiche läßt er sich nicht auflösen, doch theilet er dem heissen Wasser, seinen Geschmack, und Geruch mit, welche auch beym Erkälten darinn

bleiben; daß also eine, ungeachtet sehr geringe Auflösung vorzugehen scheinet. Aus diesem allen erhellet, daß der Kampfer keine Resine, kein trocknes ätherisches Oel, und auch kein trocknes flüchtiges Salz sey, sondern ein besonderes Wesen, das seine besondere Eigenschaft hat.

Dieses durchdringende Mittel hat in den chirurgischen Krankheiten, sowohl äußerlich als innerlich angewendet, überaus große Kräfte, wo der Fäulniß zu widerstehen ist.

Die entzündeten Geschwülste vertragen den Kampfer nur in geringer Menge, so man ihn mit etwas abgerieben den trocknen Fomentationen beymischet; ansonsten vermehret er äußerlich die Schmerzen der Entzündung.

Die kalten Geschwülste, so nicht schmerzhaft sind, vertragen den Kampfer in gröster Menge; in dieser Absicht kann man denselben in Salben und Pflaster mischen, oder blos in einem gelinden ausgepreßten Oele oder im Weingeiste auflösen. Das Kampferöl ist erweichend und zertheilend, der Kampfergeist ist stärkend und zertheilend. Mit erstern können harte Geschwülste gerieben werden. Der berühmte englische Arzt Herr **Whytt** hat mit dem Oleo camphorato eine Brustgeschwulst, welche gröffer als eine Faust war, vertrieben. Ich brachte bey solchen nichts weiter, sagt dieser berühmte Arzt, als daß ich den Theil des Tages zweymal mit dem Oleum camphoratum reiben ließ. Die ersten vier Monate spürte man keine Veränderungen in der Geschwulst, hernach aber fieng sie an kleiner zu werden, und gieng sehr geschwind weg. Freylich hat das tägliche Reiben der Geschwulst großen Antheil an der Zertheilung, doch auch der durchdringende Kampfer hat vieles beygetragen, die Materie der Geschwulst zu verändern. Der Kampfer wird von vielen Schriftstellern

als ein Mittel gegen das Zahnweh gerühmet, Montagnana ließ ein wenig davon in Essig nur aufkochen, und diesen Essig im Munde halten. Er versichert, daß dieses Mittel alle Arten von Zahnschmerzen vertreibe; Martin Ruland kurirte mit ein wenig Kampfer auf Baumwolle, die er in den hohlen Zahn appliciren ließ, eine vornehme Dame, deren Zahnweh von keinem andern Hilfsmittel hatte weichen wollen.

Der Kampfergeist ist für die Entzündungsgeschwülste zu reitzend, und zu hitzig, doch in den wässerigten kalten Geschwülsten, wo außer der zertheilenden und reitzenden Kraft, annoch eine stärkende Wirkung erfordert wird, ist dieser Geist besonders indicirt.

Hofmann bemerket, daß der Kampfer die reizende Eigenschaft von spanischen Fliegen bezähme, daß dieselben nicht so heftig auf die Nieren wirken; derohalben kann man zu dem Vesikatorpflaster etwas weniges vom Kampfer mischen, oder so schon ein Harnbrennen von diesen Insekten zugegen ist, kann äußerlich das unguentum album camphoratum und innerlich eine Mandelmilch mit Kampfer gegeben werden.

Am besten kann man den Kampfer geben, wenn man denselben mit dem Schleim aus dem arabischen Gummi abreibet.

Der Kampfer ist eines von den stärksten der Fäulniß, dem Brand, und dem Beinfraß widerstehenden Mitteln: hierüber muß man die Versuche, welche der berühmte Collin mitgetheilet hat, selbst lesen.

Das Oleum camphoratum, das unguentum album camphoratum, der Spiritus vini camphoratus, und der

Spiritus vini camphoratus crocatus sind auſſer den Pflastern die Kampferformeln, worüber man das Dispensatorium chirurgicum nachsehen kann. Für die Augen gebraucht man sich des Kampfers in dem Lapide divino, oder Ophthalmico. In einer andern Formel verträgt das Aug den Kampfer nicht.

Moschus. Bisam.

Ist eine besondere thierische Substanz, die wie geronnen, und dann ausgetrocknetes Blut aussieht. Es wird in einem kleinen Sacke, der bey dem Nabel herumliegt, gefunden. Der beste Bisam wird aus Tonquin gebracht, der schlechteste auß Rußland. Der Moschus hat einen bittern etwas scharfen Geschmack; aber einen lieblichen, den meisten Personen angenehmen Geruch.

Der Moschus ist ein Arzneymittel, welches in den Morgenländer sehr hoch gehalten wird, bey uns brauchte man ihn blos um des guten Geruchs willen, in Kleiderpulvern, Seifenkugeln, und dergleichen.

Schröck führet Exempel eines Zahnwehes an, das er oft durch ein Wasser gestillet, wobey Bisam war welches er in das Ohr der kranken Seite tröpfeln lassen. Uibrigens ist noch zu wissen, daß man oft ein Gran Bisam zu Salben mischt, um denselben einen guten Geruch zu geben, oder damit man in Gesellschaften die Salbe, so an heimlichen Orten liegt, nicht rieche, dann vom Bisam haben dergleichen Kranke eine bessere Ausrede.

Gummi animæ. Animengummi.

Ist eine Resine, welche aus dem Stamme eines großen amerikanischen Baumes durch gemachte Einschnitte von den Indianern erhalten wird. Diese Resine hat einen leichten angenehmen Geruch, wenig oder gar keinen Geschmack. Sie löset sich im Weingeiste gänzlich auf. Es wird bey uns selten in Wundpflastern gebraucht, doch dienet es hauptsächlich äußerlich zu räuchern wider umziehende Flüsse, oder gelähmte Glieder.

Caranna. Karannaharz.

Dieses ist eine resinöse Substanz, welche aus Neuspanien gebracht wird, allwo es aus einer Art von Palmbaum ausschwitzen soll. Diese Resine hat einen angenehmen gewürzhaften Geruch, aber dem Geschmack nach ist sie sehr zähe und bitter. Es läßt sich in Weingeist gänzlich auflösen. Wenn man es zu einem Pflaster machen will, so läßt man es bloß in einem warmen Mörsel erweichen, und so macht man davon Hauptpflaster wider das Zahnweh. Es wird auch mit unter die Rauchwerke vermischet. Man glaubt außer der zertheilenden, habe es eine besondrre schmerzstillende Kraft.

Gummi Benzoë. Benzoe.

Der Gummi Benzoe wird auch wohlriechender Asand geheißen. Er ist eine sehr wohlriechende Resine, von Geschmack scharf, läßt sich nicht im Wasser, sondern nur in Oelen und Weingeist auflösen. Dieser resinöse Saft fließet aus einem grossen Baum, der in den beyden Indien wächst. Der vornehmste Gebrauch des Benzoe ist zum Räuchern, und als

eine Schminke. Doch findet man denselben auch in dem Balsamo traumatico.

Man setzet mit Weingeist eine Essenz an. Wenn man einige Tropfen davon in das Wasser gießt, wird dasselbe ganz milchigt davon, das heißt dann Jungfermilch, womit sich viele zu waschen pflegen; allein eben diese Milch kann als ein gelindes balsamisches Wundwasser, besonders so die Essenz in Kalchwasser getröpfelt wird, gebraucht werden. Zu Salben, welche sehr von Oel riechen, pflegt man oft ein Gran Benzoe zu geben, um einen angenehmen Geruch zu verschaffen.

Gummi Elemi. Gummi Elemi.

Eine Resine, welche aus dem spanischen Westindien, wo sie aus dem allda wachsenden Arbore elemifera triefet, erhalten wird. Er hat einen starken, nicht unangenehmen Geruch.

Wegen erweichender und zugleich gelind reizender Eigenschaft, hat man ihn zu zertheilenden oder gelind zeitigenden Pflastern und Salben genommen; doch auch als ein balsamisches Wundmittel gebraucht man sich dieser Resine häufig in dem Balsamo Arcæi, welches ein gelind eitermachender Wundbalsam ist. Bey Verletzung tendinöser und nervigter Theile kann das Pulver des Elemi annoch aufgestreuet werden.

Mastix. Mastix.

Eine Resine, welche von dem Baume Lentiscus ausschwitzet, welcher in Chio häufig gefunden wird. Diese Re-

sine hat einen angenehmen Geruch, vornämlich wenn sie aufs Feuer geworfen wird. Das Wasser löset sie nicht auf, nur Oele und Weingeist sind ihr Menstruum.

Wenn man sie käuet, bleibt sie an den Zähnen hangen, wegen ihrer Zähigkeit. Die gekäute Massa läßt sich alsdann ziehen, so gut, als sie sich vorhero zerreiben läßt.

Man braucht ihn äußerlich viel unter stärkende Rauchwerke, dann räth man ihn auch blos zu käuen wider das Zahnweh, und zu Befestigung des Zahnfleisches. Wenn man den Mastix mit Sand vermischt destilliret, bekömmt man davon ein helles gelbes Oel, Oleum mastichis, welches man zu stärkenden Pflastern als ein gutes Ingredienz gebrauchen kann. Man hat ein gekochtes Mastixöl, Oleum mastichinum, wo der Mastix mit Rosenöl abgekocht wird, so man auch zur Stärkung erschöpfter Theile lobet.

Ferner hat man vom Mastix die Essentia mastichina, wenn man den Mastix in Weingeist auflößt. Diese Essenz ist besonders im Beinfraße ein kräftiges Mittel. Boerhaave pflegte diese Essenz mit Rosenwasser zu schwächen, also hat man ein sehr kräftiges Mittel auf die durch Wunden entblößten Beine, und selbst auf die Kopfwunden, welche er schnell heilet, und wie ich beobachtet habe, hindert dieses Mittel, ob es gleich geistig ist, dennoch die Eiterung nicht.

Gummi Tacamahaca. Takamahak.

Ein Harz, das einen gewürzmäßigen Geschmack, nebst einem starken guten Geruch hat, es fließt aus einem Baum, der Tacamahaca heißt, und in Neuspanien häufig wächst. Es ist ein sehr zähes, fest anklebendes Harz, derohalben

kann man es zu Heftpflastern nehmen. Viele glauben, es wäre sehr schmerzstillend, daher o kleben sie es in Form eines Pflasters, wider die Zahnschmerzen, hinter die Ohren. Andere räuchern sich damit. Bey den Indianern wird diese Resine zur Zertheilung, oder Zeitigung der Geschwülste angewendet.

Gummi Sandaracæ. Wachholderharz.

Das Wachholderharz, so auch Sandarakgummi genennet wird, ist die Resine eines Wachholderbaums, der meistens in Afrika wächst. Es läßt sich bloß von Oelen und dem Weingeist auflösen, im Wasser bleibt es unaufgelöst. Es sieht fast aus wie der Mastix, schmäcket ganz zäh und harzig, und hat einen angenehmen Geruch, wenn es angezündet wird, daher o es auch meistens unter die Rauchpulver genommen wird; ob es gleich wie andere Resinen in zertheilende und zeitigende Pflaster und Salben könnte angewendet werden.

Pix. Pech.

Das Pech ist eine weiche, zähe, weißgelbe Resine, die von harzigten Bäumen, als Fichten, Tannen, Cedern, Lerchenbäumen, und andern ausgekocht wird. Das erste, was abgehet, ist das flüßige Pech, Pix liquida, das ziemlich dünn ist; man braucht es zu Heftpflastern um Wunden zu vereinigen; zu dergleichen Pflastern werden Ingredientia erfordert, welche fest an die Haut ankleben, und ungern davon wieder abgehen.

Wenn man das natürliche flüßige Pech länger kocht, wird es davon dicker und fast ganz trocken; das heißt dann

das trockne Pech, Pix sicca. Man nimmt dieses trockne Pech meistens unter die Pechpflaster, welche die Alten Dropacismus nannten, und in Gestalt einer Haube über die gründigen Köpfe legten, und dann mit Gewalt wiederum abzogen, um den Erbgründ, tineam, wegzubringen. Sie nannten diese Pechpflaster auch Psilotra oder Depilatoria, weil man sie nicht wohl von der Haut wegbringen kann, ohne die Wurzel der Haare mit herauszuziehen. Allein diese Heilart ist sehr schmerzhaft, grausam und häßlich anzusehen, in dem von der gewaltsamen Abziehung der Pechkappe die Haut wild aufgeschunden wird, das Blut über das Gesicht und Rückgrad gräulich hinabfließt, und der aufgeschundene Theil mit einer scharfen Lauge, und dann mit der Wachholdersalbe muß bestrichen werden. Zudem muß dieses grausame Verfahren, oft mehr denn 20. oder 30. mal, bevor die ungewisse Heilung erfolgt, wiederholt werden. Die zwey berühmten französischen Aerzte, Herr **Buchoß** und **Marquet** haben dahero andere Methoden den Erbgründ zu heilen versuchet, und auch glücklich in dem Sedo acri flore luteo, und in der rothen Präcipitatsalbe ein zuverläßiges Specifikum gefunden. S. Illecebra und Mercurius præcipitatus ruber.

Ferner bereitet man auch aus dem flüßigen reinsten Peche das Infusum picis, oder **Theerwasser**, da man blos Wasser über das flüßige reineste Pech gießt, es mit einem reinen Löffel umrührt, und dann, nachdem es etliche Tage gestanden, wiederum abseihet. Dieses ist das von dem irrländischen Bischoff Georg Berkeley in England durch Lobsprüche so hoch berühmte Theerwasser. Es ist ein säuerliches und zugleich balsamisches Wasser, womit Lebeau durch den äußerlichen Gebrauch fistulöse Geschwüre geheilet.

Haßelquist aber hat durch dessen innerlich- und äußerlichen Gebrauch viele Hautkrankheiten, den Aussatz und die Lustseuche vertrieben. Täglich muß ein oder zwey Pfund getrunken werden.

VIII. Klasse.

Bituminosa. Erdharzigte Arzneymittel.

Die Körper, deren Hauptbestandtheil jenes mineralische öligte Wesen ist, welche die Natur unter der Erde hervorbringt, werden erdharzigte, oder bituminöse Arzneyen genennet.

Wenn das Salzwesen in dem Steinreiche sich mit einer öligten Materie innig verbindet, so entstehet ein Erdharz, so im Feuer brennet, und dabey einen Rauch und eigenen Geruch von sich giebt. Man kann von den Erdharzen weder das Bestandwesen der öligten Theile, noch die Beschaffenheit der Säure zuverläßig bestimmen. Einige geben im Feuer einen angenehmen, andere einen widerwärtigen Geruch. Man hat flüßige und feste Erdharze.

Die Erdharze sind vom Pflanzenharze und vom Schwefel sehr unterschieden, sie lassen sich nicht im Weingeist wie die Pflanzenharze, und auch nicht in fetten Oelen wie der Schwefel, auflösen. Auch im Wasser sind sie unauflößbar.

In der Wundarzneykunst werden die erdharzigten Mittel als reinigende, gelind reizende, zertheilende, erweichende,

heilende, und der Fäulniß widerstehende Arzneyen, in verschiedener Form und Absicht angewendet.

Petroleum. Steinöl.

Ist ein flüßiges Erdharz, von einem starken Geruche, es schwitzet an einigen Orten von freyen Stücken, aus der Erde, oder aus den Ritzen der Felsen. Die Mineralogisten haben das Steinöl in drey Gattungen eingetheilet, das weiße heißt Naphtha, oder **Bergbalsam**, das schwarze wird Maltha, oder **Bergtheer** genennet, und das gelbe, oder bräunlichte Steinöl behält eigentlich die Benennung Petroleum, oder **Steinöl.**

Diese Oele werden beynahe in allen Ländern, jedoch am häufigsten in den wärmern gefunden. Die Steinkohlen geben bey ihrer Destillation ein Oel; welches sehr wenig vom Steinöle unterschieden ist. Es ist nicht so hitzig wie das Terpentinöl, und scheinet derohalben zu Verletzungen der Nerven, und dergleichen, sehr heilsam zu seyn. Es wird vornemlich wider die kalten Geschwülste, veraltete Rheumatismen, Lähmungen, und um die Frostbeulen zu verhindern angerathen. Derohalben ist es ein Ingredienz im Emplastro ischiadico, und im Unguento ad tabida membra.

Succinum. Agtstein.

Ist ein Bitumen oder Erdharz, welches aus der See gefischet, oder aus den Ufern der See gegraben wird. Der Agtstein hat in seiner Substanz sehr wenig Geruch oder Geschmack. Wenn man ihn aber anbrennet, so giebt er einen starken harzigten Geruch, welcher dem Agtstein eigen ist,

von sich. In diesem Rauche befindet sich ein saures flüchtiges Salz, welches die Geruchnerven besonders zu reizen vermag. Die Hebammen pflegen den neugebohrnen Kindern, wenn sie keine Zeichen des Lebens von sich geben, den angezündeten Agtstein vor die Nase zu halten, um zu sehen, ob sie noch leben. Man braucht den Agtstein häufig als ein zertheilendes Rauchwerk wider die Flüsse, Zahnweh, Geschwülste und Gliederschmerzen. Ferner braucht man ihn auch äußerlich in Essenzen in Verwundungen der Beine und fleischigten Theilen. Die mit alkalischem Salze bereitete Agtsteintinktur, Essentia succini alcalisata, ist auf Wunden zu scharf. Der Balsamus succini ist ein Nervenbalsam.

Ambra. Ambra.

Die Ambra ist ein Erdharz, welches auf der Oberfläche des Meers schwimmend, oder an den Ufern desselben herausgeworfen, gefunden wird. Sie hat einen starken und guten Geruch, und wäre das angenehmste Mittel zum Räuchern, wenn es nicht in so hohem Preise wäre. Es löset sich in Weingeiste und wesentlichen Oelen gänzlich auf; aber nicht in ausgepreßten Oelen und Wasser. Die Essentia Ambræ und das Oel sind zu theuer zum äußerlichen Gebrauch. Doch wider den Mundgestank kann man Zeltlein von Ambra nehmen.

Asphaltum. Bergpech.

Es wird auch Judenharz genennet. Das Bergpech ist ein leichtes festes Erdharz von einer sehr schwarzen Farbe. Es hat sehr wenig Geschmack, und fast keinen Geruch, ausser wenn es heiß gemacht wird, da es einen pechigten starken Geruch

ken Geruch von sich giebt. Es wird in verschiedenen Theilen von Aegypten häufig und an dem todten-Meere gefunden. Doch auch in unsern Ländern finden wir erdharzigte Substanzen, die einen viel stärkern pechigten Geruch haben, und mit dem wahren Asphalt sehr übereinkommen. Diesem Erdharze wird eine große zertheilende und zusammenziehende Kraft zugeschrieben. Die Persianer und Indianer gebrauchen es um ihre Leichname damit einzubalsamiren. Es kömmt äußerlich in die Balsam, welche es schwarz färbet; unter die Digestivsalben, und zertheilenden Pflaster kann es ebenfals genommen werden. Man glaubet vornemlich, daß es böse Geschwüre reinige, der Fäulniß widerstehe, und dieselbe heile.

Lithanthraces. Steinkohlen.

Die erdharzigten Steine, welche zum brennen angewendet werden, nennet man Steinkohlen, sie sind bituminöse Erde, und entstehen aus einer von Bergöl durchdrungenen Thonerde, die gegrabenen Holzkohlen sind ein wirklich angebranntes bituminöses Holz. Herr Morand kam auf den Einfall, künstliche Schlammbäder aus Steinkohlen und Wasser zu machen, die nach der Konsistenz der mineralischen Schlammbäder miteinander gemischt wären. Morand hat sich dessen in eben den Fällen gebraucht, wo schwefelichte Schlammbäder, welche erweichend und zertheilend sind, angezeigt werden. Bey der Schwäche in den Gliedern, bey den Geschwülsten in den Gelenken, und bey den Zurückziehungen der Sehnen und Nerven, die auf große Verwundungen folgen, leistet dieses künstliche bituminöse Schlammbad gute Dienste. Ich habe in einer Gelenkgeschwulst mit unsrigen Steinkohlen unlängst den Versuch

selbst gemacht, allein ich habe etwas Weingeist darzu gemischt. In Zeit von 48 Stunden wurde das ganze Kniegelenke hievon sehr roth, es entstunden einige hundert überaus kleine Bläschen, doch ohne besondere Schmerzen. Ich ließ das Gelenk 48. Stunden mit trocknen Tüchern belegen, die Röthe vergieng, es wurde der Steinkohlenumschlag wiederholt, die Bläschen und Röthe kamen von neuen, ich ließ dieselbe durch trockne Tücher austrocknen, und nachdem sie in etlichen Tagen verschwunden, wurde der Schlamm ohne Weingeist gemacht, der Kranke vertrug demselben, und wurde in Zeit von drey Wochen geheilet.

Ferner geben die Steinkohlen durch die Destillation ein Oel, welches vom Steinöle sehr wenig unterschieden ist, derohalben wird es auch in eben diesen Zuständen, wie das Steinöl, wirken.

Sulphur. Schwefel.

Der Schwefel ist eine gelbe Substanz aus dem Mineralreiche, die in einem geringen Grade von Hitze schmelzet, in einem stärkern gänzlich flüchtig wird, und leicht Feuer fängt, welches mit einer blauen Flamme, die mit einem erstickenden sauren Dampfe begleitet wird, brennet. Er läßt sich in alkalischen Feuchtigkeiten und Oelen, nicht aber in Wasser noch in den sauren, oder weinigten Geistern auflösen.

Da der Schwefel aus einem durch die Vitriolsäure figirten brennbaren Grundstoffe bestehet, ist er fast den Bitumen gleich, darum setze ich ihn in diese Klasse.

Den größten Theil vom Schwefel, der in den Apotheken gefunden wird, erhält man aus gewissen Minern durch eine Art von Destillationen, oder er wird durch Kunst zusammengesetzt, indem die Vitriolsäure mit brennbaren Materien verbunden wird.

Der Schwefel ist ein berühmtes Arzneymittel, wider die Krankheiten der Haut, beydes innerlich gegeben, und äußerlich gebraucht. Einige haben sich eingebildet, daß der Schwefel gefährlich sey, wenn er äußerlich wider die Krätze gebraucht werde; daß gleichwie selbiger, wenn er innerlich gegeben worden, die Krankheit verursachende Materie heraustreibe, so müße er auf gleiche Art, wenn er äußerlich gebraucht worden, dieselbige in das Blut treiben. Diese Meynung, welche durch einige neuere Schriftsteller ist vertheidiget worden, hat keinen hinlänglichen Grund. Der Schwefel hat beynahe einerley Wirkungen, er mag entweder innerlich oder äußerlich gebraucht werden; in beyden Fällen wird öfters nach dem Gebrauche desselben der Ausschlag viel häufiger. Denn die Schwefelsalbe kann wohl durch ihre Fettigkeit die Schweißlöcher und Poros, wodurch die krätzige Materie ausdünstet, verstopfen, und also auszudünsten verhindern. Allein damals ist die Schuld an der Salbe, und nicht am Schwefel selbst. Am sichersten wendet man äußerlich den Schwefel wider die Krätze und andere Hautkrankheiten in einem Waschwasser oder im Bade an. Es giebt viele natürliche Schwefelbäder, welche einen flüchtigen Schwefel enthalten, wie z. B. unser Badnerbad; man kann aber auch von gleichen Theilen Kalk und Schwefel, wovon man von jedem ein Pfund in 30. Pfund Flußwasser im Sud aufwallen läßt, ein künstliches Schwefelbad bereiten, welches eben so kräftig ist, als die natürlichen

Schwefelbäder. S. Thermæ Sulphureæ. Besonders aber läßt sich die so genannte Schwefelleber oder Hepar Sulphuris zu künstlichen Schwefelbädern sehr wohl anwenden, weil sich ein großer Theil vom Schwefel, der in dieser Arzney vom alkalischen Salze schon aufgelöst ist, im Wasser wohl auflöset. Zwey Unzen sind zu einem Bade genug, ich habe hievon die beste Wirkung in allen jenen Krankheiten, welche das Badnerbad heilet, gesehen.

Der Schwefel wird innerlich als ein specifisches Mittel die Skropheln zu zertheilen, angepriesen: und äußerlich solle darwider das Emplastrum diasulphuris Rulandi, welches aus Terpentin, Leinöl, und Schwefel gemacht wird, das beste Mittel seyn. Ich habe selbst bey einer sehr bösartigen angeschwornen skrophulösen Ohrdrüsengeschwulst gute Wirkung gesehen.

Als was besonders ist vom Schwefel merkwürdig, daß der Merkurius durch die Beymischung des Schwefels fast unwirksam gemacht werde: der heftige Spießglaskönig fast eben so: auch das fressende Gift, der Arsenik, wird durch den Zusatz des Schwefels beynahe unschädlich, wie wir im Operment sehen.

IX. Klasse.

Balsamica. Balsamische Arzneymittel.

Die Arzneyen, welche einen balsamischen Saft enthalten, oder wirklich natürliche Balsame sind, werden in diese Klasse gerechnet.

Man nennet aber natürliche Balsame die dickflüßigte, öligte, gewürzhafte Materie, welche von selbst, oder durch Einschnitte, die man mit Fleiß in gewisse Bäume macht, um eine größere Menge zu erhalten, ausfließet.

Diese natürlichen Balsame machen also die Pflanzen, in welchen sie enthalten sind, balsamisch. Es haben diese Balsame ihren Geruch und ihre Flüßigkeit nur von einem mehr oder weniger beträchtlichen Theile wesentlichen flüchtigen Oeles, das sie enthalten. Die chemische Zerlegung dieser Balsame zeiget, daß sie ein wesentliches von einer Säure verdicktes Pflanzenöl sind.

Es giebt viele Arten von natürlichen Balsamen; sie sind von einander nicht wesentlich, sondern nur durch ihren Geruch und Konsistenz unterschieden.

Die Kräfte der natürlichen Balsame sind der Fäulniß widerstehend, reizend, zertheilend, reinigend, heilend.

Durch diese natürlichen Balsame kann man die ganze Oberfläche der Wunde so bedecken, daß sie von der Luft welche die Wunde austrocknen würde, verwahret ist. Da diese Balsame wegen ihrer zähen Fettigkeit gut anhängen, und eine milde gewürzhafte Säure bey sich haben, welche aller Fäulniß widerstehet, so sind sie vorzüglich als wundheilende Mittel zu allen Zeiten angerühmet worden. Der Freyherr van Schwieten sagt, wenn man diese Balsame in einer gemäßigten Menge, und gelind erwärmet, damit sie sich desto gleicher ausbreiten, an die Fläche der Wunden gebracht werden, so decken sie die zarten Gefässe zu, durch ihre Fettigkeit halten sie die Luft ab, und verhindern alle Austrocknung, zugleich beugen sie der Fäulniß der ausgetrettenen Säfte vor.

Es giebt aber Wunden, welche überaus empfindlich sind, die von dem Gebrauch der natürlichen Balsame erhitzt, schmerzhaft, und entzündet werden; in diesem Falle kann man die Balsame mit Fette mischen, damit ihre reitzende Schärfe gemildert werde. Der Balsam des Arcäus ist schon in den Apothecken auf solche Art bereitet. Wunden aber und Geschwüre, die von den mit Fett vermengten natürlichen Balsamen allzustark eitern, und schwammigt werden, erfodern zusammenziehende balsamische Wundmittel, dergleichen viele Wundwasser sind.

Man kann die Balsame mit Weingeist zu Wundessenzen auflösen, und dann Wundwasser daraus machen. Mit Eyerdotter und Honig kann man diese Balsame zu Wundsalben brauchen; mit Wachs, Oel, Bley, geben sie die besten Wundpflaster ab, indem sie auch von denjenigen leicht gelitten werden, denen die Haut fast von einer jeden Fettigkeit entzündet wird. Uibrigens aber ist zu wissen, daß diese natürlichen Balsame auf Wunden und Geschwüre, welche entzündet sind, nicht können gelegt werden, bis die Entzündung durch erweichende Mittel in Eiterung gebracht ist, denn diese Balsame reizen eine entzündete Wunde, und vermehren ihre Zufälle, wenn sie anders nicht mit sehr vielem Fette vermenget sind. Auch die Krebsgeschwüre vertragen keine, weder natürliche noch künstliche fette Balsame.

Was die balsamischen Pflanzen anbelanget, dergleichen jene sind, aus welchen die natürlichen Balsame fließen, und auch einige andere, die einen balsamähnlichen Saft tragen, so werden diese in etwas Wein, Weingeist, oder Potaschenlauge eingebeitzet, und dann mit Wasser abgebrühet; also kann man balsamische Fuß- oder Handbäder machen,

welche bey Theilen, die sehr viele und große höhlichte Geschwüre haben, recht wunderähnliche Wirkung leisten; ich habe also viele höhlichte Geschwüre an Händen und Füßen geheilet, welche andere nach langen Einspritzungen verließen, ohne Hofnung einer noch möglichen Heilung.

Balsamum Copaivæ. Kopaivabalsam.

Es ist ein flüßiger resinöser Saft, der aus den Einschnitten des großen Kopaivabaums, welcher in dem spanischen Westindien wächst, herausfließt. Der Geruch des Saftz ist angenehm, sein Geschmack aber ist bitterlich und beißend.

Der reine kopaivische Balsam läßt sich gänzlich im Weingeiste auflösen, vornämlich, wenn das Auflösungsmittel vorher alkalisch gemacht worden. Es ist ein gelind reizendes, reinigendes und der Fäulung widerstehendes Mittel. Er wird mit Eyerdotter, oder einem Fett aufgelöst, als ein vortreflicher Wundbalsam angewendet.

Balsamum Peruvianum. Peruvianischer Balsam.

Wir haben zweyerley Gattungen des peruvianischen oder indianischen Balsams, den weissen und den schwarzen.

Der schwarze peruvianische Balsam wir durch das Kochen im Wasser aus einem stark riechenden Strauche, welcher in Peru und den warmen Theilen von Amerika wächst, herausgezogen. Dieser Balsam hat, so wie er zu uns gebracht wird, beynahe die Dicke von Honig, eine braunröthlichte in das schwarze übergehende Farbe, einen angenehmen gewürz-

haften Geruch, und einen sehr hitzigen beißenden Geschmack; er ist also viel schärfer und reizender, als der Kopaivabalsam. Er wird äußerlich zur Reinigung und Heilung der Wunden und Geschwüre angewendet, wie auch zur Zertheilung auf gelähmte Glieder und anfangende Bälgleingeschwülste übergelegt.

Dieser Balsam vermischet sich mit Wasser, Milch, ausgepreßten Oelen, Fettigkeiten von Thieren, oder Wachs. In der Kälte läßt er sich zwar mit dem ausgepreßten Muskatenblüthöle mischen, allein wenn hernach diese Vermischung durch die Hitze flüchtig wird, so sondert sich der Balsam ab und fällt zu Boden: die alkalischen Laugen lösen einen großen Theil von ihm auf, und der Weingeist alles. Der schwarze peruvianische Balsam wird öfters mit dem Benzoeöle vermischt.

Der **weisse peruvianische Balsam** riecht angenehmer als der vorige, ist nicht so scharf, und von weißer Farbe. Dieser wird sehr selten zu uns gebracht. Er soll aus den Einschnitten, welche in den Stamm des nämlichen Strauches, wovon der schwarze peruvianische Balsam ausgekocht wird, gemacht werden, von selbst ausschwitzen. Dieser Balsam wird vorzüglich bey Verletzungen der Nerven als ein specifisches Mittel angepriesen. Allein wenn bey Nervenwunden eine grosse Entzündung noch gegenwärtig ist, so hüte man sich diesen reizenden hitzigen, und die Entzündung vermehrenden Balsam aufzulegen.

Balsamum Tolutonum. Tolubalsam.

Der Balsam von Tolu ist der resinöse Saft, welcher aus einem fichtenartigen balsamträchtigen Baume in Tolu in dem

spanischen Westindien wächst. Dieser Balsam hat eine gelblicht braune Farbe, welche in das rothe übergehet. Seine Konsistenz ist dick und klebricht. Der Geruch von diesem Balsam ist außerordentlich angenehm, einigermaßen dem von Limonien gleich; sein Geschmack ist warm, und süßlicht, etwas stechend. Er hat nichts von dem eckelhaften, welches die andern Balsame bey sich führen. Seine heilenden Tugenden sind die nämlichen wie des Opobalsams. Innerlich soll er besondere Kräfte in Heilung des Saamenflußes, welcher nicht venerisch ist, geleistet haben.

Er kömmt mit dem Opobalsam in seinen Heilkräften viel überein, und einige geben davon vor, daß er die frischen Wunden so schön ausheile, daß sie nicht die geringste Narbe nach sich laßen, welches zwar vermuthlich so ganz allgemein davon nicht zu verstehen seyn wird, wiewohl er übrigens etwas vorzügliches sowohl balsamisches und der Fäulniß widerstehendes, als auch wegen seines klebrigten Wesens zu der Ausheilung der verwundeten Theile schickliches an sich hat.

Opobalsamum. Opobalsam.

Der Opobalsam, welcher auch Balsam von Mecha heißt, ist ein resinöser Saft, welcher von einem immergrünenden Bayme, der in Arabien von freyen Stücken wächst, erhalten wird. Die Einwohner des glücklichen Arabiens verwunden diesen balsamträchtigen Baum in der Absicht den feinsten Theil dieses heilenden Safts herauszulocken. Dieser Balsam, welcher natürlicherweise aus dem Bayme schwitzet, ist kaum in Europa bekannt; wir haben nur die schlechtern

Arten, welche durch ein gelindes Kochen der Blätter und der Aeste heraus gezogen werden. Vor diesem war auch dieser sehr theuer, itzt aber wird der Baum schon häufiger und stärker in Arabien gepflanzt, dahero kann man den Opobalsam schon leichter erhalten; vorzüglich gut bekommen einige Höfe, denselben durch die Gesandten an dem türkischen Hofe welche ihn als ein Geschenke überbringen. Dieser Balsam ist in den Morgenländern in grossem Ansehen sowohl als eine wohlriechende Salbe, und als eine Schminke, wie auch als das kräftigste Wundmittel.

Der wahrhafte Opobalsam ist nach dem Alpino anfänglich trübe und weiß, hat einen sehr stark beißenden Geruch, und einen bittern scharfen zusammenziehenden Geschmacke Er soll der kräftigste aus allen Wundbalsamen seyn, welches ich aus seinem gelind anziehenden Geschmacke auch für wahr halte.

Storax liquida. Flüßiger Storax.

Was man insgemein unter diesem Namen findet, ist eine weiche resinöse flüßige Substanz, welche eine graue Farbe, und einen schwachen Geruch hat, welcher dem festen Storax ähnlich ist. Man glaubte vormals es sey kein natürliches, sondern ein künstliches Gemische von festem Storax und andern Dingen. Allein nach Petivers Nachrichten wird dieser Saft von einem Baume, welcher in der Insel Kobros im rothen Meere wächst, erhalten.

Er hat eine balsamische Kraft, derohalben kann der flüßige Storax zu Wundsalben und Pflastern genommen werden.

Terebinthina. Terpentin.

Der **Terpentin** ist ein resinöser aus dem Terpentinbaum triefender Saft, der insgemein die Konsistenz von dickem Honig hat, ungemein fest an der Haut anklebet, sehr zähe, hell, und fast durchsichtig, von weißgelber Farbe ist. Er hat einen erwärmenden, beißenden, bitterlichen Geschmack, und einen wohlriechenden balsamischen Geruch. Man hat in den Apothecken vier arten von Terpentinen: den gemeinen, den venetianischen, den straßburgischen, den chiischen oder cyprischen Terpentin. Alle diese Terpentine sind blos in ihrer Reinigkeit und balsamischen Schärfe voneinander unterschieden. Sie werden als gelind reizende und der Fäulniß widerstehende Mittel in der Wundarzney täglich angewendet. Da der Terpentin, wie die übrigen natürlichen Balsame auf den Wunden und Geschwüren eine zähe Rinde bilden, wenn man dieselbe damit belegt, und zugleich durch ihre Schärfe zuviel reizen, und die Säfte herbeylocken, so muß man fette Sachen dazu thun, oder sie mit Eyerdotter so aufzulösen suchen, daß sie zwar die Kraft der Fäulniß zu widerstehen, zu reinigen, und zu heilen nicht völlig verlieren, jedoch dadurch mehr erweichend werden. Hieraus kann man die Digestivsalbe beurtheilen, welche aus Terpentin, so mit dem Gelben vom Ey, und wenn man es mehr erweichend haben will, mit einem gelinden Oel aufgelöset wird, bestehet, sie ist erweichend, sehr gelind reizend, eitermachend; man gebraucht sich derselben, Geschwüre und Wunden, wenn es nöthig ist, in Eiterung zu bringen.

Man kann auch den Terpentin mit dem Gelben vom Ey abreiben, und dieses mit Wasser verdünnern, so wird eine

gute balsamische Milch daraus, welche als ein Wundwasser zur Reinigung und Heilung auf die Geschwüre gelegt, und auch in Fisteln, oder enge Stich- oder Schußwunden kann eingespritzet werden.

Das vortreflichste Product aus dem Terpentin ist das wesentliche Oel, welches wenn es noch sehr hell ist, auch Terpentingeist heißt. S. hievon seinen eigenen Abschnitt.

Colophonium. Geigenharz.

Das Geigenharz wird auch **Kolophonie** genennet, weil man es vor diesem meistens aus der Stadt **Kolophon** brachte. Es ist ein ganz troknes, brüchiges, durchsichtiges, gelbliches, dem Geschmack nach zähes Harz, welches man sonsten zu Bestreichung der Violinsaiten gebraucht, man kochet es von dem Tannenharze, und von den Tannenzapfen aus. Das gemeine Geigenharz hat eine zertheilende, trocknende und anziehende Kraft, man räuchert damit, und läßt jene über den Rauch sitzen, welche einen Vorfall des Afters, oder der Gebährmutter haben. Wir haben auch das zerstoßene Geigenharz in einigen zertheilenden und andern Pflastern. Das zerstoßene Harz wird auch als ein Einstreupulver auf die Geschwüre angewendet. Die französischen Wundärzte nennen dieses Pulver alsdann das **trockne Digestiv**. Das Kolophonie mit Mastix und Wachs gekocht giebt ein sehr zähes Pflaster, dessen man sich wie des Pechpflasters, den Kopfgrind hinweg zu nehmen, gebrauchen kann.

Herr **von List** hat weisse Gelenkgeschwülst, und durchdringende Gelenckwunden auf folgende Art in kurzer Zeit geheilet. Man nimmt troknen Hanf, bringt denselben in die

Form eines Vogelnestes, welches jedoch etwas grösser als die Geschwulst seyn muß, und streuet das gepülverte Colophonium eines Fingers dick darauf; dieses begießt man hernach mit rektificirten Weingeist, so lange biß es durchgehends genug befeuchtet ist, und leget es alsdann auf die Geschwulst. So bald der Kranke merkt, daß es troken geworden, so wird solches ohne es abzunehmen, von neuen mit Weingeist befeuchtet, und nochmals, so oft es nöthig ist, widerholet. Nach zween oder drey Tagen, nimmt man diese Art von Compresse ab, verfertiget eine neue und gehet damit eben so, wie mit den ersten zu Werke. Auf diese Weise fährt man biß zur vollendeten Genesung fort, welche, wenn der Schaden noch nicht gar zu alt ist, bey der dritten oder vierten Verneuerung des erwähnten Mittels gemeiniglich zu erfolgen pfleget.

Pinus. Fichtenbaum.

Der bekannte harzige Baum, wovon in Deutschland ganze Waldungen vorhanden sind. Man gebraucht hauptsächlich seine obersten Gipfel, welche er im Frühlinge treibet, die turiones pini, Fichtensproßen genennet werden, welche von dem heraus triefenden feinen balsamischen Harze ganz klebrig anzufühlen sind. Man kann von diesen Sproßen durch Kochung im Wasser sehr gute, reinigende, balsamische, der Fäulniß widerstehende, und heilende Bäder bereiten, wie auch balsamische Gargarismata, und Einsprizwasser machen. Das Harz des Fichtenbaums wird Resina pini geheißen, oder Fichtenharz; es wird von einigen Schriftstellern der Materia medica, auch Resina vulgaris, oder gemeines Harz genennet. Es erweichet und zertheilet, wird es aber auf entzündete Geschwülste gelegt, so macht es dieselbe eitern, und zeitiget sie. Es kömmt dahero in viele Pflaster, die wir in den Apotheken haben.

X. Klasse.

Austera. Herbe Arzneymittel.

Durch die herben Arzneymittel verstehet man diejenigen, die keinen Geruch, aber einen herben adstringirenden Geschmack haben.

Die Natur hat diesen Mitteln keine flüchtigen Bestandtheile gegeben, indem sie den Flüßigkeiten, mit welchen sie destillirt werden, weder Geruch noch Geschmack mittheilen. Die chemische Zerlegung der adstringirenden Arzneyen beweiset, daß ein saures Salz mit einer häufigen Erde und wenig brennbaren Wesen verbunden, den zusammenziehenden Grundstoff bilde.

Alle diese Arzneymittel, wenn sie gekäuet werden, verrathen ihre Kraft sehr deutlich. Denn weil die Oeffnungen aller ausdünstenden Gefäße zusammen gezogen werden, so wird auch der ganze Mund trocken, ja selbst die Zunge wird gleichsam zusammen gezogen und kürzer. **Galenus** hat daher ganz richtig gesagt: der Geschmack allein kann unterscheiden, was eine zusammenziehende Kraft hat. Alle diese Arzneyen haben die Eigenschaft, daß, wenn sie an die Theile des Leibs gebracht werden, sie die Elemente der Fasern gleichsam näher zusammen gehend, und mehr aneinander hängend machen; ja sie bringen eben dieses zuwege, wenn man sie an die Theile todter Thiere leget: denn wenn die Gärber die Häute der Thiere durch langes Einweichen, alles anhangenden Fettes beraubet

haben, so zerfliessen diese vor Schlappigkeit fast gänzlich, hierauf geben sie ihnen mit Zusetzung der Ledergärbe und anderer herben Dinge ihre Festigkeit wieder.

Sie ziehen die Fasern und die Gefässe zusammen, stärken dieselbe, wenn sie schlaff sind, treiben die Säfte in den Gefässen fort, verdicken sie, aber sie wiederstehen der Fäulniß.

Man gebrauchet sich dahero dieser Mittel bey allen jenen Krankheiten, die von einer Schwäche der festen Theile herrühren. Die Vorfälle, die Darmbrüche, die schwammichten und wässerigten Geschwülste, die Schwäche der Bänder, die stark eiternden Wunden und Geschwüre, die faulenden brandartigen und scorbutischen Geschwüre, die gelinden Hals- Mund- oder Augenentzündungen, sind Krankheiten, welche zusammenziehende Mittel erfodern.

Die zusammenziehenden Arzneyen sind schädlich in starken und schon einige Tage anhaltenden Entzündungen; in Verhärtungen, die man annoch zertheilen kann; in Wunden, welche man zur Eiterung bringen muß.

Radix Tormentillæ. Tormentillwurzel.

Ein kleines Gewächs, von welchem man hauptsächlich die Wurzel zum Gebrauch anwendet, es hat einen anziehenden Geschmack, und wird viel in Gurgel- und andern Mundwässern wider Zahnschmerzen und zur Befestigung der Zähne, und in allerley Hals- und Mundzuständen, die von einer Schlappigkeit herkommen, gebraucht.

Radix Bistortæ. Natterwurz.

Ist ein Gewächs, daß nach dem äussern Ansehen viel mit dem Wegerich gemein hat, doch ist dessen Geschmack mehr anziehend. Man braucht davon die Wurzel hauptsächlich, deren Wirkung mit der Tormentillwurzel völlig überein kömmt.

Alchimilla. Löwenfuß.

Die ganze Pflanze hat einen ziemlich stark anziehenden Geschmack, ist aber ohne Geruch. Ihre Heilkräfte sind stärkend, meistens gebraucht man sich dessen in gelind zusammenziehenden Gurgelwässern.

Prunella. Brunellkraut.

Die Blätter haben einen schleimigten, klebrigten, etwas bittern, doch gelind anziehenden Geschmack, und sollen besonders in der Angina gangrænosa, welche von einigen auch Prunella genennt wird, heilsam seyn. Ja man giebt davon vor, daß einstens, als diese Krankheit unter einer ganzen Armee epidemisch herrschte, und viele Mittel vergebens angewendet worden, endlich dieses Kraut noch alle übrige errettet habe. Vorzüglich rathet man den davon ausgepreßten Saft, um damit zu gurgeln, und die ganzen Blätter zusammen gestossen, oder gekocht, in Breyumschlägen äußerlich über den Hals gelegt. Ich kann der Sache auch Glauben beymessen, weil ich für gewiß weis, daß vor einigen Jahren, da in Wien eine brandige Bräune herrschte, das Aqua ophthalmica vom Vitriol zum Ausgurgeln, und innerlich die Fieberrinde gebeben, die meisten Kranken vom Tode rettete.

Equisetum.

Equisetum. Pferdschwanz.

Ist ein sehr bekanntes Kraut, welches man auch wegen seiner Rauhigkeit in den Haushaltungen häufig gebraucht, um damit das Zinngeschirr zu reinigen. Es hat einen herben Geschmack, wenn man es mit Wasser anbrüht, schmäckt es wie ein starker Thee, sehr anziehend; man rechnet es auch hauptsächlich mit unter die anziehenden Mittel, und braucht es in Gurgelwassern wider allerley Zustände des Mundes und Halses, wo man nöthig findet, die Theile zu stärken und anzuziehen; eben so dienet es auch zu stärkenden äußerlichen Umschlägen wider den Brand, und dergleichen.

Herniaria. Bruchkraut.

Die Blätter dieser Pflanze haben einen stark zusammenziehenden, zugleich aber auch sehr scharfen Geschmack, man rühmet es vorzüglich zur Heilung der Darmbrüche, wenn man dasselbe innerlich und äusserlich bey diesen Kranken anwendet. Daher hat es seinen Namen erhalten, es wird von andern auch Harnkraut geheissen, weil dessen innerlicher Gebrauch sehr heftig den Harn treibet. Durch seine stärkende Kraft kann diese Pflanze die Heilung der Darmbrüche etwas befördern, wenn man zugleich ein schickliches Bruchband anwendet, doch ohne diesen ist sich auf das Kraut nichts zu verlassen. **Bruhlmann** hält dieses Kraut für ein sehr kräftiges Mittel gegen die Blödigkeit der Augen.

Plantago. Wegerich.

Der breite sowohl als der spitzige Wegerich hat sehr saftige Blätter, die anziehend sind, und eine kühlende Kraft haben,

man kocht sie in anziehenden Gurgelwassern und dergleichen Umschlägen. Auf Geschwüre, und Wassergeschwülste kann man sie mit gutem Erfolg legen, ich habe selbst bey strophulösen Geschwüren einmal gute Wirkung gesehen.

Myrti folia & baccæ. Myrtenblätter.

Der Myrtenbaum ist ein kleines, immer grünes und wohlriechendes Bäumlein. Man hat in den Apotheken die Blätter und Beere. Die Blätter ziehen an und stärken, sie sollen gekäut oder abgekocht viele Dienste thun zu Befestigung des Zahnfleisches in dem Schaarbocke, Mundfäule, wider den üblen Geruch der Achseln, Nasengeschwüre. Denn neben der anziehenden Kraft sind sie auch bitter, und gelindgewürzhaft, derohalben zerheilen sie, wenn die Blätter oder Beeren auf Geschwülste gelegt werden. Sie reinigen und widerstehen der Fäulniß, wenn man sie auf Geschwüre anwendet, auch in den Vorfällen des Mastdarms, oder der Mutterscheide gebraucht man sich gerne der Abkochung von Myrtenblättern und Beeren. Einige loben die Myrten sehr, den Kopfgrind und die Kopfgeschwüre zu heilen.

Querci folia. Eichenblätter.

Man hat in den Apotheken von den gemeinen Eichen die Blätter, als etwas sehr anziehendes zu Umschlägen, und zusammenziehenden Bädern. Eben zu solchem Absehen wendet man die Eicheln, glandes quercinas, die Galläpfel, Gallæ, ja auch die Rinde des Eichbaums, cortex querci an. Von den Galläpfeln werde ich annoch besonders die Betrachtung vornehmen. Von der Rinde aber, die man bey den Le-

dergerbern unter dem Namen Ledergärbe bekommen kann, ist hier zu wissen, daß in dieser Arzney große Heilkräfte zu vermuthen sind, indem sie eine bitter, etwas gewürzhaft und zugleich mehr als die Fieberrinde zusammenziehend, und der Fäulniß widerstehend ist.

Herr von Gesscher, ein holländischer Wundarzt, hat mit dieser eichenen Borke eine nach einem Wasserbruche zurückgebliebene Schlappigkeit gänzlich geheilet. Auf Leistenbrüche mit Wein in Form eines Breyumschlages gelegt, soll es in einigen Wochen den Bruch heilen. Ein Wundarzt, der mein Freund ist, hat die Ledergärbe, wegen der stärkenden, und der Fäulniß widerstehenden Kraft, äußerlich bey Kranken, die veraltete ödematische Geschwüre an den Schienbeinen hatten, und bei andern Geschwüren, die von faulender Art waren, anstatt der Fieberrinde angewendet, und ist in seinen Versuchen sehr glücklich gewesen.

Vitis. Weinrebe.

Die Blätter des Weinstocks haben einen kräuterhaften rauhen Geschmack, und sind daher zusammenziehend, doch werden sie in der Wundarzney selten gebraucht, außer von Bauern, welche dieselbe, wie ich gesehen, auf die offenen Geschwüre legen, um sie zu reinigen, und zu heilen. Wenn der Stamm vom Weinstocke in dem Frühjahre verletzet wird, so giebt er einen hellen dünnen wässerigten Saft; diese Thränen des Weinstocks werden für ein kühlendes gelindes Mittel bei bösen Augen gehalten. Die unreife Frucht hat einen sehr herben, rauhen, sauren Geschmack; ihr ausgepreßter Saft, welcher Omphacium, unreifer Traubensaft genennet wird, war bei den Alten in großem Ansehen. Sie bereiteten

einen Rob und Syrup davon, welche sie als ein kühlendes und zusammenziehendes Arzneymittel wider die Bräune in Gurgelwässern anwendeten. Man macht auch aus dem Safte der schwarzen Trauben, die Traubenpomade, Unguentum de Uvis, welche bey aufgesprungener Haut an den Lefzen, Warzen der Brust, und andern Orten, wo man die Luft abhalten, und die ausgetrockneten Ritze erweichen muß, das beste Mittel ist.

Wenn beim Steinschnitt und der Herausziehung des Steines die Blase heftig gereizet wird, und sich entzündet, so soll man das Oleum rosatum omphacinum einspritzen, dieses, sagt der berühmte italiänische Wundarzt Herr Bertrandi stillet wunderbar und fast augenblicklich den Reitz der Blase.

Man pflegt auch zuweilen zur Zeit der Weinlese die Hülsen von den ausgepreßten Weinbeeren als ein stärkendes und zertheilendes Fuß- oder Handbaad anzuordnen.

Die Lauge aus der Asche der verbrannten Rebenstöcke, Cinis Sarmentorum Vitis, wird bey höhlichten eiterichten Panaritiis der Finger an Händen und Füßen als eines der besten Reinigungs- und Ausheilungsmittel angerühmet.

Die übrigen Bereitungen vom Weinstocke, als vom Weine, Weingeiste, Essig und Weinsteine, werden an ihren behörigen Orten abgehandelt werden.

Sanguis Draconis. Drachenblut.

Es ist ein sattrothes Harz, das an dem Feuer alsobald schmelzet, und sich entzündet, und durch das Reiben eine

blutrothe Farbe von sich giebt, nach dem Geschmack ganz zäh, harzigt und anhaltend ist. Die vornehmsten Eigenschaften dieses Drachenblutes sind, daß es sich von dem Wasser nicht auflösen läßt, hell, durchsichtig, schön roth ist, und sich leicht zerreiben läßt. Der Drachenblutbaum, aus dessen Rinde dieser harzige Saft in den Hundstägen hervortrieft, soll in Ostindien und den Kanarieninseln wachsen.

Man schreibet dem guten und wahren Drachenblute eine trocknende, anhaltende, stärkende, und blutstillende Kraft zu, und rühmet es dahero sehr in den Zahnpulvern, zur Befestigung der Zähne und Stärkung des Zahnfleisches. Innerlich giebt man es nach Verwundungen oder Quetschungen von einem starken Falle in pulvere contra casum, ob man gleich hievon nicht viele Wirkungen zu hoffen hat.

Im Weingeiste aufgelöst, kann man es wie die Mastixessenz in Geschwüren und im Beinfraße auflegen.

Lacca. Gummilack.

Ist eine besondere Art von Wachs, das eine rothe Farbe hat, in Ostindien durch gewisse Insekten gesammlet, und an Stöcken, welche in dieser Absicht in die Erde geschlagen werden, angeleget wird. Es löset sich im Oele, wie das Wachs, nicht auf, derohalben ist es auch kein wirkliches Wachs, wie **Lemery** untersuchet hat. Bey der Zerbrechung eines Stückchens vom Lack, so wie es von Stocke kömmt, sieht man, daß es aus regelmäßigen Cellchen, welche dem Honigseim gleichen, zusammengesetzt ist, in welchen kleine junge Insekten von einer hochrothen Farbe sitzen. Diesen ist die rothe Farbe des Lacks zuzueignen, denn wenn selbiges von jenen gereiniget wird, so ist seine Farbe sehr blaß.

Das Gummilack hat einen zähen etwas zusammenziehenden Geschmack. Es ist in großem Ansehen als ein Mittel für die Schlappheit und Schwammigkeit des Zahnfleisches, welche von kalter und skorbutischer Leibesbeschaffenheit herrühret. Zu diesem Gebrauch wird das Lack im Wasser mit dem Zusatze von ein wenig Alaun, welcher seine Auflösung befördert, gekocht; oder es wird eine Tinktur von ihm mit Weingeiste gemacht. Es hat einen angenehmen Geruch, und einen nicht widrigen bittern Geschmack, welcher zusammenziehend ist.

Die wässerigte Lacktinktur habe ich einigemal zur Heilung skorbutischer Geschwüre sehr nützlich gefunden, wie auch in den aphthösen Geschwüren des Mundes.

Terra Japonica. Japonische Erde.

Ist eigentlich der Katechusaft und keine Erde, sondern ein verdickter und eingetrockneter Saft eines indianischen Baums. Sie hat keinen besondern Geruch, aber dem Geschmack nach, ist sie auf der Zunge sehr anziehend, doch hintennach etwas süß und annehmlich. Sie sieht dunkelroth, oder schwärzlicht, aus, ist hart, doch zerbrechlich, läßt sich von lauem Wasser leicht auflösen, doch zergehet sie in Geistern und Brandwein auch ganz, manchmal hat sie auch einen fremden Geruch nach Bisam und Ambra. In den Apotheken hat man die Trochiscos catechu. Da ist die Catechu noch mit Bisam und Ambra versetzt, und man macht mit Tragant Küchlein davon, in der Gestalt des Mäusekoths. Diese werden hauptsächlich für den Mund gebraucht, theils und vornämlich, um zugleich einen guten und wohlriechenden Athem zu machen; man nimmt sie blos in den Mund, und

läßt sie darinn zergehen, und kann sie hernach auch wieder ausspeyen. Ich habe sie in dem Aqua ophthalmica cum sapone zu einem angenehmen Mundwasser auflösen lassen.

Herr Allen lobet folgendes Mundwasser wider die Mundschwämme; man kocht drey Quintlein Pulver von japonischer Erde mit zwölf Unzen Kalchwasser, bis ein Drittel verraucht ist, seihet es durch, und löset darinnen zwo Unzen Rosenhönig, und einen Skrupel Bleyzucker auf.

Succus Cydoniorum. Quittensaft.

Die Quitten enthalten einen angenehmen säuerlichen gelind anziehenden Saft, welcher kühlend, und stärkend ist. Man preßt diesen Saft von den auf dem Riebeisen geriebenen Quitten aus. Es wird diesem Safte eine besondere Kraft zugeschrieben wider diejenigen Wunden, welche von vergifteten Pfeilen, und andern giftigen Kriegswerkzeugen herkommen, wenn man nämlich nach Foresto den Saft fleißig aufschlägt, oder aus dem gekochten Marke einen Breyumschlag auflegt. Man hat auch in den Haushaltungen die gedörrten Quittenschnitze, welche man mit etwas Zucker in Wasser abkochen lassen, und bey Mund- und Halsentzündungen als ein vortrefliches Gurgelwasser anwenden kann. Die Quittenkerne sind sehr schleimig, und haben nichts zusammenziehendes, sie gehören daher in die Reihe der schleimigen Arzneyen, wovon ich die Kräfte schon erzählet habe.

Cortex Granatorum. Granatenschaalen.

Wird auch *Malicorium* genennet. Es sind die dicken, zähen, Schaalen, oder Rinden der Granatäpfel, eines etwas bittern, und trocknen anhaltenden Geschmacks, man ge-

braucht sie derohalben in äußerlichen stärkenden Bähungen und Umschlägen, wie auch zu Gurgelwassern. Besonders werden sie in dem Vorfalle des Mastdarms oder der Mutterscheide angepriesen.

Flores rosarum rubrarum. Rothe Rosenblüthen.

Man braucht von diesen allein die Blumenblättlein, welche einen sehr angenehmen Geruch, und dabey einen sehr anziehenden Geschmack haben. Man braucht sie dahero in stärkenden Umschlägen, zu Mund- Schlund- und Augenzuständen. Die Wundärzte lassen sich aus diesen Blättern ein destillirtes Wasser ziehen, wie auch das Rosenöl, den Rosenessig, und den Rosenhönig bereiten. Die getrockneten Blätter nimmt man auch unter die stärkenden und zertheilenden Kopfkräuter, auch in Rauchpulver und Kräutertaback. Der ausgepreßte Rosensaft kann in Entzündung des Halses, der Augen, und anderer schlappen Theile als ein kühlendes, zertheilendes, gelind zurücktreibendes Mittel angewendet werden.

Aqua destillat. flor. Rosar. Das davon gebrannte Wasser riecht noch sehr starck und angenehm nach den Rosen, doch hat sich die anziehende Kraft der Blätter mit dem Wasser nicht vereiniget, dahero man dieselbe in allen gebrannten Wässern vermißt. Man hält es für ein Schminkwasser, obwohlen es in beyden Fällen keinen offenbaren Vorzug, und keine große Wirkung hat.

Man erhält aber bey der Destillation der Rosenblätter kein wesentliches Oel von den Rosen, hingegen hat man in den Apotheken ein gekochtes Rosenöl, da man die Blät-

ter eine Zeitlang in Baumöl einbeitzet, und alsdann aufkochet. Man hält es für ein besonders gutes kühlendes, milderndes Oel. Nach dem Steinschnitte pflegten die Alten allezeit den ganzen Bauch damit einzuschmieren.

Dann ist in den Apotheken ein mit Rosenblättern bereiteter Roseneſſig, Acetum Rosarum, als ein stärkender Anstrich berühmt, wie er auch sonsten zu blutstillenden Umschlägen gebraucht wird.

Das *Unguentum Rosarum* ist ein mit Rosenwasser, und weissen Rosen, ausgekochtes Schweinenschmalz, das also eine blos erweichende Kraft hat.

Das Rosenhönig, *mel Rosatum*, wird von den Wundärzten häufig als etwas reinigendes, ausheilendes in Gurgel- Mund- und Spritzwassern, wider Geschwüre des Mundes, der Nase, und anderer Theile gebraucht.

Flores Balaustiorum. Granatenblüthen.

Die Blüthe des Granatenbaums ist sattroth, und hat dem Geschmacke nach etwas anziehendes, und kühlendes. Man behält sie daher getrocknet in den Apotheken auf. Vornemlich gebraucht man sie in Halszuständen, wo das Zäpflein, die Mandel, oder andere Theile des innern Halses zu schlapp sind.

Acaciæ folia. Schlehenblätter.

Die Blüthen, die Blätter, und die Früchte des Schlehenstrauchs sind zusammenziehend, derohalben man dieselben

in anhaltenden Gurgelwassern anwendet. Man hat in den Apotheken hauptsächlich den trocknen Saft, unter dem Namen *Succus acaciæ veræ*, oder wahrer Schlehendornsaft, welcher aus den unzeitigen Früchten des egyptischen Schlehendorns ausgedrücket, und mit gelinden Feuer eingekocht wird. Auch aus dem deutschen Schlehendorn bereiten einige einen solchen Saft. Beide sind von einem herben, rauhen, anziehenden Geschmack, und obwohlen sie zähe sind, lassen sie sich doch im Wasser auflösen. Man gebraucht diesen anziehenden Saft in Zahnlattwergen, oder aufgelößt in Gurgel- oder Mundwässern, auch in Wundwässern, wo man Geschwüre austrocknen will.

Gallæ Turcicæ Galläpfel.

Sind rundliche Knöpfe, die als ein besonderer Auswuchs, oder als eine Warze auf den Eichblättern gefunden werden. Sie haben gemeiniglich eine Krankheit des Blatts zu ihrem Grunde welche entstehet, wenn zu der Zeit, da das Blatt noch jung ist, dasselbe von einer Fliege gestochen wird, welche alsdann ihre Eyer darein legt, die in dem Bläschen, das durchstochen ist, aufwachsen; denn man findet sie meistens hohl, und einen Wurm darinnen, wenn sie ganz reif sind. Man findet auch auf andern Blättern dergleichen Auswachsungen. Die eigentlichen Galläpfel sind nach dem Geschmacke nach sehr herb und anziehend, man braucht sie auch zu dem Schwarzfärben, denn ein Wasser, das man damit abkocht und mit aufgelößten Vitriol vermischt, wird davon ganz schwarz; aus diesem Grunde nimmt man sie auch zu der Dinte, und bedienet sich des damit abgekochten Wassers um die Gesundbrunnen zu prüfen. Sie ziehen sehr stark an. Der meiste Gebrauch ist, wo man stark austrocknen, den

Verblutungen und dem Brand stark widerstehen, die Heilung der Geschwüre und Wunden nachdrücklich befördern, oder häutigte und fleischigte Theile stärken will, in Umschlägen, die mit Wasser und rothem Wein gekocht werden.

Agaricus. Eichenschwamm.

Es ist ein Baumschwamm, welcher auf alten Eichen wächst, und von den Botanisten der pferdhufähnliche Eichenschwamm genennet wird. Herr Brossard, ein berühmter französischer Wundarzt hat im Jahr 1750. diesen Schwamm als ein besonders Mittel, den Blutsturz auch aus den größten Schlagadern zu stopfen, der Pariser Akademie der Wundärzte bekannt gemacht, und da die hiemit angestellten vielfältigen Proben von den geschicktesten Wundärzten waren richtig befunden worden, ist Herr Brossard, der Erfinder dieses Mittels, für seine Entdeckung von Ludwig dem XV. mit einer reichlichen Belohnung und jährlichen Pension beschenket worden.

Obgleich dieser Schwamm an verschiedenen Bäumen wächst, als an der Eiche, Buche, Esche, Tanne, Birke, am Nußbaum, so will doch Herr Brossard, daß derjenige, welcher an den alten gekröpften Eichen wächst, der beste sey. Er räth, man solle ihn im August oder September sammlen, und ihn hernach an einem trocknen Orte aufbehalten. Alsdann bereitet er ihn zum Gebrauch auf folgende Art: Er schneidet mit einem Messer die äußere Rinde, welche hart und weiß ist, bis auf das schwammichte Wesen ab, welches weich ist, und sich wie Gemshaut an die Finger anleget; er trennet alsdann auch auf eben diese Art, mit dem Messer, den aus sehr harten Röhrchen bestehenden Untertheil vom

Schamme ab: er schneidet alsdann den Schwamm in Stücke von verschiedener Größe und Dicke, welches er mit einem Hammer schlägt, bis sie so weich werden, daß man sie leichtlich mit den Fingern zerzupfen kann.

Herr **Morand** hat beobachtet, daß seine nur blos in Papier aufgehobenen, und schon seit langer Zeit zubereiteten Eichenschwämme in kleine Stücke zerfallen, und mit einer großen Menge schwarzen Pulvers versehen waren. Herr **Fuzion** hielt nach Untersuchung der Sache dafür, daß der Schwamm von einer Art Insekten, von den Naturkündigern **Dermestes** genannt, zerfressen worden, und daß das schwarze Pulver der Därmerkoth des Thiers sey. Dannenhero scheinet es zur Aufbewahrung des Schwammes nöthig zu seyn, daß man ihn keinesweges an der freyen Luft lasse, sondern man solle ihn in einem gläsernen Gefäß und in keiner Schachtel aufbehalten.

Wenn man sich des Schwammes bey einer Verblutung gebraucht, so legt man ein Stück von diesem auf die Oeffnung der Schlagader, das größer als die Wunde derselben ist; über dieses Stück Schwamm legt man noch ein größers, und hierüber den für die Wunde gehörigen Verband. Auf solche Art hat man sich des Eichenschwammes zur Stopfung des Blutsturzes bey der Operation der Schlagadergeschwulst des Arms, bei Verwundungen der Oberarmschlagader, nach den Amputationen des vordern Arms, des Oberarms, des Schienbeins, ja sogar nach der Amputation des Schenkelbeins mit glücklichem Erfolg gebrauchet. Herr **Andouille** hat bemerkt, daß der Schwamm keineswegs seine Wirkung thue, wenn er von dem, aus dem zerschnittenen Gefäße herauslaufenden Blute auf einmal naß würde, man müsse daher das Tour-

niquet wohl zuschrauben, und den Ort der Schlagader, wo man den Schwamm hinlegen will, vorher mit zarter Karpey, die der Feuchtigkeiten in sich ziehet, abtrocknen, und nach gemachtem Verbande der ganzen Wunde müsse man den Torniquet nur nach und nach wieder nachlassen. Es ist auch noch anzumerken, daß bei Verwundungen der Schlagadern der Schwamm das Blut nicht stillen könne, wenn man denselben nicht selbst auf die Oeffnung der Schlagader bringen, und allda eine Zeitlang andrücken, und befestigen könne.

Nun will ich betrachten, wie weit die Methode mit dem Eichenschwamm das Blut zu stillen, in den Fällen, wo man sie anwenden kann, der Kompression, den styptischen Mitteln, und selbst der Unterbindung vorzuziehen sey, bey der Kompression werden die Wände der Schlagader gänzlich aneinander gedrückt, und selbe muß mehr denn 14. Tage in einer Stelle auf den verwundeten Theil heftig drücken; denn nimmt man die Kompression früher ab, so entstehet meistentheils wiederum ein neuer Blutfluß aus der Schlagader; ich habe dieses nur gar zu oft erfahren. Nun aber läßt man die Kompression so lange Zeit fest anliegen, so läuft man Gefahr, daß das Glied in Brand übergehe, auch davon habe ich Beyspiele gesehen. Bey der Anwendung des Eichenschwamms ist nur eine mittelmäßige Kompression nöthig, man kann selbe meistentheils, wie ich im letztern Kriege den Versuch öfters wiederholt habe, schon den dritten oder vierten Tag ohne Gefahr einer neuen Verblutung von der Wunde abnehmen, ich fand jederzeit, daß der Schwamm bis den 16. ja 20ten Tag sehr heftig an der Schlagader sey kleben verblieben. Auf solche Art kann man geschwind zur Wunde sehen, es wachsen die Wände der Schlagader nicht zusammen, es höret die gewaltsame Kompression der Theile auf,

und es ist keine Gefahr, daß hievon im Glied ein Brand entstehe, wie bey der gemeinen Kompression. Herr Professor Haen hat hierüber ein beweisendes Beyspiel aufgezeichnet.

In wie weit der Eichenschwamm den scharfen styptischen Blutstillungsmitteln vorzuziehen sey, kann jeder Lehrling einsehen. Diese Mittel sind nicht selten unvermögend, das Bluten grösserer Schlagadern zu stillen, sie zerfließen in der Wunde, reizen durch ihre Schärfe die Nerven, hiervon entstehen zuweilen die heftigsten und gefährlichsten Zufälle, sie werden oft von den offenen Blutadern eingesogen, hiervon kann selbst der Tod entstehen; diese schändlichen Vorwürfe kann man dem Eichenschwamm nicht machen. Allein auch selbst der Unterbindung kann man den Eichenschwamm vorziehen, wenn er kann angebracht werden. Bey der Unterbindung einer Schlagader kömmt auch zuweilen der nahliegende Nerve mit in die Zusammenziehung der Unterbindung; davon hat man Konvulsionen und den Kieferkrampf, der meistens tödtlich abläuft, entstehen gesehen. Bey dem Gebrauche des Eichenschwamms ist der Nerve von dieser Gefahr sicher. Doch gibt es auch Fälle, in welchen der Eichenschwamm nicht angebracht kann werden, und andere wo er das Bluten nicht stillet, wie in der Schenkelschlagader, in diesen also muß man die Unterbindung vornehmen. Die Unterbindung, die Kompression, und die styptischen Mittel muß man also in der Chirurgie blos in jenen Fällen noch anwenden, wo der Schmamm auf die verletzte Schlagader nicht kann angebracht werden. Einige sind auf den Einfall gekommen, den Eichenschwamm zu feinem Pulver zu machen, um selbes zur Blutstillung in die Nase zu blasen. Ich habe hierüber nur einen Versuch gesehen. Es gieng aber die Sache nicht an.

Lycoperdon. Bofist.

Es ist eine Gattung von Erdschwämmen. Bauhinus meldet, daß er sich der lockern schwammigten Substanz dieses Schwammes zur Stillung der gefährlichsten Blutstürzungen mit dem besten Erfolg bedienet habe, und Klusius sagt, daß man in Deutschland außer dem zusammenziehenden Staube, der aus dem Bofin herausfährt, wenn man ihn drücket, diesen Schwamm trocken aufbehält, um ihn bey den Blutstürzungen gebrauchen zu können. Es ist also die Wirkung dieses Schwammens schon lange bekannt gewesen. Mit dem Staube des Bofist hat auch Herr de la Fosse sehr glückliche Versuche an Pferden gemacht, welchen er die Schenkel abgeschnitten, und die Blutstürzung ohne Unterbindung gestillt. Er hat eine umständliche Verschreibung seiner Operation der königl. Akademie der Wissenschaften gegeben. 160. Jahr, bevor Herr Brossard den Eichenschwamm zur Blutstillung entdeckte, bediente sich schon der vortrefliche deutsche Wundarzt Felix Wurz auf gleiche Art und mit gleichem Erfolg des Bofist. Zu Ende des 1751ten Jahrs hat ein unbekannter Verfasser in dem Pariser Journal ökonomik verschiedene Versuche einrücken lassen, aus welchen erhellet, daß der schon gebrauchte Eichenschwamm nicht so gute Dienste als der neue gethan, daß die andern Baumschwämme, der Staub des Bofist, der schwammigte Theil des Bofist, und der gewöhnliche Feuerschwamm beynahe gleichen Erfolg gehabt.

Vitriolum. Vitriol.

Der Vitriol ist ein styptisches Salz, welches einen ecklen, stark zusammenziehenden Geschmack äußert, und aus Vitriol-

säure und einer metallischen Substanz die entweder Kupfer, oder Eisen, oder Zink ist, zusammengesetzt ist. Man hat daher hauptsächlich dreyerley Arten des Vitriols, nämlich den blauen, den grünen, und den weißen. Von jeder Gattung dieser Vitriole, und von ihren zur Chirurgie gehörigen Bereitungen will ich insbesondere reden.

Vitriolum album. **Weißer Vitriol**, oder **Gallitzenstein.** Dieses ist der **Zinkvitriol**, dessen Bestandtheile der Zink und die Vitriolsäure ausmachen. Er sieht beynahe wie schlechter lockerer Zucker aus, doch dessen Geschmack ist sehr scharf und stark anziehend. Man braucht ihn hauptsächlich in Augenwässern, wie ich gleich melden werde.

Vitriolum viride. **Grüner Vitriol.** Es ist dieses eigentlich der **Eisenvitriol.** Er bestehet aus der Vitriolsäure, und einer eigenen metallischen Eisenerde.

Wenn man ein Stück in ein Wasser, das stark mit Galläpfeln abgekocht ist, wirft, macht es dasselbe ganz schwarz, und dieses ist die Ursache, warum man ihn zur Dinte nimmt, welcher er die Hauptschwärze giebt.

Man ordnet auch den grünen Vitriol oft in die Umschläge wider den Brand, denn **Makbride**, ein englischer Wundarzt hat unlängst durch Versuche mit faulendem Fleisch gezeigt, daß alle zusammenziehenden Mittel der Fäulniß widerstehen. Der schwarze Umschlag oder die Species decocti nigri, sind zu dieser Absicht wider den heißen Brand zu allen Zeiten mit Nutzen gebraucht worden.

Vitriolum cæruleum. **Blauer Vitriol.** Man kann ihn auch **Kupfervitriol** heissen, denn er hat Kupfer bey sich das vermittels der Vitriolsäure aufgelöst und in saphyrblaue

Kryställen

Krystallen gebracht ist, die das Wasser auflöst. Der blaue, oder cyprische Vitriol wurde vor der Entdeckung des Eichenschwammes vornämlich zum Blutstillen auch aus den großen Schlagadern angerühmet, welchen man die Gestalt eines Kügelchens gab, oder zu einem subtilen Pulver gerieben auf Karpey streuete, und auf die Oeffnung des zerschnittenen Gefäßes legte. So bald fast der Vitriol das Blut berühret, gerinnet es in einen Klumpen, welcher wie ein Deckel das zerschnittene Gefäß schließet, und zugleich das Gefäß selbst zusammenziehet, und zu einem dicken Schurf brennet. Das Vitriolkügelchen aber kann nicht auf der Oeffnung des zerschnittenen Gefäßes liegen bleiben, sondern es zerfließet in die Oberfläche der ganzen Wunde, es reizet durch seine Schärfe die zerschnittenen bloßen Nerven; hievon, wie bekannt ist, entstehen oft die gräulichsten Zufälle, und nachdem der Schurf von dem Gefäße durch die Eiterung abgesondert wird, so entstehet oft wiederum ein neuer Blutfluß, daher muß man dieses Mittel öfters von neuem und mit eben dem Erfolg neuer Zufälle und neuer Eiterung wiederholen. Der Kupfervitriol ist aus allen der ätzendste, weßhalben man selbigen auch wirklich als ein Aetzmittel bei unreinen Geschwüren zum Antupfen gebraucht. Die Wundärzte pflegen auch mit dem blauen Vitriol, eben wie mit dem Höllenstein, die chancres an der Eichel des männlichen Glieds anzutupfen, allein hierauf erfolget meistens von dem starken Antupfen ein unausstehlicher Schmerz, Entzündung der Eichel und der Vorhaut, welche den Brand verursachet hat; doch tupfet man selten und nur wenig an, so werden die chancres fast krebshaft, denn dieser empfindlichste nervigte Theil leidet keine so scharfen Mittel; ich habe in diesem Falle das Unguentum nutritum mit dem Mercurio gummoso und Unguen-

to Basilico gemischt, sehr heilsam befunden, ohne alles Antupfen. Noch mehr aber hüte man sich, das weiße Vitriolpulver in das Auge zu blasen, um einen Flecken in der durchsichtigen Hornhaut wegzuätzen; ein einfältiger Landbader hat einem meiner Freunde in dieser Absicht Vitriol in das Aug geblasen, und alsobald ist die ganze durchsichtige Hornhaut des Auges so hornicht und opak geworden, daß das Gesicht auf ewig verlohren ist.

Das Augenvitriolwasser, das styptische Vitriolwaßer, das weiße und rothkalzinirte Vitriolpulver, die Vitriolerde, und der Vitriolgeist, sind die Bereitungen, welche die Chirurgie vom Vitriol hat.

Das **Augenvitriolwasser**, Aqua ophthalmica vitrioli wird aus VI. Unzen Wasser und IX. Gran weißen Vitriol bereitet; siehe das Dispensatorium. Dieses Wasser ist gelind zusammenziehend, zurücktreibend, und reinigend, ich habe damit eine große Anzahl Ophthalmien geheilet. Um es schwächer zu machen, kann es mit Rosenwasser gemischet werden. Hiemit muß man des Tags die Augen auswaschen lassen. Wenn man dieses Vitriolwasser mit der wäßerigen Laktinktur vermischt, giebt es ein gutes Mundwasser, womit die Zähne weiß, und das Zahnfleisch fest erhalten wird, mit Rosenhonig vermischt hat mir dieses Wasser bei Mund- und Nasengeschwüren, bei Mundschwämmchen der Kinder, und bei Anhaltung des Speichelflußes die beste Wirkung gethan. Eben dieses Wasser habe ich bei faulen scharbockischen Geschwüren unvergleichlich gefunden. Auch gegen den Saamenfluß, der von keiner Ansteckung herrühret, ist dieses Wasser mit erwünschtem Erfolg eingespritzt worden, und mit eben diesem Wasser kann man die sogenannten Thränenfisteln heilen.

Das styptische Vitriolwasser wird aus zwey Unzen Rosenwasser, und zwoen Drachmen weißen Vitriol bereitet. Es ist stark zusammenziehend, und koagulirend, es wird wider das starke Nasenbluten auf folgende Art angewendet. Man macht eine Wicke von Karpey, tunkt selbige in das Vitriolwasser, und drückt sie hernach in jene Nasenöffnung, wo das Blut ausfließet. Am bequemsten geschieht es, wenn man einen Schreibfederkiel mit Karpey umwickelt, dieselbe in das Wasser tunket, und dann in die Nasenöffnung eindrückt, man muß aber die Feder anfangs gerad hinein, und gegen den Schlund einen halben Daumen weit schieben. Nachdem man so weit in der Nase gekommen, hebt man die Feder in die Höhe, und fähret aufwärts so hoch als es ohne Verletzung geschehen kann, hernach drückt man die Nasenöffnung zusammen, ziehet die Feder heraus, und die Karpey bleibt darinnen, man läßt sie auch ein oder zwey Tage darinnen, bis sie von sich selbst wiederum herausfällt. Sollte man auf solche Art der Verblutung nicht Meister werden, so muß man die Ledranische Methode anwenden.

Das weißkalcinirte Vitriolpulver. Wenn man den blauen Vitriol in einer Pfanne über dem Feuer durchglühet, bis er weiß wird, so heißt man ihn Vitriolum calcinatum, **weißkalcinirten Vitriol**, oder auch Pulvis sympatheticus. Also ist die Vitriolsäure überaus stark konzentrirt. Dieses Pulver zwinget das dünneste Blut schnell in dichte Klumpen, und ziehet die Gefäße heftig zusammen. Es wird bei starken Blutflüßen gebraucht; einen Nasenblutfluß, welchen man durch nichts stillen konnte, habe ich mit diesem im Wasser aufgelösten Pulver, durch Einspritzungen glücklich angehalten. Doch hüte man sich, daß von der Einspritzung nichts in Hals geschlungen werde, welchen es heftig zusam-

menziehet, als ob der Kranke ersticken wollte. Man hüte sich auch, dieses Pulver bei Blutstürzungen, wo große Blutadern verletzet sind, aufzustreuen, denn wird von diesem Pulver etwas durch die Blutadern aufgenommen, so gelangt es zu dem Herzen und der Lungen, allwo es Entzündungen, Polype, Verhärtung, Erstickung, oder gar den Tod verursachet.

Der rothkalcinirte Vitriol. Wenn man den weißkalcinirten Vitriol noch länger durchglühet, wird er nach und nach durchaus dunkelroth, und heißt Vitriolum ad rubedinem calcinatum. Dieser ist eben so styptisch und ätzend, als der weißkalcinirte. Einige Gran hievon in Wasser aufgelöst und warm gemacht, sind bei äußerlichen Entzündungen, welche sich bei Wunden, Beinbrüchen, Verrenkungen, und Geschwüren einfinden, als eine sehr kräftige Bähung von vielen Practicis angepriesen worden.

Die Vitriolerde. Wenn man den Vitriol gänzlich ausbrennet, so bleibt eine rothe metallische etwas noch salzigte Erde zurück, welche Vitriolerde, Colcothar Vitrioli genennet wird. Diese Erde wird in trocknende Umschläge, Salben, und Wundwasser genommen.

Das Vitriolöl, welches die stärkste aus allen uns bekannten Säuren ist, hat die styptische und ätzende Kraft des Vitriols gänzlich in sich koncentrirt, ich werde den Gebrauch davon in der Klasse der sauren Arzneyen erwähnen.

Alumen. Alaun.

Ist ein styptisches, aus der ihm eigenen besondern Erde, und aus der Vitriolsäure zusammengesetztes Mittelsalz. Man

hat etliche Arten des Alauns in den Apothecken. Das *Alumen rupeum* ist das gewöhnlichste. Der Römische Alaun ist diesem vollkommen gleich, nur etwas blaßroth. Beide werden roher Alaun, Alumen crudum geheißen.

Die Bereitungen des Alauns sind: Die Alaunzäpfgen: das Alaunwasser: das ätzende Alaunwasser: das aluminirte Eyerweiß: die aluminirte Karpey, und der gebrannte Alaun.

Dieses Salz hat eine heftig zusammenziehende styptische Wirkung auf die Fasern und Gefäße der festen Theile, äusserlich kann man dasselbe unter die Gurgelwasser bei einer wäßerigten Angina, bei schlapp herabhangender Uvula, bei skorbutischen Geschwüren des Munds, und dabei befindlichen losen Zähnen und Bluten des Zahnfleisches, setzen. Mit dem Weißen eines Eyes abgeschlagen, und mit etwas Rosenwasser verdünnert, ist es dienlich bei einer wässerigten Ophthalmie. Bei den verschiedenen Arten des Prolapsus der Mutterscheide, und des Mastdarms kann es eben in solcher Form angewendet werden. Der berühmte Petit bediente sich dessen nach eingerichteten Verrenkungen, die von Erschlappung der Bänder entstunden. Bei den Leibsschäden kann man mit einer Alaunauflösung den geschwächten Ort öfters abwaschen lassen, um denselben zu stärken. Ich habe mich des Alaunwassers bei Geschwülsten, die in einer schwammigten Beschaffenheit der Zellenhaut bestunden, mit Nutzen gebraucht. Schwammigte Halskröpfe, anfangende Bälgleingeschwülste, Knieschwämme, Uiberbeine habe ich mit Alaunwasser, in welchem etwas Terpentingeist zugleich enthalten war, in einigen Monaten glücklich geheilet. Eben dieses Wassers, aber ohne Terpentingeist, bediente ich mich als eines blutstillenden

Mittels bei Nasenbluten, Speichelfluß, bei Verwundungen. Man legte vormals den Alaun auch in Form eines Zäpfchens auf die zerschnittenen Schlagadern, um das Blut nach der Amputation zu stillen; schon Peter Borel lobet diese Methode, und viele Wundärzte, welche im Jahr 1735. bei der italiänischen Armee, in Dienst waren, gaben der Pariser Akademie von den guten Wirkungen der Alaunzäpfgen zur Stillung verschiedener Blutstürzungen, auch so gar nach der Ablösung eines Glieds, Nachricht.

Das ätzende Alaunwasser, welches aus Sublimat und Alaun, die im Wasser abgekocht worden, bereitet wird, ist ätzend und zugleich zusammenziehend, es hat mir zur Tilgung der schwammigten und hartnäckigten Feigwarzen die beste Wirkung gethan. S. das chirurgische Dispensatorium.

Die aluminirte Karpey ist eine in starkem Alaunwasser gebeitzte, und dann wieder getrocknete Karpey. Diese ist zur Austrocknung und Vermaserung der Wunden und Geschwüre ein sehr taugliches Mittel.

Vom gebrannten Alaun werde ich in der Klasse der kaustischen Mittel den Gebrauch melden.

Saccharum Saturni. Bleyzucker.

Der Bleyzucker ist ein durch die Essigsäure aufgelöstes und dann wiederum krystallisirtes Bley. Dieses wahre Bleysalz hat einen süßlichten, aber sehr heftig zusammenziehenden Geschmack. Wenn es in vielem Wasser aufgelöst wird, so dienet dasselbe als ein kühlendes und gelinde zurücktreibendes Mittel bei äußerlichen Entzündungen, die man annoch zer-

theilen kann, besonders lobet man den Bleyzucker gegen die Augenentzündungen. Das Augenwasser des berühmten englischen Okulisten, Herrn Taylor bestehet aus acht Unzen Regenwasser, vier Gran Bleyzucker, und eben so viel Salmiack.

Der unsterbliche Boerhaave lobet den in Wasser aufgelösten Bleyzucker zur Zertheilung der Entzündungen, Heilung der Hautkrankheiten und Geschwüre. Eben dieser große Arzt befiehlt, es auf unheilbare Verhärtungsgeschwülste zu legen, damit sie nicht in Krebse übergehen. In offenem Krebse aber wird der in Terpentin aufgelöste Bleyzucker, welche Arzneyformel Balsamus Saturni heißt, zur Heilung angepriesen. Die Beobachtung des Herrn Quesnay, der vom äußerlichen Gebrauch des Bleyzuckers den Brand will bemerket haben, muß nur von einem Mißbrauch des Mittels herrühren. Ich habe mich öfters des Bleyzuckers bei den Entzündungen glücklich bedienet.

Die Einspritzungen des Wegrichwassers, in welchem etwas Bleyzucker aufgelöset worden, ist ein sehr gefährliches Mittel bei Trippern, die annoch venerisches Gift bei sich führen. Noch gefährlicher aber ist der innerliche Gebrauch dieses Mittels wider diese Krankheit, denn meistens folget auf dessen Gebrauch gräuliches Darmgrimmen, und Verstopfungen, welche erbärmliche Lähmungen der obern Gliedmassen nach sich lassen.

Acetum Lithargyrii. Silberglätteessig.

Die in dem stärksten Weineßig durch langes Sieden aufgelöste Silberglätte wird also genennet. Er hat einen sehr

heftig zusammenziehenden widrig süßen Geschmack, und eine kühlende, zusammenziehende, zurücktreibende Eigenschaft. In dieser Absicht hat man sich schon in den ältesten Zeiten des Silberglättessiges gegen verschiedene Hautkrankheiten, Entzündungen und Geschwüre, in Wasser gegossen, oder mit Oelen zu Pflastern oder Salben gemacht, häufig bedienet. Doch größtentheils hat der berühmte französische Wundarzt, Herr Goulard, den Gebrauch und Wirkung dieses Bleyessigs der Welt recht bekannt gemacht. Aus gleichen Theilen von Weinessig, und Goldglätte, die eine Stund lang gekocht, und mit einer hölzernen Spatel immer umgerührt werden, bereitet er einen Liquor, welchen er Extractum Saturni nennet, der aber in der That ein sehr starker Silberglätteſſig ist. Von diesem Extracto Saturni werden folgende Formeln bereitet.

I. Das Aqua vegeto-mineralis ist eine Vermischung von einem Kaffeelöffel voll des Extrakts, mit einem Pfund Wasser. Dieses Silberglättessigwasser ist das größte Specifikum gegen alle äußerliche Entzündungen, die von äusserlicher Verwundung oder Quetschung, oder auch von innerlicher Ursache herkommen. Mit einer Bähung von diesem Wasser hat man die Phlegmone, die Blutgeschwäre, die Entzündung der Brüste, der Gelenke, die Rose, die Augenentzündungen, die Halsentzündungen, die Goldader, die Frostbeulen, die Verbrennungen, die unreinen Geschwüre, die Fisteln am Thränensacke, an dem Steiß, die krebsartige Geschwüre, den Fingerwurm, die eingesperrten und entzündeten Brüche, die Skropheln und Kröpfe, die Krätze, die Flechten, und alle Gattungen der Hautkrankheiten geheilet. Im Sommer braucht man dieses Wasser, ohne es wärmen zu lassen; im Winter

wird es etwas lau gemacht. Man kann dieses Wasser zum Waschen, zu Einspritzungen, zu Bädern, zu Gurgelwässern, zu Augenwässern, zu Kühungen, und mit Brodkrumen oder Kräutermehle gesotten, zu Breyumschlägen gebrauchen.

II. Das Unguentum Saturni, das Ceratum Saturni, und das Emplastrum triapharmacum werden aus dem Extracto Saturni, Oel und Wachs bereitet. Sie sind in ihrer Konsistenz und Menge der Ingredientium verschieden. Der Verfasser rühmet dieselbe besonders zur Zertheilung der Skropheln und der Geschwülste, die von verdicktem Schleim in den Gelenken und Scheiden der Flächsen entstehen. Zur Salbe setzet man bisweilen Seife und Kampfer.

III. Die Bougien werden aus dem Extrakte, Wachs und etwas Oel bereitet; in allen Krankheiten der Harnröhre, die durch Bougien zu heilen sind, können diese hinlänglich seyn.

IV. Endlich gebraucht man auch das Extractum purum, indem man mit einem Pinsel die Warzen, Hüneraugen, und die kallösen Ränder der Fisteln, bösartigen Geschwüre und Feigwarzen betupfet. Bey verwundeten lymphatischen Gefässen, wie bisweilen beym Aderlassen geschieht; bei schwammigten Geschwüren, oder um ein Geschwür zu vermasern, ist dieses Mittel sehr wirksam. Das mit Terpentingeist vermischte Bleyextrakt, hindert sehr die Fäulniß der Krebsgeschwüre.

XI. Klasse.

Aromatica. Gewürzhafte Arzneymittel.

Die Gewürze, und die gewürzhaften Pflanzen sind Arzneymittel, welche einen hitzigen scharfen Geschmack, samt einem starken Geruch haben.

Man findet in diesen Arzneymitteln eine doppelte Art von Bestandtheilen, von denen einige flüchtig sind, daß sie durch das Kochen ganz verrauchen, die andern aber haben eine weit feuerbeständigere Natur an sich.

Zu den flüchtigen Bestandtheilen gehöret das flüchtige riechbare Wesen, so aus allen diesen Mitteln ausdupftet, besonders wenn man sie kocht. Dieser flüchtige Bestandtheil kann der **Pflanzengeist**, Spiritus rector, genennet werden; alle gewürzhafte Mittel haben diesen Bestandtheil, er karakterisiret sie also, und ist in jeder Pflanze verschieden.

Außer diesem flüchtigen Bestandtheile haben einige gewürzhafte Kräuter noch andere flüchtige Theile, so vom Pflanzengeiste unterschieden sind. Ein ätherisches Oel, einen Kampfer, ein trocknes flüchtiges öligtes Salz, und aus einigen kann ein säuerlich balsamischer Geist durch die chemische Zerlegung erhalten werden.

Der Pflanzengeist ist in allen aromatischen Mitteln anzutreffen. Das ätherische Oel ist schon nicht so allgemein, und die drey leztern flüchtigen Bestandtheile, der Kampfer,

das öligte Salz, und der säuerlich balsamische Geist sind nur in einigen wenigen aromatischen Pflanzen gegenwärtig.

Zu den fixen Bestandtheilen der aromatischen Mittel muß man das Gummi, das Harz, das Wachs, und das fette Oel zählen; die ersten beyden sind fast allen hieher gehörigen Arzneymitteln eigen, die letztern aber nur sehr wenigen.

Der eigentliche Pflanzengeist jeder Pflanze ist mit allen übrigen Bestandtheilen einer gewürzhaften Pflanze vermischt, doch mit einem mehr als mit dem andern. Es ist dieser Geist aus brennbaren nnd sauersalzigen Theilen zusammengesetzt. Die Versüßung der mineralischen Säure durch den Weingeist setzt die Richtigkeit dieser Meynung außer Zweifel.

Von den Bestandtheilen der übrigen flüchtigen und fixen Theile der aromatischen Arzneymittel werde ich in ihren besondern Klassen reden.

Nach diesen erklärten Bestandtheilen, besitzen die gewürzhaften Arzneymittel zwo Heilkräfte: sie können die Fasern der festen Theile reizen, und selbe zugleich stärken, weil die meisten außer dem scharfen, gemeiniglich noch einen bittern gelind zusammenziehenden Geschmack haben.

Wenn ihre Theile durch die Poros in die Fächer der Fetthaut und in die Blutmasse eingesauget werden, so erheben sie den Puls, und beschleunigen den Umlauf der Säfte. Sie vertheilen alle verdickte, rotzigte, und grobe Säfte, so in den Gefäßen einer Geschwulst stocken; also leisten sie gute Dienste in den kalten Geschwülsten, und in den Krankheiten, welche von den geschwächten weichen Theilen herkommen.

Die aromatischen Pulver werden oft in die kariösen Geschwüre eingestreuet. In diesem Falle ziehen diese Pulver nicht nur die Feuchtigkeit in sich, sondern sie stimuliren auch in Ansehung ihrer Schärfe mehr oder weniger, und da die Wirkung aller Reizungen in einem gewissen Grade der Entzündung bestehet, die in Geschwüren hauptsächlich durch eine darauf folgende vermehrte Schwärung vorgeht, so können diese Pulver behilflich seyn, daß sich die verdorbenen Theile von den gesunden absondern. Diejenigen unter diesen Mitteln, welche sehr balsamisch sind, befördern das Schwären am meisten.

Einige davon widerstehen der Fäulung der thierischen Substanz, und können daher einen angefressenen Knochen, oder die daraus fließende Materie vor einem solchen hohen Grad der Fäulung verwahren, dem sie sonst unterworfen seyn würden.

Mentha. Krausemünze.

Man behält in den Apothecken hauptsächlich das Kraut zum Gebrauch auf, welches einen sehr starken, nicht gar widerwärtigen Geruch hat, und auch etwas scharf gewürzmäßig schmäcket; es ist eines von den besten zertheilenden und stärkenden Kopfkräutern, welche im Wein gekocht, die Sugillationen und Quetschungen am Kopfe zertheilen und stärken. Die Krausemünze soll als ein stark zertheilendes Kraut eine vorzügliche Kraft haben, wenn man sie in einen Brey zerstoßen, und gekocht, wider das Gerinnen der Milch in den Brüsten auflegt. Ein unbenannter Verfasser hat durch Versuche gewiesen, daß die Münze der Fäulung stärker widerstehe, als die Kamillen.

Melissa. Melissen.

Diese Pflanze hat einen angenehmen etwas zitronenhaften Geruch, und einen mäßig gewürzhaften etwas scharfen Geschmack, so lang sie frisch, und in ihrer Vollkommenheit ist. Beyde Stücke verlieren sich, wenn sie alt wird. In Gärten so wohl als auf den gemeinen Wiesen wächst dieses Kraut häufig bei uns. Die Gartenmelisse ist kräftiger, als die andere.

Alle Schriftsteller der Materia medica halten die Melissen für eines der besten Nervenkräuter; doch ist es gewiß, daß sie unter die schwächern gewürzhaften Kräuter gehöret, welche durch das Kochen den größten Theil ihrer Wirksamkeit verlieren, weil ihr Pflanzengeist sich leicht los macht; denn sie enthält sehr wenig ätherisches Oel, welches denselben zurück halten sollte. Sie kann dahero unter die zertheilenden Kopfkräuter gezählet werden.

Majorana. Majoran.

Der Majoran wird in unsern Gärten gezogen. Es sind nur seine kleinen Blätter im Gebrauch, welche einen sehr starken, angenehmen, gewürzhaften Geruch, und einen scharfen bitterlichen Geschmack haben. Sie werden daher unter die zertheilenden und nervenstärkenden Kopfkräuter gezählet, welche bei Hauptwunden und Erschütterungen des Gehirns angewendet werden.

Das Pulver der Blätter giebt ein angenehmes niesenmachendes Mittel, und kömmt daher unter den Schnupftoback in den Apothecken. Man macht auch eine stärkende

und eröffnende Salbe, Unguentum majoranæ, da das grüne Kraut in Butter gekocht, und die Salbe mit dem Majoranöl verstärkt wird, man schmiert davon den Kindern, und auch Erwachsenen, etwas in die Nasen, wenn dieselbe von dickem zähen Rotze verstopfet sind.

Anethum. Dillkraut.

Der Dill ist eine kleine doldentragende, stärkende Pflanze, welche in Gärten gezogen, und zum Einmachen der Kukumern häufig gebraucht wird. Man behält es in den Apotheken getrocknet auf; es ist hauptsächlich wegen seiner erweichenden, und schmerzstillenden Kraft berühmt; man braucht es äußerlich als ein Hauptmittel in trocknen Säcklein wider das Bauchgrimmen von Erkältung, Krämpfung oder Blähungen der Gedärme. Auch bei großen veralteten Darmbrüchen, welche zuweilen von Winden aufgeblähet werden, können diese Säcklein Linderung verschaffen.

Basilicum. Basilikum.

Das Basilienkraut ist eine kleine Pflanze, welche in unsern Gärten wächst. Die Blätter haben einen gelinden aromatischen Geschmack, aber einen starken unangenehmen Geruch, wenn sie frisch gerieben werden; doch eine mäßige Trocknung der Pflanze macht diesen Geruch angenehmer. Das Kraut wird unter die zertheilenden Hauptkräuter genommen.

Der Saamen dieser Pflanze ist klein, schwarz, und enthält sehr viel Schleim in sich, welcher durch die Mazeration in Wasser kann ausgezogen werden. Er dienet wider

die Schwämme im Mund, aufgesprungene Lippen, und böse Wärzlein der Brust.

Rosmarinus. Rosmarinus.

Ist ein sehr bekanntes Staudengewächs, welches in unsern Gärten häufig angetroffen wird, hauptsächlich aber eine Einwohnerinn der mittäglichen Gegenden des Erdreichs ist. Der Rosmarin hat einen lieblichen Geruch, uud einen erwärmenden, beißenden, bitterlichen Geschmack, welcher dem von Lavendel nahe kömmt. Dieses Gewächs ist ganz aromatisch und balsamisch, und wird mit Recht unter die Kopfkräuter gerechnet, indem es eine zertheilende und nervenstärkende Kraft hat.

Die Blüthen, flores anthos, haben einen subtileren Geruch als das Kraut selbst, aber er verflieget eben deswegen auch viel eher, und man kann sich von den gedörrten nicht viel Kraft versprechen. Man macht von den Blumen einen Rosmarinhonig, mel anthosatum, welches einige besser von dem Kraut kochen. Dieses Honig ist sehr auflösend und reinigend. Es soll auch das frische Kraut mit Nalfett gebrüht, und in die Sonne gestellt, ein treffliches Miteel wider die Schwürigkeiten des Gehörs seyn. Das ätherische Oel kann zu Nervensalben, und der Rosmaringeist zu starken Bähungen genommen werden.

Salvia. Salbey.

Diese Pflanze ist jedermann sehr wohl bekannt. Ihre Blätter sind mäßig gewürzhaft, doch auch etwas bitterlich und sehr gelind zusammenziehend; sie ist also eines der kräf-

tigsten und gewißesten Nervenkräuter, welche zu zertheilen, zu stärken, und auch der Fäulniß zu widerstehen vermögen. Sowohl der Garten- als auch der wilde Salbey wächset aller Orten häufig bei uns, und zeiget bei Hauptquetschungen besondere Wirkung.

Thymus. Thymian.

Die Blätter dieser Pflanze haben einen angenehmen aromatischen Geruch, und einen erwärmenden beißenden Geschmack. Man mischet sie unter die stärkenden und zertheilenden Nervenkräuter, welche in Wein gekocht, als Umschläge bey Quetschungen des Haupts angewendet werden.

Serpillum. Quendel.

Das Kraut dieser kleinen kriechenden Pflanze, wird auch Feldkümmel genannt, es wächst häufig auf den trocknen Weiden. Sein Geschmack ist scharf und gewürzhaft, der Geruch stark, und angenehm, derohalben kann es eben, wie der Thymian, zu stärkenden, zertheilenden Bähungen in Wein gesotten werden. Der Quendelgeist, Spiritus serpilli, ist als ein erweckendes, reizendes Mittel in der Lähmung der Zunge angepriesen.

Satureja. Satorey.

Die Blätter Dieser Pflanze werden zum Gebrauch aufbehalten. Sie sind sehr beißend, erwärmend, und gewürzhaft, eben also ist auch der Geruch. Man kann sie mit andern aromatischen Kräutern zu nervenstärkenden zertheilenden Bähungen

den Bähungen anwenden. Das Kraut soll auch die Flöhe tödten, wenn man es in die Betten streuet.

Hyssopus. Hyssop.

Die Blätter des Hyßops haben einen gewürzhaften Geruch, und einen erwärmenden beißenden Geschmack. Man pflanzet dieses Kraut aller Orten in den Gärten, und seine aromatische Beschaffenheit, welche zertheilend ist, zeiget an, daß man sich dieses Gewächses zu Weinumschägen wider das unterlauffene Geblüt an den Augen nützlich gebrauchen kann. Die Abkochung des Hyßops kann in unreinen und sinuösen Geschwüren als ein reinigendes Mittel zum Abwaschen und Einspritzen angewendet werden.

Pulegium. Poley.

Ein Gewächs, dessen Blätter, die davon im Gebrauch sind, sind fast dem Majoran ähnlich. Das Kraut hat einen starken balsamischen angenehmen Geruch, und einen scharfen gewürzhaften Geschmack. Man rechnet es unter die zertheilenden Nervenkräuter, dessen auflösende Kraft bey Blutunterlaufungen am Kopf gerühmet wird.

Betonica. Betonien.

Die Blätter und Blumen dieser kleinen Pflanze haben einen etwas rauhen bitterlichen Geschmack, welcher mit einem sehr schwachen gewürzhaften Geruch begleitet ist. Ob gleich diese Pflanze von verschiedenen Schriftstellern sehr hoch bei Kopfwunden und andern Zufällen an denselben gerühmet wird,

so zeigt die Erfahrung doch, daß diese Lieblingspflanze verschiedener Wundärzte nur ein sehr schwaches zertheilendes Nervenmittel sey. Das Emplastrum de betonica, hat von der Betonie sehr wenig Kräfte.

Angelica. Angelick.

Sie wird auch Heil. Geistwurzel genennet. Hat einen scharfen etwas bittern Geschack, und einen ziemlich starken angenehmen Geruch. Sie kann als ein zertheilendes Mittel in Weinumschlägen mit Nutzen gebraucht werden.

Imperatoria. Meisterwurz.

Man braucht hauptsächlich die Wurzeln davon, welche man in den Apothecken aufbehält, doch diese Wurzel hält sich nicht lang, sondern wird bald wurmstichigt. Sie hat einen etwas scharfen Geschmack, und einen balsamischen Geruch. In der Lähmung der Zunge, giebt man ein Stückchen davon zu käuen, und die frischen Blätter der Meisterwurz sollen die Kröpfe im Halse zertheilen, wenn dieselbe zerstossen mit Salz und Essig übergelegt werden.

Caryophyllata. Benediktenwurzel.

Die Benediktenwurzel hat einen gewürzhaften bitterlichen etwas zusammenziehenden Geschmack, und einen angenehmen etwas nach Gewürznäglein riechenden Geruch.

Sie wächst häufig in Deutschland, und man kann sich deren als eines zertheilenden Mittels, das zugleich stärket, in Weinumschlägen gebrauchen, wider Quetschung und Er-

gießung des Geblüts und in den chirurgischen Krankheiten, so von einer Schlappigkeit der weichen Theile entstehen, als Vorfälle, Brüche, Verrenkungen, u. s. w.

Enula. Alantwurzel.

Die Wurzel des Alant wächset wild und häufig in den Weinbergen. Sie hat einen ziemlich scharfen bitterlichten, doch klebrigten Geschmack. Der Geruch ist angenehm und gewürzhaft, ihre Kräfte sind dahero zertheilend und reizend. Man kann sie also in Umschlägen auf Geschwülste und Geschwüre legen. Wider die Krätze soll sie, äußerlich damit gewaschen, ein kräftiges Mittel seyn. Wir haben eine Salbe davon, Unguentum enulatum, da die frische Wurzel in Schweineschmalz abgekocht wird, mit einem Beysatz von etwas Wachs und Terpentin; diese soll große Dienste wider die Krätze und grindige Köpfe thun. Eine besondere Wirkung soll auch diese seyn, daß man die Mucken vertreiben könne, wenn man die Zimmer damit räuchert. Der von der Alantwurzel abgekochte Trank soll auch ein zuverläßiges Mittel seyn, wenn von einer Speichelkur Queckſilber in dem Leibe zurück geblieben, dasselbe mit Macht wieder herauszutreiben. Das Extractum enulæ wird innerlich täglich bis 20. Gran in der Krätze und sehr vielen Hautkrankheiten von dem berühmten Baldinger angepriesen.

Carlina. Eberwurzel.

Diese Wurzel, welche man an bergichten und sonnichten Orten häufig durch ganz Deutschland findet, hat einen starken Geruch, und einen scharfen bittern gewürzhaften Ge-

schmack. Sie kann also gleich andern aromatischen Pflanzen, in Weinwasser, oder Essigwasser gekocht, zu zertheilenden Umschlägen angewendet werden. Eben in dergleichen Abkochungen können die sinuösen Geschwüre mit Nutzen gebadet und ausgewaschen werden, welches ihre Reinigung und Heilung sehr befördert.

Calamus aromaticus. Kalmus.

Der Kalmus wird auch Acorus verus geheissen. Die Wurzel dieses Gewächses ist sehr scharf. Der Herr von Haller sagt, daß sie ihrem aromatischen Geruch und Geschmack nach, alle andere Gewächse, welche in den nordischen Gegenden hervorgebracht würden, übertreffe. Sie kann dahero als ein gutes reinigendes Mittel für die kallösen speckigten Geschwüre angewendet werden, entweder zum Abwaschen, oder zum Einstreuen s. löst, die kandirte Wurzel kann pulverisirt hierzu angewendet werden.

Zedoaria. Zitwerwurzel.

Es ist die Wurzel einer indianischen Pflanze. Sie hat einen sehr starken Geruch, der dem Kampfer ziemlich gleich kömmt, und einen bittern gewürzhartig scharfen Geschmack. Die Abkochung des Zitwers im Wasser ist bitter, und kann zu zertheilenden Umschlägen, und dergleichen, dienen. Wird nach Abkochung der Wurzel, eben diese Wurzel noch mit Weingeist begossen, so ziehet sich alles gänzlich in den Weingeist, dieser wird in das Dekokt gegossen, also erhält man eine sehr kräftige Fomentation von der Zitwerwurzel.

Zingiber. Ingber.

Ist eine indianische Pflanze, wovon wir die Wurzel haben, welche einen lieblichen Geruch, aber einen hitzigen, beißenden, gewürzhaften Geschmack hat. Der Weingeist ziehet seine Kräfte in weit größerer Vollkommenheit, als die wäßrigten Feuchtigkeiten, aus. Derohalben kann diese Wurzel mit Wasser gekocht werden, und dann mit zugegoßenem Weingeiste einen sehr guten stärkenden und zertheilenden Umschlag in kalten wäßrigten Geschwülsten und Geschwüren abgeben.

Galanga. Galgant.

Eine gewürzhafte Pflanze, welche aus China gebracht wird; besonders die kleine Galgantwurzel, Galanga minor, ist im Gebrauch, dieweil sie besser als die größere ist. Ihr Geruch ist gewürzhaft, und ihr Geschmack bitter, hitzig, und beissend. Er kann als ein zertheilend und stärkendes Mittel in Umschlägen auf kalte Geschwülste gelegt werden. Man pflegt auch das Pulver und die Essenz dieser Wurzel, wider den Beinfraß zu loben. Die Lähmung der Zunge, und das Schwinden der Glieder, hat auch vom äußerlichen Gebrauch Hilfe gefunden.

Levisticum. Liebstöckel.

Ist eine aromatische Pflanze, welche häufig in Deutschland anzutreffen ist. Die ganze Pflanze hat einen scharfen, gewürzmäßigen, und etwas süßlichten Geschmack, und einen ziemlich starken Geruch. Man gebraucht meistens nur die

Wurzel, doch da auch die Blüthen und Blätter aromatisch sind, kann die ganze Pflanze zu zertheilenden Umschlägen genommen werden. Das aus der Pflanze destillirte Oleum Levistici kann zu zertheilenden Salben und Pflastern ein Ingredienz seyn.

Nardus indicus. Indianischer Narden.

Dieses Gewächs wird auch Spica Nardi, oder Spickanarden geheißen. Es wird aus Ostindien gebracht. Es sieht einem Klumpen kleiner Fasern gleich, hat einen stechenden bittern Geschmack, und einen starken, nicht gar angenehmen Geruch. Sein Gebrauch kann in zertheilend stärkenden Umschlägen angewendet werden. Durch die Destillation erhält man ein essenzielles Oel, welches das wahre Spickanardöl ist. Denn dieses, welches die Spezereykrämer für Spickanardöl verkaufen, ist meistens ein aus Terpentinöl und etwas Lavendelöl zusammengesetztes Oel, dessen sich meistens die Viehärzte gebrauchen.

Lavendula. Lavendel.

Diese Pflanze hat einen lieblichen angenehmen Geruch und einen beißenden Geschmack. Die Blüthe ist sehr aromatisch, und kann dahero unter die zertheilenden Kopfkräuter genommen werden. Manchmal wird der Lavendel äußerlich in Bähungen wider die Lähmung der Schenkel gebraucht. Oefters werden die Blüthen in Säcklein genähet und trocken über kalte Geschwülste gelegt.

Das destillirte Lavendelöl wird besonders zu Vertreibung der Filzläuse, pediculi inguinales, und anderer Insekten

in der Haut, gerühmet: wenn weiches Löschpapier, welches in dieses Oel entweder allein, oder mit Mandelöl vermischt, getaucht, und die Nacht hindurch auf die von den Insekten angefallenen Theile gelegt worden, so werden selbige gewißlich, wie Geoffroy sagt, früh Morgens alle todt gefunden werden. Dieses Oel wird auch unter die Nervensalben genommen.

Chamomilla. Kamillen.

Die wilde Kamille ist der römischen vorzuziehen, weil sie kräftiger ist. Sie wächst häufig auf den Aeckern, zwischen dem Getraide. Sie hat einen starken, nicht unangenehmen gewürzhaften Geruch, und einen sehr bittern eckeln Geschmack. Diese Blumen werden häufig in der Wundarzney als ein sehr kräftiges zertheilendes Mittel in trocknen und nassen Umschlägen wider hitzige und kalte Geschwülste genützet. Auch in faulenden Geschwüren und selbst im Brand ist sie ein kräftiges der Fäulniß widerstehendes Mittel.

Innerlich wird die Kamille wider die skrophulösen Zufälle, und auch wider den Brand und Fäulniß im Getränk verordnet. Das Kamillenpulver habe ich in trocknen Säcklein mit Kampher abgerieben auf die Skropheln gelegt, von gutem Nutzen gesehen.

Semen anisi. Anissaamen.

Anis ist eine, ein Jahr dauernde, Umbellen tragende, meistens in Morgenländern natürlich wachsende Pflanze. Es ist nur ihr Saamen im Gebrauch. Dieser hat einen gewürzhaften Geruch und angenehmen erwärmenden Geschmack,

mit einiger Süssigkeit verbunden. Das Wasser ziehet sehr wenig von ihren Bestandtheilen, der Weingeist aber alles aus. Man kann sich dieser Saamen in trocknen und nassen Umschlägen als eines guten zertheilenden Mittels gebrauchen. In Wasser- und Windbrüchen, in den Gelenkwassersuchten, und andern kalten Geschwülsten ist ihr Gebrauch indiciret.

Semen Cumini. Römischer Kümmel.

Von dieser Umbellentragenden Pflanze ist nur der Saamen im Gebrauch, welcher einen gewürzhaften Geruch und einen bitterlichen erwärmenden Geschmack hat. Sie sind als ein zertheilendes und Blähungen treibendes Mittel berühmt, man pflegt sie derohalben zum Räuchern, oder zu Pulver gestossen über die Windbrüche und auch Winddarmbrüche zu legen. Er stehet in der Klasse der vier erwärmenden Saamen, und ist auch in den Apothecken ein besonders Emplastrum de Cumino, worein dieser Kümmel mit seinem Oleo destillato kömmt.

Nigella. Schwarzer Koriander.

Der Saamen dieser Pflanze hat einen starken nicht unangenehmen Geruch, und einen scharfen widrigen Geschmack. Man zerstößt diese Saamen öfters mit Wasser zu einer Milch, und läßt diese in starken Schnupfen in die Nase ziehen.

Semen Anethi. Dillsaamen.

Das Dillkraut habe ich schon an seinem Orte bemerket. Vom Saamen ist zu wissen, daß er gewürzhafter als sein Kraut sey. Man pflegt diesen Saamen, zu Pulver gestossen,

als ein zertheilendes und windtreibendes Mittel über die Windbrüche der Kinder in warmen Säcklein zu legen.

Carvum. Feldkümmel.

Diese Pflanze wächst durch Deutschland häufig auf den Wiesen. Der Saamen davon hat einen angenehmen Geruch, und einen etwas scharfen gewürzmäßigen Geschmack. Wegen des geringen Preises nannte Helmont diesen aromatischen Saamen einen Trost der Armen, weil er ihnen in vielen innerlichen und äußerlichen Krankheiten zu Hilfe kömmt. Man rechnet ihn unter die größern erwärmenden Saamen, und rühmet ihn besonders zu Zertheilung der Winde, derohalben man den zerstoßenen Saamen in trocknen Säckeln über die Windbrüche, und Winddarmbrüche zu legen pflegt. Doch auch zur Zertheilung kalter Geschwülste kann der Feldkümmel trocken oder in nassen Umschlägen angewendet werden. Sein ätherisches Oel kann man zu zertheilenden Pflastern nehmen.

Petroselinum. Petersilkraut.

Die Wurzel, der Saamen, und die Blätter sind im Gebrauch. Die ganze Pflanze hat einen angenehmen Geruch, und eine sehr gelinde Schärfe. Diese giebt ihm äußerlich eine große zertheilende Kraft, daß man mit dem zerstoßenen Kraut schon die hartnäckigsten Verhärtungen der Brust abgezwungen hat. Die Wurzel ist süßlicht, und zugleich etwas gewürzmäßig scharf, sie hat mit dem Kraut gleich zertheilende Wirkung. Die Saamen der Petersilie sind am meisten gewürzhaft, man kann sie derohalben zu zertheilenden Umschlägen nehmen. Der Saamen der macedonischen Petersilie ist viel stärker als der Saame der gemeinen.

Apium. Eppich.

Die Pflanze wird auch Selleri genannt. Sie kommt in ihren Kräften der Petersilie bei, doch ist ihr Geruch und Geschmack stärker. Die weich gekochte Wurzel kann zu einem Mark gedrückt, als ein zertheilendes Mittel aufgelegt werden. Die Saamen des Eppichs sind gewürzhaft, und können gleichfalls zu zertheilenden Umschlägen ein Ingredienz abgeben.

Fœniculum. Fenchel.

Diese Pflanze wächst in Deutschland häufig. Es ist nur ihr Saamen im Gebrauch, er hat einen besondern guten Geruch, und einen angenehmen, süßlichten, scharfen, gewürzhaften Geschmack. Der Saamen, welcher alle Kräfte des ganzen Gewächses gleichsam beyeinander hat, wird unter die vier großen erwärmenden Saamen gezählt. Einige rathen den Saamen in Wasser abzukochen, und den Dampf davon in die Augen gehen zu lassen. Dieser Dampf soll in dem schwarzen Staar ein vortreflich zertheilendes Mittel seyn. Das aus dem Saamen gebrannte Wasser wird oft zu Augenwassern verordnet.

Semen Cardamomi. Kardamomensaamen.

Diesen Saamen erhalten wir aus Indien. Er hat einen angenehmen aromatischen Geruch. Sein Geschmack ist scharf, und auf der Zunge, fast wie Pfeffer, brennend. Man kann ihn also als ein rothmachendes hitziges scharfes Mittel zum Sauerteige mischen.

Macis. Muskatenblüthe.

Es ist nicht die Blüthe, sondern die zweyte Bedeckung der Muskatnuß, welche wie ein Netz um die Nuß herum anliegt. Sie hat einen sehr angenehmen, gewürzhaften, und öligten Geschmack, eben so angenehm ist ihr Geruch. Die Muskatenblüthe ist sehr wenig zusammenziehend, durch das blosse Pressen erhält man ein flüßiges ätherisches Oel; doch die Destillation verschafft dieses Oel flüchtiger. Man pflegt dieses Oel zu erwärmenden Magenpflastern zu nehmen.

Caryophyllum. Gewürznägelein.

Es sind die unreifen Früchte, oder vielmehr die Blumenkelche der Blüthe des Nelkenbaums.

Wenn sie gut sind, müssen sie noch reich an Oel, von einem starken, angenehmen, gewürzmäßigen Geruch, und eines sehr scharfen, hitzigen, brennenden Geschmacks seyn. Man nimmt sie zu Umschlägen für den Magen wider das Erbrechen.

Die Gewürznägelein sind an ätherischen Oel sehr reich, schon durch blosses Auspreßen, wie Boerhaave lehrt, kann man einen großen Theil erhalten. Dieses ausgepreßte Oel ist nicht gar so scharf, als das destillirte; dieses ist ganz außerordentlich scharf und wirklich ätzend, es wird derohalben wider Zahnweh gebraucht, wenn dasselbe von einem angefressenen hohlen Zahn herkömmt; man tropfet nur wenige Tropfen auf Baumwolle, und leget diese in den hohlen Zahn, so zerfrißt das Oel die kleinen blosliegenden Nerven-

fäserlein, macht den Zahn ganz stumpf und unempfindlich, also höret der Schmerz auf.

Eben also kann man dieses Oel gebrauchen, den schon schwarzen Beinfraß von den lebendigen Knochen wegzuätzen.

Nux moschata. Muskatnuß.

Es ist der Kern einer Frucht, dessen Baum in Ostindien wächst. Der Geruch ist gewürzhaft, und angenehm, der Geschmack ist fett, scharf, zugleich etwas bitterlich und gelind anhaltend. Die Muskatnüße geben durch das Pressen, wenn es warm geschieht, eine beträchtliche Menge eines durchsichtigen gelben Oels, welches, wenn es kalt wird, in eine unschlittmäßige Dicke zusammengeht. Auch durch die Kochung und durch die Destillation kann man dieses Muskatenöl erhalten, welches unter Magenpflaster, Balsame, und Salben genommen wird, um die Bauchkrämpfungen zu stillen. Das dicke Muskatenöl habe ich wider die Frostbeulen sehr gut gefunden. Es ist ein fettes, erweichendes und zugleich erwärmendes Mittel, welches die Kälte wohl abhält.

Semen Amomi. Amomensaamen.

Es ist eine wohlriechende Frucht aus Indien. Die Saamen davon schmäcken stark gewürzmäßig; eben so ist ihr Geruch schnell und durchdringend. Er wird unter die kleinen erwärmenden Saamen gerechnet, und kann also wie diese gebraucht werden. Die mit dem Weingeiste bereitete Tinktur der Amomen hat eine sehr schöne grüne Farbe.

Cubebæ. Kubeben.

Eine kleine aromatische Frucht, die uns aus Ostindien gebracht wird. In Ansehung der gewürzhaften, erwärmenden, und beißenden Eigenschafft sind sie fast dem Pfeffer gleich, doch ist ihr Geruch sehr angenehm, man pflegt sie mit Zucker zu überziehen und im Mund zu käuen, um den stinkenden Athem zu verbergen. Einige pflegen es zu den kopfstärkenden Kräutenmützen zu nehmen, welche dienen zur Stärkung des Haupts, Gedächtnisses, z. E. für alte Leute nach starken Schlagflüssen, u. d. g.

Laurus. Lorbeerbaum.

Dieser Baum, den man bey uns häufig in denen Gärten pflanzet, wächst in den heißen Ländern zu einer ansehnlichen Größe. Die Blätter und die Beere davon sind stark im Gebrauch.

Die Blätter haben einen scharfen, bittern anziehenden Geschmack, und einen starken, sehr angenehmen, gewürzhaften Geruch. Dahero man sie wegen ihrer zertheilenden, und nervenstärkenden Kraft, zu zertheilenden und stärkenden Umschlägen in Wein gesotten, bei Quetschungen am Kopf und anderer Orten gebrauchen kann. Sie sind in denen Speci. pro Epithemate cephalico und im Unguento martiato.

Gleiche Kraft haben die Beere, Baccæ Lauri. Wenn sie destillirt sind, geben sie viel scharfes durchdringendes Oel von sich, Oleum baccar. lauri destillatum; sie geben auch,

wenn sie ausgepreßt, oder ausgekocht, ein Oel reichlich von sich, Oleum laurinum expressum, das man mehr als das destillirte braucht; es ist sehr dienlich wider Windkolicken äußerlich aufgeschmiert, und in Klystiren gegeben. Man rühmet es auch besonders wider das üble Gehör, und tröpfelt es zu wenigen Tropfen auf Baumwolle in das Ohr, vermischt aber gemeiniglich das bittere Mandelöl noch damit. In der Kälte wird das Lorberöl dick und gestehet. Man nimmt es auch oft unter die Nervensalben, unter das Unguent. pediculorum, ad scabiem, ad tabida membra, und andere mehr.

Juniperus. Wachholder.

Dieses ist ein immergrünender Strauch, welcher in steinigten Erdreichen in allen Gegenden von Europa wächst. Meistens sind die Beere und das Holz davon im Gebrauch, doch wird auch der ganze Strauch zum Räuchern angewendet.

Die Wachholderbeere haben einen starken, nicht unangenehmen Geruch, und einen warmen beißenden Geschmack, welcher durch langes Käuen bitterlich wird, wenn man den Saamen zerbeißt. Diese Beere werden wegen ihrer gewürzhaften zertheilenden Kraft unter Umschläge und Kräutersäcke genommen.

Das aus den Beeren destillirte Oleum Juniperi ex baccis ist nicht so scharf, als die andern ätherischen, dahero wird es zu Nervensalben, und zertheilenden Pflastern gebraucht.

Lignum Guaiacum. Franzosenholz.

Das Lignum guajacum wird auch Lignum sanctum genennt. Es ist das Holz eines Baums, welcher in den warmen Theilen des spanischen Westindiens wächst. Die Rinde und das Holz haben einen leichten gewürzhaften, bitterlichen beißenden Geschmack; die Rinde ist stärker gewürzhaft, als das Holz. Der Geruch ist nicht unangenehm. Man verordnet das Holz hauptsächlich in abgekochten Getränken, und hält es für ein specifisches Mittel wider die Lustseuche zu Auswaschung der Geschwüre in dem Halse, Nasen, Augen, und andern Theilen, zu zertheilenden Bädern an Füßen und Händen, die mit Beingeschwülsten besetzt waren, habe ich das Franzosenholz nützlich gefunden. Eben in dieser Form lobt es auch der vortrefliche Professor Schreiber zu Petersburg zur Heilung der Krebsgeschwüre; zweifels ohne meynet er die venerischen, denn in andern habe ich keine Besserung dieses abscheulichen Uibels gesehen.

Lignum Santalum. Sandenholz.

Wir haben dreyerley Sandelholz in den Apothecken, das gelbe, das weisse, das rothe. Jedes hat einen angenehmen, wohlriechenden aromatischen Geruch, besonders das gelbe, welches das beste ist. Das weisse ist schwächer, und das rothe hat zugleich einen gelind anziehenden stärkenden Geschmack. In der Chirurgie kann man sich dieser Hölzer in starken Abkochungen von Wein zu stärkenden Bähungen gebrauchen, die bei Quetschungen und Kopfwunden gute Dienste leisten.

Lignum Sassafras. Sassafraßholz.

Es ist die Wurzel eines westindischen Baums. Sie wird auch Fenchelholz geheißen, weil ihr Geschmack und Geruch dem Fenchel ziemlich gleich kömmt. Die Rinde ist mehr gewürzhaft, als das Holz. Man erhält aus der Rinde eine große Menge wesentliches Oel. Man rühmet den Thee der Rinde oder die Abkochung des Holzes, als ein Mittel zur Heilung der Lustseuche, allein ohne Queckstlber wird man damit nicht viel ausrichten.

Die Amerikaner pflegen mit dem Dekokt der Rinde die Geschwüre auszuwaschen, zu reinigen, und zu heilen.

Lignum Rhodium. Rosenholz.

Es ist die Wurzel eines Strauchs, der aus Ostindien gebracht wird. Diese Wurzel hat einen angenehmen Geruch nach Rosen, und schmäckt bitterlich. Wegen des angenehmen Geruchs wird es oft unter Rauchwerke verordnet. Man hat es auch in den Speciebus pro cucupha, im Unguento rosato simplici, und in Candel. fumalibus. Durch die Destillation mit Wasser giebt es ein wohlriechendes wesentliches Oel, welches für Rosenöl verkauft wird, und zu Riechwerken, als Pomaden, u. d. g. genommen wird.

Agallochum. Paradiesholz.

Es wird auch lignum aloës, Aloeholz genannt. Es hat einen angenehmen aromatischen Geruch, wenn es angezündet wird; derohalben wird es für Kinder und alte Leute,

so

so schwache Köpfe haben, als ein Rauchwerk zur Stärkung des Haupts gebraucht.

Cinnamomum. Zimmet.

Diese dünne Rinde hat einen überaus angenehmen Geruch, und einen beissenden Geschmack mit einiger Zusammenziehung. Ihr hoher Preis verbietet dessen Gebrauch, ob es gleich eines der besten stärkenden Nervenmittel äußerlich wäre. Eben so ist es mit den Pomeranzenschaalen, Pomeranzenblüthen u. s. w.

Das wesentlichen Zimmetöl ist ätzend, man braucht es, schwarze kariöse Knochen wegzubeitzen.

Flores Cheiri. Gelbe Violen.

Die Blumen haben einen angenehmen Geruch, und einen etwas scharfen, bitterlichen, nicht lieblichen Geschmack. Sie können als ein zertheilendes, der Fäulniß widerstehendes, und gelind stärkendes Mittel angewendet werden. Derohalben nehmen es viele Wundärzte unter die aromatischen Kopfkräuter. Man hat in den Apothecken auch davon das Oleum cheirinum coctum, welches gekochte gelbe Violenöl zu erweichenden und zertheilenden Nervensalben genommen wird.

Flores Rosarum. Rosenblüth.

Die Blumenblätter der rothen Rosen gehören in die Klasse der gewürzhaften Arzneyen, weil dieselbe einen ange-

nehmen Geruch haben; doch da deren Geschmack etwas anziehend ist, so habe ich ihre Wirkung und äußerlichen Gebrauch schon in der vorhergehenden Klasse der zusammenziehenden Arzneymittel betrachtet.

Flores Paralyseos. Schlüsselblumen.

Ist eine von den ersten Frühlingsblumen. Sie haben einen feinen angenehmen Geruch, und milden schleimichten süßlichten Geschmack. Sie werden als ein erweichendes und zugleich zertheilendes Mittel zu Umschlägen wider Lähmungen und Verhärtungen angepriesen.

Euphrasia. Augentrost.

Dieses kleine Kräutlein hat keinen sonderlichen Geruch, und selbst die Blätter haben blos einen Krautgeschmack. Sie ist in den vorigen Zeiten, als ein Augenmittel sehr berühmt gewesen. Hildanus sagt, daß er alte Männer von siebenzig Jahren gekannt, welche ihr Gesicht verlohren, und dasselbe durch den Gebrauch dieses Krauts wieder erhalten hätten. Doch die Versuche der neuern Praktikern haben das Glück nicht gehabt, das Lob des Hildanus zu bestättigen. Doch pflegen einige noch das Kraut in trocknen Säckeln über die schwachen Augen zu legen. Jedoch folgende Methode ist wirksamer und gewißer. Andere nämlich lassen das Säcklein in Wein oder warmes Wasser tauchen, ausdrücken, und also über entzündete, gequetschte und auch schwache Augen der alten Leute mit gewissem Erfolg überschlagen. Das destillirte Augentrostwasser hat vom Kraut keine Kraft, ist aber ein reines destillirtes Brunnenwasser.

Flores Cyani. Blaue Kornblumen.

Dieses ist ein gemeines Kraut, welches mit prächtigen blauen Blumen unter dem Korn wächst. Ob es gleich weder vom Geruch noch Geschmack etwas gewürzhaftes hat, so hält man doch die Blume für ein sehr augenstärkendes Mittel, und läßt dieselbe in Säcklein genäht über die Augen legen; doch es gehet der Kornblume, wie dem Augentrost, welche bei allem Gebrauch für sich unschuldige Arzneyen sind.

XII. Klasse.

Amara. Bittere Arzneymittel.

Die Heilmittel der Wundarzneykunst, welche einen bittern Geschmack haben, und meistens geruchlos sind, gehören hieher. Sie sind außer der Galle alle aus dem Pflanzenreiche.

Die bittern Mittel haben von den Kräften der zusammenziehenden und gewürzhaften einen mittelmäßigen Grad an sich. Ihre allgemeinen Wirkungen sind also, daß sie die Fasern der festen Theile gelind zusammenziehen, und etwas reizen. Die dicken Säfte vermögen sie zu zertheilen, und also aus ihren Gefäßen und Behältern, in welchen sie stocken, fortzuschaffen.

Sie sind also in allen kalten Geschwülsten, wo rotzigte dicke Säfte in schwachen Gefäßen und Zellen der Fetthaut stecken, von großem Nutzen. Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß bittere Sachen das Ungeziefer tödten, und die Fäulniß

verhindern. Man lobt sie derohalben in unreinen, stinkenden, faulen Geschwüren, auch in jenen, so madigt sind.

In den Entzündungsgeschwülsten sind sie schädlich, weil sie etwas hitzend und reizend sind, ausser so dieselbe in sehr vielem Wasser verdünnet werden; also leisten sie in den Blutunterlaufungen, und in wäßrigten Entzündungen sehr gute Dienste. In Wassergeschwülsten, Drüsengeschwülsten, Gelenkgeschwülsten sind sie jederzeit als zertheilende, und zugleich stärkende Arzneyen von den Prakticis angerühmet worden. Die Bitterkeit dieser Mittel kann sowohl wäßrigten als spirituösen Auflösungsmitteln mitgetheilet werden.

Die bittern Mittel machen die größte Klasse der antiseptischen Heilungsmittel aus. Selbst die vortrefliche Fieberrinde leistet diese Wirkung durch ihre Bitterkeit. Nebst diesem lehret die Geschichte jedes einzelnen bittern Mittels, daß dieselbe sowohl im Brand, als in den Krebsgeschwüren mit gutem Nutzen versuchet worden.

Abrotanum. Stabwurz.

Die Blätter dieser strauchigten Pflanze haben einen starken nicht angenehmen Geruch, und einen eckeln beißenden bittern Geschmack. Sie werden als ein reizendes, der Fäulniß und den Maden in den Geschwüren widerstehendes Mittel angepriesen, auch in zertheilende Bähungen genommen. Wider das Ausfallen der Haare, und den Ausschlag an der Haut wird es zu Salben und Waschwässern angerathen.

Absynthium. Wermuth.

Die Blätter des Wermuths haben einen überaus bittern Geschmack und etwas widrigen Geruch. Die Wurzel ist nicht bitter, sondern süßlichten gewürzhaften Geschmacks. Der aus den Blättern gepreßte Saft wird wegen seiner Bitterkeit vom Aquapendente auf die madigten Geschwüre angepriesen, und seine bittere, stärkende, und der Fäulniß widerstehende Kraft, mag auch auf faule Geschwüre ein sehr gutes Mittel abgeben.

Die gedörrten, zu Pulver gemachten, und mit Kreide vermischten Wermuthblätter werden als ein trockner Umschlag auf die oedematischen Geschwülste und auf den Wasserbruch von einigen zum Austrocknen und Zertheilungen angerühmet.

Man hat aus dem Wermuthkraut ein destillirtes Oel, ein gekochtes Oel, eine Essenz.

Alliaria. Knoblauchkraut.

Die Blätter haben einen bittern scharfen Geschmack, und wenn sie zwischen den Fingern gerieben werden, einen starken Geruch, welcher dem vom Knoblauch nahe kömmt. Aeußerlich wird solches vom Hildanus im kalten Braude, von Chomeln in krebshaftigen Geschwüren, und von Boerhaaven in beyden angepriesen: der letzte erzählet, daß er in diesen Fällen dessen gute Wirkung öfters erfahren. Hildanus war gewohnt, das Kraut im Frühjahre zu diesen Absichten zu sammlen, und setzte solches einen Tag an einen schattigten Ort der Wirkung einer trocknen Luft aus: wenn es alsdann

unter die Preße gethan wurde, so gab es einen Saft, welcher den Geruch, und Geschmack des Krautes hatte: dieser wurde, wie er uns unterrichtet, durch ein wenig Oel auf der Oberfläche in seiner Vollkommenheit Jahre lang erhalteen.

Scordium. Lachenknoblauch.

Diese kleine etwas haarigte Pflanze hat einen bittern Geschmack, und einen starken unangenehmen Geruch wie Knoblauch. Man braucht es äußerlich in Weinumschlägen, als ein stark zertheilendes Mittel auf Entzündungen von äußerlicher Ursache, es hat eine geringere Schärfe als die Raute, übrigens kann der Lachenknoblauch, wie diese, wider die Fäulniß gebraucht werden.

Marrubium. Andorn.

Dieses Gewächs, wovon man die Blätter sammt den Blumen in den Apothecken aufbehält, hat einen ziemlich besondern gewürzhaften Geruch, und einen scharfen bittern Geschmack. Man rühmet es äußerlich aufgelegt wider den Hundsbiß, und die Feigwarzen; doch viel gewißer weiß man, daß es ein sehr kräftig zertheilendes und der Fäulniß widerstehendes Mittel ist. Schwenke hat in seinen Versuchen gewiesen, daß eine Abkochung von Andorn das Blut röther und viel dünner mache, als selbst der Salmiackgeist. Man kann dieses Kraut dahero innerlich und äußerlich bei Skrophеln, Verhärtungen und andern Geschwülsten anwenden. Mit Honig vermischt, pflegt man die Abkochung vom Andorn in die Brusthöhle einzuspritzen, wenn sich gestocktes Blut oder zäher Eiter in derselben befindet.

Ruta. Weinraute.

Diese strauchigte Pflanze, welche häufig in Gärten und Weinbergen gepflanzet wird, hat durchaus einen sehr starken widerwärtigen Geruch, und einen bittern, durchdringenden scharfen Geschmack. Man rühmet sonderlich die der Fäulniß widerstehende Eigenschaft an der Weinraute, derohalben wird dieselbe als ein Breyumschlag auf den heißen Brand von dem großen **Boerhaave**, und seinem noch grössern **Ausleger** überzulegen angerathen.

Doch hüte man sich die zerstoßenen frischen Blätter auf Entzündungsgeschwülste und Verhärtungsgeschwülste zu legen, denn die Blätter sind, wenn sie ihre völlige Kraft haben, außerordentlich scharf, so daß sie die Haut entzünden, und Blasen machen wenn sie lang aufliegen. Derohalben werden sie zerstossen und mit etwas Essig angemacht, als ein rothmachendes Mittel an die Fußsolen, Handwurzeln, oder Schläte in hitzigen Krankheiten geleget. Der aus den Blättern der Weinraute gepreßte Saft mit Kalchwasser vermischt, ist ein sehr gutes Wundwasser auf faulende und auch madigte Geschwüre. Die mit Wasser und etwas Wein abgekochte Weinraute reiniget und heilet sehr gut die höhligten Geschwüre an Händen und Füßen, so sie des Tags etlichemal als ein Hand- oder Fußbad angewendet werden.

Mit Wein, in welchem Weinraute gekocht, und etwas Rosenhonig war, heilte ich ein stinkendes Nasengeschwür, und eine häßliche faule mit dem Beinfraße der Zahnhöhlen vermengte Geschwürung des Zahnfleisches. **Lupin** hat mit dem aus der Gartenweinraute gepreßten Saft, den er in das Ohr

tropfen ließ, einen heftigen Ohrenschmerz gestillet. Die stinkenden fliessenden Ohren werden mit dem Rautenwasser meistens bald und sicher geheilet. Weinraute in Milch gekocht und in dem Mund gehalten stillet oft das Zahnweh.

Das wesentliche Rautenöl, das gekochte, das kohobirte Rautenwasser, und der Rauteneſſig, sind kräftige Bereitungen von der Weinraute.

Carduus benedictus. Kordabenedikten.

Dieses ist eine ein Jahrlang daurende Pflanze. Die Blätter haben einen durchdringenden bittern Geschmack. Berühret man die grünen Blätter stark mit den Fingern, so kann man von denselben die Bitterkeit lange nicht wegbringen. Diesen begleitet ein unangenehmer Geruch, von dem sie aber größtentheils befreyet werden, wenn man sie aufbehält. Eine Abkochung von dieser Pflanze kann als ein reinigendes, oder zertheilendes Mittel gut auf unreine Geschwüre, oder in Verhärtungen als eine Bähung übergeschlagen werden. Der ausgepreßte Saft soll in bößartigen fressenden Geschwüren, und Mastdarmfisteln, wenn er innerlich und äußerlich gebraucht wird, die beste Wirkung haben. Der mit Butter zu einer Salbe gemachte Saft, soll wider die Schrunden am Hintern, Krätzen, Flechten, und Warzen der Haut sehr dienlich seyn.

Onopordum. Wegdistel.

Die Wegdistel mit rothen wollichten Köpfen wird bei uns an den Wegen der Felder häufig gefunden.

Es wird diese Pflanze auch Krebsdistel geheißen, weil sie in dieser schrecklichen Krankheit für heilsam ist befunden

worden. Der königliche preußische Leibarzt, Herr D. Eller, behauptet, daß er mit dem äußerlichen Gebrauche, des aus den Blättern gepreßten Safts an etlichen Personen einen offenen Krebs des Angesichts glücklich geheilet habe. Ich habe einen solchen Kranken schon durch drey Monate innerlich und äußerlich den Saft der Wegdistel, aber ohne alle Besserung gebrauchen lassen.

Trifolium fibrinum. Bitterklee.

Er wächst in den Wäßern, und hat große dreyfache Blätter, wie ein Klee. Diese Blätter sind sehr bitter, verlieren aber durch langes Kochen ihre Bitterkeit; der davon ausgepreßte Saft, oder das abgekochte dürre Kraut soll, wie andere solche bittere Kräuter, wider offne Füße, besonders bei oedematischen Geschwülsten ein vortrefliches reinigendes, stärkendes, und zertheilendes Mittel seyn. In skorbutischen Geschwüren soll es gleiche Wirkung haben, so es innerlich und äußerlich zugleich angewendet wird. Die Wurzel des Bitterklees ist nicht so bitter als das Kraut, welches also kräftiger ist. Außer dem Skorbut berichtet man, daß eine Infusion von diesem Kraut in skrophulösen Krankheiten, und allen veralteten Hautkrankheiten besondere Wirkung leisten solle.

Tanacetum. Rheinfarren.

Dieses Gewächs wächst häufig in Deutschland. Es ist ein mäßig erwärmendes, bitteres Mittel, welches zugleich einen starken nicht sehr unangenehmen Geruch hat. Man rühmet es äusserlich als ein gutes Wundkraut zur Reinigung und Heilung der Geschwüre.

Centaurium minus. Tausendgulden-kraut.

Ein sehr bitteres Gewächs, das keine Schärfe hat; die Blätter und Blumen werden als ein stärkendes zertheilendes Mittel angegeben, und in Wein oder Essigwasser zu Bähungen genommen. Das Kraut wird auch Chironium, das chironische Kraut geheißen; weil der alte berühmte griechische Wundarzt Chiron mit diesem Kraut ein bösartiges Geschwür soll geheilet haben.

Wider böse Köpfe pfleget man das Kraut in einer Erbsenbrühe abzusieden, und den Kopf damit zu waschen, es soll nicht nur diese Unreinigkeit austrocknen, sondern auch die Läuse tödten, auf gleiche Weise soll ein solches starkes Wasser wider andere Unreinigkeiten der Haut, und besonders der Sommersproßen dienen. Ein Klystier von diesem Wasser soll ein kräftiges Mittel wider die Ischiatick seyn.

Millefolium. Schafgarbe.

Die Blätter haben einen bitterlichen, aber gelind zusammenziehenden Geschmack, und einen schwachen gewürzhaften Geruch. Sie können dahero äußerlich unter die reinigenden, und gelind zusammenziehenden, stärkenden Wundwasser genommen werden. Es wird auch in Umschläge wider den Brand verordnet. Alle Schriftsteller der materia medica halten das Schafgarbenkraut innerlich für das beste Wundkraut, besonders hat Stahl viel Wesens davon gemacht.

Die Blüthe giebt ein blaues Oel wie die Kamille. Es wird in Wundbalsame gemischt.

Matricaria. Mutterkraut.

Es hat einen starken besondern Geruch, und bitterlichen etwas erwärmenden Geschmack, äußerlich kann es derohalben in Umschlägen als ein zertheilendes Mittel gebraucht werden. Da es ein berühmtes Mittel wider die Mutterbeschwerung ist, wird es in den kropfartigen Angeschwellungen des Halses in diesem Zufalle äußerlich umgeschlagen. Zuweilen muß dieser Uiberschlag auf den Bauch gelegt werden.

Chamædrys. Gamanderlein.

Diese kleine Pflanze kann wegen ihrer Bitterkeit und gelind zusammenziehenden Geschmack und gewürzhaften Geruch in die Klasse der reinigenden und zertheilenden Mitteln in Geschwüren, und besonders skrophulösen Geschwülsten, in welchen es einige Schriftsteller anloben, gebraucht werden.

Chamæpitys. Schlagkräutlein.

Dieses ist eine kleine Pflanze, die dem Gefühl nach klebrich ist, einen starken gewürzhaften resinösen Geruch, und einen bittern Geschmack hat. Sie wird als ein besonderes Wundmittel, welches sehr gut reiniget, und der Fäulniß widerstehet, angerathen. Wir haben auch das Kraut im Emplastro diabot.

Lupulus. Hopfen.

Ein sehr bekanntes Gewächs, das man wegen seiner Bitterkeit dem Bier beymischet, um dasselbe stärker zu ma-

chen und vom Sauerwerden zu verhindern; der gemeine Mann gebraucht sich der jungen Sprößlinge des Hopfens, die turiones lupuli heissen, in Wasser, oder Wein gekocht wider die grossen Quetschungen, Blutunterlaufungen und dergleichen Geschwülste als eines zertheilenden Mittels; das stark gehopfte bittere Bier wird, mit bittern Kräutern gekocht, von einem sehr gelehrten irrländischen Wundarzte, Herrn O'Halloran, wider den Brand als ein Umschlag angerathen.

Gentiana. Enzian.

Dieses ansehnliche Gewächs, welches in Deutschland auf den Gebirgen häufig angetroffen wird, ist durchaus sehr bitter, besonders hat die Wurzel, welche ohne Geruch ist, einen äußerst bittern Geschmack. Eine Abkochung von der Wurzel kann also wie andere bittern Pflanzen auf skrophulose Verhärtungen, als ein zertheilendes Mittel gelegt werden.

Es kann auch die bittere Abkochung von der Wurzel, als ein reinigendes, der Fäulniß und dem heißen Brand widerstehendes Mittel auf gangränose Geschwüre angewendet werden.

Die Wundärzte machen auch einen besondern Gebrauch von der ganz trocknen Wurzel, nämlich sie schnitzeln solche zu Quellmeiseln, welche sie in hohle Geschwüre stecken, die zu eng sind, oder sich vor der Zeit schließen wollen; sie macht einen mehrern Reiz und Zufluß, derohalben erzeuget sich mehr Eiter. Sie schwillt von der Feuchtigkeit, die sie in sich schluckt, auf, wodurch das Geschwür, oder eine enge Wunde mehr auseinander getrieben wird.

Hedera terrestris. Gundelreben.

Dieses niedere Gewächs, das eines von den ersten blühenden Frühlingsgewächsen ist, hat durchaus einen ziemlich durchdringenden Geruch, besonders wenn man ein grünes Blatt zwischen den Fingern zerreibt, und eine nachdrückliche scharfe Bitterkeit. Das Kraut ist ein sehr auflösendes, zertheilendes und allen Schleim verdünnerndes Mittel, daher, kann selbes innerlich und äusserlich gegen kalte Geschwülste und unreine Geschwüre gebraucht werden. Kajus behauptet auch, daß der davon ausgepreßte Saft die heftigsten Kopfschmerzen nicht nur lindere, sondern auch ganz vertreibe, wenn man ihn nur in die Nase schnupft. Ein verdickter, scharfer faulender Rotz, der in den Schleimhöhlen des Stirnknochens seinen Sitz hat, ist zuweilen die Ursache der langdaurenden Kopfschmerzen, daherv ersieht man, wie dieses Mittel nützen könne. Man muß aber die Guldenreben Hedera terrestris von dem Epheu oder Hedera arborea, der auf den Mauern wächst, immer grünet, aber nur im Herbste blühet, wohl unterscheiden, denn dieser hat einen anziehenden etwas scharfen und keinen bittern Geschmack. Mit diesen immergrünenden Blättern verbindet man Fontanellen, um einen stärkern Zufluß damit zu erwecken, und kochet sie auch ab zu einem äusserlichen reinigenden Wundumschlag, man braucht auch diese Blätter äusserlich, als ein zusammenziehendes und trockendes Mittel wider die alten Geschwüre in der Nase. Das Holz vom Epheu ist hart und weiß, man drehet daraus die Kügelein zu den Fontanellen unter dem Namen Epheukügelein.

Bilis. Galle.

Die aus den Gallenblasen von verschiedenen Thieren genommene Galle, wird als ein bitteres, zertheilendes, seifenartiges, auflösendes Mittel in verschiedenen äußerlichen Krankheiten angerühmet. Im Wasser löset sich die Galle leicht auf, auch im Weingeiste, aber mit Oele mischet sie sich nicht, außer durch langes und starkes Reiben im Mörser.

In den ältesten Zeiten war die Galle der Thiere schon als eines der kräftigsten zertheilenden Mittel in den Augenkrankheiten berühmt. Bey den Griechen, Arabern, Chinesern findet man häufige Lobsprüche von der Galle in Augenkrankheiten.

Zur Heilung des Staars wird die Galle von einigen Neuern sowohl in Augenwässern als Salben angewendet. Wider die Flecken und Felle der durchsichtigen Hornhaut wird die Galle sowohl von Fischen als Raubvögeln angepriesen wie die Geschichte des Tobias beweist. Mit der Ochsengalle heilte Gherli die Skropheln, und Kaltschmid meldet, daß durch die Einreibungen eben dieser Galle ein Ganglion an der Ausstreckſehne der Hand zertheilet sey worden. Brandes lobet die ausgetrocknete Fischgalle zur Heilung der Geschwüre und Geschwülste. Mit der aufgelegten Hünergalle ist nach Spori und Bergens Beobachtung eine alle Abend wiederkommende Blindheit vergangen. Gegen die Erweiterung des Augensterns, und auch gegen die Amblyopie loben einige die Galle, andere den Dunst von gekochten Thierlebern.

Cortex Peruvianus. Fieberrinde.

Der Baum, wovon die Fieberrinde herkömmt, wächst im Königreich Peru im spanischen Westindien. Die Rinde hat einen leichten gewürzhaften, etwas dumpfichten, doch nicht unangenehmen Geruch, und einen bittern Geschmack, welcher lange auf der Zunge zugleich mit einer Art von gewürzhafter Wärme bleibt. Die beste Rinde ist diese, welche an Geruch und Geschmack die stärkste ist; wenn sie inwendig eine glänzende Zimmetfarbe hat, und sich zwischen den Zähnen leicht zermalmen läßt.

Die Tugend dieser Rinde, als ein Mittel wider das Fieber, wurde von den Indianern ungefähr im Jahr 1500. entdecket. Den Namen Chinachina hat sie nicht, als ob der Baum in China wüchse, sondern weil die Gemahlinn des spanischen Vicekönigs, Grafens Del Chinchon dadurch im Jahr 1638. vom Fieber genesen, und dieselbe hernach dieses Pulver umsonst ausgetheilet hat; so wurde es den Europäern zu erst bekannt. Nachgehends wurde es in dem Jahre 1649. durch den Kardinal Lugo, vorhin Jesuiterordens, in Europa gebracht, und ward unter dem Namen Jesuiterpulver lange Zeit verborgen, und auch derohalben berühmt.

Die Natur, hat dieses Arzneymittel, mit sehr wenig flüchtigen Bestandtheilen versehen, wie die Destillation, und ihr leichter Geruch anzeiget. Gummiresinöse, erdigte, und gelind zusammenziehende feuerbeständige Bestandtheile, machen ihren Grundstoff aus. Weil aber dieses berühmte Arzneymittel, auf der einen Seite so viel Lob, als auf der andern Tadel erhalten hat; so will ich die Kraft dieser Rinde etwas genauer durchgehen.

Die peruvianische Rinde hat eine fieberstillende, die festen Theile stärkende, die Säfte etwas verdickende, und dann die größte der Fäulniß widerstehende Kraft. Wie die Rinde eigentlich die Fieberbewegungen stille, ist uns nicht bekannt; vielleicht da sie die Nerven stärkt, benimmt sie ihre kranke Reizbarkeit; vielleicht wirkt sie als ein Gegengift, wider die Fiebermaterie selbst. Denn am besten stillt sie die epidemischen Fieber. Die stärkende und die Säfte etwas verdickende Kraft der peruvianischen Rinde ist leichter einzusehen; denn sie hat einen zusammenziehenden Geschmack; und die pringlischen antiseptischen Versuche beweisen, daß mürbes faules Fleisch in dem Aufguße der Fieberrinde wieder fester werde.

Die Hauptkraft, womit die Fieberrinde der Chirurgie so viel Ehre macht, ist die von dem berühmten northamer Wundarzte, Herrn Ruschwort im Jahr 1715. entdeckte (eine den Werth aller Belohnungen übersteigende Entdeckung) und nach der Zeit von dem berühmten Doktor Pringle, durch Versuche und Erfahrungen bestättigte, der Fäulniß, und dem Brande widerstehende Kraft dieses göttlichen Arzneymittels.

Dieser durch die Lehre der antiseptischen Arzneymittel so verewigte Gelehrte, bestreute Fleisch und thierische Säfte mit dem Pulver der peruvianischen Rinde, und ließ über andere dergleichen Substanzen eine Abkochung davon übergießen; sodann sahe er, daß diese thierischen Theile weit länger von der Fäulniß unangegriffen bleiben, als wenn dieselben mit Wasser, oder andern Körpern, oder gar nicht vermengt, und sich überlassen der Luft ausgesetzet wurden. Ja so gar schon faulende thierische Substanzen, und Säfte

verlohren

verlohren von der Fieberrinde nicht nur ihren Gestank, sondern wurden auch wieder frischer, fester und härter. Es besitzet die Fieberrinde hauptsächlich diese Tugend wegen ihrer adstringirenden Bestandtheile. Denn vermittelst derselben kondensiret sie die durch die Fäulniß aufgelößten Säfte; und macht sie also zu der innern Bewegung der Bestandtheile, in welchen eigentlich die Fäulniß bestehet, ungeschickt; sie stärket die Fasern der Gefäße; und macht also dadurch nicht allein die, die Säfte forttreibende Bewegung stärker, sondern befördert auch dadurch die Absonderung der faulen Materie. Dieses ist die Art, wie die Fieberrinde bei der Gangräne, und dem Sphazelus, wenn der Puls zu sinken anfängt, wenn ebenfals die Kräfte sehr fallen, Wunder wirket.

Die Krankheiten, in welchen die Fieberrinde mit Nutzen kann gebraucht werden, sind wie folget:

In dem heissen und kalten nassen Brande, derselbe mag von äußerlicher oder innerlicher Ursache entstanden seyn, ist die Fieberrinde von einer großen Anzahl Beobachter, als das größte Specifikum, in sehr oft wiederholten Versuchen befunden worden.

In übler Eiterung. Wenn große gequetschte Wunden, aus was immer für einer Ursache, in eine üble Eiterung übergehen, muß man alsogleich die Fieberrinde darreichen. Die Schwachheit, die Fäulung der in die gequetschten Theile ergossenen Säfte, die kachektische Leibesbeschaffenheit des Verwundten erfordern stärkende, und der Fäulniß widerstehende Mittel. Unter diesen ist die Fieberrinde das kräftigste.

Aeußerlich kann die Abkochung, oder ein starker Anguß von der Fieberrinde, als eine Bähung, Gurgelwasser, Ein-

spritzwasser, oder auch als ein Klystier angewendet werden. Der berühmte Coone läßt einen in eine starke Fieberrindeabkochung eingetauchten Schwamm überlegen. Man kann die Rinde auch als ein Pulver in die faulen Geschwüre einstreuen, oder dieselbe mit rothem Weine oder andern Flüßigkeiten zu einem Breyumschlage kochen. Also wendet man äußerlich die Fieberrinde auf faule Geschwüre und Wunden, auf den Brand, und auf die wässerichten Geschwülste an; das Gurgelwasser dienet zur brandigen Bräune. Einige bedienen sich der Fieberrinde im Pulver zum Zahnbutzen, und loben die aus dem Pulver mit Rosenhönig gemachte Zahnlattwerge, besonders gegen das faule Zahnfleisch.

XIII. Klasse.

Saponacea. Seifenartige Arzneymittel.

Seifenartig nennet man jene Arzneyen, die der gemeinen Seife ähnlich, aus einer Vermischung des Oels mit dem Salze bestehen, daß sie sich mit dem Wasser verdünnen lassen, ohne daß sich das Oel in denselben vom Salze scheide.

Dergleichen Seifen nun giebt es sehr viele, welche theils von der Natur, theils von der Kunst zubereitet sind. Von der Verschiedenheit ihres enthaltenen Salzes werden die Sauren, Alkalischen, und Mittelsalzigten abgetheilet. Alle diese können natürliche oder künstliche Seifen seyn. Alle diese seifenartigten Arzneyen haben eine auflösende, und zugleich reinigende Kraft; alle fette und schleimigte Unreinigkei-

ten, alle Verdickungen der Säfte kann man durch sie auflösen, zertheilen, und verdünnen; sie sind derohalben in allen Verstopfungen der Gefäße, die von Verdickung der stillstehenden Feuchtigkeiten gemacht worden, die kräftigsten Mittel. Bei Entzündungsgeschwülsten kann man sich der natürlichen seifenartigen Säfte der Sommerfrüchte, und der kühlenden Säfte frischer Pflanzen bedienen. Bei kalten Geschwülsten kann die venetianische oder eine andere künstliche Seife, welche nebst der Auflösung eine gelind reizende Kraft haben, angewendet werden.

Eben diese Mittel werden als gelind reinigende Arzneyen bei unreinen Geschwüren, die mit einer fetten oder schleimigten Oberfläche überzogen sind, mit Nutzen angewendet.

Das Wasser allein kann den Entzündungsschleim, welcher bei den Entzündungen sich in den Zellen der Fetthaut anhäufet, nicht verdünnen, zertheilen und auflösen; die seifenhaften Säfte der Pflanzen lösen den Entzündungsschleim auf, welches das Wasser allein nicht vermag.

Wenn also das Wasser mit den Säften dieser Pflanzen seifenhaft gemacht wird, so ist es tauglicher die Entzündungen zu zertheilen: eben so wie der Schleim der Pflanzen dem Wasser eine bessere Kraft, die Entzündungsrinde zu zertheilen, giebt.

Saponaria. Seifenkraut.

Die Blätter des Seifenkrauts haben einen bitterlichen unangenehmen Geschmack; wenn sie mit Wasser geschüttelt werden; so geben sie einen seifenhaften Schaum, welcher beynahe eben die Wirkungen, wie die Seife selbst, hat, indem man die Flecken damit aus den Kleidern und der Leinwand

wegnehmen kann. Dieser seifenartige Saft kann als ein zertheilendes Mittel in allen Gattungen unreiner Geschwüre gebraucht werden.

Cichoreum. Cichorien.

Die ganze Pflanze, wenn sie verletzet wird, giebt einen milchigten seifenhaften Saft, der mittelmäßig bitter ist. Doch durch die Wartung verlieret diese Pflanze ihre grüne Farbe und ihre Bitterkeit. Je dunkler die Farbe der Blätter, je bitterer ist ihr Geschmack. Es ist ein nützlich reinigendes, und verdünnerndes Mittel, man kann auch den ausgepreßten Saft auf scharbockische Geschwüre legen, allein, oder wie einige pflegen, mit Kalchwasser vermischt.

Taraxacum. Pfaffenröhrlein.

Die Wurzel, die Blätter und der Stiel enthalten eben einen bitterlichten, milchigten Saft, wie die Cichorien, es kann also äußerlich, eben wie dieses, als ein zertheilendes Mittel in Geschwülsten, und als ein reinigendes in Geschwüren angewendet werden. Boerhaave glaubt, daß man mit dem Saft dieser Pflanze fast alle Gattungen der Verdickungen und Geschwülste durch langen Gebrauch auflösen könne.

Fumaria. Erdrauch.

Dieses zarte kleine Kräutlein ist sehr saftig, und hat einen bitterlichen Geschmack ohne einen merklichen Geruch. Boerhaave versichert, daß diese Pflanze einen milden seifenartigen Saft enthalte, welcher die verdickten Säfte ungemein wohl auflöset. Man kann derohalben in dieser Absicht den ausgepreßten Saft innerlich in allen unreinen Ge-

schwüren und Geschwülsten geben, und äußerlich kann das frisch gestoßene Kraut als ein Breyumschlag übergelegt werden.

Anagallis. Gauchheil.

Diese kleine Pflanze hat einen kräuterhaften seifigten Geschmack, mit wenig oder gar keinem Geruch. Man hat dieser Pflanze vielerley außerordentliche Wirkungen zugeschrieben, nur Schade daß es die neuen Praktici durch die Erfahrung nicht bestättigen konnten. Unter andern wird das Gauchheil wider den Biß wüthiger Thiere und selbst wider die Hydrophobie als ein Gegengift angepriesen. Tissot sagt, auch die in der Schweitz gemachten Versuche überzeugen ihn noch nicht, daß das Gauchheil die Wasserscheu vom Hundsbiß heile.

Mercurialis. Bingelkraut.

Die Blätter dieser Pflanze haben einen seifenartigten Geschmack, fast wie gelindes Salzwasser. Man hat das Bingelkraut mit Unrecht in die Ordnung der fünf erweichenden Kräuter genommen, denn die erweichenden Pflanzen enthalten einen unschmackhaften, schleimigten Bestandtheil, wie wir am Eibisch und an den Pappeln sehen. Ein salzigter, seifenartigter Bestandtheil kann nicht erweichen, sondern zertheilet, löset auf, reiniget.

Parietaria. Glaskraut.

Die Blätter dieser kleinen Pflanze, welche an alten Mauern wächst, haben eben wie das Bingelkraut, einen kräuterhaften, etwas salzigten Geschmack, ohne einigen Ge-

ruch. Es ist ihr eben auch, wie dem Bingelkraut, fälschlich eine erweichende Kraft zugeeignet worden, da sie doch vermög ihrer seifenartigten Bestandtheile, blos zertheilen, auflösen, und reinigen kann, ich versetze es dahero mit den neuern Schriftstellern aus der erweichenden, in die zertheilende Klasse der Arzneymittel.

Melilotus. Steinklee.

Das grüne Kraut hat keinen merklichen Geruch; wenn es aber trocken ist, einen ziemlich starken. Der Geschmack ist bitterlich, und wenn es lang gekäuet wird, seifenartigt und eckelhaft. Es wird in zertheilenden Bähungen und Umschlägen gebraucht. In den Apothecken hat das Melilotenpflaster den Namen von diesem Kraut bekommen, dessen durchdringender Geruch viel Kraft verspricht, die es aber mehr von seinen übrigen Ingredienzen hat.

Chærefolium. Kerbelkraut.

Diese kleine ein Jahr lang daurende Pflanze, die der Petersilie etwas gleicht, enthält einen seifenhaften Saft, welcher äußerlich als ein verdünnendes und zertheilendes Mittel auf die Geschwülste kann gelegt werden. Herr Professor Kranz lobt es wider den Krebs. Doch die Art der Hebammen, welche das Kerbelkraut zerstoßen, mit Schmalz zu einer Salbe machen, und dann über die entzündeten Brüste der Kindbetterinnen legen, ist schädlich, denn die Entzündung verträgt keine fetten Arzneymittel. Ich habe sehr viele verhärtete Brüste geheilet, da ich äußerlich Kerbelkraut und Leinsaamen mit Milch zu einem Breyumschlag gekocht überlegte.

Beccabunga. Bachbungen.

Diese kleine Pflanze, welche in kleinen Bächen und Gräben in stillstehenden Wässern gemeiniglich gefunden wird, grünet den ganzen Winter, ist aber im Frühlinge in ihrer größten Vollkommenheit. Ihr Geschmack ist kräuterhaft und mit einer sehr leichten Bitterkeit verknüpft. Es hat diese Pflanze eine seifenhafte reinigende Kraft, womit sie die zähen Säfte, und die scharfe reiniget und verdünnert.

Mit diesen Säften kann man die skorbutischen Geschwüre verbinden und mit der Käuung der Blätter die Mundfäule heilen.

Scrophularia. Feigwarzenkraut.

Die Blätter dieser Pflanze haben einen unangenehmen Geruch, und einen bitterlichen Geschmack. Ihr enthaltener Saft ist ganz seifenartigt. Die Wurzeln haben einen weißen Saft, und sind voller kleiner Knoten an der Oberfläche. Dieses Ansehen erweckte ihm ehemals einigen Beyfall wider die skrophulösen Krankheiten und goldene Ader: und daher soll es seinen Namen haben. Allein ihr bitterlichter, auflösender, und seifenartigter Geruch läßt ganz leicht vermuthen, daß diese Pflanze innerlich und äußerlich wider die Skropheln und Goldadern angewendet, eine Zertheilung derselben bewirken könne.

Lactuca. Laktuke.

Die Blätter der Gartenlaktuke sind kühlend, erweichend, und seifenartigt, der gemeine Mann beleget die ver-

alteten Geschwüre mit diesen Blättern, wenn dieselbe an ihrem Umkreise entzündet, geschwollen, brennend, hitzig, und schmerzhaft werden. Ich habe diese Wirkung einigemal selbsten gesehen und nützlich beobachtet: sie haben wahrhaftig auf diesen Geschüren eine bessere Wirkung als die Salben und Pflaster.

Die wilden Arten vom Laktuke haben einen starken schlafmachenden Geruch wie Opium, es sind aber diese Blätter in der Wundarzneykunst nicht gebräuchlich, doch würde es der Mühe lohnen äußerlich damit Versuche zu machen, ein gewisser Wundarzt will hievon in offenen Krebsen gute Wirkung gesehen haben.

Daucus. Gelbe Rüben.

Die gelbe Rübe hat einen auflösenden, wie Zucker süßen, seifartigen Saft, welcher kühlet, reiniget, und zertheilet. Man hat unlängst in den Zeitungsblättern das geschabte Mark von gelben Rüben, zu einem Brey gemacht, als ein Mittel wider den offenen Krebs angepriesen. Ich habe dreyen krebshaften Kranken eine Zeitlang täglich gelbe Ruben essen, und den Krebs mit diesem Mark, aber ohne erfolgter Heilung belegen lassen.

Den ausgepreßten gelben Rubensaft habe ich, mit etwas Honig vermischt, in den aphthösen Wundgeschwüren heilsam befunden.

Rapa. Weiße Rüben.

Die Wurzel dieser Pflanze enthält einen süßlichten Saft, welcher lindert und zertheilet. Man pflegt denselben mit et-

was Honig oder Zucker zu vermischen, und dann in den Mund zu nehmen, um die aphthösen Geschwüre allda zu heilen. Ein Dekokt von Rüben, oder auch der davon ausgedrückte, nicht gar stark gekochte, und mit Honig vermischte Saft, wird in einigen Orten, wo die Mundschwämme häufig graßiren, für ein längst bewährtes Mittel in dieser Krankheit gehalten; denn der Rübensaft, macht durch seine seifenartige ausreinigende Kraft, daß sich jene schwammichte Krusten eher auflösen. Wenn die Rüben mit der Rinde auf dem Reibeisen zugleich abgerieben werden, so wird der Saft derselben etwas schärfer, und eine stärkere ausreinigende Kraft haben.

Portulaca. Portulak.

Dieses Kraut wird in den Gärten zum Gebrauch in die Küche gezogen, es ist sehr saftig und seifenartig, kühlend, indem es ein salpeterartiges Salz enthält. Der berühmte Kranz berichtet uns, daß man unlängst den Saamen und das Kraut als ein specifisches Mittel im Grind angepriesen habe. Das Dekokt von dem Portulak mit etwas Honig gemischt kann äußerlich in dieser scheußlichen Krankheit zum Waschen gebraucht werden.

Poma. Aepfel.

Die Aepfel, welche einen süßen weichen Saft enthalten, sind kühlend, seifenartig, lindernd, und zertheilend. Das Mark der gebratenen Aepfel wird als ein Breyumschlag über die entzündeten Augen übergelegt. Einige pflegen einige Gran Kampfer in die Mitte des Apfelmarks zu stecken, und dann braten zu lassen, allein die entzündeten Augen können keinen

Kampfer vertragen, er ist denselben zu scharf, wie ich deutlich beobachtet habe. Man muß dieses Apfelmus auch nicht allzu heiß auf die Augen legen, denn ich habe angemerkt, daß alle warme Mittel ein blödes Auge verursachen.

Der Saft von den sauern Aepfeln ist kühlend und gelind anziehend. Man pflegt ihn manchmal zu Gurgelwassern wider die gelinden Halsentzündungen zu gebrauchen. Vom Genuß vieler saurer Aepfeln sah der berühmte D. Meza einen sehr üblen Zitterich oder Flechte im Gesichte und am Halse heilen.

Mora. Maulbeere.

Der seifenartige, süßsäuerliche, kühlende, und zertheilende Saft dieser Sommerfrucht, wird mit Zucker abgesotten, und dann in den meisten Haushaltungen jahrlang zum Gebrauch aufbehalten. Er dienet in den Gurgelwassern wider die Entzündungen des Mundes, und des Halses.

Sempervivum. Hauswurz.

Diese niedrigte mit fleischigten Blättern versehene Pflanze, welche an alten Mauern und auf den Gipfeln der Häuser wächst, hat einen kräuterhaften, mit einem leichten Grad von Schärfe versehenen Geschmack. Sie wird als ein kühlendes Mittel angepriesen. Galenus befiehlt, es auf die Entzündungen zu legen, als ein kühlendes und zurücktreibendes Mittel. Boyle hat den ausgepreßten Saft des Haußlauchs (Sempervivum majus) mit Honig und etwas Alaun, als das beste Mittel wider die Mundschwämme der Kinder vorgeschlagen.

Es ist von dieser Pflanze merkwürdig, daß ihr durch das Abseihen gereinigter Saft, da er eine dünne gelblichte Farbe hat, nach der Vermischung einer gleichen Menge von abgezogenem Weingeiste, ein schön weißes lichtes Koagulum bildet, welches den feinern Arten von Pomaden gleichet: dieses wird außerordentlich flüchtig; nachdem dasselbe von dem wäßrigten Phlegma gereiniget, und der Luft ausgesetzet wird, so verfliegt selbes in kurzer Zeit gänzlich. Es ist der Mühe werth, diese flüchtige Hauswurzpomade in verschiedenen Fällen äußerlich anzuwenden, um ihre Heilkräfte zu bestimmen.

Bonus Henricus. Guter Heinrich.

Die Blätter haben keinen Geruch aber einen etwas salzigten Geschmack. Die Blätter auf die Geschwüre gelegt, machen dieselbe stark fliessen. Der berühmte Professor Vogel befiehlt es auf die krätzigen Geschwüre überzulegen. Dilenius hat durch Hilfe der frischen Blätter eine wässerichte Geschwulst an den Füssen heilen gesehen.

Saccharum. Zucker.

Der Zucker ist das wesentliche Salz des in dem Zuckerrohre enthaltenen süßen Safts. Dieses schöne Rohr wächst in Ostindien von freyen Stücken. Man hat aber nunmehro auch in vielen amerikanischen Inseln Zuckerplantagen angebauet. Uiberhaupt kann der Zucker als ein seifenartiges Salz, welches reinigen, abstergiren, und zertheilen kann, angesehen werden. Man bereitet verschiedene Sorten Zucker die gewöhnlichsten davon sind der weiße Zucker, der Kandelzucker, und der Thomaszucker.

Saccharum album der weiße gereinigte Zucker wird bereitet, indem man den ausgepreßten Saft, durch den Zusatz von starkem Kalchwasser, von seinen öhlichten und schleimigten Theilen reiniget. Er ist also als ein gelindes Salz anzusehen: der gemeine Mann pflegt den feinsten weißesten Zucker zu zerstoßen, und in die Augen zu blasen, um sie zu reinigen; ich habe hievon an einem gesunden Auge eine starke Entzündung entstehen gesehen, wodurch der wohlgemeynte Rath einem alten Weibe übel belohnet wurde. Doch als ein gelindes Aetzmittel kann man selben auf die Flecken oder Augenfelle behutsam anwenden. Einige pflegen den Zucker hierzu in einem bleyernen Mörser zu reiben, hiedurch wird er zugleich als ein das Fell austrocknendes Mittel angesehen. Brand und Ettmüller lehren, daß die Schweden und Türken den Zucker als ein Mittel gebrauchen, die Wunden zu reinigen. Die Amerikaner halten ihn für das beste Gegengift in Wunden von vergifteten Pfeilen. Der vortrefliche Unzer sagt, wenn man fein geriebenen Zucker in unreine Geschwüre streuet, so werden sie rein; wenn man ihn den Kindern, die Flecken und Felle auf den Augen haben, in die Augen bläßt, so verschwinden diese Flecken und Felle, und schnupft man ihn in die Nase, so erregt er ein Niesen. Es ist also unstreitig; daß der Zucker ein wenig ätze; und dieser Gebrauch desselben in unreinen Wunden, kann ihn in Amerika als ein Wundmittel berühmt gemacht haben; welches die Wilden zuweilen auch bei den Wunden von giftigen Pfeilen versuchten; da sie ihn den Verwundeten auch innerlich gaben, und es sich zutrug, daß einige solcher Verwundeten erhalten wurden, so erhielt er den Namen eines Gegengifts. Allein de la Condamine schoß mit eben dem vergifteten Pfeile, der eine Henne in einer Minute getödtet hatte, ob man ihr

gleich Zucker eingeflößet, eine andere, nachdem der Pfeil von neuem vergiftet worden war, und gab ihr augenblicklich Zucker ein. Dieser Henne widerfuhr kein Leid folglich sind die Erfolge der Verwundungen von vergifteten Pfeilen sehr ungleich, und man kann mit der grösten Wahrscheinlichkeit hieraus schließen, daß die gerühmte Tugend des Zuckers gegen vergiftete Wunden ungegründet sey.

Die Säure des Zuckers, glaubt man, fresse die Zähne schwarz; allein diesem Uibel kann dadurch vorgebeuget werden, daß man nach dem Genuße des Zuckers den Mund und die Zähne fleißig mit Wasser ausspühle, denn es ist nur der an den Zähnen klebende Zuckersaft, welcher durch die Länge der Zeit eine Säure annimt, und die Zähne zernaget, weil er im Munde gähret. Geoffroy, der ihn, ohne die gedachte Vorsicht, den Zähnen für schädlich hält, führt gleichwohl bald hernach das Beyspiel Sloanes an, welcher sich des Zuckers statt des Zahnpulvers bedient, und viele Jahr lang die besten Zähne behalten hat; und hieraus widerlegt er das Vorurtheil von der Schädlichkeit des Zuckers für die Zähne. Der Zucker hat noch eine besondere Eigenschaft, die Fäulniß zu verhüten. Schon Becher lobte ihn unter diesem Karackter. Er erhält ganze Thiere, so bald sie hinein getaucht sind, vor der Fäulniß, und dringt bis in ihre Knochen hinein. Man kann das Fleisch des Wildes in der grösten Sommerhitze blos dadurch vor der Fäulniß schützen, wenn man es mit Zucker bestreuet, und man bemerket, daß der Zucker ein solches Fleisch am Gewicht leichter mache, und eine Menge Säfte aus ihm heraus ziehe. Hierinn übertrifft er wirklich andere Salze und Gewürze, und es erhellet dieses besonders aus seiner Wirkung in die Früchte, die sonst kein Salz erhalten kann, und die er allein unver-

fehrt erhält. Man kann hieraus mit dem vortreflichen Kartheuser schließen, daß der Zucker der Fäulniß unserer Säfte widerstehe, daß derselbe keinen Skorbut verursachen könne, sondern ein Mittel darwider sey, er möge bei skorbutischen und brandartigen Geschwüren äußerlich oder innerlich angewendet werden.

Mel. Honig.

Der bekannte dicklichte, weiße, oder gelblichte Saft, welcher durch die Bienen aus den Blumen zusammen getragen wird, süß wie ein Zucker ist und sich durch Wasser gänzlich verdünnen läßt, wird Honig genennet. Die Verschiedenheit der Pflanzen, wovon die Bienen das Honig saugen, macht, daß dasselbe einen besondern Geruch und Geschmack annimmt. Das von den Tannenbäumen gesammelte Honig ist etwas harzig, man nennet es derohalben wildes Honig, Mel sylvestre. Das narbonische Honig hat den Geschmack nach Rosmarin, welcher alda häufig wächset. In der Wundarzneykunst gebraucht man das Honig häufig in den Mund- und Schlundkrankheiten als ein erweichendes und zugleich reinigendes abstergirendes Wundmittel bei Geschwüren dieser Theile. Aeußerlich nimmt man auch sehr oft das Honig zu den sogenannten Digestivsalben, um Eiterbeulen, sie mögen noch unzeitig, oder schon geöffnet seyn, zur Eiterung zu bringen; man glaubt, das Honig, welches in der Wärme leicht gähret, mache auch eine Gährung der stillstehenden Säfte, woraus der Eiter entstehet. Einen mit vielem Wasser verdünnten Löffel voll Honig habe ich mit großem Nutzen zur Abwaschung des Kopfgrindes anwenden gesehen. Ein andermal wurden einige Kräuter mit diesem Honigwasser gekocht angewendet.

Die Chirurgie nimmt das Honig zu vielen zusammengesetzten Arzneyen, dergleichen sind das Mel rosarum, mercuriale, chelidonii, Electuarium gingivale, Unguent. ægyptiac. Unguentum purpur. Man macht aus dem Honig Stuhlzäpfchen. Und das Honig kann mit andern trocknen Arzneyen vermischt den Grundstoff zu Salben abgeben, die ohne Fette gemacht sind.

Sapo. Seife.

Die Seife ist eine aus gepreßten Oelen, oder Fett von Thieren, mit alkalischen Salzen innigst vereinigte Substanz.

Die venetianische Seife ist die gelindeste. Die gemeine und die schwarze Seife sind viel schärfer, und werden blos zum äußerlichen Gebrauche genommen. Uiberhaupt hat jede Seife eine, die Zähigkeit der Säfte zertheilende Kraft, zugleich widerstehen sie wegen ihres alkalischen Salzes der sauren Schärfe der Säfte. Sie wirken aber viel sicherer, und gelinder, als diese scharfen alkalischen Salze. Als ein zertheilendes Mittel kann man die Seife in Milch auflösen, und diese Auflösung dann in Form einer Bähung auf alle verhärtete und skrophulöse Geschwülste legen. Ein Breyumschlag aus Schierling, weisser Brodschmolle. Seife und Milch zertheilet den Milchchirrhus der Brüste sehr gut. Die Seife zertheilet zähe Feuchtigkeiten, die pechigt oder auch fett sind, welche das Wasser unberühret läßt. Auch in Krebsgeschwüren hat die Seife, innerlich und äußerlich angewendet, Nutzen geschafft. Und überhaupt alle Verhärtungen, Geschwüre, Ausschläge, Podagra, Krebsgeschwüre, welche vom Genuße saurer Früchte, oder Wein zu entstehen pflegen, werden mit der Seife am besten geheilet. Der den ganzen Leib der neugebohrnen Kinder überziehende fette Firniß, kann am be-

besten mit Seifenwasser abgewaschen werden. Die mit zähen Unreinigkeiten besetzten Geschwüre, werden hiemit am besten gereiniget; das in den Gelenkgeschwülsten verdickte Gliedwasser kann damit am besten aufgelöst werden. Endlich ist auch zu wissen, daß die Seife, wenn sie den Blasenstein nicht auflöset, so kann sie ihn doch in seinem neuen Anwachs hindern, und dessen Zufälle tilgen. Die Krätze und viele andere Haut-Krankheiten werden bald geheilet, wenn man die Kranken öfters baden und des Tages zweymal mit schwarzer Seife waschen läst. Die Warzen verschwinden bisweilen, wenn man dieselben öfters mit schwarzer Seife reibet.

XIV. Klasse.

Acria. Scharfe Arzneymittel.

Durch scharfe Arzneymittel verstehet man diejenigen, die einen scharfen und beißenden Geschmack auf der Zunge, und eine eben dergleichen Wirkung in der Nase, und in den Augen, besonders frisch gerieben, oder gestoßen, hervorbringen, ohne daß man etwas gewürzhaftes dabey wahrnehmen könnte.

Die Schärfe dieser Mittel bestehet größtentheils in einem flüchtigen Bestandtheile, welcher ein saures flüchtiges Salz zu seyn scheinet, das mit andern feuerbeständigen Bestandtheilen zusammenhängt. Denn die Laugensalze benehmen diesen Mitteln ihre Schärfe, und der Essig erhebet dieselbe an ihnen.

Die

Die Wirkung dieser scharfen Arzneymittel hänget gröſtentheils von dem flüchtigen scharfen Salze ab. Dieses vermag die Fasern der festen Theile zu reizen, und die flüßigen Theile zu zertheilen, dahero beobachtet man, daß nach den Gesetzen des Reizes die festen Theile sich schneller und heftiger bewegen, gelind zusammen ziehen, und durch einen brennenden Schmerz das Gefühl ihrer Belebung darthun. Die Säfte fließen also häufiger und schneller durch die gereitzten Gefäße, sie treten oft in die Zwischenräume der Gefäße und Fasern aus, oder sie werden durch die äussersten Ende der Gefäße ausgetrieben, und häufiger abgesondert. Die in den Gefäßen enthaltenen Feuchtigkeiten werden theils durch die lebhafte Bewegung der Gefäße aufgelöst, theils werden sie durch den salzigen Bestandtheil, welcher sich mit denselben innigst vermischt, unmittelbar verdünnet und aufgelöst.

Dahero kann erkläret werden wie durch den Gebrauch dieser Mittel die Haut roth wird, gelind angeschwillt, Hitz und Schmerzen fühlet; wie zuweilen kleine Blasen auf der Haut entstehen. Denn werden diese Mittel auf die blosse Haut gelegt, so werden die Gefäße und Nerven zu stärkerer Bewegung gereizt, hiedurch wird der Zufluß der Säfte vermehrt, hievon entstehet die Röthe, die Hitze, und das Brennen. Wirkt nun dieser Zufluß weiter, so wie der Reitz fortgesetzet, so wird dadurch an dem gereitzten Theile die Materie der Ausdünstung zwischen der Haut und der Oberhaut angehäuft, letztere wird hievon in die Höhe gehoben, und so wird die Blase gebildet, die wir dabey wahrnehmen.

Hieraus erhellet, wie die in den Gefässen, Zwischenräumen der Fasern, und in den Zellen der Fetthaut erhaltenen

dicken und stillstehenden Säfte von dem scharfen, salzigten, flüchtigen Bestandtheile zertheilet, verdünnet, und zur Einsaugung in die Gefäße, oder zur Ausdünstung geschicklich gemacht werden. Denn sowohl die Einsaugung, als die ausdünstenden Gefäße, werden durch den Reiz mehr in ihren Verrichtungen angetrieben. Durch die scharfen Mittel hat man also oft Bälgleingeschwülste und andere kleine Verhärtungen glücklich geheilet.

Arum. Aronwurzel.

Die ganze Pflanze, besonders die Wurzel, hat einen außerordentlich beißenden scharfen Geschmack. Wenn die Wurzel im Frühjahre, zu welcher Zeit sie am schärfsten ist, nur ein wenig gekäuet wird, so pflegt sie eine geraume Zeit hindurch auf der Zunge zu brennen, sie zu reizen, und einen heftigen Durst zu verursachen. Wenn diese Wurzel aber getrocknet, und einige Zeit aufbehalten wird, so verlieret sich ihre Schärfe, und wird beynahe eine unschmackhafte mehlichte Substanz. Die frische Wurzel ist also ein reizendes und zertheilendes Mittel, welches aber nur in kalten Geschwülsten mit Behutsamkeit kann gebraucht werden. Aus dem frischen Safte dieser Wurzel machen einige mit Wachs ein Pflaster wider die Kröpfe.

Arthanita. Schweinsbrod.

Es wird auch Cyclamen genennet. Die Wurzel hat, wenn sie frisch ist, einen überaus brennenden scharfen Geschmack, der fast gänzlich verlohren geht, wenn sie getrocknet ist. Ein Breyumschlag von dieser Wurzel wird als ein zertheilendes Mittel auf die skrophulösen Verhärtungen zu legen, ange-

rathen. Man darf nicht befürchten, die Schärfe dieses Umschlags möchte zu scharf seyn, denn durch das Kochen verliert sich alle Schärfe.

Andere geben den frisch ausgepreßten Saft als ein zertheilendes Mittel in Pflastern wider die Skropheln, Gliedschwämme, und Uiberbeine. Dahero setzte es Blondelli in sein Emplastrum diabotanum.

Man hat auch ein Unguentum de Arthanita, worzu der ausgepreßte Saft der Schweinsbrodwurzel genommen wird, womit die Aerzte den Nabel schmieren lassen, um die Würmer abzutreiben.

Pimpinella alba. Bibernell.

Das Kraut dieser Pflanze wird nicht gebraucht; die Wurzel aber, welche einen angenehmen gewürzhaften, doch sehr scharfen beißenden Geschmack hat, wird als ein mittelmäßig reizendes, und stark schleimzertheilendes Mittel angepriesen. Man kann derohalben in der schleimigten Angina die Bibernellwurzel zu den Gurgelwassern setzen.

Die Essentia Pimpinellæ albæ braucht man wegen ihrer Schärfe auf Zucker getröpfelt in Lähmungen der Zunge, und wider die Schprachlosigkeit.

Die Pimpinella sanguisorba, Pimpernell, oder Blutkraut ist eine gelind zusammenziehende Pflanze, welche nicht so scharf ist, als die Pimpinella alba, die derohalben auch acris genennet wird. Diese Pimpinella sanguisorba wird vom Palmarius wider die Wasserscheu angerühmet. Doch die Erfahrung ist nicht Bürge dafür.

Pyrethrum. Bertram.

Diese Pflanze, ob sie gleich eine Einwohnerinn der warmen Gegenden ist, verträgt doch die gewöhnliche Kälte unserer Winter. Die Wurzel hat keinen merklichen Geruch, ihr Geschmack aber ist sehr scharf, doch noch gelinder, als der von der Aronswurzel, und der Drachenwurzel. Der von ihr außgepreßte Saft hat kaum einige Schärfe, und selbst die Wurzel ist nicht so scharf und beißend, wenn sie frisch, als hernach wenn sie getrocknet ist. Das Wasser ziehet durch Hilfe der Hitze einen Theil ihres Geschmacks, der Weingeist aber den ganzen Geschmack aus. Die im Essig oder rothen Wein gekochte Bertramwurzel ist wider die kalten rheumatischen Zahnschmerzen jederzeit ein bekanntes und kräftiges Mittel gewesen; es heißen sie einige dahero auch Zahnwurzel. Der berühmte Delaitre lobet besonders das Zahnelixir, so aus der mit aqua vitæ und Lavendelgeist abgezogenen Bertramwurzel, und Salmick bereitet wird.

Man giebt sie auch den Kranken zu käuen wider das Zahnweh und die Lähmigkeit der Zunge; sie ist speichelziehend. Man nimmt sie auch in scharfe Klystiere wider die Schlafsucht. Es ist besonders, daß der Bertram auch ausgetrocknet seine Schärfe behält.

Scilla. Meerzwiebel.

Diese Art von Zwiebel wächst von freyen Stücken an den sandigsten Ufern in Spanien. Die Wurzel ist eines klebrichten Safts, sie ist dem Geschmack nach sehr eckel, außerordentlich bitter und scharf; wenn sie mit den Händen lang betastet wird, so macht sie die Haut roth und angefressen. Was

ihre mediciniſchen Kräfte betrifft, ſo reizet dieſelbe die feſten Theile ſehr kräftig, und verdünnet die zähen Säfte. In der Wundarzney gebraucht man den mit Eſſighonig gekochten Meerzwiebelſaft äußerlich, als ein reizendes Mittel auf die ſtrophulöſen ſpeckigten und ſchleimigten Geſchwüre.

Das in Meerzwiebeleſſig aufgelöſte Ammoniakgummi kann in Geſtalt eines Pflaſters aufgelegt werden, und iſt eines der beſten zertheilenden Mittel. Das Meerzwiebelpulver zur Klyſtier genommen, verurſachet einen lang anhaltenden Reitz und macht viele Oeffnungen. Dieſe Klyſtiere wird bey Kopfverletzungen, wobei ſich eine Sinnloſigkeit und Schlafſucht einfindet, von dem berühmten Schmucker anempfohlen.

Armoracia. Meerrettich.

Man braucht davon hauptſächlich die Wurzel. Sie hat eine durchdringende flüchtige Schärfe, welche ſehr beſchwerlich in die Naſe fährt, wenn man die friſche Wurzel ſchabet, oder auf einem Reibeiſen zerreibet; eben ſo ſcharf, und ſchnell durchdringend iſt ihr Geſchmack. Durch das Trocknen verliert der Meerrettich allen ſeinen Geſchmack, Geruch und Wirkung. Der ausgepreßte Saft dieſer Wurzel wird, in Waſſer verdünnet, als ein gutes antiſkorbutiſches Mittel gelobet. Die ſkorbutiſche Mundfäule des Zahnfleiſches, und auch die ſkorbutiſchen Geſchwüre an den Schienbeinen ſoll dieſer Saft glücklich heilen. Er reitzet die feſten Theile, und verdünnet den Schleim. Andere pflegen ein Stückchen friſchen Meerrettich wider das kaltflüßige Zahnweh zu käuen.

Der geriebene und mit Salz vermiſchte Meerrettich iſt ein bekanntes rubefaciens.

Der mit Essig mazerirte Meerretich ist ein Mittel wider die Sommersprossen.

Helleborus albus. Weiße Nießwurz.

Diese Pflanze gehört unter die giftigen Gewächse. Die Wurzel hat einen eckeln, bittern, scharfen Geschmack, und macht in dem Munde und Schlunde Brennen. Wenn sie frisch angeschnitten wird, so giebt sie einen außerordentlichen scharfen Saft von sich, von dem man sagt, daß, wenn er auch nur durch eine kleine Wunde mit dem Blute vermischt worden, er den Tod verursache. Auch die mit diesem Safte bestrichenen Pfeile, sollen gefährliche Wunden machen, die hart heilen. Doch gebraucht man sich der gepülverten weißen Nießwurz sicher als eines starken reizenden Mittels, die Fontanelle zu reinigen und zu vergrössern. Man mischet dieses Pulver auch zum Nießtoback, welcher aber überaus heftig wirket, mithin nicht sicher gebraucht werden kann.

Der meiste äußerliche Gebrauch ist wider die Läuse, die sie tödtet; den Grind und die Krätze, die sie gewiß heilet: der vortrefliche **Pringle** sagt, selten haben seine Soldaten mehr denn eine Büchse von dieser Salbe zur Heilung der Krätze nöthig gehabt.

Wider diese Krankheiten der Haut kann man die Nießwurz abkochen, oder das Pulver in Salben mischen.

Helleborus niger. Schwarze Nießwurz.

Der Geruch der schwarzen Nießwurz ist widrig und stinkend, und der Geschmack ist sehr scharf und bitter. Ihre

Schärfe wird zuerst, wie Dr. Grew bemerket, an der Spitze der Zunge gefühlet, und dann breitet sie sich bis zu der Mitte aus, ohne daß sie sehr an den Theilen darzwischen empfunden würde. Wenn man sie einige wenige Minuten käuet, so scheinet die Zunge erstarret, und mit einer Art einer apoplektischen Unempfindlichkeit angegriffen zu seyn. Diese Unempfindlichkeit kann im Zahnschmerze eine nützliche Wirkung seyn. Von dem falschen Helleborus, welcher auch Elleboraſtrum oder **Elleboraſter** heißt, sagt **Riverius**, es sey zuverläßig, daß ein Stückchen dieser Wurzel in die Höhle der verdorbenen Zähne gestecket, mache, daß die Zähne so lose werden, daß man sie nach kurzer Zeit ohne allem Schmerze, und ohne einiger Mühe mit den Fingern heraus nehmen könne; erfahrne Zahnärzte können untersuchen, ob **Riverius** aus der Erfahrung oder bloßen Muthmassung diese Wirkung dem Elleboraſter zugeeignet habe.

Arnica. Wolverley.

Ein Gewächs, das auf bergichten Orten häufig gefunden wird. Es hat einen ziemlich scharfen Geschmack.

Man bedienet sich hauptsächlich des Krauts samt dessen gelben Blumen innerlich als eines Thees, und äußerlich als einer Bähung wider die Ergießungen des Geblüts nach einem Stoße oder Falle; es möge sich auch aufhalten wo es wolle, so soll es dessen Dicke zertheilen, und die Einsaugung der Ergießung befördern; daher mag es auch kommen, daß einige dieser Pflanze den Namen Fallkraut gegeben haben: Der berühmte **Collin** hat die Wolverleyblumen und Wurzeln sehr antiseptisch, und daher in faulen und gangränösen Geschwüren sehr wirksam gefunden.

Bryonia. Zaunrübe.

Diese rauhe Pflanze macht zuweilen eine unglaublich dicke Wurzel, welche wenn sie frisch ist, stark und unangenehm riecht. Ihr Geschmack ist eckelhaft, bitter, scharf, und beißend. Der in der Wurzel häufig enthaltene Saft ist so scharf, daß er die Haut in kurzer Zeit schwärend macht. Durch die Trocknung verlieret die Wurzel einen großen Theil ihrer Schärfe, und von ihrem Geruche fast alles. Aeußerlich wird diese Wurzel in Weinumschlägen als ein kräftig zertheilendes Mittel auf gequetschte Stellen gelegt. Der Saft aber wird in zertheilende Pflaster genommen. Er kömmt ferner unter die berühmte Wurmsalbe, so Unguentum de Arthanita heißt, und er wird auch zur Reinigung und Heilung fistuloser Geschwüre eingespritzet. Zakutus sagt, mit einer Salbe aus Bryoniensaft, Terpentin und Wachs, habe er die übelartigsten und allen andern Mitteln widerstehenden skrophulösen Geschwüre sehr leicht geheilet.

Asarum. Haselwurzel.

Die Wurzel und Blätter haben einen eckeln, bittern scharfen, hitzigen Geschmack; ihr Geruch ist stark, und nicht sehr unangenehm. Diese Pflanze wird äußerlich blos als ein nießenmachendes Mittel gebraucht. Die Wurzel soll unter allen nießenmachenden Mitteln von Pflanzen, selbst die weiße Nießwurz nicht ausgenommen, das stärkste seyn. Wenn sie in der Menge von ein, oder zwey Granen in die Nase geschnupft wird, so verursachet sie eine große Ausleerung von Schleim, und erwecket einen Speichelfluß. Die Blätter sind gelinde, und können zu vier Granen gegeben werden.

Geoffroy erzählet, daß der Abgang durch die Nase drey Tage nach einander angehalten, und daß er wisse, es sey eine Lähmung des Mundes und der Zunge, durch eine Dosis geheilet worden. Ein Weib, das lange Zeit die rasendsten Kopfschmerzen und eine beständige Verstopfung der Nasenhöhlen hatte, schnupfte einige Tage Taback von Haselwurzblättern, es erfolgte einige Tage ein starker Ausfluß eines eiterichten Schleimes, dann aber gieng der Schleim blutig ab, und sie war geheilet. Ein Wundarzt versicherte mich, er habe zwey eiterfliessende stinkende Ohrengeschwüre mit Einspritzungen von abgekochten Haselwurzblättern und Rosenhönig, und einen Mann der taub war, mit diesem Wasser durch öfters Gurgeln geheilet. Ein verdickter Schleim in der eustachischen Ohrentrompete scheinet hievon die Ursache gewesen zu seyn, es wirket aber auch stark in die Nerven, wie die Beobachtung des Geoffroy beweiset.

Semen Sinapis. Senfsaamen.

Die Pflanze wird selten wild, meistens in Gärten bei uns gefunden. Der Saamen davon hat einen Geruch und sehr scharfen beißenden Geschmack. Er wird derohalben äusserlich angewendet, um die festen Theile zu reizen, die Säfte herbey zu locken, und von entlegenen Theilen abzuziehen. In dieser Absicht wird er oft mit Sauerteige und etwas Essig als ein rothmachender Umschlag unter dem Namen Sinapismus auf die Fußsolen, oder Waden gelegt, wenn das Rothlauf zurück geschlagen ist, oder unvorsichtiger Weise zurück getrieben worden. In allen Entzündungen, als im Halswehe, und im Seitenstechen ꝛc. ꝛc. pflegt man äußerlich einen Senfteig überzulegen, um die Entzündung auswärts in die Haut zu locken, welches oft glücklich angehet. Auch

auf Geschwülste, welche hart in Eiterung gehen, pflegt man Senf überzulegen. Der berühmte Gmelin hat eine männliche Impotenz durch Bäder ausgekochten Senfkörnern, in welchen das männliche Glied gebadet wurde, geheilet.

Marum. Katzenkraut.

Die Blätter dieser kleinen buschigten Pflanze haben einen gewürzhaften bittern Geschmack; und wenn sie zwischen den Fingern gerieben werden, einen schnell beißenden Geruch, welcher alsbald den Kopf angreift und Nießen verursachet. Es enthält diese Pflanze ein scharfes durchdringendes wesentliches Oel.

Diese beißende, gewürzhafte Pflanze ist beynahe ein Fremdling in der chirurgischen Praxi geworden, ob sie gleich sehr wirksam ist. Ihre Eigenschaften zeigen hinlänglich den Gebrauch an, zu welchem diese Pflanze könnte angewendet werden. Sie wird blos in Hauptschnupftabacken gebraucht.

Die Katzen laufen diesem Kraut wegen des Geruchs sehr nach, derohalben heißen es viele Katzenkraut.

Nicotiana. Taback.

Diese Pflanze wurde zuerst ungefähr im Jahr 1560. aus der Insel Tabago in Amerika, nach Europa gebracht, und wird nunmehro in Deutschland allgemein gepflanzet. Die Blätter haben einen starken unangenehmen Geruch, welcher dem, von den narkotischen Pflanzen gleich ist, und einen sehr scharfen beißenden Geschmack.

Die frischen Blätter sollen, auf die Wunden gelegt, was besonders heilendes äußern. Die getrockneten Blätter, mit Wasser abgekocht, zertheilen, verdünnen mit ihrer Schärfe den Schleim, reinigen, und heilen die alten Geschwüre. Sie geben auch starck reizende Klystiere; wenn man sie abkocht; man will auch die Tabacksklystiere von den abgekochten Blättern wider die Würmer anrathen.

Der Rauch von angebrannten Tabacksblättern, durch ein Rohr, oder die hiezu besonders erfundene Maschine in den Hinterleib geblasen, hebt oft die hartnäckigsten Verstopfungen bei eingesperrten Brüchen. Bei Kadavern kann man durch wenige Züge mit der Maschine alle Gedärme erweitern; doch bei Lebenden gehet diese Erweiterung sehr schwer, weil die lebendige Kraft der Därme der ausdehnenden Gewalt des Rauches sehr widerstehet. Doch wenn schon eine Entzündung in den eingesperrten Därmen vorhanden ist, so ist dieser scharfe Rauch sehr schädlich, wie der berühmte und grosse Lehrer Herr Professor **Richter** angemerket hat. Das infusum nicotianæ, welches aus einem Quintel Tabak, und anderthalb Pfund Wasser bereitet wird, ist eben so kräftig bei eingesperrten Brüchen, als die Tabackrauchklystiere. Oft beobachtet man gleich nach gegebener Klystier eine Bewegung der Därme in dem Bruche, und bisweilen folget bald darnach von selbst die Einrichtung desselben. Der Rauch vom Tabak ist bei kaltflüßigen Zahnwehe ein besonders gutes Mittel, auch einige Arten der Ausschläge um den Mund heilet der Tabacksrauch.

Herr Dr. Schäffer hat eine sehr lesenswürdige Abhandlung von Nutzen und Gebrauch des Tabackrauchklystiers geschrieben. Sie enthält eine Geschichte von der Erfindung

und Beschaffenheit der verschiedenen darzu dienlichen Maschinen, und eine Anzeige der Krankheiten, worinn diese Klystiere mit Nutzen gebraucht werden. Ein Tabackrauchklystier hält Isnard für das kräftigste Mittel, die Ertrunkenen zu beleben. Die starke Reitzung und Erwärmung der Gedärme und ihrer Nerven erwecket die peristaltische Bewegung, und selbst die Bewegung des Zwerchfelles, wovon man oft Ertrunkenen den Athenzug erneuert hat.

Besonders ist auch die von den Blättern, und ihrem ausgepreßten Safte gemachte reizende Salbe Unguentum de Nicotiana berühmt, um die Läuse und andere Insekten in der Haut zu zernichten, wie auch alte Geschwüre und Hautkrankheiten zu heilen.

Wenn der Taback mit Weinessig oder Brandwein zu einem Breye zerstossen worden, so ist selbiger manchmal sehr dienlich gewesen, um harte Beulen in Hypochondriis zu vertreiben. In den edinburgischen Versuchen wird eine Nachricht von zweyen Fällen von dieser Art gegeben, welche dadurch geheilet worden.

Cochlearia. Löffelkraut.

Die Pflanze hat den Namen von der Gestalt der Blätter. Sie ist ohne sonderlichen Geruch, aber dem Geschmack nach sehr scharf und bitter, sie wird dahero äußerlich als ein reinigendes Kraut in Geschwüren gebraucht; man bedienet sich hauptsächlich des ausgepreßten Safts vom frischen Kraute. Dieser Saft wird innerlich und äußerlich zur Heilung skorbutischer Geschwüre als ein specifisches Mittel angepriesen. Aeußerlich kann man den Saft mit Kalckwasser mischen, und auf die Geschwüre legen.

Den durch die Gährung gemachten Spiritus Cochleariæ kann man mit Rosenhönig mischen, und zur Stärkung des blutigen und schwammigten Zahnfleisches nehmen. Auch die Aphthen reiniget und heilet er wohl.

Nasturtium. Brunnenkresse.

Diese Pflanze wächst in klaren stillstehenden Wässern wild. Ihre Blätter bleiben das ganze Jahr hindurch grün, sind aber im Frühjahre in ihrer größten Vollkommenheit. Sie haben einen schnell beißenden Geruch, wenn sie zwischen den Fingern gerieben werden, und einen scharfen Geschmack, welcher dem vom Löffelkraute gleicht, doch schwächer ist. Die Kraft dieser Pflanze ist zertheilend, auflösend, und dem Skorbut widerstehend. Es kann der aus dem frischen Kraute gepreßte Saft im Kalckwasser als ein wirksames Mittel auf skorbutische Geschwüre gelegt werden, in eben dieser Absicht kann man täglich zwo Unzen innerlich nehmen.

Ranunculus. Ranunkel.

Das ganze Pflanzengeschlecht der Ranunkeln ist scharf und giftig, besonders aber die Ranunkel, so scharfer Hahnenfuß heißt. Die Blätter dieser Ranunkel haben eine brennende Schärfe, daß sie, wenn man dieselbe zerstoßen auflegt, die Haut nicht nur roth machen, sondern auch oft Blasen ziehen, und ein Geschwür nach sich lassen. Die Aerzte nehmen sie manchmal unter die scharfen Fußsolenumschläge. Die Bauernbursche ätzen sich mit den Ranunkelblättern Geschwüre an den Schienbeinen, damit man sie nicht zu Rekrouten wegnehme, gleiches thun die gesunden Bettler, da-

mit sie das Herz der vorbeygehenden zum Mitleide und Almosen bewegen. Das Pulver der gedörrten Ranunkelblätter streuet man auch auf die schwammigten Krebsgeschwüre, um das fungöse Fleisch wegzuätzen; doch hüte man sich mit dem Safte dieser Blätter die Haare am Kopf zu stärken, hievon entstünden sehr üble Zufälle. Herr Leibmedikus **Krapf** hat die Kräfte des giftigen Safts einiger Gattungen des Hahnenfußes untersuchet, und darauf die Mittel zu erfinden sich bemühet, die das stärkste Gegengift dawider sind. Dieser Saft ist kaustisch, und in einigen Gattungen stärker, in andern schwächer. Aeußerlich schickt er sich zum Blasenziehen vortreflich, weil die Wunde, die er hervorbringt, langsam heilt: er verursachet starkes Nießen, und zerfrißt die innere Haut der Nase. Der Saft frißt die Warzen doch nicht weg. Das Jucken, das dieser Saft verursacht, wird vom Sauerampfer, und das Anfressen vom peruvianischen Balsam am besten geheilt. Die Schärfe des Safts besteht besonders in dessen flüchtigen Theilen: sie verliert sich im Kochen, Trocknen, und Reifen der Pflanze, welche hernach eine unschädliche Speise abgiebt. Die Schärfe scheint nach einigen Versuchen des Herrn **Krapf** weder sauersalzigt noch laugensalzigt zu seyn. Der Sauerampfer und die unreifen Johannesbeere lindern diese Schärfe, wenn man den Hahnenfuß damit käuet, doch erfolgt diese Linderung nicht, wenn das Fleisch von dem Safte des Hahnenfusses schon angefressen ist. S. *Krapfii* Experimenta de nonnullorum ranunculorum qualitate venenata.

Allium. Knoblauch.

Die knolligten Wurzeln der Knoblauchpflanze haben einen starken durchdringenden angreifenden Geruch, und einen

scharfen fressenden Geschmack. Wenn die Wurzel zerstoßen auf die Haut gelegt wird, so entzündet und exulceriret sie öfters dieselbe; der Geruch ist außerordentlich durchdringlich, und sich ausbreitend; wenn sie auf die Füße gelegt wird, so wird ihr Geruch bald in dem Athem entdecket; wird sie innerlich genommen, so wird ihr Geruch dem Harn oder der Materie der Geschwüre mitgetheilet, und dünstet durch die Schweißlöcher der Haut aus.

Wenn der Knoblauch mit Oel und dergleichen zu einer Salbe gemacht, und äußerlich aufgelegt wird, so zertheilet er die kalten Geschwülste, die hitzigen aber bringet er zur Eiterung.

Sydenham versichert uns, daß unter allen Substanzen, welche einen Abzug der Säfte vom Kopf machen, keine kräftigere wirke als der Knoblauch, wenn er auf die Fußsolen gelegt wird; daher legte er in den zusammenfließenden Pocken am achten Tage, nachdem das Gesicht zu schwellen angefangen, die in Stücke zerschnittenen und in ein leinen Tuch gewickelten Wurzeln auf die Fußsolen, und befahl dieses des Tags etlichemal zu wiederholen, bis alle Gefahr vorüber war. Der Knoblauch ist eines der besten antiskorbutischen Mitteln.

Cepa. Zwiebel.

Die Zwiebeln sind die bekannten sehr saftigen Wurzeln, von einer durchdringenden flüchtigen Schärfe, welche sich bald verräth, wenn man die Augen und die Nase nahe hinzuhält, indem man sie zerschneidet. In der Asche gebraten, und auf die Schaamgegend, oder auf das Mittelfleisch gelegt thun sie große Dienste wider die Verhaltung des Harns;

unter Breyumschläge gekocht, oder auch allein also aufgelegt, zeitigen und eröffnen sie die Entzündungsbeulen und Abscesse.

Den Augen sind sie schädlich wegen ihrer durchdringenden Schärfe, womit sie dieselben allzu viel reizen.

Thymelea. Kellerhals.

Der Kellerhals ist ein gemeines in unsern Gärten und Wäldern blühendes und leicht fortzupflanzendes Staudengewächs, das noch im Winter eine schöne rosenfarbe wohlriechende Blüthe ohne Blätter trägt. Die Beere davon werden erst im Herbst reif. Das ganze Gewächs hat eine brennende Schärfe, die im Stande ist, im Halse und anderen Orten wahrhafte Entzündungen zu verursachen, die allerschärfste Stärke aber steckt in den Beeren. Die rußischen Weiber reiben sich die Backen damit, um schön roth davon zu werden. In der Wundarzney ist seit kurzer Zeit die Rinde der Kellerhalswurzel sowohl innerlich als äusserlich zur Heilung chirurgischer Krankheiten mit gutem Erfolge angewendet worden. Den innerlichen Gebrauch hat Herr Doktor Rößel ein englischer, und den äußerlichen Gebrauch Herr Doktor Le Roy ein französischer Arzt bekannt gemacht. Die Wurzel dieses Strauchs bestehet aus einer Rinde und einem holzigten Theile. Herr Le Roy hat beobachtet, daß sich der gemeine Mann in seinem Lande mit dieser Rinde eine Gattung eines besondern Fontanells in verschiedenen Krankheiten zu ätzen pflege, und zwar auf folgende Art: die Innwohner der Provinz Aunis, welche zu jeder Zeit die Kellerhalswurzel frisch haben können, laßen die Rinde davon das erste und zweytemal, da sie dieselbe gebrauchen wollen, in Essig beitzen. Sie nehmen dann ein Stück von der Grösse eines Zolls davon

und

und legen es auf die äußere Seite des Oberarms, an eben den Ort, wo man sonsten die Fontanelle zu setzen pflegt. Sie bedecken dann die Rinde mit einem Blatte von Epheu, und befestigen alles mit Kompressen und einer Binde. In den ersten Tagen legen sie Morgens und Abends eine neue Rinde auf, sobald aber der Ort zu fließen anfängt, erneuern sie die Rinde nur alle 24. Stunden einmal, nach und nach auch nur auf den andern oder dritten Tag. Herr Le Roi sagt, dieses Mittel macht kein eigentliches sichtbares Geschwür sondern es nimmt blos die Oberhaut weg, und macht einen rothen Fleck auf der Haut, meistens nur so groß als der mit dem Epheublatte bedeckte Ort ist. Er versichert, daß zuweilen dieser Ort so stark fließet, daß man des Tags dreymal die Leinwandbauschen zu erneuern, und zuweilen gar einen falschen Aermel von Wachsleinwand überzuziehen nöthig hätte, damit die Kleidung des Kranken nicht benetzet würde. Auf eben diese Art pflegen auch einige die Kellerhalsrinde auf die innere Seite des Schienbeins, wo man sonst die Fontanelle setzet, aufzulegen.

Herr Le Roi versichert uns, daß man in seinem Lande dieses Fontanell mit großem Vortheile zur Ableitung böser Feuchtigkeiten von den Augen, Kopf, und der Brust gebrauche. Er hat auf solche Art eingewurzelte Ophthalmien, Ohrenflüße, rheumatische Schmerzen, besonders aber die strophulösen und oedematischen Geschwülste geheilt gesehen, er glaubt auch, man könne hiemit dem anfangenden grauen, und schwarzen Staare, dem oft wiederkommenden Rothlaufe, und allen Krankheiten, die nach den Blattern, und andern Ausschlägen, Fiebern, oder der Krätze zurückbleiben, vorkommen und solche heilen.

Da man durch vielfältige Beyspiele beobachtet hat, daß die gutthätige Natur durch einen eiterähnlichen, oder wäßrigten Auswurf, und zuweilen durch einen Ausschlag und erregte Geschwüre lange und schwere Krankheiten geheilet habe, da man eben diesen von der Natur angezeigten Weg durch Blasenpflaster, Schnurziehen, Schröpfen, und Fontanellen glücklich nachgeahmet hat, so ist leicht die Wirkung der aufgelegten Kellerhalswurzel einzusehen. Herr Le Roi glaubt sogar, daß diese Art, einen künstlichen Ausfluß zu erregen, den übrigen Arten vorzuziehen sey, weil der Reitz und Ausfluß in diesem Falle stärker ist, und länger anhält, als bei den übrigen Methoden. Diese zu Pulver gestoßene scharfe Rinde, glaube ich, kann man auch zu Wegätzung des schwammigten Fleisches bei Geschwüren anwenden.

Esula. Wolfsmilch.

Ist ein sehr bekanntes Gewächs, das in Deutschland häufig wild wächst. Wenn man die Blätter von dieser Pflanze bricht, fließt ein häufiger, scharfer, brennender, dicker, milchigter Saft hervor, der auf die Warzen getröpfelt, dieselben wegfrißt, und auf der Haut einen braunen Flecken nach sich läßt. Von dieser ätzenden Milch ist das ganze Gewächs voll. Einige Wundärzte gebrauchen sich der frischen langen Wurzel dieser Pflanze in Form eines Haarseiles, weil sie wegen ihrer Schärfe die Geschwüre leichter frisch erhält, als eine blosse Schnure.

Piper. Pfeffer.

Der schwarze gemeine Pfeffer hat einen überaus scharfen, hitzigen, brennenden Geschmack. Durch die Destillation erhält

man ein sehr scharfes, reizendes Oel, Oleum piperis nigri, welches man, um die Beinfäule wegzuätzen, anwenden kann. Eben dieses Oel nehmen einige, um scharfe rothmachende Zugpflaster zu bereiten.

Riedlinus sagt, ein Pflaster aus Gerstenmehle und gleichem Theile Pfeffer gemacht, auf die Schläfe und hinter die Ohren gelegt, sey ein unvergleichliches Mittel in dem kaltflüßigen Zahnwehe. Eben dieses Mittel kann bei harteiternden Bubonen mit Nutzen angewendet werden.

Staphysagria. Lauskraut.

Ist ein Gewächs, welches nur in heißen Ländern häufig wächst. Es ist vorzüglich wegen seines Saamens berühmt; man nennet diesen Saamen Stephenskörner, Lauskörner, und auch Mauspfeffer; er ist so dick als kleine Erbsen, hat einen unangenehmen Geruch, und scharfen, brennenden, unangenehmen Geschmack. Mit Essig abgekocht, und in den Mund genommen, vertreibt er das Zahnweh; insbesondere aber tödtet er die Läuse, Ratten, und Mäuse, wenn man ihn nur entweder zerstoßen aufstreuet, oder auch in einer Salbe gebraucht: man hat ihn in dem Unguento pediculorum.

Semen Sabadillæ. Sabadillsaamen.

Es ist ein schwarzer scharfer Saamen, der wie Mauskoth aussieht, und uns von Mexiko geschickt wird. Er hat keinen Geruch, aber einen brennenden, bittern, widerwärtigen Geschmack. Wenn man ihn käuet, ziehet er sehr viel Speichel, und brennet in dem Halse sehr. Er tödtet die Läuse geschwind bei Menschen und Vieh, wenn man ihn nur auf-

streuet, oder zerstoßen mit Schmalz zu einer Salbe macht, oder auch in die Kleider streuet. Er ist also kräftiger als der Semen staphidis agriæ. Dieß ist die Ursache, warum die Schifleute den Sabadillsaamen in ihre Kleider einnähen Herr Ritter von Rosenstein läßt diesen Saamen in die Mütze der Kinder einnähen, und so, sagt er, fliehen die Läuse bald ihre Wege. Herr D. Tuma sah, daß ein junger Mensch, dem man Lausaamen in grosser Menge auf den Kopf streuete, so lang rasend wurde, bis man demselben den ganzen Kopf mit kaltem Wasser abwusch.

Zur vertreibung des Ungeziefers in den Spitälern giebt ein ungenannter folgende Methode an. Ich ließ, sagt der vortrefliche Schriftsteller, von Sabadillsaamen und Tabacksblättern ein concentrirtes Dekokt verfertigen, und hiemit ließ ich vermittelst kleiner Besgen, womit man die Wäsche einzusprengen pflegt, die Lagerstätte, Kleidungsstücke und Fußboden täglich einigemal benetzen. Hiedurch hab ich oft in 24 Stunden beinahe alles Ungeziefer vertilgt.

Ricini Semen. Purgirkörner.

Der Ricinus ist ein hohes amerikanisches Gewächs, welches dem Feigenbaume gleichet. Die in der Frucht eingeschlossenen Kerne schmäcken anfangs süßlicht, nachgehends aber sehr scharf und widerwärtig. Sie bestehen aus einem zarten und weißen Marke, wovon man vielen Saft ausdrücken kann. Obgleich die Kerne innerlich genommen sehr stark purgiren, und nicht selten Brechen verursachen, so hat man doch äusserlich den ausgepreßten Saft zu Heilung der Krebsgeschwüre angewendet.

Norford, ein englischer Wundarzt, lobet folgende Salbe zur Heilung eines offenen Krebsgeschwürs. Aus dem Saamen des Ricinus wird eine gute Pinte Saft ausgepreßt, und in einer bleyernen Schaale an die Sonne gestellet, daß er eine ölichte Dicke erlangt; unter eine Unze dieses Safts, wird ein Skrupel gebranntes Bley, und eben so viel präcipitirtes weisses Queckſilber gemischt.

Fermentum Panis. Sauerteig.

Ist ein gesalzener Teig, der schon gegohren, und durch die Gährung etwas scharf und säuerlich ist. Man bedienet sich dessen äußerlich als eines rothmachenden Umschlags, meistens ist er die Basis von Senfumschlägen.

Bei kleinen Kindern, welche eine zarte Haut haben, thut alter Sauerteig mit einigen Tropfen Essig geknettet, die nämliche Wirkung, wie bei Erwachsenen ein Senfumschlag, da man gleich viel vom Sauerteig mit Senf und ein wenig Essig vermischet. Wenn man aber unter eine Unze Sauerteig ein Loth Blasenkäfer, und ein wenig Essig knettet, so hat man ein sehr starkes Blasenpflaster.

Iris nostras. Gemeine Veilchenwurz.

Der Geschmack ist viel schärfer als der florentinischen Veilchenwurz, ihr Geruch aber ist nicht so angenehm. Ein Wasser mit dieser Wurzel stark abgekocht, soll ein zuverläßiges Mittel wider das Zahnweh seyn, wenn man es warm öfters in den Mund nimmt. Man findet diese Wurzel im Unguento Agrippæ: übrigens ist sie wenig im Gebrauch.

Iris Florentina. Florentinische Veilchenwurz.

Die aus Italien gebrachte Veilchenwurz ist schön weiß, scharf, süßlich, und bitterlich vom Geschmack, und hat einen angenehmen Geruch, welcher der Merzenviole vieles beykommt. Man pflegt diese Wurzel gepülvert auf den Beinfraß zu legen. Wegen ihres angenehmen Geruchs nimmt man sie in die Zahnpulver, und wegen ihrer gelinden Schärfe, kann man sie in Gurgelwassern wider die schleimigte Angina gebrauchen.

Sabina. Sevenbaum.

Die Blätter dieses immer grünenden Strauches; haben einen sehr starken widerwärtigen Geruch, und einen scharfen, brennenden, bittern Geschmack. Als ein zertheilendes, der Fäulniß widerstehendes, und gelind reizendes Mittel werden die Blätter in Salben und Umschläge genommen. Die gedörrten, und dann zu Pulver gestoßenen Blätter werden auf die venerische Feigwarzen und auf die schwammigten Auswachsungen des Gehirns, als ein gelindes Aetzpulver aufgestreuet.

Der Sevenbaum giebt nach dem Terpentinbaum die größte Menge wesentliches Oel.

Urtica. Brennessel.

Diese Pflanze ist durch das Brennen, welches sie auf der Haut machet, wenn man sie frisch anrühret, genügsam

bekannt. Man braucht das ganze frische Kraut, und hauet damit die Haut, um die Nerven aufzuwecken, oder einen starken Zufluß des Geblüts an einem Orte zu erregen; in Lähmungen, in der Melancholie, bei den männlichen Unvermögen, und dergleichen: das heißt die Brennesselkur, Urticatio.

Alumen plumosum. Federweiß.

Es ist eine Art von Asbest, der wie ein Schieferstein aus lauter Fäden bestehet, und dem Feuer widerstehet, indem er nicht brennet. Man hält es in den Apotheken zerstoßen auf. Es hat die besondere Eigenschaft, daß es auf der haut, wo man es aufstreuet, sehr beißt und dieselbe roth machet; und weil es nach diesem Versuche einen so starken Zufluß des Geblüts auf der Haut erwecket, wird es manchmal unter die Salben wider die Lähmungen, und das Schwinden der Glieder verordnet.

Mit diesen auf die Bettücher gestreuten Pulver kann man ein Jucken und eine künstliche Krätze zuwegen bringen.

Chelidonium. Schöllkraut.

Das große Schöllkraut wächst überall häufig durch Deutschland mit gelber Blüthe, und wo man ein Blat, oder den Stiel zerreißt, fließt ein goldgelber dicker Saft häufig heraus, der sehr scharf und bitter ist. Ja er soll mit seiner Schärfe die Warzen vertreiben, wenn man ihn hinschmiert, und sie öfters damit betupfet; wenigstens wird dr. Haut davon ganz braun, wo er hinkömmt. Die Wurzel ist schärfer als die Blätter. Den Saft des Krauts hält man für

ein sehr gutes reinigendes Wundkraut ; man bereitet davon zu diesem Absehen, das mel chelidonii, dieses Schöllkrauthonig ist in Reinigung der Geschwüre sehr gewöhnlich in der Praxis angewendet.

Man brennt auch von dem Kraute und der Blüthe ein Wasser, welches für ein gutes Augenwasser gehalten wird, weil man vorgiebt, daß die Störche in Gebrechen der Augen sich mit dem Kraute und dessen gelben Safte behelfen. Dieses Wasser ist ohne Farbe und Geruch, mithin hat es sehr wenig oder gewiß gar keine Heilkräfte vom Schöllkraute.

Selbst der Saft vom Schöllkraute ist lange Zeit in den undurchsichtigen Flecken der durchsichtigen Hornhaut der Augen berühmt gewesen ; allein er ist viel zu scharf, wofern er nicht hinlänglich verdünnet wird, als daß er mit Sicherheit in diesem zarten Werkzeuge könnte angewendet werden. Die Cornea ist unempfindlich ; wenn nicht das Weisse im Auge berühret wird, kann man mit einem Pinsel den Saft auf die Maculam Corneæ streichen, und dann wieder abwischen. Er ist manchmal mit gutem Erfolge zur Vertreibung der Warzen, Reinigung alter Geschwüre, und in Umschlägen gegen den fressenden Herpes miliaris gebraucht worden, andere loben denselben im offenen sowohl als verborgenen Krebse.

Clematis. Brennkraut.

Diese einem Staudengewächse fast ähnliche Pflanze, hat einen so scharfen brennenden Geschmak, besonders so lang sie frisch ist, daß hievon auf dem Munde, und der Zunge Blattern und Geschwüre hervor kommen. Daher auch die

Alten die Blätter des Brennkrauts zum Blasenziehen und Rothmachen auflegten, um beym Podagra und andern Geschwülsten die Materie der Krankheit auf die Außenfläche der Haut zu locken. Doch eine für die Chirurgie noch wichtigere Wirkung des Brennkrauts hat uns unlängst der berühmte kaiserliche Leibarzt Herr **Baron von Störk** entdecket. Es ist nämlich das aus den Blättern bereitete Pulver ein specifisches Mittel zur Wegätzung des wilden Fleisches bei bösartigen Geschwüren, ja selbst der schwammigte Krebs verträgt dieses Pulver. Anfänglich verursachet das Einstreuen dieses Pulvers ein starkes Brennen, das aber nach öfterem Gebrauch dieses Pulvers, ganz erträglich wird; und der ganze Schwamm verzehret sich gänzlich, es greift auch blos das schwammigte Wesen und keinen andern Theil an. Diese Pflanze wird auch Flammula jovis geheissen, und ein mit den Blättern gemachtes Infusum wird innerlich wider die veralteten venerischen Krankheiten, und besonders gegen den Knochenschmerz angepriesen. S. Libellum de Flammula jovis.

Illecebra. Mauerpfeffer.

Es wird auch Sedum acre geheißen, weil es der kleinen Hauswurz ähnlich ist. Es ist ein kriechendes Gewächs, das überall häufig durch Deutschland zwischen den Mauern der Weinberge, und auf den Dächern wächst. Seine Blätter sind ganz saftig, der Saft davon ist brennend scharf, derohalben der gemeine Mann das zerstoßene Kraut in hitzigen Fiebern oft als ein rothmachendes und abziehendes Mittel auf die Fußsolen, oder Handwurzeln leget. Doch ungeachtet seiner Schärfe ist es gleichwohl als ein Heilmit-

tel in den krebsartigen Geschwüren versucht, und nützlich befunden worden. Herr Doktor Marquet, der diese Pflanze für ein specifisches Mittel gegen den Krebs, den Brande und gegen den Karbunkel hält, hat ein besonders Memoire davon geschrieben, das in der Medicine rurale des Herrn Doktor Buchoz enthalten ist. Mit dem frischen zu einem Brey gestossenen Kraut, das alle Abend auf den Kopf gelegt wurde, heilete eben dieser Schriftsteller seht viele vom Erbgrind des Kopfs.

Aristolochia. Osterlucey.

Die Blätter und die Wurzeln der wahren Osterlucey haben einen bittern scharfen Geschmack, und einen nicht gar unangenehmen Geruch. Die Wundärzte halten es für eines der besten reinigenden Arzneymittel, andere streuen es auf die entblößten Beine, schwammigten Geschwüre und in die Fisteln, und Herr Buchoz hält es sogar für ein specifisches Mittel gegen die Krebsgeschwüre. Pauli erzählt, er habe ein bösartiges Geschwür am Schienbein, das ein Wundarzt schon ein Jahrlang auf keine Art heilen konnte, in wenig Tagen geheilet, da er das Pulver der langen Osterlucey habe in ein Leinläpplein binden, in aqua veronicæ kochen, und also überlegen lassen. Tragus lobet die Osterlucey besonders zur Heilung der Geschwüre, an den Geburtstheilen.

Cantharides. Blasenkäfer.

Diese goldgrünen glänzenden Käfer haben einen sehr scharfen, brennenden, die Zunge auffressenden Geschmack,

und einen sehr stinkenden Geruch, so lang sie noch frisch sind; man trifft sie am besten in warmen Ländern, besonders in Spanien, an. Die Wirkung dieses scharfen Insekts bestehet blos in einem Reitze der Hautnerven, wovon ein großer Zufluß der Säfte, eine Röthe, eine wahre Entzündung, und dann eine Blase, die von der unter die Oberhaut gesammelten Ergießung gemacht wird, entstehet. Veralte Blasenkäfer aber verlieren mit ihrem Geschmack und Geruch auch ihre natürliche Schärfe und Kräfte. Dieser scharfe Bestandtheil scheinet ein besonderes Salz zu seyn, denn der Essig vermehret ihre Wirkung, und die alkalischen Salze schwächen die Wirkung dieser Insekten so sehr, daß dieselbe ganz unwirksam aufgelegt werden.

Aeußerlich gebraucht man die Blasenkäfer grösstentheils in der Formel des sogenannten Blasenpflasters, wovon man im Dispensatorio die Verfertigung ersiehet, oder man läßt das Melilotenpflaster mit Meerzwiebelessig erweichen, in die Größe und doppelte Dicke eines Reichsthalers gestalten, und bestreuet dann eine Fläche davon etwas dick mit dem Blasenkäferpulver. Und also legt man das Pflaster auf den Ort, wohin man es haben will, daß es eine Blase ziehe; und befestiget es allda nach der schon allgemeinen bekannten Art.

Das Pflaster kann zwölf oder auch mehrere Stunden liegen bleiben, dann öffnet man nach abgenommenem Pflaster die Blase mit einem Einschnitt, drücket die enthaltene Feuchtigkeit aus, ohne die Oberhaut wegzuziehen, denn dieses verursachet unerträgliche Schmerzen. Man bedecket alsdann das Geschwüre mit ungesalzener auf Leinwand, oder Kohlblätter gestrichenen Butter, und heilet hiemit folgends das Geschwür wieder zu. Will man aber die Eiterung unterhal-

ten und in stärkern Fluß bringen, so verbinde man es mit dem Unguento ad vesicatoria. S. die Pharmaciæ.

Uiberhaupt bedient man sich in der Chirurgie der Blasenpflaster zum Ableiten, zum Zuziehen, zur Hervorbringung eines Reizes an einem bestimmten Ort, und endlich zur Ausleerung einiger Feuchtigkeiten sowohl, als der Geschwülste, Geschwüre und anderer Krankheiten.

Auf den abgeschornen Scheitel des Kopfs leget man oft ein Blasenpflaster, wenn eine gäh abgeheilte Kopfraude eine Blindheit, Augenentzündung, Raserey oder andere gefährliche Krankheit hervorgebracht hat. Ein Blasenpflaster hinter die Ohren gelegt, vertreibt sehr oft das rheumatische Zahnwehe. Ein Blasenflaster auf dem Genick, leitet eben auch die scharfe Materie bey Augen und Zahnkrankheiten ab. Das rheumatische Halsweh, und eben dieses Seitenstechen wird am geschwindesten durch ein Blasenpflaster geheilet, das aber auf den Hals oder selbst auf den Ort der Brust, welcher am heftigsten schmerzet, geleget werden muß. Die Bleykolik wird oft durch ein auf den Nabel gelegtes Blasenpflaster geheilet.

In den mediciniſchen Bemerkungen einer Gesellschaft von Aerzten in London, findet man sehr viele Beyspiele von geheilten Lähmungen der Harnblase, und daher erfolgter Unhaltbarkeit des Urins, indem man Blasenpflaster auf die Gegend des Heiligenbeins legen ließ. Eben so wichtig ist die Entdeckung einer neuern mediciniſchen Gesellschaft in London welche anfangende, weiße Gelenkgeschwülste, mit öfters wiederholter Auflegung des Blasenpflasters, und beständiger Einreibung des Oels vom Knochenmarke, heilten. Die Hiftgicht und die Lähmungen der Gliedmassen, lassen sich oft durch

widerholte Blasenpflaster heilen. Der berühmte Rottuni will, daß man die venerischen Gummigeschwülste durch Blasenpflaster öffne, und also durch eine lang anhaltende Eiterung heile. Das zurückgetrettene Rothlauf wird am gewissesten durch ein Blasenpflaster in die äußern Theile wieder zurückgebracht.

Im Hundsbiß aber rathe ich die Methode des berühmten Generalchirurgus Herrn Schmuckers nachzuahmen. Er skarificirt die Wunde, läst sie etwas ausbluten, dann reibet er Blasenkäferpulver in die Wunde ein, und bedecket die ganze Wunde mit dem Vesikatorpflaster. Also wird 8. biß 12. Tage fortgefahren. Nach 4. Wochen läst er die Wunde schlüssen.

Das Vesikatorpflaster heilet die Hautflechte am gewissesten, wie ich nach der Methode des berühmten Blochs etlichemal versuchet habe. Auch die Hüneraugen an den Füssen kann man damit hinwegbringen. Bey oedematischen Geschwülsten pfleget man durch Vesikatorpflaster den ergossenen Wassern einen Ausfluß zu verschaffen.

Nach der Beobachtung des Baglivius, sollen die Blasenpflaster von Blasenkäfern den venerischen, und den am Kopf verwundeten nicht allein unnütz, sondern auch sogar schädlich seyn, auch bei jenen, die mit Nierenschmerzen oder Blutharnen öfters befallen werden, muß man überhaupt sehr behutsam die Blasenkäferpflaster anwenden; denn der oft wiederholte Gebrauch dieser Pflaster, macht nicht selten auch bei sonst gesunden Leuten ein Harnbrennen, Blutharnen, und andere Zufälle der Nieren und Harnwege; das kräftigste wider das Gift der Blasenkäfer bekannte Mittel ist eine mit Kampfer gemachte Mandelmilch.

Die Methode, nach abgenommenem Blasenpflaster, das Geschwür mit dem Blasenkäferpulver zu bestreuen, um dasselbe in einen stärkern Fluß zu bringen, ist sehr schmerzhaft, und verursachet ein garstiges, hin und wider tief eingefressenes hartheilendes Geschwür. Hierinnfalls hat mir eine lindernde Kampfersalbe zur Heilung dieser Geschwüre gute Dienste geleistet.

Ich lese aber, daß einige Schriftsteller das Blasenkäferpulver in jene Geschwüre, welche hart heilen, und beständig in einerley Zustand verbleiben, einzustreuen anrathen, um die Fläche des Geschwürs in einen andern Stand zu bringen; und dann, sagen sie, heilen dergleichen Geschwüre erst. Unlängst hat der berühmte **Rottuni** beobachtet, daß bei einem Weibe, die von einem faulen Fieber in beyden Schenkeln Brand bekommen, der Ort, wo am Schienbeine Blasenpflaster lagen, und zwey Fingerbreit um das Pflaster herum, nicht mit dem Brande befallen war. Bei dem Brande, der von einem Gift, das den Theilen gäh die Reizbarkeit benimmt, wie vom Viperngift, Petechiengift und dergleichen entstehet, scheinen also die Blasenpflaster ein kräftiges Mittel zu seyn.

XV. Klasse.

Caustica. Aetzende Arzneymittel.

Die Klasse dieser Arzneyen ist von denen der vorhergehenden Klasse blos dem Grade ihrer Wirkung nach unterschieden. Denn die Arzneyen, welche den Theil, auf welchen

sie gelegt werden, nicht allein reizen, entzünden und roth machen, sondern auch sogar anfressen, und durch ihre ätzende Eigenschaft eine Trennung der Fasern an der Haut und Oberhaut hervorbringen, werden hier eigentlich abgehandelt.

Die gewöhnliche Eintheilung der Causticorum in Actualia und Potentialia verschaffet den Lehrlingen eben nicht einen sehr genauen Begriff von der Wirkung dieser beyden Mittel. Ich habe dahero die **Aetzmittel** oder Caustica potentialia von den **Brennmitteln** oder Causticis actualibus, die ich in eine besondere Klasse gesetzt habe, zu unterscheiden gedacht.

Was aber überhaupt von den Wirkungen und dem Nutzen der Aetzmittel in der Chirurgie kann gesagt werden, ist, daß dieselbe zur Eröffnung der Eiter- und einiger andern Geschwülste, zur Wegätzung verdorbener oder widernatürlicher Substanzen, zur Blutstillung u. d. g. angewendet werden, wie die specielle Betrachtung jedes Aetzmittels insbesondere anzeiget.

Euphorbium. Euphorbium.

Das Euphorbium ist ein Harz, welches aus einem grossen morgenländischen Strauche ausschwitzet. Wenn man es nur ein wenig an die Zunge bringt, so greift es dieselbe mit einem sehr scharfen beißenden Geschmack an, hält man es aber einige Zeit wirklich in dem Munde, so entzündet sich derselbe samt dem Schlunde, und verursachet Geschwüre.

Es hat also eine ätzende, brennende und entzündete Kraft. Die Wundärzte streuen es zerstoßen auf den schon schwarzen Beinfraß, es soll das Schwarze, wenn es auch noch so zähe

ist, ganz leicht wegätzen. Andere machen mit Weingeiste eine Essenz davon; diese Essentia Euphorbii wird zu eben dieser Absicht angewendet. Man hat auch das Oleum Euphorbii in den Apothecken, man gebraucht sich dessen zum Einreiben in gelähmte und schwindende Glieder, und nimmt es in reizende Pflaster und Salben.

Das Euphorbium ist außerordentlich gefährlich zu Pulver zu machen, der aufsteigende feine Theil greift sehr heftig den Kopf, die Augen, die Nase, und den Schlund an.

Calx. Kalk.

Kalk nennet man in der gemeinen Sprache den ausgebrannten Kalkstein, der sich von dem zugegoßenen kalten Wasser bis zum Sieden erhitzet, und dasselbe ganz scharf, dem Geschmack nach brennend, und trocknend macht. Der ausgebrannte Kalkstein kann Mauerkalk, um denselben von dem ausgebrannten und durchgeglüheten Eyerschaalen- und Muschelschaalenkalk zu unterscheiden, genennet werden, obgleich beyde, sowohl der Schaalen- als Mauerkalk gleich ätzende, und zugleich austrocknende Kräfte haben. Der Kalk wird in der Wundarzneykunst, zuweilen roh und einfach, wie er ist, angewendet, doch größtentheils gebraucht man sich des auf den ungelöschten Kalk aufgegossenen Wassers, wovon ich die Wirkung im Abschnitte vom Kalkwasser betrachte. Hier soll blos die Rede vom ungelöschten Kalk seyn.

Der Gebrauch des Kalks war schon in den ältesten Zeiten in der Wundarzneykunst bekannt. Hippokrates bediente sich dessen wider den Aussatz. Dioskorides, Galen, und andere Alte hielten ihn für ein kräftiges kaustisches Mittel

wider

wider faulende und bösartige Geschwüre. Celsus bestreuete die in die Fäulniß übergegangenen Theile mit fein zerriebenem ungelöschten Kalk, um dieselben von den gesunden abzusondern. Zu eben diesem Endzwecke bediente er sich auch einer, aus einem Theile von Kalk, und drey Theilen Pottasche, welche er zerfliessen ließ, zubereiteten Lauge. Einige Wundärzte machen ein Digestivmittel für Brandschäden, indem sie Leinöl mit Kalk vermischen. Eine Salbe, welche aus ungelöschten Kalk und Honig gemacht wird, soll, wie Fuller vorgiebt, ein bewährtes Mittel wider alle vom Scharbock und rheumatischen Flüssen entstehende Schmerzen seyn. Der Kalk wird auch gemeiniglich zu denjenigen Mitteln gebraucht, welche die Haare ausfallen machen; man vermischet den Kalk mit Operment; die Wirkung dieses Mittels ist stärker oder geringer, nachdem man das Verhältniß dieser beyden Körper ändert. Man kann zum Exempel eine Unze Operment zu acht Unzen ungelöschtem Kalk thun, oder zwölf vom Kalk zu zweyen vom Operment, oder fünfzehen vom Kalk zu dreyen vom Operment nehmen. Das Mittel wird auf die erste Art am schwächsten, auf die letzte aber am stärksten werden. Dieses beweist daß das Operment die kaustische Kraft des Kalks, von welcher die Wirkung des zum Ausfallen der Haare dienlichen Mittels abhänget, um ein merkliches vermehre. Des Ambrosius Paräus Mittel bestehet aus drey Unzen ungelöschten Kalk, zu einer Unze von Operment, welches man zu Pulver zerreibt, und einen achten, oder siebenten Theil von Mehl, oder Stärkmehl dazu fügt. Man schüttet laulicht Wasser über dasselbe, und macht daraus einen Teig, welcher sich leicht auf die Orte streichen läßt, von welchen man die Haare will ausfallend machen. Diesen Teig muß man, wenn man ihn aufstreichen will, ein wenig

anfeuchten, und ihn nicht lange auf der Haut lassen, denn er würde sie sonst anfressen. Wenn man siehet, daß die Haare leicht, und ohne Widerstand losgehen, so kann man sie zusamt dem Teige mit warmen Wasser abnehmen. Eine noch wichtigere Wirkung leistet der Kalk in Wegätzung der Muttermahle. Herr Dr. Zacharias Vogel versichert, daß er viele Muttermähler, welche ihren Sitz eigentlich in der Haut hatten, von der Nase, den Augenliedern, den Schläfen, der Stirne, und der Brust durch einen Teig aus venetianischer Seife und ungelöschten Kalk, auch bey den kleinsten Kindern, ohne sonderliche Schmerzen, und ohne einer Spur der allergeringsten Narbe folgendergestalt weggebracht, und geheilet habe: man bestreicht nämlich ein Stückchen Leinwand, welches so groß, als es die Größe des Mahls erfordert, seyn muß, mit einem gut klebenden Pflaster, und schneidet in dasselbe ein Loch so groß, daß das Mahl sich völlig im Gesichte zeigt. Alsdann wird ein Loth venetianische Seife klein gehackt, und ein Loth sehr guter ungelöschter Kalk zart gepülvert, und nach und nach in die Seife eingerieben. Von diesem Teige wird ein kleines Stückchen, welches so groß als das Mahl ist, auf dasselbe gelegt, und mit Heftpflastern, und mit einer Binde genau befestiget. Nach zwölf Stunden wird hievon das Mahl, wenn es nicht gar zu groß ist, in eine Schurfe verwandelt, welche man durch eine gelinde Vereiterung abheilen lassen muß. Ist das Mahl aber groß und sonderlich in die Höhe erhoben, auch dabey geschwollen, so muß dieser Teig mehr als einmal aufgelegt werden. Es muß auch nicht das allergeringste Aederchen übrig bleiben, und in der Haut zu sehen seyn, sonst pflegt das Mahl neuen Anwachs zu bekommen. Der Autor widerräth zu Vertreibung der Muttermahle die zertheilenden Spiritus, Pflaster, und

dergleichen in Wein gekochte Kräutersäckchen, womit einige die Muttermahle vertreiben wollen, als wodurch nur eine Geschwulst, und Vergrößerung der Maale, von ein bis zween Daumen hoch, und drey bis vier Finger breit, verursachet würde, welche hernach nicht so zierlich könnten weggebracht werden. Sollte aber ein Muttermahl nicht blos in der Haut sitzen, sondern eine Auswachsung machen, so muß dasselbe abgebunden, oder ausgeschnitten werden.

Alcali Causticum Tartari. Das ätzende Weinsteinsalz.

Der **Freyherr van Swieten** bereitete aus Kalk und dem rohen Weinstein ein kaustisches Salz das er in vielem Wasser aufgelöst sehr kräftig zur Zertheilung der podagrischen Tophen befunden hat. Man mischet einen Theil rohen zu Pulver gestossenen Weinstein mit drey Theilen ungelöschten Kalk, kalziniret es in einem irdenen Geschirre. Nachdem die ganze Salzmasse wieder abgekühlet ist, löset man dieselbe im Wasser auf; diese Lauge wird dann wieder, nachdem sie filtrirt worden, zu einem Salz inspissirt, welches man in wohl verschlossenen Gefässen verwahret, damit es nicht von der Luft zerfliesse.

Von diesem Salze wird soviel in gemeinem oder auch destillirten Wasser aufgelöst, daß es kaum einen Geschmack davon bekömmt, dann tauchet man Leintücher in dergleichen warmgemachte Solution, und leget dieselbigen auf die podagrischen Tophos auf; der Freyherr beobachtete hievon, daß dergleichen Geschwülste in einigen Tagen sich zertheilten. Eben mit dieser Solution sind erdigte Skropheln bei einer Dame in Zeit von etlichen Monaten gänzlich zertheilt und geheilet

worden. Diese Lauge, sagt der Freyherr van Swieten, hat eine wunderbare Eigenschaft, sie löset die animalischen Produkte sehr kräftig auf, da sie doch die vegetabilischen unberührt läßt. Es ist bekannt, daß eine Lauge aus alkalischem Salze und Kalke nicht allein die Fette sondern auch selbst die festern thierischen Theile auflöse, da sie doch die Vegetabilischen ganz läßt. Das Gold, womit man die Kleider sticket, ist gänzlich auf Seide gewunden; damit man von der veralteten Goldtresse das Gold wieder rein erhält, bindet man dieselbe in Leinwand ein, und kochet sie in dergleichen Lauge, so erhält man das Gold oder vielmehr das mit Gold überzogene Silber wieder ganz rein, da doch die Seide, als ein animalisches Produkt gänzlich in Schleim aufgelöst und zerflossen gefunden wird, und da doch die Leinwand, als ein vegetabilisches Produkt gar keinen Schaden gelitten hat. Einen aus dem Mastdarme gerissenen, harten, dicken, gallertähnlichen Polypus, der weder vom Wasserdunste, vom Seifkraute, noch sauren, nach dem gewöhnlichen Laugensalze, weder von der starkeyischen Seife, noch Terpentinöl, noch vom Dampf eines Spiritus urinosi sich auflösen ließ, löfete das Alcali causticum, wie alle Theile des Thierreichs vollkommen auf.

Lapis causticus. Aetzstein.

In den Apothecken hat man unter diesem Namen, gemeiniglich in viereckigter Form, zollgroße Zeltlein, welche von Kalk und alkalischem Salze bereitet sind. Wenn man eine Lauge aus Pottasche und Kalk bis zur Trockne abrauchen, und die trockne Materie alsdann in einem Schmelztiegel fließen läßt, so hat man den Aetzstein bereitet. Man

schneidet ihn geschwind in kleine Stücke, noch indem er warm und weich ist, und verwahret dieselben sogleich in einer gläsernen Flasche, welche mit einem gläsernen Stöpfel wohl verstopft ist; denn in der freyen Luft zerfließet dieser Stein sehr leicht.

Dieser Aetzstein ist also ein kaustisches, durch den Kalk schärfer gemachtes alkalisches Salz. Jener, welcher mit dem Sauren nicht brauset, ist der ätzendste. Nimmt man sechs Theile Kalk zu einem Theile Alkali, so wird man einen Aetzstein erhalten, welcher mit der Säure nicht mehr brauset.

Wenn dieser Stein einige Stunden auf die Haut gebracht wird, so nagt er dieselbe, und macht auf dieser eine schmerzhafte harte Rinde, beynahe eben so, als wenn man sie verbrannt hätte. Man pflegt mit diesem Stein die Abscesse und andere Geschwülste zu öffnen, nur ist darbey die Unbequemlichkeit, daß er gemeiniglich auf die Nebentheile abfliesset, und allda rasenden Schmerz verursachet. Um diesem Abfließen zuvor zu kommen, muß man denselben auf folgende Art auflegen. In der Mitte eines Stücks Diachilonpflasters schneidet man eine länglichte Oeffnung, mit diesem Pflaster bedecket man die Geschwulst also, daß der Ort derselben, wo man die Oeffnung haben will, in der Oeffnung des Pflasters blos sey. Auf diesen Ort lege man etwas von dem mit Speichel zur Dicke einer Salbe aufgelösten Aetzstein. Diesen bedecke man mit einem Plumaceau, und über dieses lege man ein größers ganzes Stück Diachilonpflaster, und befestige alles mit der gehörigen Binde. Also, wenn der Kranke anders ruhig verbleibet, wird der Aetzstein nicht von seinem Orte weichen, und abfließen können.

Auf diese Art wird in einigen Stunden eine tiefe Rinde in den Abscess eingebrannt, welche, wenn sie durch eine erweichende Salbe zum abfallen gebracht wird, dem Eiter einen hinlänglichen Ausgang gestattet. Es ist aber ein Aetzmittel dem Schnitte, bei Eröffnung der Geschwülste vorzuziehen, wenn der Patient das Messer nicht zuläßt; wenn eine große Fläche eröffnet werden muß; wenn eine nicht ganz erweiterte Geschwulst, wie bei dem Furunkel, Bubone, im eiternden Scirrho, oder in einer Sackgeschwulst, eine heftige Eiterung erheischet; wenn der Ort, als große Gefäße, Nerven, Sehnen, den Schnitt verbietet, in diesem letztern Falle wird blos die Haut aufgeätzet, der Abscess bricht sodann selbst auf, und dann kann die kleine Oeffnung durch die hohle Sonde untersuchet, und sicher erweitert werden. Vom Gebrauche der Aetzsteinlauge. S. Tartarus.

Lapis infernalis. Höllenstein.

Man hat denselben gemeiniglich in dünnen, harten, schwarzen Stängelchen, welche aus, in dem allerschärfsten Salpetergeist aufgelösten, dann wieder abgerauchten, und in länglichte Formen gegoßenen reinsten Silber gemacht werden. Dieser Stein ist eines der stärksten Aetzmittel, dessen man sich in der Wundarzney am häufigsten bedienet; man benetzt ihn kaum ein wenig mit etwas Speichel, oder die Gegend, wo man etwas weggeätzt haben will, und fährt alsdann nur subtil mit dem Stein herum, so brennet er alsobald alles berührte in eine weisse Rinde, welche nach der Zeit schwarz wird. Das in den Wunden und Geschwüren anwachsende schwammigte Fleisch kann am sichersten und bequemsten mit dem Höllenstein weggeätzet werden. Da die-

ser Stein ein fester Körper ist, und in eine jede Figur, die man ihm geben will, kann gegoßen werden, so kann er aus allen Aetzmitteln hierzu am besten gebraucht werden; denn die weichen, oder gar flüßigen Aetzmittel fließen in die ganze Fläche der Wunde, wo dieselbe auch keine schwammigte Auswachsungen hat, und wirken sehr langsam, lange Zeit, und mit rasenden Schmerzen. Der Lapis infernalis aber kann in einen jedweden Punkt der Wunde gebracht werden, fließet nicht weiter, und macht im Augenblick und ohne große Schmerzen, durch das Berühren einen Schurf, und seine Wirkung kann nach erforderten Umständen, bald größer, bald kleiner eingerichtet werden, nachdem man ihn länger oder kürzer, stärker oder schwächer an den wegzuätzenden Ort anhält.

Dieser Stein muß auch immer in der Trockne, und vor der freyen Luft verwahrt, erhalten werden, ansonsten wird er leicht weich, und zerfließet endlich gar. Wenn ein schlechtes Silber, welches viel Kupfer hat, zur Verfertigung des Höllensteins genommen wird, so wird derselbe viel eher in der Luft weich, und schlägt grün aus.

Butyrum Antimonii. Spießglasbutter.

Diese flüßige, weißlicht gelbe Materie, bestehet aus dem, in der allerstärksten Salzsäure aufgelösten metallischen Theil des Spießglases. Es ist ein fließendes Aetzmittel von durchdringender Kraft und fressender Schärfe, die dem Höllenstein nichts nachgiebt: man braucht sie dahero zu Wegätzung der venerischen Zacken und Warzen; oder auch ganz erstorbene Theile, Häute, und faules Fleisch wegzubringen.

Mit Queckſilber gemiſcht iſt es ein taugliches Mittel die Feigwarzen wegzuätzen.

Der Spießglasbutter wird vom Herrn Janin und dem berühmten Herrn Profeſſor Richter als ein Mittel gegen das Staphyloma corneæ angeprieſen. Man beſtreiche damit täglich oder alle anderte Tage die verdunkelte und verdickte Hornhaut.

Alumen uſtum. Gebrannter Alaun.

Der im Feuer zerfloßene, und hernach gänzlich ausgebrannte Alaun wird alſo genennet. Die Wundärzte gebrauchen ihn häufig als ein ätzendes Mittel, und ſtreuen ihn auf alle Schäden auf, wo faules, ſchwammigtes Fleiſch wegzuätzen, oder auch ein alter ſtarker Ausfluß von Waſſer zu hemmen iſt. Denn außer der ätzenden, hat er auch eine heftige trocknende Kraft, welche bei ſchwammigten Fleiſch wohl zu ſtatten kömmt. Wenn die ganze Fläche einer Wunde ſchwammigt iſt, kann man mit Aufſtreuung des gebrannten Alauns geſchwinder und beſſer fertig werden, als durch die langſame Betupfung mit dem Höllenſtein. Zur Wegätzung der Augenfelle wird der gebrannte Alaun mit ſechs Theilen feinen Zucker vermiſcht.

Aerugo. Grünſpan.

Der Grünſpan iſt Kupfer, welches durch eine weinartige Säure zernagt, und in eine Art eines ſehr ſchönen grünen Roſts verwandelt worden. Dieſe Materie, welche in der Wundarzney öfters als ein ſtark reizendes und gelind

ätzendes Mittel gebraucht wird, kömmt in die bekannte Salbe, die Unguentum ægyptiacum genennt wird.

Vitriolum. Vitriol.

Besonders hat der blaue Vitriol eine ätzende Kraft. Siehe hievon in der Klasse der herben Arzneymittel den Artikel Vitriolum.

Mercurius sublimatus corrosivus. Aetzender Sublimat.

Der ätzende Queckſilberſublimat iſt ein ätzendes Salz, in welchem das Queckſilber mit der gröſten Menge Salzſäure genau vereinigt iſt. Dieſes Salz wird Sublimat genennet, weil man es nur durch die Sublimation genau bereiten kann. Es iſt das ſtärkſte Aetzmittel aus allen Salzen welche einen metalliſchen Grundtheil haben. Aeußerlich gebraucht man ſich des Sublimats blos zu gelind ätzenden Geſchwürwaſſern. Das aller Orten bekannte gelbe Aetzwaſſer, Aqua phagadenica, wird aus einem Pfund Kalkwaſſer, und zwanzig Gran Sublimat bereitet, dieſer ſoll vorhero in einer Unze deſtillirten Waſſer aufgelöſet, und dann ſamt dieſem unter das Kalkwaſſer, unter beſtändigem Schütteln der Flaſche, gegoßen werden.

Wir haben wohl unter allen Geſchwürwaſſern kein kräftigeres, als dieſes iſt. Es vertreibt das wilde Fleiſch ganz wunderbar, reiniget die alten Schäden ungemein ſchön, und heilet ſie nachgehends mit ſeiner trocknenden Kraft zu. In dem Krankenhauſe der H. Dreyfaltigkeit werden jährlich mehr

denn tausend Geschwüre damit geheilet. Man legt es allda auf alle Geschwüre und Wunden; nur die skorbutischen davon ausgenommen, welche keine Queckſilbermittel vertragen. Besonders ist dieses Wasser auf die venerischen Geschwüre ein sehr taugliches Mittel, ich habe gesehen, daß sich einige Kranke, welche venerische Geschwüre im Halse hatten, einige Woche lang, ohne allem Schaden vom Sublimat, und mit erfolgter Heilung der häßlichsten Halsgeschwüre, gegurgelt haben. Es scheinet, das Kalkwasser, welches alkalische Eigenschaften hat, benehme dem Sublimat seine gröste giftige Eigenschaft; denn ein Mann, von dessen Redlichkeit ich Bürge seyn kann, hat mich versichert, er habe dieses Wasser täglich zu 2, und auch zu 4. Löffel voll, innerlich, ohne allem Schaden, vielen venerischen Kranken, wie auch jenen, welche Würmer hatten, mit bestem Erfolg gegeben. Der Sublimat mit vielen Wasser aufgelöst ist ein vortreflich reinigendes Mittel in venerischen Geschwüren. Also habe ich ihn auch äußerlich, zur Heilung der fistulösen und cariösen Geschwüre, mit Nutzen angewendet, da ich sie hiermit eine Zeitlang verbinden laßen. Doch hüte man sich, den Sublimat in bösartige und mit wildem Fleisch besetzte Geschwüre als ein Pulver einzustreuen; ich habe gesehen, daß ein Soldat, welchem dieses Gift von einem Landbader in einen fistulösen Bubo eingestreuet worden, den zweyten Tag in den schrecklichsten Konvulsionen starb. Herr Miller, mein Freund, ein geschickter Feldwundarzt, hat mir geschrieben, daß einem Mädgen eine Fettgeschwulst am Bauch entzwey geschnitten, und dann die Wunde mit Sublimat bestreuet worden, allein auf dreymaligen Versuch wurde das Mädgen jederzeit mit Konvulsionen befallen. Herr Pibrac ein französischer Wundarzt erzählet, daß zu Paris einem Kaufmanne, der eine

krebsartige Fettgeschwulst am Waden hatte, Sublimat von einem Charlatan aufgestreuet worden, das Mittel machte in der Mitte der Geschwulst eine Rinde, doch seitwärts erhob sich das schwammigte Fleisch wie ein Schwamm, die Rinde wurde vom Charlatan den andern Tag samt vielem schwammigten Fleisch abgenommen, und dann das ganze Geschwür wiederum mit Sublimat eingepudert, den zweyten Tag fand man den Kranken todt im Bette. Einem Mädgen wurde eine geöffnete Bälgleinsgeschwulst mit Sublimat bestreuet, um den Balg der Geschwulst zu verzehren, die Kranke wurde von den schreckbarsten Konvulsionen ergriffen, und starb den dritten Tag. Einem starken Weibe, welche ein Krebsgeschwür an der Brust hatte, streuete ein Landstreicher Sublimat auf; nach vier Stunden wurde ihr der Schmerz in dem Krebsgeschwür unerträglich, sie fühlte eine Beklemmung des Athems, fieng an sich beständig, und dann endlich gar Blut zu brechen, wurde mit Konvulsionen, und den abscheulichsten Krämpfungen befallen, und den zweyten Tag machte der Tod diesem Elende ein Ende. Man durchsuchte den Leichnam dieser Unglücklichen, und fand, außer einem röthlichen Wasser in der Brusthöhle, nichts widernatürliches in demselben, das Gift hatte sich also blos auf die Nerven gesetzt.

Der berühmte Degner hat uns die Geschichte einer, durch den äußerlichen Gebrauch des Sublimats, vergifteten Dame aufbehalten. Sie hatte auf dem Schenkel eine kleine Verhärtungsgeschwülst, ein Charlatan bestreuete dieselbe mit Sublimat. Das Gift verursachte eine sehr dicke Kruste auf der Geschwulst; unausstehlicher Schmerz, und eine faustgroße Entzündung bemächtigten sich des Theiles,

dann folgten Mattigkeiten, Todesängstigkeiten, erschreckliche Konvulsionen, ein außerordentlich starker Speichelfluß, und der Tod. Diese traurigen Geschichten vom Sublimat werden hinführo die Landstreicher schüchtern machen. Allein diese niederträchtigen Seelen lesen entweder kein Buch, oder sie lesen nur blos die Werke der elendesten Geheimnißkrämer, wo sie dergleichen Gifte tollsinnigerweise angerühmt finden. Doch der Sublimat im Wasser aufgelöst, kann in der Wundarzneykunst sicher gebraucht werden, weil er diesfalls nicht in so großer Menge in die Theile kömmt. Mit einem Wasser, worinn Alaun und Sublimat gekocht war, habe ich Feigwarzen, und mit einer Pomade, worzu Sublimat kommt, habe ich einen bösartigen Ausschlag an der Stirne geheilet, welcher allen andern Merkurialmitteln widerstund. Das Noma oder der Brand welcher sich bei Kindern an den Backen, im Gesicht oder in der Schaam einzufinden pflegt, kann nur durch eine starke Solution vom Sublimat geheilet werden. Auch der Aussatz kann durch die Sublimatsalbe hinweggebracht werden. S. meine Abhandlung von den Hautkrankheiten.

Mercurius precipitatus albus. Weißer Queckſilberpräcipitat.

Dieses Pulver ist ein mit der Salpetersäure vereinigtes Queckſilber. Das Frauenzimmer gebraucht dahero diesen schneeweißen Queckſilberkalk, mit Pomade gemischt, als ein weißes Schminkmittel. Doch der lang anhaltende Gebrauch dieser Schminke kann sehr schädlich werden. Eine Frau bekam nach drey Monaten von dieser Schminke schwarze Zähne, einen stinkenden Athem, und speichelte beständig, auch hielt

dieselbe, wie ich beobachtete, den Kopf zuweilen sehr schief. Eine kurze Zeit lang hat man diese Pomade wider die Krätze, Flecken der Haut, bösartige Flechten derselben, und andere, besonders venerische Krankheiten angewendet. Vor vielen Jahren war der weiße Präcipitat äußerlich als ein zuverläßiges Mittel wider den offenen Krebs berühmt. Vielleicht hat man nur bösartigte Geschwüre, die von der Lustseuche entsprungen, für den Krebs angesehen? Bei diesen mag es ein gutes Reinigungsmittel seyn.

Mercurius præcipitatus ruber. Rother Queckſilberpräcipitat.

Der rothe Präcipitat des Queckſilbers bestehet aus einer ungemein concentrirten Salpetersäure, und einem durchgeglüheten Queckſilberkalk.

Heut zu Tag bedienet man sich des Präcipitats ganz allein äusserlich als eines ätzenden Mittels zur Reinigung der Geschwüre, welche von der Lustseuche entsprungen, oder schwülig sind, oder in schwammigtes Fleisch ausarten. In diesem Falle kann der Präcipitat mit, oder ohne gebrannten Alaun auf das Geschwür gestreuet, oder derselbe mit Honig zu einer Salbe gemacht, und diese darauf gelegt werden. Es hat der Präcipitat eine ätzende, und zugleich stark austrocknende Kraft, und er ist nicht so leicht auflösbar, als der Sublimat, welcher feiner ist, und sich leichter in einem Geschwür auflösen und absorbiren läßt, wozu der Präcipitat zu grob ist. Derohalben kann man dem Präcipitat eher, als dem Sublimat trauen. Ich habe mich öfters des Präcipitats mit Alaun und Honig zu Reinigung kallöser Geschwüre bedienet, doch zweymal sah

ich, daß ein junger Mann davon in einen mit Blut gefärbten Speichelfluß gefallen ist.

Auch Herr Montail, eiu französischer Wundarzt, hat vom aufgestreuten Präcipitat einen Speichelfluß entspringen gesehen.

Man macht auch vom rothen Präcipitat und Fett eine Pomade wider die Krätze, und andere hartnäckige Hautkrankheiten; also pfleget man auch zur Wegätzung der dicken Augenfelle aus diesem Queckfilberpräcipitat und frischem Butter ein Augensälbgen zu verfertigen, dessen Gebrauch aber viele Vorsichtigkeit erfordert.

Mit einer Salbe aus Honig und rothem Queckfilberpräcipitat kann man die Skropheln und andere Verhärtungen der Drüsen, die sich auf keine Weise wollen zertheilen lassen, zur Entzündung und Eiterung bringen. Zwey Skrupel Präcipitat auf eine Unze Honig oder andere Salbe sind genug hierzu. Eben mit einer Salbe aus zwey Drachen rothen, mit einer halben Unze Schweinfett vermengten Präcipitat ließ Herr D. Buchoz einen Polyp in der Nasenhöhle täglich einmal bestreichen. Der Polyp fiel stückweise aus der Nase, es erfolgte ein eiterigter Ausfluß, der mit eben dieser Salbe, die auf Bordonette gestrichen war, geheilet wurde. Herr Marquet hat mit dieser Salbe den Erbgrind des Kopfs alle Abend bestreichen lassen, und heilte also sehr viele von dieser häßlichen Kranheit.

Aqua mercurialis. Merkurialwasser.

Die Auflösung des Queckfilbers in Salpetersäure, welche durch eine mehr, oder weniger große Menge gemeines Was-

ser geschwächt worden, wird Merkurialwasser genannt. Diese Feuchtigkeit ist also ein flüßiges Aetzmittel, und wird in venerischen Feigwarzen, und dergleichen sehr angepriesen.

Mercurius dulcis. Versüßtes Queckſilber.

Das versüßte Queckſilber ist ein aus dem ätzenden mit rohem Queckſilber durch die wiederholte Sublimation vereinigter Sublimat. Es hat den Geschmack und die Schärfe des Sublimats größtentheils verlohren. Aeußerlich pflegt man einige Grane vom versüßten Queckſilber in verschiedenen Abkochungen aufzulösen, um also Geschwürwasser u. d. g. zu bereiten. Bei Geschwüren, in welchen sehr viele Würmer wuchsen, habe ich mit bestem Erfolge versüßtes Queckſilber zu Vertreibung derselben eingestreuet. Das fein geriebene versüßte Queckſilber in Gerstenwasser aufgelöst und in die Harnröhre täglich einmal eingespritzt, heilet den Tripper. Nichts reiniget sobald die speckigte und käsigte venerische Geschwüre als das eingestreute versüßte Queckſilber.

Olea ætherea. Aetherische Oele.

Die meisten der ätherischen Oele sind so scharf, daß dieselben nicht allein die weichen Theile der thierischen Körper, sondern auch sogar die Knochen angreifen, mürbe machen und wegätzen, wie ich hievon in der Klasse der ätherischen Oele im Abschnitte vom Nelken- und Zimmetöl melden werde.

Acida fossilia. Mineralsäuren.

Wenn die aus den Mineralien durch die Gewalt des Feuers getriebene Säuren nicht durch vieles Wasser gemildert werden, so haben dieselben eine heftig ätzende Kraft; in der Klasse der sauren Arzneymittel im Abschnitte vom Vitriolgeist, Salzgeist, und Salpetergeist werden wir hievon Beyspiele haben.

Alcalina meraca. Alkalische Salze.

Wenn man die alkalischen Salze pur, wie sie vom Feuer kommen, auf die weichen Theile unsers Körpers eine Zeitlang aufleget, so fressen sie dieselben an. In der Klasse der alkalischen Salze im Abschnitt vom Weinsteinöle, vom Salpetersalze, und von der Pottasche kann man die hiemit gemachten Erfahrungen finden.

XVI. Klasse.

Narcotica. Narkotische Arzneymittel.

Man kann blos jene Arzneymittel narkotisch, oder von ihrer Wirkung betäubend nennen, die das Vermögen haben, die Empfindlichkeit der Nerven, und des Gehirns zu betäuben, oder doch zu vermindern.

Alle diese Arzneyen haben einen unangenehmen Geruch, und ihre betäubende Kraft liegt blos in ihrem flüchtigen Wesen, die

sen, die aus denselben ausdünstet. Die festen Bestandtheile der narkotischen Arzneyen sind sehr verschieden. In einigen ist das narkotische flüchtige Wesen mit Gummi, in andern blos mit Schleim eingehüllet. Daher hat jedes narkotische Mittel, durch seinen flüchtigen Bestandtheil sowohl als durch seine festen, eine besondere Wirkung.

Da aber der flüchtige Bestandtheil sehr leicht verflieget, so hat man sich beym äusserlichen Gebrauche der narkotischen Arzneyen sehr wenig Heilkräfte davon zu versprechen. Daher kann man die Ursache erklären, warum das Opium sowohl, als die narkotischen Arzneyen, so selten als äusserliche schmerzstillenden, betäubende und unempfindlichmachende Mittel wirken.

Ausser dem Bley und den davon bereiteten Arzneyen, kenne ich keine äusserliche, die Empfindung und Reitzbarkeit der Nerven betäubende, oder doch vermindernde Arzneyen.

Opium. Mohnsaft.

Wenn man in die Mohnköpfe zur Zeit ihrer Reifung leichte Einschnitte macht, so dringt ein weißer Saft heraus, welchen man dick werden läßt, und alsdann Opium oder Mohnsaft nennet.

Das ganze Alterthum der Arzneykündigen hielt diesen ausgekochten Pflanzensaft für ein die Nerven unempfindlich machendes, und im vierten Grad kühlendes Arzneymittel: auf diese Meynung gestutzt wendeten sie den Mohnsaft äusserlich und innerlich auf alle Fälle an, wo der Schmerz oder die Entzündung eine Krankheit ausmachten, oder doch dieselbe begleiteten.

Ob nun das Opium äußerlich auf einem Theile eine Kälte oder Unempfindlichkeit verursache, will ich durch den Geschmack und durch die mit dem Mohnsafte angestellten Versuche erforschen; eben diese Untersuchungen werden uns zur Kenntniß der wahren Wirkung des Mohnsafts, und zu den Krankheiten leiten, in welchen das Opium Schaden oder Nutzen anrichtet.

Die Wirkungen des Opiums auf der Zunge. Das Opium, sagt der große Boerhaave, hat einen so scharfen Geschmack, daß es auf der Zunge gleich dem Pfeffer ein unerträgliches Brennen verursachet. Mathiolus hat schon angemerket, daß das Opium auf der Zunge und im Gaumen Geschwüre errege, wenn man es eine Zeitlang im Munde hält. Alston, ein englischer Arzt, der mit großer Aufmerksamkeit das Opium kostete, empfand zuerst einen eckelhaften und bitterlichen Geschmack, in einer halben Minute darauf fühlte er eine brennende Hitze, anfänglich und vornehmlich auf der Zunge, alsdann an dem Gaumen, und endlich auf der ganzen Lippe in einem geringen Grade. Die Hitze hat länger als 15. Minuten angehalten, die Bitterkeit noch länger, es erregte einen Ausfluß des Speichels, und verursachte einen Trieb zum Nießen.

Wenn man dahero auf die äußerliche Wirkung des Mohnsafts durch seinen Geschmack und Wirkung auf die Theile des Munds urtheilet, so muß man dasselbe für ein scharfes, reizendes, Schmerz, Hitz, Entzündung, und Blasen machendes Mittel halten. Der scharfe Geschmack widerleget genugsam die alte Meynung von der kühlenden, und unempfindlichmachenden Kraft des Mohnsafts, wenn derselbe äußerlich angewendet wird.

Die Wirkung des Opiums, wenn dasselbe eine Zeitlang auf der gesunden Haut lieget. Eben so wenig als der Geschmack, sind die mit dem Opium angestellten äußerlichen Versuche der kühlenden und unempfindlichmachenden Eigenschaft günstig. Man hat das Opium auf die gesunde Haut, auf entzündete Theile, und in die Wunden gelegt; die Versuche fielen also aus:

Wenn man Opium, sagt Boerhaave in Form eines Pflasters auf die Haut leget, so wird sie roth, schmerzhaft, brennend; zuweilen entstehen Blasen, ein Geschwür, der anfangende Brand. Alston hat sich das Opium als ein Pflaster rings um seinen kleinen Finger, wie auch um den Arm gleich unter dem innern Condylo herum gelegt, er ließ es allda eine ganze Nacht hindurch liegen, es wurde weich, und hieng sich fest um die Theile an, es machte sie aber keinesweges weder unempfindlich noch entzündet. Geoffroy sagt, leget man das Opium auf einen Ort wo die Haut sehr dünne ist, so entstehet ein Jucken, Schmerz, Brennen, zuweilen Geschwüre, Blasen. In dem Verursache des Alston mag also die männliche Härte der Oberhaut die Ursache gewesen seyn, warum er keine Entzündung des Orts gefühlet hat. Denn in diesem Falle beobachtet man auch oft von aufgelegten Blasenpflastern keine Entzündung. Auch bei Thieren, wenn man ihnen Versuche halber eine große Menge Opium eingiebt, kann man eben wie bei Menschen, die vom Opium gestorben sind, Entzündung, Anfressung, und Brand in dem Magen und den Gedärmen finden.

Diese Versuche zeigen also noch mehr als der Geschmack, daß das Opium äußerlich aufgelegt weder kühlend noch schmerzstillend seyn könne, sondern daß selbes als ein reizendes, und

scharfes Mittel, eben wie ein Blasenpflaster würkte. Es ist mir also eine lächerliche Meynnng, wenn Hildesheim und Hequet anrathen, man solle die Aetzmittel, und Doktor Hulston, man solle die Blasenpflaster mit Opium mischen, damit sie ihre Wirkung ohne Empfindung machten.

Die Wirkung des Opiums auf entzündete Theile gelegt. Wenn das Opium kühlend und auch äußerlich aufgelegt schmerzstillend wäre, so würden die Entzündungen die eigentlichen Krankheiten seyn, welche das Opium vertrügen, allein die damit angestellten Versuche sind sehr unglücklich ausgefallen. Lusitanus hat aufgezeichnet, daß bei einer innerlichen Ohrenentzündung Opium sey in den Gehörgang gebracht worden, hievon vermehrete sich der Schmerz, es entstund ein Zittern im ganzen Leibe. Daß die mit Opium gemachten Augenmittel den Schmerz der Augenentzündung nicht stilleten, hat Trallianus gesehen, ja daß hievon Schmerz und Entzündung sich im Auge sehr vermehrten. Schon Galen hat die opiatischen Mittel für schädlich gehalten. Der Zahnschmerz, welcher von einer Entzündung herrührte vertrug das Opium auch nicht. Dem Hegesippo, wie Hippokrates beobachtete, wurde unleidentlich, da man ihm ein Narcoticum in den Mund gab. Auch Wedel hat erfahren, daß der Zahnschmerz vom Opium noch heftiger wurde. Der Schmerz einer entzündeten Goldader wurde nach der Beobachtung des Ettmüllers, nicht gelindert, eben so ließ auch der Schmerz des Podagra nicht nach, wie Plattner den Versuch machte. Daß Entzündungen, die von einer Verbrennung entstunden, durch das Opium nicht abgekühlet, sondern mehr erhitzet wurden, hat Fabricius ab Aquapendente und Felix Wurz erfahren, obgleich beide der Meynung waren, das Opium kühle. Es ist kein Vorurtheil des

Pöbels, wie Bohnius vermeynet, daß Opium eine Entzündung in Brand übergehen könne machen. Der vortrefliche Tissot hat eine phlegmonoideische Entzündung vom äuserlichen Gebrauch der Opiumtinctur also schnell in den Brand übergehen gesehen, daß ein Glied am Fuß dadurch abfiel.

Diese Beobachtungen zeigen also klar, daß das Opium weder kühlend noch schmerzstillend sey, wenn es auf einen entzündeten Theil angewendet wird. Ich kann also nicht begreifen, wie Dioskorides das Opium äußerlich auf das Rothlauf, Fernelius auf die Phlegmone, Hildanus auf die Verbrennung, Sydenham auf die entzündete Goldader, Boerhaave auf die Augenentzündung habe anrathen können. Wie Hecquet das Opium als ein Mittel, dem Brand bei Entzündungen vorzukommen, habe ausgeben können. Wie ist es möglich, daß ein so scharfes Mittel einem entzündeten Theil wohl bekommen könne? Ein Mittel, das durch seine Schärfe selbst Entzündungen zu erregen vermag; Nicht die Versuche und eigene Erfahrung, sondern die angenommene Meynung, das Opium kühle, hat diese großen Männer zu einem gefährlichen Irrthum verleitet.

Die Wirkung des Opiums in Wunden. Alston hat verschiedenemal im Wasser aufgelöstes Opium in seichte Wunden gelegt, jederzeit verursachte es einige Minuten Schmerz, Hitz, und Brennen in der Wunde. Schon Felix Wurz, der alte deutsche verdienstvolle Wundarzt sagte, das Opium ist keiner Wunde nützlich; wie die Erfahrung lehret, kühlet es die Wunde und Geschwüre nicht, sondern brennet selbe. Einem mittelmäßigen Hunde ward über dem Schenkel eine seichte Wunde geschnitten, welche nicht tiefer als in das zellichte Geweb hineindrang. In diese Wunde wurden 24.

Gran Opium als ein Pulver eingestreuet. Die Wunde wurde verbunden, und man ließ das Thier laufen. Die unerwartetesten Wirkungen erfolgten bald. Der Hund gieng anfangs mit niederhangenden Ohren, spielender Zunge, wilden Augen, und heftig schäumenden Maule umher. Endlich fiel er in Schlaf, ob er sich gleich dargegen zu wehren schien. Hierauf erhob er sich wiederum mit heftigen Zückungen die im Schwanze anfiengen, und sich hernach über den ganzen Leib erstreckten, und nach vielen Stunden starb der Hund. Dieser Versuch lehret also, wie gefährlich es wäre, in eine Wunde oder Geschwür bei einem Menschen Opium zu streuen, um etwa die Entzündung, den Schmerz, oder eine Krämpfung an den Wunden zu benehmen. Denn es sind viele Dinge an einer Wunde ein Gift, welche doch sicher können verschlucket werden; das Tabacköl, und selbst das Vipergift ist hiervon mein Zeuge. Es ist also ein gefährlicher Rath, wenn **Hildanus**, um den Schmerz bey Gelenkwunden zu lindern, und selbst auf dem Stumpf nach Amputationen, Opium überzulegen, anbefiehlt. Der innerliche Gebrauch des Opium machte nach der Beobachtung des Herrn **Ravaton** die Hirnwunden jederzeit tödlich.

Die Wirkung des Opiums in vergifteten Wunden. In allen Jahrhunderten hat man den Theriak als ein allgemeines Gegengift angesehen, derohalben befehlen fast alle Schriftsteller, man solle die Schlangenbisse mit Theriak auswaschen, und auch innerlich davon eine Portion geben. **Dioskorides** hat schon den Mohnsaft äußerlich wider den Vipernbiß, und **Bartholinus** den Theriak im Hundsbiß als ein unfehlbares Mittel angerühmet, allein, da man durch keine Erfahrung beweisen kann, daß der Theriak, oder das in demselben enthaltene Opium ein Gegengift sey, hat man

sich wenig darauf zu verlassen. Der Theriak kann also äusserlich bei vergifteten Wunden blos als ein reizendes und eitermachendes Mittel angesehen werden; innerlich aber eingenommen, wirket der Theriak und besonders das Opium als ein starkes Schweißmittel; kann also das Gift aus der Wunde durch die Eiterung, und aus dem Geblüte durch den Schweiß geschafft werden, so kann das Opium nur in so weit einen Dienst leisten, in so weit es ein anderes Eiterungs- und Schweißmittel ebenfalls leisten würde.

Die Wirkung des Opiums im Zahnwehe. Den Zahnschmerzen zu stillen, hat man das Opium auf verschiedene Art angewendet. **Gorter** will, man solle ein Gran Opium in den hohlen Zahn stecken. **Mynsicht, Wedel,** und der große Windbeutel **Paracelsus** giebt seine Opiattinktur wider den Zahnschmerz für unfehlbar aus. Andere legen ein Opiatpflaster auf die Schläfe, oder hinter die Ohren. Viele aber pflegen ein Gran von Opium zu verschlingen.

In allen diesen Methoden hat das Opium zuweilen den Schmerz gelindert, ein andermal denselben vermehrt; es kann als ein scharfes reizendes Mittel äußerlich angewendet blos jenes Zahnweh heilen, das von einem kalten Fluße entstehet, in jedem Zahnwehe aber, das von einer Entzündung begleitet wird, hat das Opium schaden müssen. Also hat es dem **Hegesippus** geschadet, wie **Hippokrates** beobachtet. Also hat **Wedel** gesehen, daß vom äußerlichen Gebrauche des Opiums der Zahnschmerz heftiger wurde. Die gleiche Erfahrung habe ich an mir selbst empfunden, da ich vor einigen Jahren ein Gran Opium an einen angefressenen Zahn eine Zeitlang anlegte. **Benediktus**, ein italiänischer Arzt, sah einen adelichen Venetianer sterben, da er öfters Opium in

einen angefaulten Zahn einsteckte. Zweifelsohne, weil der Kranke öfters das sich im Munde auflösende Opium mit dem Speichel nach und nach zu viel wird verschlungen haben. Von einem Opiatpflaster, das einem Mädchen wider das Zahnweh auf die Schläfe gelegt wurde, entstund eine Raserey und die heftigsten Zufälle bis man das Pflaster abnahm. Man ersieht also aus diesen Beobachtungen, wie gefährlich, es sey, äußerlich Opium in den Mund wider das Zahnweh zu nehmen. Doch hat man auch gewiße Erfahrungen, daß das Opium innerlich genommen, nicht selten das Zahnweh vermehre. Selbst Tralles hat den Versuch an sich gemacht, und in einer Nacht zweymal Laudanum genommen, er empfand aber jederzeit, daß der Zahnschmerz heftiger wurde. Joung sagt also ganz billig, man wisse noch nicht, in welchen Fällen eigentlich das Opium im Zahnwehe nützlich sey. Ich glaube, blos in dem kaltflüßigen Zahnwehe könne das Opium als ein äußerliches Mittel eben so wie andere scharfe, reizende, und den Speichel lockende Arzneyen nützlich seyn. In diesen Fällen also scheinet es zu seyn, wo Schulz von einem opiatischen Katharrpflaster das Zahnweh nachlassen sah, nachdem das Pflaster eine scharfe Materie aus der Haut herauszog, von dessen Abfluß die Haut aufgefressen wurde. In diesen kalten Zahnflüssen ist es, wo der große Boerhaave das aus den schärfesten Mitteln und Opium bestehende Geheimniß des Paracelsus hat nützlich befunden.

Dieses also sind die Erfahrungen, welche unwidersprechlich beweisen, daß der Mohnsaft äußerlich aufgelegt weder kühlend noch unempfindlichmachend, sondern scharf, hitzig, und reizend sey. Da nur blos der flüchtige Bestandtheil des Mohnsafts schmerzstillend und betäubend ist, so sieht man

auch leicht ein, warum dieser Theil äußerlich nicht wirke; weil er nämlich in zu geringer Menge von den Schweißlöchern der Haut eingehauchet wird, sondern größtentheils in die Luft verflieget.

Crocus. Safran.

Der Geschmack des Safrans ist etwas scharf, bitterlich, doch dabey auch öligt. Er hat einen starken durchdringenden besondern Geruch, der mit nichts bekanntem wohl zu vergleichen ist, und der durch seine Stärke, wenn man an eine grosse Menge lang riechet, den Kopf ganz betäubet. Allein jeder starke Geruch betäubet.

Man gebraucht den Safran äußerlich als ein kräftig zertheilendes, erweichendes, und schmerzstillendes Mittel, in dieser Absicht wird er zu Breyumschlägen, Augenwassern, Salben, und Pflastern gemischt, welche Entzündungsgeschwülste in Eiterung zu bringen, oder kalte Geschwülste zu zertheilen, angewendet werden.

Den Kampfergeist pfleget man auch, um seine zertheilende Kraft zu verstärken, mit Safran zu versetzen, daher kömmt der Spiritus vini crocatus. Ein berühmter Feldarzt versicherte mich, mit dem Infuso croci einen Tetanus, der aus einer Verwundung und großen brandartigen Eiterung, welche die Achillissehne bloslegte, entstanden war, geheilet zu haben, indem er den Verband viele Tage lang nicht von der Wunde abnahm, und ihn täglich mit lauem infuso croci betropfen ließ, weil er beobachtete, daß bei jeder Abnehmung des Verbandes neue Krämpfungen vom Zutritte der Luft entstanden sind.

Cicuta. Schierling.

Der große stinkende, um Wien herum wachsende Schierling, mit braunfleckigten Stängel, ist die eigentliche Gattung des Schierlings, dessen heilsame Wirkungen der berühmte Naturforscher dieser giftigen Pflanze, Herr Baron von Störk, Ihro Kaiserl. Majest. Leibarzt, bestimmet hat. Er hat eine Menge Verhärtungen, und Krebsgeschwüre geheilet, bei welchen alle andere Arzneyen fehl geschlagen. Nachher versuchte er den Schierling an andern hartnäckigen Krankheiten, wo er ebenfalls ungemein große Wirkung verspürte. Dergleichen waren die Krankheiten, so von einer Verstopfung der Drüsen, oder von einem scharfen Gifte in den Säften herrührten. Man sah eine ganz besondere Wirkung in den Kröpfen, anfangendem Staar, Krankheiten der Haut, hartnäckigen Flüssen, und Geschwüren.

Der Schierling ist also ein sehr kräftiges auflösendes, und zertheilendes Mittel bei allen Verhärtungen der Drüsen und anderer Theile. Er bewirket diese Auflösung, ohne den Kreislauf der Säfte durch einen hitzigen Reiz und Schärfe merklich zu vermehren.

Man muß aber in allen diesen Fällen den Schierling sowohl äußerlich als innerlich zugleich anwenden. Innerlich kann man den Schierling am bequemsten im Extrakt geben.

Die äußerliche Anwendung des Schierlings ist verschieden. Man kann das starke Infusum als ein Foment, oder das zu einem Brey gekochte Kraut als einen Breyumschlag über die Geschwülste und Geschwüre legen. Man kann den Extrakt in Kalkwasser verdünnen, und wie Wundwasser auf

Geschwüre gebrauchen: zu Salben und Pflastern wird der frische Schierlingsaft angewendet; eben dieser kann mit Honig zu einem Schierlingshonig gekocht werden. Herr Professor von Leber hat am ersten mit gutem Erfolge das mit der Blüthe vom ganzen Kraut destillirte Schierlingswasser angewendet.

Sambucus. Hollunder.

Die Blüthe des so häufig in Deutschland wachsenden Hollunderbaum hat einen sehr starken angenehmen Geruch, aber einen sehr linden Geschmack. Diese Blüthe wird häufig in trocknen Kräutersäcklein als ein zertheilendes Mittel angewendet, es wird auch als ein erweichendes schmerzlinderndes, und zugleich zertheilendes Mittel in Milch gekocht, zur Zertheilung hitziger Geschwülste angelobet.

Die grünen Blätter des Hollunderbaums werden auf die oedematischen Füße und Geschwüre mit Nutzen übergelegt, um das Schwitzen der Füße zu vermehren.

Die aus dem Mark der schwarzen Beere gekochte Hollundersalse Roob sambuci kann als ein kühlendes Mittel auf Entzündungen gelegt werden.

Hyosciamus. Bilsenkraut.

Ist ein giftiges betäubendes Gewächs, welches sehr häufig in Deutschland wächst, es hat ganz weiche wollichte Blätter, und die Blumen haben einen häßlichen widerwärtigen und betäubenden Geruch, also daß Boerhaave blos bei Verfertigung eines Pflasters von dieser Pflanze ganz betäubet wurde.

Die Blätter haben äußerlich in Breyumschlägen mit Wasser oder Milch gekocht, eine starke erweichende und schmerzstillende Kraft; ihr Saft hat auch nicht die geringste Schärfe, man lobet einen solchen Breyumschlag, besonders wider schmerzende Geschwülste, und Geschwüre der Brüste. Paracelsus bediente sich des Bilsenkrauts wider den Krebs mit gutem Erfolg. Dieser Breyumschlag soll auch wider die Behaltung des Harns ein sicheres Mittel seyn.

Der Bilsenkrautsaamen ist sehr öligt, und hat eine starke betäubende Kraft, daher ihn einige zu dem Räuchern gebrauchen wider das Zahnweh. Besonders hat man vom Rauch des Bilsensaamens vorgegeben, er triebe die Würmer aus den angefaulten Zähnen heraus, allein unlängst hat ein französischer Wundarzt durch Versuche gewiesen, daß diese vermeynten Würmer blos der vom Feuer wegen seiner Leichtigkeit in die Höhe getriebene und wieder zurück herabfallende Keim des angebrannten Saamens sey. Doch zuweilen hat dieser Rauch Verwirrung der Sinnen und die übelsten Zufälle hervorgebracht, wie die Acta Haffniensia und andere Beyspiele aufgezeichnet haben. Der ausgepreßte Saft kömmt mit dem ganzen Kraut, und dem aus dem Saamen gepreßten Oel in das Emplastrum de Hyosciamo, man hat auch aus dem Kraute und Oele eine Salbe Unguentum Hyosciami. Man braucht auch zuweilen die Wurzel des Bilsenkrauts in Fußbädern, um Schlaf zu machen.

Etmüller hat beobachtet, daß ein sonst friedsamer Mann von einem Klystier, in welchem eine halbe Hand voll Bilsenkraut eingekocht war, zu rasen und irre zu reden angefangen habe. In den Eph. N. C. lieset man, daß die blossen Effluvia in dem Zimmer denen Leuten eine Raserey der Vernunft verursacht habe.

Belladona. Tollbeerkraut.

Es ist ein giftiges Staudengewächs aus dem Geschlecht der Nachtschatten, welches häufig durch Deutschland in den Wäldern wächst. Es trägt dunkelblaue, oder schwarze Beere, welche wie schöne schwarze Kirschen aussehen, und lieblich süß schmäcken; allein man wird närrisch davon, wenn man einige davon genießet, und eine große Menge hat auch schon den Tod verursachet. Hingegen behaupten andere, daß die Blätter dieses Gewächses, äußerlich aufgelegt ein zuverläßiges Mittel wider den Krebs der Brust, und anderer Gegenden seyn. Schon im vorigen Jahrhundert fieng man an, die Belladona wider den Krebs, als ein inneres Arzneymittel zu versuchen. Rajus gedenket einiger dem Willugby damit gelungenen Kuren. Allein schon Galen, Paul Aegineta, und verschiedene andere Aerzte legten äußerlich das Nachtsattenkraut auf. Doch die Wahrnehmungen, welche wir von der schädlichen Wirkung dieser Pflanze haben, diejenigen, welche wir bey dem Simon Paul, Löbel, und in den Werken der Naturforscher finden, haben viele Aerzte veranlasset, den innerlichen Gebrauch dieser Pflanze zu verwerfen: doch da Galen der Meinung ist, daß das Solanum furiosum, welches zu vier Quentchen genommen, den Tod verursachte, ohne Gefahr zu einem Quentchen genommen werden könne: da Matthiolus, welcher wohl wußte, daß die Frucht des Tollbeerkrauts unsinnig, rasend, und wie besessen mache, dennoch sagte, man gebe das Wasser dieser Pflanze zu einigen Löffeln voll, und Gesner dieses in seinen Briefen bestätigte, und zugleich versicherte, man könne den zur Dicke eines Syrups verdickten Saft dieser Pflanze innerlich löffelweis geben, und die Wurzel zu

zwey Quentchen genommen, benehme nur den Appetit, so hätte man mit mehr Muth in dem Falle, wo man noch kein gewisses Hilfsmittel anzugeben wußte, den innerlichen Gebrauch des Tollbeerkrauts wider den Krebs, doch mit Vorsichtigkeit, versuchen sollen. Doch es war den beyden Herren Lambergen, und Darlue aufbehalten, dieses Mittel durch den an sich selbst gemachten Versuch in Ansehen zu bringen. Es ist aber sehr verdrießlich, daß man diese Arzney, wie alle andere dieser Art, Jahre lang brauchen muß, wenn sie einmal wider einen wahren Krebs helfen soll. Doch bey Verhärtungen soll weniger Zeit erfordert werden. S. *Timmermani* Periculum medicum Belladonæ.

Solanum. Nachtschatten.

Die Blätter des gemeinen Nachtschattens sollen einen milden, kühlenden, und die Schmerzen stillenden Saft enthalten, welchen einige auf entzündete Geschwülste, und selbst auf die Krebsgeschwüre zu legen anrathen. Dieser Saft kömmt auch in das Unguentum populeum, und man brennet von dem Kraut mit der Blüthe ein Wasser, Aqua destillata Solani.

Papaver. Weißer Mohn.

Die Mohnköpfe dieser Pflanze, welche einen kleinen bald schwarzen, bald weißen öligten Saamen enthalten, werden oft mit, oder ohne diesen Saamen zu Breyumschlägen gekocht. Die Schaale der Mohnköpfe hat eine erweichende, schmerzstillende Kraft, indem sie einen narkotischen Saft enthält, welcher, so man Einschnitte in diese reifen Mohnköpfe

macht, ausfließt, in der Sonne sich verdicket, und unter dem Namen Opium, bekannt ist. Doch ist dieses Opium in unsern Ländern sehr schwach gegen dem andern. Der Mohnsaamen ist nicht narkotisch, eben auch das aus dem Saamen gepreßte Oel, hat diesen Bestandtheil nicht, denn dieser Saft befindet sich nur in den Stängeln und Schaalen der Mohnköpfe; das Oel ist also gelind wie das Olivenöl, und wird eben so gebraucht.

Poma amoris. Liebesäpfel.

Sie sind die Frucht eines Nachtschattens, dessen innerlicher Gebrauch auch verdächtig ist. Der Saft dieser Frucht ist kühlend, und schmerzstillend, er kann also auf entzündete Geschwülste gebraucht werden.

Mandragora. Alraunwurzel.

Es hat das ganze Gewächs einen widerwärtigen betäubenden ganz besondern Geruch.

Die Wurzel der Mandragora hat Herr Hofberg mit besonderem Vortheile sowohl in Umschlägen als in Pflastern wider die Drüsengeschwülste, sie mögen scirrhös, inflammatorisch, oder venerisch gewesen seyn, gebraucht. Der Aberglaube, und die Betrüger geben die Wurzel für eine der berüchtigtsten Zauberpflanzen aus, darum villeicht hat man ihre Heilkräfte bishero zu untersuchen nicht bequeme Gelegenheit gehabt.

XVII. Klasse.

Acida. Saure Arzneymittel.

Sauer sind diejenigen Arzneyen, die einen offenbar sauren Geschmack auf der Zunge geben, mit Laugensalzen, sowohl flüchtigen, als feuerbeständigen aufbrausen, mit denselben in Mittelsalze übergehen, und die blauen Säfte der Pflanzen roth färben. Man findet dergleichen saure Mittel in allen drey Reichen der Natur ungemein häufig. In dem Mineralreichen hat man die drey Hauptsäuren nämlich die Vitriol- die Salpeter- und die Salzsäure. In dem Thierreiche hat man eine Säure in den Ameisen. Doch im Pflanzenreiche sind die Säuren am meisten zu Hause.

Da die **Mineralsäuren** von den **Pflanzensäuren** in ihrer Wirkung sehr verschieden sind, muß man von diesen jede insbesondere betrachten.

Die **konzentrirte Pflanzensäure** ziehet gelind zusammen. Zweytens, sie reizet die Nerven. Drittens, widersteht der Fäulniß. Viertens, löset den erdigten Stof der Knochen auf. Fünftens löset das Geblüt auf. Und Sechstens sie figiret die brennbare Materie unserer Säfte. Alle diese Eigenschaften werde ich bei Betrachtung des Essigs erwägen.

Die **Mineralsäure**, so lang sie konzentrirt ist, ist ätzend, die weichen und harten Theile zerfressend. Die ätzende Eigenschaft dieser Säuren vermehren sich, wenn man in selben ein Metall auflöset. Dahero werden diese Säuren mit, oder

ohne

ohne metallischer Auflösung als kaustische Mittel zur Wegätzung der Knochen, oder schleimigten Substanzen angewendet. Da aber diese Säuren auch heftig zusammen ziehen, und alle Säfte in einen Klumpen gerinnen machen, werden selbe auch als blutstillende Mittel auf zerschnittene Pulsadern gelegt. Doch ist ihre Wirkung, wegen Abfall der von ihnen an dem Gefäße verursachen Brandrinde unsicher. In der Angina können diese Säuren, blos mit Weingeist versüßet, in kleiner Menge, mit vielem Wasser vermischt, als kühlende, antiphlogistische und der Fäulniß widerstehende Gurgelwasser gegeben werden. Etwas mit Wasser verdünnet, widerstehen sie der Fäulniß heftig, sind stärkend, und zusammenziehend. Mit Weingeist versüßet, und dann mit sehr vielem Wasser verdünnet, sind diese Säuren kühlend, antiphlogistisch, und können auf Entzündungen, als ein Foment gelegt, gute Wirkung machen.

Die Wirkung der Säure auf die Substanz der Knochen, ist sehr von jener in die weichen Theile verschieden. Jede Säure ist ein, die Knochen erweichendes Mittel.

Acetum. Essig.

Der Essig ist ein Saures, dann von gegohrnen weinigten Feuchtigkeiten, durch die zwote Gährung gemacht wird. Weinessig ist weit reiner, als der, welcher von malzigten Getränken verfertiget wird; indem der letzte, wenn er auch noch so sauer und rein ist, eine ansehnliche Menge einer zähen schleimigten Substanz enthält.

Der Essig ist eines der grösten, gebräuchlichsten und ältesten Heilmittel in der Wundarzneykunst. Er hat eine ge-

lind reizende, zusammenziehende, der Fäulung widerstehende, das Blut und Knochen auflösende, die übrigen Säfte verdickende, doch der Entzündung widerstehende Eigenschaft.

Die reizende Kraft des Essigs zeiget sich, wenn man denselben den in Ohnmacht liegenden in die Nase riechen läßt. In einer Wunde macht er ein unausstehnliches Brennen, wenn er nicht mit überaus vielen Wasser vermischt ist. Die zusammenziehende, und die Säfte aus den Gefäßen zurücktreibende Eigenschaft, kann man auf den erblichenen Lippen und Wangen sehen, wann selbe mit starkem Essig gewaschen werden. Doch die reizende und zusammenziehende Eigenschaft kann man dem Essig durch Beymischung ein oder zwey Theile Wassers sehr leicht benehmen, er wirket alsdann als ein kühlendes und zertheilendes Mittel. Die der Fäulniß widerstehende Kraft des Essigs zeigen die im Sommer schnellfaulenden Fische, die im Essig lange unverfault erhalten werden. Der Essig hat eine sehr verschiedene Wirkung in unsere festen und flüßigen Theile, in unsere Knochen und weichen Theile. Das Blut löset der Essig auf, bewahret es vor der Gerinnung, und macht es dünner und bleicher. Frisches Blut mit Essig gemischt, kann jedermann von dieser Wirkung des Essigs überzeugen, daher ist der Essig äußerlich ein so kräftiges Mittel bei großen Echimosen, oder Blutunterlaufungen. Es hat aber der Essig eine ganz andere Wirkung in die schleimigen, und öligten Säfte unsers Körpers, diese macht er dicker, zäher, leimichter. Essig mit dem Gelenksaft vermischet, macht selben geliefern; von der milch ist es jedermann bekannt, daß sie vom Essig in Klumpen gerinnet. Die Fische, welche fett und sehr voll von Gallerte sind, werden im Essig ganz hart, da doch die beinigten Gräten der

Fische in demselben so weich wie Knorpel werden. Doch die Wirkung des Essigs auf die Knochen ist von jenen auf die weichen fleischigen Theile wiederum sehr unterschieden. Das zäheste Fleisch, wenn es nicht fett ist, wird in der Essigbeitze ganz mürb und weich, eben so werden auch die Knochen in dem Essig weicher gemacht, denn es ist durch Versuche bekannt, daß jede Säure den erdigten Stof der Knochen aufzulösen das Vermögen habe. Herr D. Unzer lobet den starken Essig, worinn so viel Salz aufgelöst worden, als er in sich nehmen kann, als ein Mittel zur Vertilgung der Warzen, und der berühmte Tissot empfiehlt den Essig als ein Mittel wider die Hüneraugen.

Aus diesen Betrachtungen von der Wirkung des Essigs, kann man nun leicht auf die Krankheiten schließen, in welchen der Essig nützlich und schädlich ist befunden worden. Wenn der Essig mit ein oder zwey Theil Wasser gemischt wird, so heißt er Oxikrat oder Essigwasser; dieses ist in allen Entzündungen, die von äußerlicher Ursache, als Quetschung, Beinbrüchen, Verrenkungen, Uiberstauchungen, Ausdehnungen, u. s. f. kommen, eines der besten zertheilenden, stärkenden, und antiphlogistischen Mitteln. Eben auch wegen der, das gestockte Blut zertheilenden Kraft des Essigs, wird selber in allen Blutunterlaufungen angepriesen. Mit antiseptischen Kräutern gekocht, wird er auf die brandigen Theile gelegt. Bei Blutflüßen, welche nach der Ausziehung eines Zahns entstehen, wird er im Mund gehalten. Bei Blutstürzen aus der lahmen, sich nicht gänzlich zusammenziehenden Gebährmutter, wird selber kalt über den Bauch geschlagen, doch dießfalls scheinet die Kälte das meiste beizutragen. Vom Gebrauch des Oxikrat hat am besten der berühmte und gelehrte kaiserliche Leibchirurgus Herr Brambilla geschrieben. S. Riflessioni chirurgiche.

Da der Essig den erdigten Grundstoff auflöset und erweichet, muß man selben bei Beinbrüchen nicht gar zu lang überlegen. Herr Lauße beobachtete, daß vom langen Gebrauche weinigter Umschläge, sich kein Kallus erzeugte, nachdem aber die säuerlichen Umschläge weggelassen, und dafür der Weingeist übergelegt worden, erzeugte sich der Kallus. Die erdigten Geschwülste, oder die podagrischen Tophi, die Hüneraugen, harten Warzen, der erdigte Tophstein der Zähne, die schwülichten Schichten an den Füßen, die Verhärtung der Nägel an Händen und Füßen, werden oft mit Essig geheilet, weil er die Erde auflöset.

Tartarus. Weinstein.

Der **Weinstein** ist ein festes vegetabilisches saures Salz, das sich an die Seiten der Gefässe, in welchen man den Wein aufbehält, anleget. Der durch eine neue Krystallisation gereinigte Weinstein, macht die **Weinsteinkrystallen** und den **Weinsteinram** aus. Dieses saure Salz ist im Wasser sehr wenig auflöslich, eine Unze destillirtes Wasser kann in einer Wärme von 50. Grad nur drey Gran vom Weinsteinram aufgelöst enthalten. Man gebraucht bisweilen den Weinsteinram zum Zahnputzen, weil er als ein saures Salz den erdigten und faulstinkenden Tophus der Zähne gut hinwegnimmt.

Acetosa. Sauerampfer.

Die Blätter des Sauerampfers haben einen gelinden, zusammenziehenden, sauren Geschmack, ohne einem besondern Geruche. Der ausgepreßte, und mit Kalkwasser gemischte

Saft dieser Blätter giebt ein gutes antiskorbutisches Wundwasser ab, auch der blosse Saft hat in diesen Geschwüren sehr gut gethan, wie ich in den Feldlazareten beobachtet habe. Von den Grönländern, welche dieser Krankheit sehr unterworfen sind, sagt man, daß sie eine Vermischung von den Säften des Sauerampfers, und des Löffelkrauts, mit großem Nutzen innerlich und äußerlich, wider die skorbutischen Geschwüre gebrauchen. Der Sauerampfersaft ist ein Gegengift wider das Ranunkelgift; hat man mit diesem auf der Haut ein übelheilendes Geschwüre sich gemacht, kann man es nach den Versuchen des Herrn Dr. Krapf mit Sauerampfer heilen. S. Ranunculus.

Acetosella. Sauerklee.

Diese kleine Pflanze ist dem sauern Geschmack und der dem Skorbut widerstehenden Eigenschaft nach dem Sauerampfer gänzlich gleich. S. Acetosa. Man kann den Sauerklee also auf eben diese Art, und in eben diesen Krankheiten gebrauchen.

Succus Limoniorum. Limonensaft.

Der Saft von Limonen ist dem Zitronensaft gleich, von welchem er darinnen nur abweicht, daß er säurer ist. Er kühlet, widersteht der Fäulniß und dem Skorbut. Man macht auch eine Salbe von dem Saft, welche wie das Weintraubensälbchen kühlend und lindernd ist. Der berühmte französische Zahnarzt Herr Bourdet will, daß man das Zahnfleisch beym harten Zahnen der Kinder mit Zitronensaft öfters reiben solle, wodurch das Zahnfleisch spröder wird,

und leichter bricht; da hingegen alle erweichende Mittel, ehe nicht das Zahnfleisch schon geschwollen, entzündet, und schmerzhaft wird, schädlich sind. Der berühmte schwedische Archiater Herr Rosen von Rosenstein befiehlt, um das Zahnfleisch zum Durchbruche der Zähne zuzubereiten, die Amme solle, so bald das Kind drey Monate alt ist, öfters mit dem Finger das Zahnfleisch sanft reiben, wodurch es zuletzt so dünne und gleichsam spröde wird, daß die Zähne fast ohne alle Empfindung hervorkommen. Das Reiben mag also das größte beym Zitronensaft wirken. Der Zittrich der Haut vergehet oft, wenn man denselben mit einem Stückchen Limonien öfters des Tags reibet, eben so vertreibt man auch bisweilen die Warzen.

Spiritus vitrioli. Vitriolgeist.

Man giebt diesen Namen der ersten Portion der wässerigten Vitriolsäure, welche übergeht, wenn man Vitriol destillirt. Zuletzt unter der größten Gewalt des Feuers kömmt noch in weissen Dämpfen ein sehr konzentrirter saurer Geist, der wegen seiner Dicke Vitriolöl, Oleum Vitriole, genennet wird. Beyde Produkte sind das durch etwas Wasserflüßige saure Salz des Vitriols. Der Schwefel, und der Alaun geben durch die Destillation das nämliche Saure von sich.

Der Vitriolgeist ist etwas schwächer, als das Vitriolöl, doch sind beide ätzende Mittel, welche die harten und weichen Theile von Menschen und Thieren zerfressen, und in eine Brandrinde verzehren. Kavaton hatte mit dem Vitriolöl die hervorstehenden Spitzen der Knochenzersplitterungen, die nicht konnten eingerichtet werden, hinweggeätzet. Doch wenn der

Vitriolgeist mit einer sehr großen Menge Wasser geschwächet und verdünnet wird, so wirkt er gleich dem Essig, als ein der Fäulniß widerstehendes Mittel. Das blutstillende Wasser des Rabells, bestehet aus einem Theile Vitriolöl und drey Theilen des stärksten Alkohol. Das berühmte Wundwasser des Herrn Theden wird aus eben dem Vitriolöle und Weingeiste, das mit Wasser und Zucker sehr geschwächet ist, bereitet; S. Spiritus mineralis dulcis.

Die Schädlichkeit des Reinigens der Zähne durch Mundwasser mit mineralischen Säuern, wird durch die Versuche meines Freundes des Herrn Pasch offenbar: denn innerhalb einigen Stunden zerstörte die Salpetersäure und die Salzsäure den Schmelz der in dieselben eingeworfenen Zähne. Der Vitriolgeist aber wirkte langsamer.

Spiritus Nitri. Salpetergeist.

Das natürliche, durch die Destillation aus dem Salpeter getrieben Saure, ist unter dem Namen Salpetergeist bekannt. Es ist dieses ebenfalls, wie die Vitriol- und Salzsäure, ein ätzendes Mittel, so man zur Zernagung und Vertilgung des schwammigten Fleisches bei einigen Geschwüren anwendet. Man spritzet es auch in die Bälgleingeschwülste ein, die einige nur mit einem kleinen Einschnitte öffnen, die enthaltene Feuchtigkeit herausdrücken, und dann mit dem Salpetergeist den Balg zu zerfressen suchen.

Das Aqua fortis oder der rauchende Salpetergeist soll die erdigen podagraischen Thophos, und den Blasenstein auflösen.

Spiritus Salis. Salzgeist.

Das durch die Destillation aus dem Kochsalze getriebene natürliche Saure wird also genennet. Es ist eben so ätzend als die Vitriolsäure; man gebraucht es in eben dieser Absicht, schwammiges Fleisch von den Geschwüren wegzuätzen, besonders wenn selbes blos von den Flächsen, wie Fleischwarzen, hin und wieder sich erhebet. Aeusserlich kann man sich dieses Sauren, wenn es mit drey Theilen Wasser gehörig gemischt wird, in dem so genannten Cancro aquatico oris, und in brandigen aphtis gebrauchen: eben dieses Saure wird oft, blos mit Rosenhonig in diesem Uibel gemischt angewendet. In dieser Krankheit ist das Vitriolwasser äußerlich, innerlich aber die Fieberrinde, wie ich gesehen habe, sehr kräftig.

XVIII. Klasse.

Alcalina. Laugensalzige Arzneymittel.

Die Laugensalze unterscheidet man sehr deutlich durch folgende Kennzeichen von allen übrigen Salzen.

I. Durch ihren laugenartigen Geschmack. II. Durch ihr Aufbrausen mit allen Säuren. III. Durch ihre Verwandlung mit dem Sauren in Mittelsalze, wann die Aufbrausung vollendet ist. IV. Durch die Veränderung der blauen Säfte der Pflanzen in die grüne Farbe. V. Durch die Auflösung

der fetten Körper, und Verwandlung derselben in Seife, und die Auflösung des Schwefels in eine Schwefelleber.

Die verschiedene Verhältniß im Feuer machet einen ansehnlichen Unterschied unter den Laugensalzen aus, nach welchem einige im Feuer beständig, andere aber im Feuer flüchtig sind.

Die feuerbeständigen Laugensalze haben eine so ausnehmende Schärfe an sich, daß dieselben, wenn sie eine Zeitlang auf die Haut gelegt werden, sie anfressen. Der aus Kalk und Pottasche gemachte Aetzstein ist ebenfalls ein Beweis davon. Man gebraucht diese Salze in der Wundarzneykunst blos in Form einer Lauge, da man ein alkalisches Salz im Wasser durch Kochen auflöset. Diese Laugenbäder haben eine reinigende, der Säure und der Fäulniß widerstehende, und zugleich den Schleim, Gallerte, Fette, und mit einem Wort alle verdickte Säfte verdünnende und zertheilende Kraft. Alle veraltete garstige Geschwüre heilen diese Laugen unvergleichlich, auch selbst in offnen Krebsen sind sie kräftig, weil zuweilen eine saure Schärfe in selben sich befindet, eben so habe ich diese alkalischen Laugen im Beinfraße, Winddörnern, und viel geschwürigem Fingerwurme vortreflich gefunden. Das Eiter, welches von säuerlicher Natur ist, scheinet von alkalischen Mitteln gebessert zu werden. Die Scirrhi und Skropheln, welche vom allzu großen Genuß des sauren Brods und des sauren Obsts bey armen Kindern entstehen, und einen sauren Schleim in die Drüsen, Knochen und Gelenke absetzen, wovon Skropheln, Beinfraß, und Gelenkgeschwülste entstehen, werden am besten mit alkalischen Mitteln, die man aber innerlich und äußerlich in Form einer Lauge geben muß, wie auch die podagraische Tophi geheilet.

Die flüchtigen alkalischen Salze, werde ich in der Klasse der geistigen Mittel betrachten.

Es sind aber die alkalischen feuerbeständigen so wohl, als flüchtigen Salze schädlich bei allen Krankheiten, die von einer alkalischen Schärfe, oder von der Lustseuche entstehen, auch eine Entzündung bei sich haben. Der berühmte französische Geburtshelfer, Herr Levret sagt von den alkalischen Mitteln, daß sie der Probstein sind, wenn man eine venerische Krankheit, welche zweifelhaft ist, erkennen will.

Der verdienstvolle und unermüdete Tralles hat beobachtet, daß die venerischen Kranken elender das Karlsbaad, in welchen ein alkalisches Salz ist, verlassen. Ich habe bei dreyen Kranken ganz deutlich gesehen, daß sie das Selzerwasser nicht haben vertragen können, ein geringer Tripper wurde hiervon ärger, und machte eine Hodengeschwulst. Es scheinet, als ob die venerische Schärfe von alkalischen Salzen, so wie die Schärfe des Kalks von alkalischen Salzen vermehrt würde.

Sal Tartari fixum. Feuerbeständiges Weinsteinsalz.

Wenn man den Weingeist im Feuer wohl durchglühet, so wird er zu einem trocknen laugenhaften, feuerbeständigen Salz, welches Sal Tartari fixum heißt, durch die Feuchtigkeit der Luft löset es sich leicht auf, dann wird es zerflossenes Weinsteinsalz geheißen. S. Oleum Tartari per deliquium.

Oleum Tartari. Zerfloßenes Weinsteinsalz.

Der Name Oleum Tartari per deliquium wird eigentlich nur derjenigen flüßigen Substanz beygelegt, welche aus dem durch die Feuchtigkeit der Luft zerflossenen alkalischen Weinsalz entstanden ist. Da diese Substanz nichts weniger als ein Oel ist, so kömmt ihr der lateinische Namen desto weniger zu, weil es ein wirkliches Weinsteinöl giebt, welches man durch die Destillation aus dem Weingeiste erhält. Siehe Tartarus.

Nitrum fixum. Feuerbeständiges Salpetersalz.

Wenn man in den wirklich über dem Feuer stehenden Salpeter Kohlenstaub wirft, verfliegt seine Säure, und es bleibt ein laugenhaftes, feuerbeständiges Salz zurück, das heißt Nitrum fixum. Es hat alle Eigenschaften eines andern solchen laugenhaften Salzes, und zerfließt auch von selbst an der Luft, dann heißt es Liquor Nitri fixi. Einige rathen diesen Liquor mit Wasser verdünnet in die Harnblase zu spritzen um den Stein aufzulösen. Innerlich soll man täglich drey- bis viermal 20. Tropfen mit einem Syrupe geben. S. Herr D. Cohen Abhandlung vom Stein.

Liquor Nitri fixi. Geflossenes feuerfestes Salpetersalz.

Das in der Luft geflossene feuerfeste Salpetersalz wird also geheißen. Man kann es eben, wie das zerfloßene Wein-

steinsalz, als ein alkalisches der Säure widerstehendes Mittel innerlich und äußerlich bei chirurgischen Krankheiten anwenden. Herr More, ein englischer Apotheker, heilte einen jungen Menschen, der sich mit einer sauren Beitze vom Vitriol, Alaun und dergleichen ganz steif, und die Oberhaut der flachen Hand voll mit dicken blutenden Schrunden gemacht hatte, mit einer Salbe, die aus Lixivio Salis alcalini fixi zwey Unzen, Olivenöl vier Unzen, und zwey Eyerdottern bestunde, in Zeit von einigen Monaten, obgleich die Krankheit schon über ein Jahr gedauert hatte, und für unheilbar gehalten wurde.

Cineres clavellati. Pottasche.

Die Pottasche ist ein unreines alkalisches Salz, welches aus den Pflanzen, durch das Verbrennen und Auslaugen zubereitet wird. Das Wort Cinis clavellatus soll eigentlich die Asche von den Gabeln (claviculis) der Weinreben bedeuten; doch heut zu Tage bereitet man es aus den Weinhefen, oder aus jeder Holzasche.

Der Herr Doktor Unzer versichert in seiner vortreflichen Wochenschrift, daß man durch Pottasche die Warzen vertreiben könne, wenn man selbe mit einem leinenen Tuche fest auf die Warzen bände, und entweder alle drey bis vier Tage das Mittel erneuerte, oder die Leinwand zur Anfeuchtung der Pottasche, mit ein wenig Wasser benetzte. Ich habe die Warzen, welche bei einem Frauenzimmer beyde Hände häßlich einnahmen, verschwinden gesehen, da sie sich täglich die Hände in einer starken Lauge badete. Herr Isnard lobet die Laugenasche als das beste Mittel, die Er-

trunkenen zu erwärmen. Man soll die Ertrunkenen ungefähr vier Finger dick mit der Asche bedecken. Die Wärme der Asche und ihre durchdringende Lauge wirken hier zugleich. In Ermanglung der Asche, kann man sich des Sandes bedienen, dem man zu dem Ende vermittelst des Feuers den nöthigen Grad der Wärme giebt. Herr Isnard führt diese Erwärmung als die kräftigste zur Rettung der Ertrunkenen an. Dann die Bettwärme ist zu schwach, und die Ertrunkenen neben einem offenen Feuer hinzulegen ist gefährlich, weil man dadurch, indem der Ertrunkene gleichsam an einer Seite gebraten wird, eine heftige Ausdehnung der Gefäße und Säfte verursachet, da indessen die andere Seite steif und lahm bleibt. Ich habe die gemeine Küchenasche warm auf die anfangenden Gelenkgeschwülste mit grossem Nutzen gelegt.

XIX. Klasse.

Salsa. Mittelsalzige Arzneymittel.

Vollkommene Mittelsalze werden solche genennet, die aus der genauesten Verbindung eines sauren und Laugensalzes entstanden sind. Es haben dahero diese Salze weder einen sauren noch laugenhaften, sondern ihren eigenen, meist bitterigten Salzgeschmack; sie brausen weder mit Sauren noch mit Laugensalzen auf; sie verändern auf keine Art die blauen Säfte der Pflanzen in eine grüne oder rothe Farbe, und haben auch sonst keine Eigenschaft an sich, welche die sauren- und Laugensalze besitzen.

Nach der verschiedenen Feinheit ihrer Säuren oder laugenhaften Bestandtheile, sind sie in der Auflösbarkeit, Geschmack, Wirkung, und Heilkräften etwas unterschieden.

Die Mittelsalze wirken in die festen Theile unsers Körpers bloß durch das gelinde Reizen der Fasern, Gefäße und Nerven, und die Wirkung in die Säfte bestehet in Zertheilung und Verdünnung derselben.

Man kann dahero äußerlich die Mittelsalze in vielem Wasser auflösen, und dieses auf die Geschwüre als reinigende, auf die Geschwülste aber als zertheilende Mittel überlegen. Das dekrepitirte Küchensalz wird wegen der wasserziehenden Eigenschaft, auch trocken auf die Wassergeschwülste angerathen.

Schon der berühmte Becher hat beobachtet, daß eine geringe Menge Salz in thierischen Theilen die Fäulniß beschleunige, eine große Menge aber dieser Salze hält die Fäulniß von denselben ab. Diese septische und antiseptische Kraft haben die neuern, welche diese Versuche wiederholten, bei allen Mittelsalzen gefunden.

Sal commune. Küchensalz.

Das Küchen- oder Kochsalz ist ein kubisches oder sechsseitiges aus einem feuerbeständigen mineralischen Laugensalze, und aus der ihm eigenen Salzsäure zusammengesetztes natürliches Mittelsalz.

Man hat dreyerley Arten desselben in der Natur, nämlich das Bergsalz, das Seesalz, und das Brunnensalz.

Das Bergsalz, so auch gegrabenes Kochsalz geheissen wird, wird aus den Salzgruben gegraben. Es löset sich nicht so leicht im Wasser auf, als das See- und Brunnensalz. Wegen seiner reizenden Eigenschaft wird es zu einer halben Unze in Klystiere gebraucht, um die eingesperrten Brüche der Gedärme auszuleeren. Doch ist zu wissen, daß die Salzklystiere, unter den sogenannten reizenden Klystieren, die schwächsten sind. Eben des Reizes halber, und um einen grösseren Zufluß zu erwecken, pflegt man zuweilen die Blasengeschwüre mit Salz zu bestreuen. Auch für die schwach gebohrnen Kinder, oder in Ohnmacht liegende Personen, ist Salz auf die Zunge gelegt, oft ein herrliches und sehr sicheres Reizmittel. Zu allen Gattungen zertheilender Bähungen, kann Salz, als ein, das ergossene Blut verdünnendes Mittel, gemischt werden. Dann Küchensalz mit Blut vermischt, macht die Röthe des Bluts noch schöner, und viel heller, wie der Herr geheime Rath Eller in seinen Versuchen mit mehrern gezeiget hat. Es ist also das Salz bei allen Quetschungen, mit Wein, oder Essig, und Wasser aufgelöst, ein kräftig zertheilendes Mittel.

Wenn das Küchensalz auf dem Feuer dekrepitirt und noch warm ist, kann es auf wassersichtige Schienbeine, und andere Wassergeschwülste, als ein das Wasser an sich ziehendes Mittel gelegt werden, doch erfordert die Sache Behutsamkeit, weil die Haut leicht davon schwürig wird. Das mit aromatischen Kopfkräutern vermischte dekrepitirte Salz, in Säckchen eingenähet, wird von dem berühmten Herrn Kranz wider den Wasserkopf angerathen.

Man hat in Nordamerika den äußerlichen Gebrauch des Küchensalzes wider die Biße der Klapperschlange heilsam

befunden. S. die philosophischen Transaktionen für das Jahr 1765.

Sal ammoniacum. Salmiak.

Der Salmiak ist ein aus einem flüchtigen Laugensalze, und aus der Säure des Küchensalzes zusammengesetztes Mittelsalz, von einem urinösen und etwas kühlenden Geschmack. Der Salmiak wird fast auf die Art wie der Salpeter, theils von der Natur, und theils von der Kunst erzeugt.

Der Salmiak löst sich ziemlich leicht im Wasser auf, so daß zu der Auflösung einer Unze Salz, etwa drey Unzen Wasser erforderlich sind. Die Ellerischen Erfahrungen beweisen, daß eine wäßrigte Auflösung des Salmiaks, die Farbe des Bluts noch dunkelröther mache, als das aufgelöste, feuerbeständige und flüchtige Laugensalz.

Da der Salmiak durch seine sehr spitzige Figur der Krystallen sehr reizen, und wegen seiner großen Flüchtigkeit sehr leicht in die kleinsten Poros und Gefäße eindringen kann; so folgt unmittelbar, daß er unter allen Mittelsalzen das wirksamste zertheilende, und sicherste reizende Mittel sey. Er wird dahero in allen denjenigen Geschwülsten, bei denen eine Zähigkeit der Säfte, eine sehr große Schlappheit und schwache Zusammenziehung der festen Theile, und daher entstandene Stockungen gegenwärtig sind, innerlich und äußerlich, mit größtem Nutzen angewendet. In allen kalten Drüsengeschwülsten, in topischen Wassergeschwülsten, in Gelenkgeschwülsten, in der Blutunterlaufung ist der Salmiak ein treflich zertheilendes Mittel.

Als ein reitzendes Mittel wird der Salmiak in Klystieren bei apoplektischen, synkoptischen, ertrunkenen, und erfrornen Leuten angebracht; eben auch diesen kann man etwas Salmiak auf die lahme Zunge legen: etliche, wie todtgebohrne Kinder, sind hiemit zum Leben gleichsam erwecket worden. In Gurgelwassern wird der Salmiak in der wässerigen, und katharrhösen Bräune gelobet. Um Vesikatorgeschwüre fliessend zu machen, streuen einige Salmiak auf.

In der Krätze hat der Salmiak etwas specifisches. Mit einer Salbe, wobey Salmiak war, habe ich viele geheilet, wie auch mit einem Baad, in welchem eine Unze Salmiack zerlassen war. Eben dergleichen Salmiaklaugen sind bei höhligten Geschwüren sehr gute Reinigungsmittel.

Ein Tropfbaad von Kalkwasser und Salmiaklauge ist nach der Beobachtung des **Petit** und **Le Dran** ein Mittel bei Gelenkgeschwülsten vom verdickten Gliedwasser, das Wunder wirken soll.

Borellus räth wider die Warzen, den Salmiak in Wasser aufgelöst: sie sollen sich auch durch Pflaster von Salmiak und Galbanum durchknettet ausrotten lassen.

Nitrum. Salpeter.

Der Salpeter ist ein aus einem fixen vegetabilischen Laugensalze, und aus der ihm eigenen Salpetersäure zusammengesetztes Mittelsalz, dessen Krystallen eine sechseckig prismatische Figur haben. Der Salpeter hat einen sehr bittersalzigen, der Zunge das Gefühl einer Kälte eindrückenden Geschmack; im Wasser löset er sich sehr leicht auf, und macht

dasselbe merklich kälter. Die Haupteigenschaft des Salpeters, die für die Wundärzte merkwürdig ist, ist diejenige, daß durch seinen Zusatz das aus der Ader gelassene Blut nicht allein lange flüssig, und sehr schön roth erhalten, sondern auch das schon schwarz gewordene und geronnene Blut, wieder roth gefärbt und verdünnet wird, wie die Hofmannischen und Ellerischen Versuche gezeigt haben. Die kühlende, zertheilende, und gelind reizende Kraft des Salpeters zeiget an, daß man ihn als ein kräftiges Mittel innerlich und äußerlich in allen Entzündungsgeschwülsten, welche man zertheilen will, mit andern Arzneyen, anwenden könne. Also rühmet man die Salpeterküchelchen, besonders wider die Entzündungen des Mundes und des Halses in Gurgelwassern. Eben auch in hitzigen Krankheiten gebraucht man sich dessen, die Hitze im Munde etwas abzukühlen.

Borax. Borax.

Der Borax ist ein Salz dessen Bestandtheile sind das Sal sedativum Hombergii und das alcali minerale. Die Naturgeschichte des Boraxes ist noch nicht ganz richtig, ob es ein blosses Produkt der Natur, oder der Kunst sey, oder ob beyde dabey konkurriren.

Sein Geschmack, seine schwere Auflösung, seine stumpfeckigte Gestalt der Krystallen zeigen, daß der Borax kein so kräftiges, zertheilendes, und reizendes Mittel, als der Salmiack, sey, übrigens aber in allen Fällen, wie jener, könne in den Krankheiten, welche die Chirurgie heilet, angewendet werden. Er wird auch als ein Schminkmittel von dem Frauenzimmer sehr hoch gehalten.

XX. Klasse.

Spirituosa. Geistige Arzneymittel.

Man giebt überhaupt den Namen Spiritus allen flüchtigen, mit einem durchdringenden Geruch begabten Feuchtigkeiten, welche durch die Destillation aus verschiedenen Substanzen erhalten werden. Es giebt drey Hauptarten von Geistern, I. Entzündliche, II. Saure, III. Alkalische Spiritus.

Man könnte noch die vierte Klasse machen von zusammengesezten Geistern, die alkalisch und zugleich weingeistig, oder sauer und weingeistig zugleich sind.

Uiberhaupt kann man von den meisten geistigen Mitteln sagen, daß sie reizend, stimulirend, und durchdringend sind. Die **Weingeistigen** Spiritus haben, nebst der reizenden Eigenschaft, annoch eine zusammenziehende, stärkende, die Säfte verdickende, und der Fäulniß widerstehende Kraft, Die **sauren** Geister vom Pflanzen- und Thierreiche sind mehr zertheilend; die aus dem Mineralreiche aber sind ätzend, verdickend, und zusammenziehend. Die **alkalischen** Spiritus sind überaus durchdringend, der Fäulniß widerstehend, und zertheilend, aus diesen allen kann man die Wirkung der zusammengesetzten Geister leicht einsehen, und jene Krankheiten bestimmen, wo jede Gattung Spiritus ins besondere Nutzen schaffen kann.

Die stark reizende Kraft des Spiritus kann durch Zugiessung vielen Wassers gänzlich vermindert werden; gebraucht man sich deren aber pur, so kann man sagen, daß die geistigen Mittel mehr reizend, als stärkend sind; ihr langer Gebrauch verursachet an der Haut, eine brennende Entzündung und Schmerz.

Spiritus vini. Weingeist.

Der Weingeist ist jene flüchtige, leichte, entzündbare klare Flüßigkeit, die einen stark durchdringenden angenehmen Geruch, und einen zusammenziehenden brennenden Geschmack hat, und welche vom Wein oder andern die weinartige Gährung ausgestandenen vegetabilischen Substanzen, durch die Destillation hervorgebracht wird.

Der gemeine Weingeist ist das überaus verdünnte wesentliche Oel des Weins, welches vermittelst etwas sauren Salzes und Wassers vereiniget ist: durch öfters wiederholte Destillation aber kann man den Weingeist von seiner Säure und Wasser befreyen; dann wird er Alkohol Vini, oder höchst rektificirter Weingeist genennet. Es ist dem Wundarzt oft daran gelegen zu wissen, ob der Weingeist ein Alkohol sey.

Aus folgenden Versuchen kann man wissen, ob der Weingeist höchst rektificirt sey; wenn man Schießpulver in einen Löffel thut, und etwas von diesem Weingeist darauf gießet. Er muß alsdann gleich Feuer fangen, von der Flamme ganz verzehrt werden, das Pulver aber muß trocken zurück bleiben, welches wenn man es angezündet, in die Luft fliegt. II. Wenn man ein kalcinirtes alkalisches festes Salz, das trocken ist, in den Weingeist schüttet, und dasselbe keine

Feuchtigkeit an sich ziehet, sondern wenn man den Weingeist abgießt, trocken zurück bleibt. III. Wenn man einen Tropfen von demselben, ungefähr vier Ellen hoch herunter fallen läßt, und er nicht auf den Boden fällt, sondern in der Luft davon fliegt. Diese letzte scheinet die sicherste Probe zu seyn, und hält er diese aus, so kann man ihn gewiß für einen höchstrektificirten Weingeist halten.

Uiberhaupt kann man von den Wirkungen des reinen Weingeistes sagen, daß er tiefer als andre Arzneyen in die Theile unsers Körpers eindringe, die Nerven reize, die Gefäße und alle Fasern etwas zusammenziehe und verhärte; alle Flüßigkeiten aber der thierischen Körper, den Harn ausgenommen, verdicke; die Eiterung hindere, und die Fäulniß der Säfte und festen Theile abhalte.

Derohalben lobet man den Weingeist als ein kräftiges Arzneymittel bei Blutstürzen, in stark eiterenden Wunden, in dem nassen heissen Brande, in Erschlappung der Bänder bei Verrenkungen, in Schwäche der weichen Theile bei Vorfällen, Brüchen, oedematischen und anderen Geschwülsten; mit vielem Wasser verdünnet auch bei entzündeten Geschwülsten, bei Fisteln und starkfließenden Geschwüren, bei verschiedenen Augenkrankheiten, u. s. w. Er wird auch als ein Vorbeugungsmittel wider den Dekubitus, Frostbeulen, und Geschwürung der Brustwarzen kräftig befunden.

Ich will alle diese Krankheiten mit den Wirkungen des Weingeistes ins besondere betrachten.

Die **Blutstürze**, wenn selbe nicht aus den größeren Gefäßen sich ereignen, laßen sich leicht durch den Weingeist bezwingen, weil dieser das Blut in Klumpen verdickt, und

die Gefäße zusammenziehet. Doch die Verblutung aus einem grösseren Gefäße kann auch der allerstärkste Alkohol oder Weingeist nicht beyzwingen, weil der Diameter der größern Gefässe nur bis auf einen dritten Theil seiner Weite sich zusammen ziehet. Derohalben sah der Freyherr van Swieten, daß eine Blutergiessung aus den Schlagadern nach abgenommener großen Zehe des Fußes vom Weingeist sich nicht stillte. Auch die Wasserflüße bei Verwundung der Wasseradern, hat er wie ich gesehen, nicht gestillet, daher sah ich auch, daß man fruchtlos Einspritzungen vom Weingeiste in die von lymphatischen Geschwülsten entstandene Hohlgeschwüre machte.

Bei großer Eiterung. Wenn in den Feldlazareten zu Sommerszeit die Wunden, welche eine große Fläche haben, häufig eitern, und der Eiterfluß eine Auszehrung, Erschöpfung der Kräfte, und tödtliche Mattigkeit verursachte, so gab ich innerlich die Fieberrinde, und ließ äußerlich die Wunden mit dem stärksten Weingeiste verbinden. Also wurde der wie ein langsamer Blutfluß tödtende Eiterfluß gehörig vermindert, das durch den Weingeist verdickte Eiter zur gefährlichen Zurücktrettung und Einsaugung untauglich gemacht, und die grösten Wunden bald und glücklich geheilet. Auch nahmen die Kräfte bald zu: da in diesem Falle ein Theil Weingeist aus der Wunde von den offenen Blutadern eingeschlucket wird, beobachtet man, daß hievon der Pulsschlag hurtiger werde: eine Wirkung, die ich in dieser Gattung der Schwachheit überaus nützlich fand.

In dem nassen heissen Brande. Der Weingeist widerstehet der Fäulniß durch seine zusammenziehende Kraft. Dahero pflegen die Zergliederer die leicht faulende thierische Substanzen im Weingeiste lange Zeit ohne Fäulung aufzubehal-

ten. Da der Kampfer der Fäulniß sehr widerstehet, so lobet man den Kampfergeist besonders wider den Brand.

Im Beinfraße. Eben wegen dieser der Fäulniß widerstehenden Kraft, pfleget man die durch eine Wunde entblößten Knochen beständig mit Weingeiste zu bedecken; denn er verhärtet die Knochenmachende Materie, dahero kann sich selbe nicht so leicht durch die Fäulung auflösen. Doch muß in diesem Falle der Weingeist gut und nicht sauer seyn, denn die Säure löset die erdige Knochenmaterie auf. Der berühmte Ruysch hat beobachtet daß eine lang in saurem schlechten Weingeiste aufbehaltene Rippe so weich wie ein Knorpel geworden. Es ist aber auch zu merken, daß nicht jeder Beinfraß austrocknende Mittel fordere; denn da der Weingeist die Eiterung hindert, so hindert er auch die Exfoliation, wo also diese nöthig ist, wird der Weingeist die Heilung verlängern.

Im Winddorne. Boerhaave rathet den Dampf vom angezündeten Weingeiste als ein Mittel zur Zertheilung des noch verborgenen Winddorns.

Ich habe aber auch mehr denn dreymal beobachtet, daß der schon aufgebrochene Winddorn, äußerlich mit bloßen Kornbrandwein verbunden, und mit innerlich gegebenen Blutreinigungen sich habe in einigen Monaten heilen laßen. Das schwammigte fleisch, welches den angefaulten Knochen bedecket, hat sich bald niedergesetzet, verhärtet, und ist nach der Zeit vermasert.

Endlich wird der Weingeist auch zur Austrocknung der Geschwüre und Fisteln oder Hohlgeschwüre von einigen Practicis angepriesen. Ein Wundarzt, dem ich gewiß Glauben

beymessen kann, versicherte mich, mit Einspritzungen von Weingeiste, zwey Mastdarmfisteln geheilet zu haben.

In der Weichheit des Callus bei Beinbrüchen. Herr Laiße ein berühmter französischer Wundarzt beobachtete, daß lange Zeit durch den Gebrauch aufgelegter Umschläge von Wein der Kallus bei einem Beinbruche ganz weich bleibe. Nachdem selber aber Weingeist mit Kalk auflegte, wurde der Kallus hart.

In Erschlappung der Bänder bei Verrenkungen. Dergleichen Verrenkungen sind leicht einzurichten, aber wegen Schwäche der Bänder fallen die Knochen oft von neuem aus, wenn man nicht beständig mit einem festen Verbande und stärkenden Mitteln das Gelenk beleget. Weingeist, besonders wenn er mit Alaun noch zusammenziehender gemacht wird, hat sich in diesem Falle sehr wirksam bewiesen.

Eben auch mit diesem Weingeiste habe ich die Brüche, die Vorfälle, und die oedematischen Geschwülste, und auch einige Kropfgeschwülste, die von schwammigter Weiche waren, und von Erschlappung der Drüsen entstunden, geheilet. Jenes kalte schleimichte Halswehe, wobei das Halszäpflein sehr schlapp ist, und tief bis auf die Wurzel der Zunge herab hieng, habe ich etlichemal, da schon einige Wochen verschiedene Mittel fruchtlos gebraucht worden, ganz allein durch öfteres Ausspülen des Schlundes mit Weingeiste geheilet. Auch die Heißrichkeit der Stimme ohne Halswehe habe ich mit in Wasser verdünntem Weingeiste geheilet. Man kann überhaupt sagen, daß er fast für alle Geschwülste, die blos von Schwäche der weichen Theile entstehen, ein Mittel sey. Nur Verhärtungsgeschwülste, und Entzundungsgeschwülste erfordern eine Ausnahme.

Da der Weingeist mehr reizend als stärkend ist; so kann selber auf keine Entzündung gebraucht werden, außer er ist äußerst mit Wasser gemischt; dann aber wird er so gelind, daß ihn auch das entzündete Aug, der empfindlichste Ort unsers Körpers, leicht vertragen kann. Auf solche Art habe ich Augenentzündungen, Halsentzündungen, und Entzündungen die von Kontusionen, Wunden, Beinbrüchen, und Verrenkungen entstunden, geheilet.

Der Weingeist wird auch als ein besonderes Mittel in verschiedenen Augenkrankheiten angepriesen. In einer alten Sammlung besonders kräftiger Arzneymittel welchen der berühmte Gesner den Namen Evonymus vorgesetzet hat, wird der Weingeist wider die Augenfelle, Blödigkeit und Röthe derselben, wider das Thränenauge, wider die Umkehrungen, wider die Herabhangung der erschlappten Augenlieder, sehr gelobet. Auch im kaltflüßigen Zahnwehe soll der Weingest den Schmerz gewiß vertreiben; das unerträgliche Jucken, welches bei lange Zeit verbundenen Beinbrüchen, Verrenkungen, und selten erneuerten Abwechslung der Bruchbänder bei Leibschäden sich einzufinden pfleget, habe ich sehr oft durch Abwaschung des Theiles mit Tropfbrandweine vertrieben. Eben dieses Mittel lindert das Gefühl des Juckens, das an dem Gesichte der Kinder bei abfallenden Blattern sich einstellet, weit besser, als die gewöhnliche Beschmierung des Gesichts mit Milchram. Die skorbutischen Flecke und Verhärtungen an den Füssen vertreibet man oft sehr leicht mit wiederholter Abwaschung von Brandwein, zu welchem venetianische Seife aufgelöst ist.

Der Weingeist mit dem Eyweiß zu einem Liniment gemacht, ist ein kräftiges Mittel, das Aufliegen, das ist, den

Dekubitus bei langwierigen Krankheiten zu verhüten. Der berühmte Professor de Haen sagt, er habe bei keinem seiner Kranken einen Dekubitus beobachtet, wo man dieses Mittel gebraucht hatte. Es giebt das Eyweiß in diesem Falle einen Körper ab, der den Druck und die Reibung des heiligen Beins und des Bettes vermindert, es legt sich gleichsam als eine Oberhaut an, und der Weingeist hat das Vermögen, die Oberhaut und dessen malpighischen Schleim so zu verdicken, wie er das gallertartige Eyweiß verdicket. Wenn man die rothgebohrnen Embrionen der Mohren in Weingeist leget, so wird die Oberhaut derselben schwarz, sagt Meckel, ein Zeichen daß der Weingeist in den malpighischen Hautschleim wirke, und denselben verdicke. Eben mit diesem Weingeistliniment kann man etliche Monate vor der Entbindung bei Weibern, die ihr Kind selbst säugen wollen, täglich zweymal die Brustwarzen schmieren lassen, so wird selbe ganz fest, und schwiert nicht leicht, unter dem Säugen.

So vielen Nutzen aber auch der Weingeist in den chirurgischen Krankheiten leistet, so vielen Schaden verursachet auch der Mißbrauch desselben in den Händen der Wundärzte, welche gewohnt sind ein Mittel, daß ihnen einigemal gute Wirkung geleistet, in allen Krankheiten ohne Uiberlegung und Zusammenhaltung der Wirkungen des Mittels mit der Beschaffenheit der Krankheit, anzuwenden. Also mißbrauchet man den Weingeist bei Entzündungen; denn wenn er nicht äußerst mit Wasser verdünnet ist, so reitzet der Weingeist heftig, und verdicket die Säfte noch mehr.

II. Bei Verhärtungen eben wegen der Verdickung der Säfte und Verhärtung der Geschwulst.

III. Bei Verbrennungen. Manche rühmen mit Sydenham in allen Verbrennungen den Weingeist, und geben selbem vor allen übrigen Mitteln den Vorzug. Man soll nämlich mit dem Weingeiste naßgemachte Tücher alsobald um den Schaden schlagen, und dieß so lange wiederholen, bis der Schmerz sich gänzlich gelegt habe. Daß aber der Weingeist schade, wenn der verbrannte Theil schon schwarz aussieht, beweiset der Freyherr **v. Swieten** aus der Chirurgie des **de la Motte.** Er führt ein Exempel an, wo der Schmerz und schwarze Farbe des verbrannten Theils mit einem unerträglichen Gestanke nach dem Gebrauch des Weingeistes sich vermehrten. Die Absonderung der verbrannten Theile erfolgte weder durchs Skarificiren, noch durch den Gebrauch der mit dem Weingeist vermischten Aegyptiakfalbe, es blieb vielmehr alles trocken. Als aber stark erweichende Salben aufgeleget wurden, besserte sich alles in Zeit von drey Tagen.

IV. Eben so mißbrauchte man auch in den vorigen Kriegen den Weingeist bei den Schußwunden. Er verhinderte die diesen Wunden nöthige Eiterung, vermehrte die Entzündung und den Schmerz, machte oft die übelsten Zufälle und den Brand, denn diese Wunden sind den Verbrennungen gleich. Das Arquebusadewasser kann nur nach der Eiterung bei schon ganz reinen Wunden Statt haben.

V. Bei Gehirnwunden. Das Gehirn ist vermög seines zarten und sehr weichen Baues, wenn es beschädiget, und vom Drucke der Hirnschale frey ist, einer schwammichten Aufblähung, welche sehr schwer unterzudrücken ist, einer häufigen Eiterung, und dem faulen nassen Brande sehr unterworfen.

Große Meister in der Wundarzney haben dagegen den Weingeist mit Rosenhonig vorgeschlagen; allein Herr de la Peyronie hat vielmals wahrgenommen, daß es ihn bei diesen Aufschwellungen und Vereiterungen des Gehirns mit dem Weingeiste nicht gelungen sey. Ja es schien ihm sogar, daß derselbe vielmehr diese Zufälle zu erregen etwas beygetragen habe; er stellte dahero folgende Versuche an, um sich seine Zweifel zu benehmen, und die Hilfsmittel zu entdecken, von welchen sich diese Aufschwellung eher setzt. Er that eine Portion des Gehirns in ein Gefäß mit Weingeiste, eine andere Portion mit Weine, eine andere mit dem Balsam des Fioravanti, eine andere mit dem Terpentinöl, und wiederum eine andere mit dem Balsam des Kommandeur. Diejenige Portion, welche im Weingeiste gelegen hatte, war in einen größern Raum ausgedehnet, und merklich erweicht worden. Sie gieng nachgehends geschwinder in Faulniß, als die andern Portionen über; eben diese Veränderungen ereigneten sich an demjenigen Theile, welcher in dem Weine lag; sie waren aber bei weitem nicht so beträchtlich. Die Portion, welche in dem Balsam des Fioravanti gelegen, hatte sich hingegen in einen etwas kleineren Raum zusammengezogen, und war etwas fester geworden. Diese letztere Wirkung war noch merklicher an den Stücken, welche in dem Terpentinöl und in dem Balsam des Kommandeurs gewesen waren. Ich habe eben wie Herr de la Peyronie in den letzten Feldzügen, die gute Wirkung des Terpentinöls und seinen Vorzug vor dem Weingeiste bei Verletzungen des Gehirns in der Praxis wahrgenommen.

VI. Bei starken Quetschungen. Der große Arzt Tissot verwirft mit allem Rechte den Gebrauch des Weingeistes

bei starken Quetschungen. Man hat im Gebrauch, sagt der einsichtvolle Beobachter, sich alsobald bei Quetschungen geistiger Feuchtigkeiten zu bedienen, dergleichen sind der Brandwein, das Arquebusadewasser, u. d. g. diese Feuchtigkeiten verdicken das Geblüt, und sind daher, anstatt solches aufzulösen, wirklich schädlich, obgleich man solche zuweilen in leichten Schäden ohne Nachtheil gebraucht. Zuweilen scheint es, als ob sie zur Heilung hülfen, da sie das ausgetrettene Geblüt in die Zwischenräume der Muskeln zurücktreiben, oder das Austreten selbst verhindern, und solches in den gequetschten Gefäßen einschliessen, allein sie dienen in der That, nur, das Uibel in die Enge zu treiben, welches einige Monate nachher, in einer traurigen Gestalt wieder von neuem erscheint. Ich habe von dergleichen Fällen unglückliche Beyspiele gesehen; man muß demnach dergleichen Mittel niemals gebrauchen, und sich an deren Stelle des Essigs bedienen. Höchstens kann man, wenn man schliessen kann, daß das ausgetrettene Geblüt aufgelöst und eingesogen worden, das Arquebusadewasser mit dem Essig vermischen, um den geschwächten Theilen ein wenig Stärke zu geben.

VII. Die Anwendung des Dampfes von angezündetem Weingeiste erfordert sehr viele Behutsamkeit, weil der Kranke hiemit leicht ein Unglück haben kann. Ledelius hat einen Fall aufgezeichnet, in welchem jäh das ganze Schwitzbaad vom Weingeiste in Feuer kam, und dann den Kranken so mühselig verbrannte, daß derselbe den dritten Tag von der Verbrennung starb. Homberg hat einen andern Fall aufgezeichnet, der aber glücklicher ablief. Eine Frau, die seit vielen Jahren außerordentlich geschwollene Hüften und

Schenkel hatte, und dabey große Schmerzen ausstund, fand einige Linderung, wenn sie sich Morgens und Abends am Feuer mit Brandwein rieb. Einmals faßte der Brandwein am Abende Feuer, und sie verbrannte sich ein wenig, sie legte auf den gebrannten Ort eine Salbe, in der Nacht gieng alles Wasser aus den Hüften und Schenkeln, die davon geschwollen waren, durch den Harn plözlich weg, und die Geschwulst kam nicht wieder.

VIII. Die Einspritzung des Weingeistes in den Hodensack nach abgezapften Wasserbruche hat nichts gefruchtet, und üble Zufälle erwecket, wie Sharp und andere beobachtet haben.

Spiritus aceti. Essiggeist.

Die auf den höchsten Grad konzentrirte flüchtige Essigsäure wird **Essiggeist** genannt. Man gebraucht denselben als ein Riechmittel bei Schwachen und Ohnmächtigen. Mit einer großen Menge Wasser gemischt, kann derselbe eben wie der gemeine Essig angewendet werden. S. Acetum.

Spiritus salis ammoniaci. Salmiakgeist.

Das durch die Destillation aus dem Salmiak getriebene flüchtige Alkali, wird **Salmiakgeist** genennet. Man hat zweyerley Gattungen des Salmiakgeistes, wovon der erste mit feuerfestem Laugensalze, der andere mit lebendigem Kalke bereitet wird. Der mit Kalk bereitete ist feiner, flüchtiger, und eindringender, als der mit alkalischem Salze bereitete. Man gebraucht sich dessen sehr oft vor die Nase zu halten, um bei starken Ohnmachten, oder Schwachheiten des Lebens, durch einen starken Reiz die Geruchnerven zu reizen. Er

wird in die zertheilenden Salben genommen, um selbe durchdringender zu machen. Heister will, durch tägliches Bestreichen die Ganglia in Eiterung bringen. Platner läßt ihn in die Mastdarmfistel einspritzen, um selbe hiemit zu reinigen und zu heilen. Der mit Meerzwiebelessig gesättigte Salmiakgeist wird im Wasser verdünnet, und als ein Foment über die Augen gelegt, gegen viele Augenkrankheiten angepriesen. Die anfangenden Staare, der schwarze Staar, die Augenwassersucht, u. s. f. sind hiemit geheilet worden.

Spiritus Cornu Cervi. Hirschhorngeist.

Das Hirschhorn, so trocken es auch vor sich ist, giebt doch durch die Destillation ein helles, mit vielem flüchtigen alkalischen Salze gesättigtes Wasser, welches unter dem Namen des Hirschhorngeistes bekannt ist. Es ist dieser stark riechende alkalische Geist überaus durchdringend und reizend, derohalben er ein kräftiges äußerliches Mittel bei Ohnmachten, und auch in Konvulsionen ist.

Man hat unter dem Titel Spiritus cornu cervi ad usus ternos einen Geist, welcher aus dem stinkenden Hirschhornöle, so mit Brandwein und Pottasche destillirt wird, eine Bereitung ist. Er hat eine große zertheilende, aber zugleich reizende Kraft; man gebraucht ihn hauptsächlich äußerlich wider veraltete Rheumatismos, und anfangende Bälgleinsgeschwülste.

Spiritus dulcis mineralis. Versüßter Mineralgeist.

Die durch die Destillation mit dem stärksten Weingeiste versüßte Mineralsäure, dergleichen der versüßte Salpetergeist,

Salzgeist und Vitriolgeist sind, haben ihre ätzende Säure sehr gemildert. Man kann dieselben daher in vieles Wasser tropfen, und sich desselben bei Entzündungen des Halses als Gurgelwasser gebrauchen. Den versüßten Salpetergeist mit vielem Wasser und Maulbeersyrup gemischt, habe ich hiezu oft sehr wirksam gefunden. Bei einigen Arten Beinfraß, und bei Verletzungen der Wassergefäße hat der versüßte Vitriolgeist unerwartete Wirkung geleistet. Von eben diesem in etwas Wasser und Syrup gemischten Vitriolgeiste hat man ein Wundwasser, das bei Geschwüren, die von aufgebrochenen lymphatischen Geschwülsten entstehen, das einzige mir bisher bekannte Mittel zu seyn scheinet.

Der Æther vitrioli frißt die Haut sehr schnell hinweg; man kann hiemit das Zahnweh stillen.

Spiritus Mindereri. Mindererischer Geist.

Die Vermischung der Essigsäure mit einem flüchtigen Alkali bringt eine Art eines flüchtigen Essigartigen Salmiaks hervor, welcher Spiritus Mindereri genennt wird. Mit Wasser gemischt, kann man sich dessen als eines der stärksten zertheilenden und auflösenden Arzneymittel gebrauchen, wo er eine von äußerlicher Ursache entstandene Geschwulst oder Blutergießung vor sich findet.

XXI. Klasse.

Oleosa ætherea. Aetherischöligte Arzneymittel.

Die wesentlichen Oele der Pflanzen, welche einen sehr starken gewürzhaften Geruch und Geschmack haben, und die man größtentheils durch die Destillation aus den Pflanzen oder einigen ihrer Theile erhält, werden ätherische Oele geheissen. Ihre Bestandtheile sind ein feines Oel, das mit vieler Säure und sehr vielem Pflanzengeiste sehr genau vereiniget ist. Fast jede Pflanze, die sehr gewürzhaft ist, enthält ein ätherisches Oel.

Diese Oele lassen sich mit Wasser nicht mischen, doch im Weingeiste lösen sie sich leicht auf. Vor sich allein gebraucht man diese Oele bisweilen im Beinfraße, oder bei Geschwülsten, die man mehr in Entzündung und Eiterung bringen will, denn sie sind sehr reizend, rothmachend, und die meisten von ihnen haben eine ätzende Kraft.

Doch mit einer sattsamen Menge Fett, oder milden fetten Oelen vermischt, um flüßige Salben und Pomaden daraus zu machen, mit welchen man die kranken Theile reibt, kann man diese Oele bei einigen Geschwülsten und erfrornen Gliedern als zertheilende Arzneyen gebrauchen.

Aus der ungeheuren Menge der ätherischen Oele, die man aus den Pflanzen erhalten kann, sind nur sehr wenige in der Chirurgie gebräuchlich: es sind folgende.

Oleum terebinthinæ. Terpentinöl.

Wenn man den Terpentin mit Wasser destillirt, so gehet zuerst das klare etwas wenig säuerliche Wasser herüber, dann aber folget in großer Menge ein starkes, durchdringendes, brennendes, wasserhelles, wesentliches Oel, welches unter dem Namen Oleum oder Spiritus terebinthinæ bekannt ist, obgleich die letztere Benennung eigentlich demselben nicht kann gegeben werden. Das frisch bereitete Terpentinöl ist klar und von weißlichter Farbe; das veraltete ist trüb, dick und von gelber Farbe, der gemeine Mann heißt das estere Terpentingeist, das letztere Terpentinöl.

Man braucht den Terpentingeist, wie den stärksten Weingeist, als ein blutstillendes Mittel, und dann als das größte der Fäulniß widerstehende Mittel. Das Terpentinöl aber muß warm seyn, sagt der Freyherr van Swieten, sonst wird es kaum das Bluten stillen. Zwar werden die weichen Theile von Thieren hart, wenn man sie in Terpentinöl leget, aber nur nach einer langen Zeit. Die Oele erfordern einen weit höhern Grad der Wärme, ehe sie sieden, als das Wasser, daher ein heißes Terpentinöl deswegen das Bluten hemmen kann, weil es die festen Theile brennet, und das Blut gerinnend macht; und auf diese Art wirket es als ein wirklich brennendes Mittel.

Sonst nimmt man auch das Terpentinöl in die Nervensalben, weil es reizend, stärkend, und zertheilend ist; ich habe hiemit zuweilen Bälgleins- und Drüsengeschwülste, Gelenkgeschwülste, Wasserbrüche, und andere Wasser enthaltende Geschwülste zertheilen gesehen; doch schadet dieses Mittel in allen Geschwülsten, wo Entzündung und Eiterung schäd-

lich sind. Ein Weib hat sich ein Ganglium auf der Handwurzel täglich einmal mit Terpentinöl bestrichen; die Geschwulst wurde nach etlichen Tagen roth, nach etlichen bekam es viele kleine weisse Bläschen, ich befahl mit dem Schmieren drey Tage auszusetzen, also vergiengen die Blätterchen, die Geschwulst wurde weicher, und nach einigemal wiederholtem Beschmieren vergieng die Geschwulst gänzlich.

Doch die größte Tugend des Terpentinöls ist seine der Fäulniß widerstehende Kraft. Die Zergliederer, welche durch Bestreichung mit Terpentinöl alle weichen Theile der Thiere vor der Fäulniß zu bewahren wissen, überzeugen uns täglich von dieser Wahrheit. Nach gemachten Skarifikationen eines brandigten Theils, muß derselbe mit Terpentinöl bestrichen werden, so wird gewiß die Fäulniß gehemmet, wenigstens in dem bestrichenen Theile; in diesem Falle ist das Terpentinöl dem äußerlichen Gebrauche der Fieberrinde und dem Weingeiste weit vorzuziehen: erstere dringet nicht tief genug in die faule Substanz des brandigten Theils ein, derohalben ist die Fieberrinde äußerlich kein so grosses Mittel im Brande, wie ihr innerlicher Gebrauch. Der Weingeist dringet zwar tiefer in die Theile, widerstehet mehr der brandigten Fäulniß; allein er verhindert auch mehr die Eiterung, welche zur Abstossung der brandigten Rinde doch nöthig ist. Alle diese widrige Wirkungen hat das Terpentinöl nicht, es dringet tief in die Theile, widestehet am stärksten der Fäulniß, und hindert doch die Eiterung nicht. Derohalben ist es äußerlich das größte Mittel im Brande. Eben wegen seiner antiseptischen Kraft hat man den Terpentingeist auch wider den Beinfraß mit Nutzen angewendet; besonders jener Beinfraß, welcher sich durch die Exfoliation heilet, erfordert Terpentingeist, weil nur die weitere Fäulung, aber nicht die Eiterung in

den Gefäßen im Umfange des kariösen Stückes Knochen gehemmet werden muß; ist aber eine Gattung Beinfäule zugegen, wo sich kein Stück absondert, so ist der Weingeist vorzuziehen, wie ich beobachtet habe.

Nach den Amputationen der Glieder pflegte ich jederzeit den ersten Verband mit Terpentingeist zu verbinden, weil derselbe die Eiterung mehr als der Weingeist befördert; weil er den blossen Nervenstämmen heilsamer als der Weingeist ist; weil er der Fäulniß mehr widerstehet.

Starkey, ein berühmter englischer Arzt, machte von Terpentingeiste und alkalischem Weinsteinsalze seine Seife; diese ist ein sehr auflösendes Mittel; man hat es äußerlich zu zertheilenden Nervensalben und Pflastern genommen. Doch merke man überhaupt, daß dieser Geist, in was immer für Gestalt, ein reizendes Mittel sey; daher ist es bei allen Entzündungen schädlich: doch ist er nicht ätzend, so wie die meisten wesentlichen Oele.

Oleum Cinnamomi. Zimmetöl.

Das aus dem Zimmet durch die Destillation herausgetriebene wesentliche Oel, hat den ganzen Geruch des Zimmets in sich, sein Geschmack ist wie Feuer scharf, durchdringend, und hat wirklich das Vermögen sowohl die Knochen, als die weichen Theile unsers Körpers wegzuätzen, wenn es eine Zeitlang an dieselbe Theile gelegt wird; dahero rathen einige Practici, man solle einen Tropfen von Zimmetöl in einen angefressenen Zahn legen, wenn er Schmerzen verursachet, weil an dem faulen Ort des Zahnes eine Zahnnervenfaser blos, und der kalten Luft ausgesetzet, in

diesem Falle den Schmerz verursacht; oder weil der kariöse Saft die Nerve beständig reizet: da dieses Oel ätzend ist, kann es die im Beinfraße blos liegenden Nerven durch seine ätzende Kraft zernagen, und also tödten. Doch es muß der Oeltropfen auf die Nerve selbst gebracht werden, und man muß die Nebentheile nicht damit berühren, weil dieselben sonst noch mehr von diesem scharfen Oele entzündet werden. Eben auch zur Wegätzung eines schon tief kariösen Orts an einem Beine, hat man dieses Oel angerathen; doch es ist sehr theuer, da ein Tropfen davon einen Groschen kostet; und man hat zu dieser Absicht wohlfeilere, und eben so kräftige Aetzmittel.

Oleum Caryophillorum. Gewürznelkenöl.

An wesentlichem Oele sind die Gewürznelken so reich, daß man dasselbe auch durch blosses schickliches Auspressen häufig herausbringen kann, wie uns der große Boerhaave in seiner Chemie gelehret hat; doch ist ein solches davon ausgepreßte Oel nicht so scharf und brennend, als das, welches man durch Destilliren davon erhält: dieses ist ganz außerordentlich scharf, brennend, und wahrhaft ätzend; deswegen wird es auch häufig wider das Zahnwehe gebraucht, wenn dasselbe von einem hohlen angegriffenen Zahn herkömmt. Man tröpfelt nur etliche Tropfen auf Baumwolle, und leget diese in den hohlen Zahn, so zerfrißt das Oel die kleinen blos liegenden Nervenfäserlein, macht den Zahn ganz stumpf und unempfindlich; also höret der Schmerz auf. Eben zur Wegätzung einer Beinfäule wird dieses Oel von einigen angewendet.

Oleum Sabinæ. Sevenöl.

Die Blätter des Sevenbaums geben bei der Destillation sehr viel wesentliches Oel, das man eben wie andere ätherische Oele gegen den kariösen Zahnschmerz, Knochenfäule, oder in aromatischen Pflastern, oder mit Inschlitt zu Salben gegen die erfrornen Glieder anwenden kann.

Oleum Laurinum. Lorbeeröl.

Die Beere des Lorbeerbaums, geben, wenn man sie destillirt, sehr viel scharfes, durchdrigendes Oel von sich; ja sie geben blos durch künstliches Auspressen oder Kochen schon eine reichliche Menge dieses wesentlichen Oeles. Man pflegt es zu zertheilenden Nervensalben, und aromatischen Pflastern zu gebrauchen. Fett mit Lorbeeröl vermischt ist eine gute Salbe für erfrorne Glieder. Man rühmet dieses Oel auch wider das üble Gehör, und tröpfelt es zu wenigen Tropfen in das Ohr auf Baumwolle, vermischt aber noch gemeiniglich das bittere Mandelöl damit, oder ein anderes, das nicht scharf ist. In der Kälte gestehet dieses Oel bald, doch behält es seine angenehme gewürzhafte Schärfe.

Oleum Buxi. Buxbaumöl.

Der in unsern Gärten häufig wachsende und fast immergrünende Buxbaum hat einen Geschmack, der scharf und etwas anziehend ist. Das hievon destillirte Oel, welches man hie und da in den Apothecken hat, wird wegen seiner Schärfe, äusserlich wider das Zahnwehe als ein Geheimniß herumgetragen. Fonseca ließ einige Tropfen von Buxbaumöl in

die Höhle des Zahns eintröpfeln, und es solle jedesmal die Schmerzen zum Erstaunen und augenblicklich gestillet haben. Riverius macht aus diesem Mittel eben so viel Wesens. Der berühmte Doktor Unzer hat dieses Oel bei dreyen Kranken versucht, und es hat bei zweyen den Schmerz vertrieben, bei dem dritten aber nicht. Das Holz vom Buxbaum ist sehr zäh, daher kann man gute Zahnstöhrer davon schnitzen.

XXII. Klasse.

Terrea. Erdigte Arzneymittel.

Die geruchlosen, unschmackhaften, und im Feuer unauflöslichen Erden werden in viererley Arten abgetheilet: In die glasartigen, gypsartigen, thonartigen, kalkartigen.

Kaltartig sind jene Erden, die im Feuer zu Kalk werden.

Diese Erden werden auf Marmorsteinen zu feinem Pulver gerieben, und dann als austrocknende Mittel auf jene Wunden oder Geschwüre gestreuet, die man trocknen, und vermasern will. Sie ziehen alle Feuchtigkeit in sich, und verstopfen dann die offnen und absondernden Oeffnungen der Gefäße, indem sie dieselben mit einer gelinden erdigten Rinde überziehen.

Es giebt auch einige Gattungen der nassen Beinfäule und schwammigten Geschwüre, die man mit erdigten Mitteln glück-

lich ausgetrocknet hat. Das Rothlauf, und die oedematischen Geschwülste sind eben diesen trocknen Mitteln gewichen, weil sie durch ihre Trockenheit, und die, die scharfe Ausdünstung beständig in sich schluckende Kraft, diesen Geschwülsten angemessen sind.

Die glasartigen, oder wie sie andere nennen, die krystallinischen Erden schlucken die Feuchtigkeiten nicht in sich; sie sind also keine austrocknenden Arzneyen, wie die vorhergehenden kalkartigen Erden, hieher rechne ich die Krystalle.

Die Edelgesteine.

Das Glas.

Den Bergkrystall.

Diese unauflöslichen harten Körper sind nicht vermögend, eine andere Wirkung als die hervorzubringen, daß sie durch ihre steifen eckigten Theilchen, welche, ob sie gleich mit der größten Sorgfalt zerrieben werden, dennoch immer durch die Vergrößerungsgläser entdeckt werden, die feinen Fasern zu verletzen, und zu verwunden fähig sind. Derohalben einige Augenärzte diese Mittel mit Fetten vermischt und hiemit die dicken Augenfelle der Hornhaut abzureiben, befohlen.

Die gypsartigen Erden sind eben wie die krystallischen im Wasser unauflösbar, doch sind sie nicht so rauh wie diese, man gebraucht sich deren gar selten und ohne großen Nutzen. Die Gypserden sind:

Der Gyps.

Der Talk.

Der Asbest.

Die vierte Gattung der Erden sind die Thonartigen, welche im Anfühlen gelindfettige Erden scheinen, hieher gehöret

Der Thon.

Der Bolus.

Die Siegelerde.

Die Thonerden können wegen ihrer Gelindigkeit als austrocknende Mittel auf die Rose und flachen Geschwüre angewendet werden. Uiberhaupt ist noch von allen Erden zu merken, daß dieselben sich sehr wohl in Zahnpulver schicken, denn durch ihre Rauhigkeit wetzen sie den Schleim und Zahntoph sehr wohl ab, und sind doch den Zähnen unschädlich.

Lapides Cancrorum. Krebssteine.

Die Krebssteine sind die kleinen harten weissen blätterichten Steine, die sich in den Sommermonaten an den Magen der Flußkrebse äußerlich ansetzen.

Ihr Bestandtheil ist eine feine und häufige Kalkerde, die mit einer geringen Menge einer ebenfalls ganz feinen Gallerte verbunden ist; sie sind derohalben ohne allem Geschmack und Geruch. Ihr äußerlicher Gebrauch ist trocknend und in sich saugend. Derohalben man in Geschwüren, die nicht heilen wollen, und immer viel scharfe wäßerige Feuchtigkeit von sich geben; in Wunden der Speicheldrüsen, und andern, die wegen des starken Zuflusses von Feuchtigkeiten beständig fließen, fein zerriebene Krebssteine als ein Pulver aufstreuet, um eine erdigte Rinde über dergleichen Geschwüre zu machen, und sie hiemit auszutrocknen.

Die Zahnärzte verschreiben dieselben unter die Zahnpulver; doch in diesem Falle müssen die Krebsaugen nicht allzu fein gerieben seyn; denn dieß feinere Pulver hanget zu leicht mit dem an den Zähnen sitzenden Schleim zusammen, und unterhält diesen erdigten Zahnschleim; wohingegen gar grob gestossenes Krebssteinpulver durch eine mechanische Rauhigkeit diesen zähen Schleim sehr wohl abreiben kann, ohne sich selbst anzuhängen. Schreiber räth das Krebssteinpulver, die nach der Trepanation entstandene Gehirnschwämme auszutrocknen.

Conchæ. Austerschaalen.

Alle kalkigte Bedeckungen oder Gehäuse der Schaalenthiere können, zu feinem Pulver gerieben, und in die Geschwüre gestreuet, als absorbirende und austrocknende Arzneyen dienen. Wenn die Austerschaalen zu Kalk gebrannt werden, so sind sie sehr styptisch, man bedienet sich deren alsdann zum Blutstillen, besonders bei breiten schwammigten, scharbockischen, in der ganzen Fläche blutenden Geschwüren.

Testæ Ovorum. Eyerschaalen.

Die Eyerschaale ist eine absorbirende Kalkerde, zu zartem Pulver gerieben, kann sie bei Geschwüren als ein austrocknendes Mittel dienen. Andere gebrauchen das Eyerschaalenpulver zum Zähnputzen.

Corallia. Korallen.

Sowohl die weissen als rothen Korallen sind lange Zeit für versteinerte Seepflanzen gehalten worden; allein der

verdienstvolle Naturforscher, Herr Ellis hat entdecket und ganz deutlich gewiesen, daß beyde blos schaalichte Behältnisse oder Wohnungen einer Art Seepolypen sind. Wenn die Korallen von den anhangenden Unreinigkeiten der Polypen wohl gereiniget werden, bestehen sie aus einer blossen Kalkerde; wenn sie nämlich ganz weiß sind: doch die rothen Korallen haben annoch etwas wenige Eisenerde mit vermischet.

Alles also, was man wirksames, sowohl von den rothen, als weißen Korallen, erwarten kann, gründet sich auf ihre Kalkerde, die zwar ziemlich fein, doch weniger auflösbar und also gröber, als die Krebssteine, ist; und daher in Zahnpulvern äußerlich nur gebraucht wird.

Margaritæ. Perlen.

Die **Perlen** sind kleine mit einer weißglänzenden Fläche überzogene Steine der Seemuscheln, die sich in ihrer Schaale, die daher auch **Perlmutter** genannt wird, abgesetzt haben. Sie haben weder Geruch noch Geschmack; und sowohl die Perlen, als die Perlmutter, sind nichts als eine blosse reine Kalkerde. Sie können dahero äußerlich keine andere als eine gelind trocknende Wirkung haben, wie andere Kalkerden.

Einige glauben ein Specifikum zu haben, wenn sie etliche gute Perlen in einem kleinen bleyernen Mörser zerreiben, und dieses Pulver auf die Augenfelle blasen. Allein es ist bekannt, daß hierinfalls den geringen Krebssteinen die kostbaren orientalischen Perlen auf keine Art vorzuziehen sind, denn beide können blos durch das Austrocknen der Felle wirken.

Creta alba. Weiße Kreide.

Diese auf der Zunge unschmackhafte, und anziehende leichte Erde rühmet man äußerlich als eine trocknende und kühlende Arzney; zart zerstoßen und aufgestreuet wider den Rothlauf und andere Entzündungen der Glieder, in stark fließenden Schäden, und wider das Wund- oder Frattseyn der Kinder. Mit fein geschabtem Kreidenpulver kann man die ertrunkenen Mücken wieder beleben, ich glaube daß dieses Pulver aus selben wieder das Wasser in sich sauget. In dieser Absicht kann man es auch warm oder mit geröstetem Salze auf oedematische Füße legen.

Osteocolla. Beinbruchstein.

Der Beinbruch ist eine im Sande verfaulte Wurzel von verschiedenen Bäumen, in welche sich nach und nach mit dem Wasser eine Kalkerde eingesogen hat. Diese petrificirte Substanz hat weder Geruch noch Geschmack, und ist eine blosse mit Sand vermischte grobe Kalkerde. Man schreibet ihr eine besondere heilende Kraft wider die Beinbrüche zu, und glaubet, der besondere Steinsaft, welcher darinnen steckt, könne auch die Beiner zusammen leimen helfen. Man nimmt ihn auch in solcher Absicht hier und da in einige Pflaster, welche man in Beinbrüchen gebrauchet. Der Beinbruchstein wird auch für ein Specifikum zur Erzeugung des Kallus bei Beinbrüchen gehalten. Fabriz von Hilden erzählet Wunder von der Wirkung dieses Mittels. Er glaubt, daß durch den innerlichen und zugleich äußerlichen Gebrauch dieser Erde viel geschwinder als ohne dieselbe, die Heilung der Knochen vor sich gehe. Er führet Beobachtungen an, welche zeigen sollten,

daß durch dieses Mittel der Kallus allzugeschwind und allzustark sich um das gebrochene Bein ergossen habe, also zwar, daß sich der Kranke des Mittels enthalten mußte, und daß Hilden den auswachsenden Kallus mit zurücktreibenden Mitteln und einer Bleyplatte bedecken, und seine Ungestaltheit und allzuschnellen Anwachs zu verhindern suchen mußte. Er schließet also hieraus, daß man sich innerlich und äußerlich des Beinbruchsteins nur blos bei alten Leuten, welchen die Knochen hart heilen, niemals aber bei jungen Personen, wo ohnehin der Kallus leicht, häufig und schnell sich erzeuget, gebrauchen solle. Allein ich glaube, blos das Vorurtheil und ein Enthusiasmus zur Erfindung seines vermeynten Mittels habe van Hilden zu den übertriebenen Lobsprüchen dieses Steins verführet; weil diese Erde zu grob ist, als daß dieselbe weder von aussen noch von dem Magen, in das Geblüt und zu den Knochen dringen kann.

Calcarius Lapis. Kalkstein.

Dieser ist ein harter dunkelgrauer Stein, der, wenn er gebrannt wird, den Kalk giebt. Selten gebraucht man den Kalkstein, oder den gelöschten Kalk in der Wundarzney, doch der Gebrauch des ungelöschten Kalks, und das aus demselben bereitete Wasser wird häufig von den Wundärzten angewendet. Von dem Kalkwasser wird unter den zusammenziehenden Mitteln geredet, und der Gebrauch des ungelöschten Kalks ist in der Klasse der kaustischen Mittel betrachtet worden.

Os sepiæ. Blackfischbein.

Das Blackfischbein, ist das Rückenbein des Blackfisches, welches nach dem Tode des Thiers auf der Oberfläche der See schwimmet, und an der Sonne gleichsam ganz weiß kalciniret wird. Dieses Bein ist weiter nichts als eine wahre Kalkerde, in die sich etwas Meersalz aus dem Seewasser eingezogen hat. Es schmeckt ganz trocken, und manchmal noch etwas salzig. Man läßt es zu Pulver gerieben als ein trocknendes, anziehendes, und ganz gelind reinigendes Mittel auf offene und starkfließende Schäden legen, welche man austrocknen darf. Auch wider die Felle der Hornhaut wird es in die Augen geblasen, und in Zahnpulvern, den Tophstein der Zähne abzureiben, angepriesen. Innerlich haben es die Praktici ohne Nutzen wider den Tripper gebraucht.

Ossa calcinata. Kalcinirte Beine.

Die Knochen der Thiere sind unschuldige gelinde Kalkerden, welche aber im Feuer durch die Kalcination etwas scharf und überaus anziehend, so wie der Kalk werden. Man gebraucht sich ihrer zu Stillung der Wasserflüsse bei verletzten Wassergefäßen.

Crystallus montana. Bergkrystall.

Der Bergkrystall ist eine feine durchsichtige Erde, die weder Geruch noch Geschmack hat; wegen seiner Härte, Unauflösbarkeit, und weil er nicht leicht anklebet, wird der Bergkrystall unter die Zahnpulver genommen. Da er keine

Kalkerde ist, die einsauget, so kann man denselben zum Austrocknen der Geschwüre nicht gebrauchen.

Vitrum contusum. Geriebenes Glas.

Man hat in den Apotheken fein gestoßenes weißes Glas, das man von Venedig bringt, und von reinen mit alkalischem Salze geschmolzenen Steinen bereitet wird. Die englischen Wundärzte gebrauchen sich des geriebenen Glaspulvers gegen die Augenfelle. Eine Drachma kann in Axungia viperina, oder anderem Fett als eine Augensalbe auf die Flecke täglich zweymal gestrichen werden.

Arena sicca. Trockner Sand.

Die Alten hatten mit dem Sande eine besondere Art die Wassersuchten zu heilen: durch warme trockne Sandbäder, da sie die Kranken ganz auf warmen Sand setzen, und damit auch bedecken liessen; z. E. in Wassersuchten, die den ganzen Leib eingenommen, und in andern Krankheiten, welchen sie einen allzugroßen Uiberfluß wässerigter Feuchtigkeiten zugeschrieben haben. Sie schreiben aber hierzu Meersand vor, der auch von dem Salze eine neue anziehende Kraft zu trocknen hat, und der Sand mußte so heiß seyn, als ihn jeder Kranke erleiden konnte. Sie hatten auch eine Art die Geschwüre an den Füßen mit warmen Sande auszutrocknen, diese Heilung wurde genannt: Arenatio, ein Sandbaad, da der Kranke mit den Füßen in warmen Sand sitzt.

Gypsum. Gyps.

Also wird entweder der ganz mürbe und weiche Alabaster, oder auch der ausgebrannte Alabaster genannt. Es zerfällt der gebrannte Gyps nicht in der Luft in Pulver wie der gebrannte Kalk, und in Wasser wächst er alsobald in einen festen Stein zusammen. Derohalben man ihn als ein blutstillendes Mittel in die Wunden streuet, auch bei Verletzung eines Wassergefäßes soll er bald den hartnäckigsten Wasserfall stillen. Aeusserlich streuet ihn der gemeine Mann wider das starke Schwitzen auf, doch hüte sich der Wundarzt stinkende kritische Schweiße auf solche Art gäh zu stillen. Paulinus und Kellner betheuren, daß durch das aufgelegte Pulver die podagrischen Schmerzen gestillet worden. Die Alabastersalbe schmieren einige an die Stirne und Schläfe, um die heftigen Kopfschmerzen zu stillen.

Talcum. Talk.

Der Talk ist eine feine weiche, wie Fett anzufühlende Erde; man gebraucht besonders den weißen Talk als ein Schminkmittel. Einige gewinnsüchtige Betrieger, und auch in der Scheidekunst unerfahrne Leute glauben aus dem Talk ein Oel zu machen, welches die feinste und allerbeste von allen Schminken seyn soll. Doch dieses Talköl ist entweder zerfloßenes Weinsteinsalz, oder liquor terræ foliatæ tartari, oder ein gemeines Oel, welchem etwas Talkpulver beygemischt ist; denn die Talkerde enthält kein Oel, und kann auch mit diesen Mitteln nicht aufgelöst werden.

In Schweden bestreichen sich die Reisenden im Winter mit Talk die Nase, den Mund, die Ohren, die Hände und Füsse, um diese Theile hiemit vor der Kälte zu bewahren; und es ist auch leicht zu begreifen, daß die an die Haut gestrichene harte erdigte Rinde das Anhängen der Kälte verhindert.

Bolus armena. Armenischer Bolus.

Die Boluserde hat ihren Namen aus Armenien, woher sie vor diesem gebracht worden. Sie ist blaßroth, sehr glatt und zart, im Anfühlen fett, fast wie schmierig, die in dem Wasser sich erweichet, und alsdann auf der Scheibe sich drehen läßt, und im Feuer gebrannt hart wird.

An der Zunge ist sie nicht anziehend, und zergehet in dem Munde wie Butter. Es bestehet aber diese Erde aus einem fetten Wesen, so innigst mit einer besondern Kalkerde verbunden ist.

Man schreibt ihr eine anziehende und trocknende Kraft zu, und braucht sie deßwegen zu äusserlichen starken Blutflüßen; allein hierzu ist ihre Kraft meistens zu geringe, wenn ein beträchtliches Gefäß offen ist, und in geringen Blutflüssen sind diese erdigten Mittel der trocknen Karpie nicht vorzuziehen.

Ihre besondere Schlüpfrigkeit macht, daß man sie sogar in Augenwassern zerlassen auflegen kann, welches die andern erdigten Arzneyen wegen ihrer Rauhigkeit nicht zulassen.

Einige gebrauchen auch noch diesen rothen Bolus, zu Mundsäften wider die Mundschwämme; und andere mischen

ihn zu Zahnlatwergen, Zahnpulvern, und mit Rosenhonig, um Geschwüre auf der Zunge und im Munde zu trocknen. Ich habe ein Kind, dem der zu früh abgerissene Nabel drey Wochen lang geschworen war, mit Einstreuung des armenischen Bolus in sechs Tagen geheilet, bey welchem der eingestreuete Haarpuder die Eiterung sehr stark unterhalten hat.

Terra sigillata. Siegelerde.

Deren man sehr viele Arten in den Apotheken hat, und denen man meistens, besonders den rothen Siegelerden, eine anziehende Kraft zuschreibet. Es ist eine thonartige Erde, und man kann dieses von ihr sagen, was wir eben von der armenischen Bolserde gehöret haben.

Lapis calaminaris. Galmey.

Der Galmey wurde lange Zeit für etwas gehalten, was er nicht war; endlich haben die chemischen Versuche der neuern Naturforscher uns entdecket, daß er ein bloses Zinkerz sey.

Wundärzte gebrauchen ihn äußerlich, wo was auszutrocknen ist, in Augenzuständen, Augenwassern und Augensalben, dann auch zu Austrocknung der Wundschäden, so allzustark fliessen, und dadurch die Heilung nicht annehmen. Man hat ihn in dem Emplastro griseo, welches sonsten auch Emplastrum de lapide Calaminari genannt wird, und die Narbe der Wunden zu beschleunigen häufig, wiewohl oft sehr unnöthig, gebraucht wird.

Flores zinci. Zinkblumen.

Der Zink ist ein Halbmetall, er kömmt bei offenem Feuer bald in Flammen, und giebt einen dichten Rauch von sich; wenn man diesen schnell mit einem angesetzten umgekehrten Tiegel auffängt, bekömmt man sehr lockere, schneeweisse Blumen in großer Menge; das sind die bekannten Zinkblumen, welche wegen ihrer trocknenden und reinigenden Kraft äusserlich zur Heilung und Reinigung garstiger Geschwüre, und in Schminken gebraucht werden. Dieser im Wasser unauflösliche metallische Kalk wird auch in Augenwassern wider die Entzündungen der Augen angerathen.

Tutia. Graue Tutie.

Dieses ist ein dichter, ziemlich schwerer graulichter feiner staubigter Sublimat, der sich oben in den Oefen anhängt, wo man viel Glockenspeis schmelzet. Dieses metallische erdige Wesen hat eine etwas kühlende, und zusammenziehende Kraft, und wird hauptsächlich äusserlich in trocknende Pflaster, Augenwasser und Augensalben gebraucht, auch manchmal den Kindern wider das Frattseyn aufgestreuet.

Man braucht sie aber nicht anders als präparirt, Tutia præparata; nämlich man durchglühet sie etlichemal, löschet sie wieder in Wasser ab, und reibet sie zuletzt auf dem Reibsteine ab. Das Unguentum de Tutia wird besonders äusserlich gegen die raudige Augenliederentzündung oder Psorophthalmie angepriesen.

Pompholix. Pompholix.

Das Pompholix wird auch weißes Nichts, Nihilum album, oder Augennicht genennet. Es ist ein sehr weißer, ungemein zarter, zusammenhangender lockerer Staub, welcher von dem Dampf unter dem Schmelzen des Zinks, als ein schneeweisser lockerer Sublimat sich an der Seite des Schmelzofens anhänget. Seine vornehmste Kraft bestehet in Kühlen und Trocknen, und man braucht ihn hauptsächlich äußerlich in Augenwässern, und Augensälbchen, wie wir das Unguentum Nihili ad Oculos haben. Wir haben auch dieses metallische Nichts in dem Emplastro, und Unguento diapompholygos. Einige streuen es auch für sich auf, bei hartnäckigen stark flüßenden Geschwüren, und selbst bei offenen Krebsschäden.

XXIII. Klasse.

Metallica. Metallische Arzneymittel.

Die metallischen Substanzen machen eine Klasse von Arzneyen aus, welche nicht zahlreich, doch in der Chirurgie sowohl der Arzneyen, als auch der Werkzeuge wegen, von der grösten Wichtigkeit sind.

Die Metalle sind mineralische Körper, die im Feuer schmelzen, in der Kälte gestehen, und die gröste ihnen eigene Schwere haben.

Die Metalle sind bishero in Absicht ihrer Malleabilität, da sie sich unter dem Hammer ausdehnen lassen, oder zerspringen, in **vollkommene** und **unvollkommene** abgetheilet worden; erstere werden **Metalle**, die letztern **Halbmetalle** genennet.

Die vollkommenen Metalle werden wieder in **edle** und **unedle** abgetheilet.

Die Bestandtheile der metallischen Substanzen sind eine Metallerde und das Phlogist.

Die Metalle lassen sich, ausser dem Kupfer, weder vom Wasser, noch vom Weingeiste, noch von Laugensalze, auflösen; doch die Sauren, besonders die mineralischen, lösen alle Metalle auf, und verwandeln selbe zu metallischen unvollkommenen Mittelsalzen, wie die Vitriole sind.

Durch diese Auflösungen erhalten die Metalle verschiedene Eigenschaften; einige werden ätzende, andere zusammenziehende, wieder andere zertheilende Arzneyen. Dahero gebrauchet man sich der metallischen Mittel in verschiedener Absicht verschieden, wie die Betrachtung eines jeden Metalls einzeln erklären wird.

Aurum. Gold.

Das Gold ist das vollkommenste, unzerstörbarste, schwereste, ausdehnbarste unter allen Metallen. Wenn es ganz rein ist, so hat es weder Geschmack noch Geruch, auch da wenn es erhitzt ist, und gerieben wird. Es ist der schwereste unter allen Körpern der Natur die uns bekannt sind, weder in der Luft noch in Wasser bekömmt es einen Rost.

Das Gold hat in der Wundarzney sonst keinen medicinischen, wohl aber einen mechanischen Nutzen. Wenn man dieses Metall durch die Goldschlagerkunst in dünne Blättchen bringt, so kann man mit selben die Beinfisteln der Zähne ausfüllen: eine Operation, welche die Zähnärzte die Zahnplumbirung nennen, weil man auch mit Bley hohle Zähne ausfüllen kann. Allein das Bley löset sich leicht auf, kann hinabgeschlungen, und zu der Bleykolik eine Ursache werden.

Weil dieses Metall weder in der Luft noch in andern Feuchtigkeiten rostig wird, so ist es ein tauglicher Stof zu jenen Instrumenten, welche man lange Zeit in einer Wunde, oder anderm Orte lassen will, als da sind die Röhrchen zur Thränenfistel. Die erstaunende Geschmeidigkeit, wodurch es alle übrige Metalle übertrifft, kömmt bei den feinen Sonden zu Untersuchung; der Thränenpunkte in Betrachtung, nebst der Geschmeidigkeit können diese Werkzeuge annoch so sehr gehärtet werden, daß man aus andern Metallen keine so feinen Werkzeuge breiten kann.

Das Gold ist unter allen Metallen dasjenige, mit welchem das Queckſilber die gröste Verwandschaft hat, und mit welchem es sich am leichtesten vereiniget und amalgamiret. Man bemerkt, daß der Ort, welcher von dem Queckſilber berührt worden, weiß wie Silber wird; eben dieses soll geschehen, wenn man einen Kranken, welcher einen Queckſilberspeichelfluß hat, Gold im Mund halten läßt. Dieses soll ein Kriterium und ein Mittel seyn, das Queckſilber aus dem Leib zu bringen; andere laßen täglich eine Goldkugel verschlingen aus eben dieser Ursache. Allein, wenn die Natur das Queckſilber nicht selbst in den Mund und in den Kanal der Verdauungswege treibet, werden es die Goldkugeln ge-

wiß nicht dahin ziehen. Die Unzerstörlichkeit des Golds zeiget sehr klar, daß dieses Metall, wenn es in Substanz genommen worden, keine sonderliche Wirkung in unserm Körper hervor bringen könne: denn es ist gewiß, daß man dieses Gold so wieder von sich giebt, wie man es genommen hat. Umsonst loben es also einige zur Heilung des verborgenen und offenen Krebses. Man kann das Gold in Königswasser auflözen, alsdann aber macht es, wie die andern Metalle, ein ätzendes Mittel aus; wenn man mit dieser flüssigen Goldtinktur die Haut berühret, so entstehet ein purpurfarber Fleck, der lange Zeit nicht vergehet, wie der große Boerhaave angemerket hat. Auch diese Goldtinktur kann als ein Aetzmittel Krebsgeschwüren schädlich seyn. Nichts aber ist gewisser, als daß dieses Metall das unfehlbarste gegengift wider die Armuth der betrügerischen Goldmacher sey.

Argentum. Silber.

Das Silber ist ein vollkommenes Metall, welches ein weißes glänzendes Ansehen hat; es ist beynahe um die Hälfte geringer, als die Schwere des Goldes. Dieses Metall ist, nach dem Golde, das geschmeidigste, und nimmt weder in der Luft, noch im Wasser einen Rost an sich, derohalben läßt man sich die meisten kleinen chirurgischen Werkzeuge, an welchen weder Stärke noch Schneide erfordert wird, von diesem reinen Metalle verfertigen.

Alle Säuren sind geschickt, das Silber aufzulösen, aber mit mehr oder weniger Leichtigkeit. Das Salpetersaure, ob es gleich nicht das stärkste Mineralsaure ist, löset doch unter allen das Silber in Substanz mit der grösten Leichtigkeit auf. Die Auflösung des Silbers durch das Salpetersaure ist

schärfer und beißender, als das reine Salpetersaure. Dieses ist eine besondere und merkwürdige Eigenschaft. Eben diese Silberauflösung zernagt alle vegetabilische und thierische Materien, und macht schwarze Flecken auf der Haut, welche nur durch den Gebrauch, und durch das Abnützen der schwarz gemachten Theile vergehen.

Wenn man die Auflösung des Silbers durch die Salpetersäure bis auf einen gewissen Punkt abrauchen und kalt werden läßt, so entstehen Silberkrystallen, welche durch das Erkalten gerinnen und sich in jede Forme verhärten laßen; es ist alsdann das berühmte trockne Aetzmittel, welches in der Chirurgie sehr gebräuchlich, und unter dem Namen Höllenstein bekannt ist.

Beyde diese aus dem Silber bereiteten Aetzmittel, die flüßige Silberauflösung in der Salpetersäure, und der trockne Höllenstein, werden alle Tage in der Chirurgie mit gutem Erfolge gebraucht, um die Gewächse, Warzen, und schwammigtes wildes Fleisch wegzubeitzen. Sie haben einen sehr glücklichen Erfolg, wenn sie zu rechter Zeit, und von einem geschickten Wundarzte gebraucht werden.

Mit der flüßigen Silberauflösung in der Salpetersäure habe ich einem Mädgen, dessen beyde Hände mit sehr vielen Warzen besetzt waren, nur an jeder Hand täglich einige berührt; in etlichen Wochen vergiengen alle, auch jene, welche niemalen waren berührt worden. Ich weis also nicht, ob die Warzen von sich selbst, oder durch meine Antupfung verschwunden sind.

Cuprum. Kupfer.

Das Kupfer ist ein unedles und unvollkommenes Metall, welches eine glänzende röthlichte Farbe hat. Alle Sauren lösen das Kupfer leicht auf, und alle Auflösungen dieses Metalls sind grün oder blau. Das durch das Vitriolsaure aufgelöste Kupfer giebt den blauen Vitriol, der ein Kupfervitriol ist, den ich an seinem Orte betrachtet habe. Auch die vegetabilischen Sauren, und besonders die Wein- und Essigsauren vereinigen sich leicht mit dem Kupfer; erstere machen mit ihm den Grünspann der in das Unguentum ægyptiacum kömmt. S. Ærugo.

Stannum. Zinn.

Das Zinn ist ein Metall von einer weißen Farbe; es ist weicher als die andern Metalle, das Bley ausgenommen. Es hat, wie alle unvollkommene Metalle, Geruch und Geschmack. Es nimmt zwar in der Luft die Art eines leichten Rostes an, allein dieser bleibt dünne, und an der Oberfläche, und gehet nicht weiter, wie der Rost vom Eisen und Kupfer. Diese Eigenschaft macht, daß man die Spritzen von Zinn, wegen ihrer leicht zu erhaltenden Reinigkeit, von diesem Metalle macht, weil das Silber zu theuer ist.

Es ist kein Saures, welches das Zinn nicht auflösen, oder angreifen sollte. Alle diese Auflösungen des Zinns sind sauer und ätzend: allein sie sind in der Wundarzneykunst nicht gebräuchlich. Der berühmte Herr Marggraf hat gezeigt, daß es sehr wenig Zinn gebe, das nicht einige arsenikalische Materie enthalten sollte. Wundärzte müssen also

ihre zinnerne Spritzen beständig rein halten, weil der Schmutz das Zinn auflösen kann. Das Queckſilber amalgamiret ſich ſehr leicht mit Silber und Zinn, man muß dahero das lebendige Queckſilber nicht in dergleichen Löffeln, oder auch durch dergleichen Spritzen zum Gebrauch nehmen.

Plumbum. Bley.

Das Bley iſt ein unvollkommenes Metall von dunkler Aſchenfarbe.

Die allgemeinen Kräfte des Bleyes, und die Zubereitung deſſelben ſind in den erſten Zeiten der Wundarzneykunſt bekannt geweſen: Galenus legt dieſem Metalle in ſeinem 10ten Buche von den einfachen Arzneymitteln große Lobeserhebungen bey, und eine Menge berühmter Schriftſteller, die nach dieſem großen Ausleger des Hippokratis gekommen ſind, haben von dem Bleye mit einer Art von Schwärmerey geſprochen. Doch niemand hat die Wirkungen des Bleyes richtiger unterſucht, als der vortrefliche franzöſiſche Wundarzt Herr Goulard.

Dieſes Metall wird ſelten ſo, wie es im ganzen und unbereitet iſt, gebraucht, nur die dünnen Bleyplatten befiehlt Hippokrates, und der noch gröſſere Arzt Boerhaave auf den Krebs zu legen.

Die Bereitungen des Bleyes ſind eben, wie jene des Queckſilbers, in der Chirurgie in großer Menge gebräuchlich. Die gewöhnlichſten ſind, die Silberglätte, der Mennig, das Bleyweiß, der Silberglätteſſig.

Cerussa. Bleyweiß.

Ist ein vermittels des Essigdampfes zerfressenes Bley. Die Aerzte haben wahrgenommen, daß der äußerliche Gebrauch des Bleyweyßes, durch die kühlende und adstringirende Kraft bei anfangenden Entzündungen eine vortrefliche Arzney sey. Doch kann eben diese zurücktreibende Kraft grossen Schaden thun, wenn man, um die stinkenden Schweiße zu stillen, es auf die Fußsolen und unter die Arme streuet; und überhaupt bei allen kritischen Auswurfgeschwüren, kann es auf solche Art schaden. Von Kindern wollen einige Aerzte sogar behaupten, daß sie leicht in die Gicht, und selbst in die fallende Sucht gerathen, wenn man es ihnen öfters an die Schenkel streuet; wo sie fratt sind, weil es die Nerven nicht leiden, wo es blos hinkömmt; derohalben man sich dessen nur in Salben oder Pflastern gebraucht.

Minium. Mennig.

Die **Mennig** ist ein zu hochrothem Kalk gebranntes Bley. Die vornehmste Kraft dieses stark gebrannten Bleykalkes bestehet eben, wie der Silberglätte, des Bleyweißes, und anderer Bleykalke, in der kühlenden, trocknenden, zurücktreibenden, und der Entzündung widerstehenden Eigenschaft. Mit Oelen vermischt giebt es die Mennigsalbe oder Unguentum de minio, welche bei sehr entzündeten Wunden, Geschwüren, einigen Geschwülsten und vielen angeschwornen Hautkrankheiten großen Nutzen verschaffet. Weil die Mennig mit Fett oder Oele gekocht eine sehr klebende Konsistenz erhält, so nimmt man dieselbe oder die Silberglät-

te zu den meisten Pflastern als eine Basis oder Grundstof dazu. Herr Salchow, ein berühmter dänischer Professor der Chemie, bereitet aus der Mennig und stärksten Weinessig eine Mennigtinktur Tinctura Minii, welche er dem Silberglättextrakt des Herrn Goulards vorziehet, weil die Mennig der allerreinste Bleykalk ist, die Silberglätte aber annoch viele Kupfertheile bei sich hält. Diese Mennigtinktur hat er in allen Krankheiten, gegen welche Goulard seinen Silberglättextrakt anpreiset, sehr wirksam und nützlich gefunden.

Lithargyrium. Silberglätte.

Die Silberglätte ist ein Bleykalk, welcher von dem Abtreiben des Silbers mit dem Bley auf dem Treibscherben zurückbleibt. Dieser Bleykalk wird auch wegen seiner höheren Farbe Goldglätte geheißen; setzet man aber die Kalcination des Bleyes durch einen stärkern Grad des Feuers fort, so wird es sehr hoch roth und wird Mennig geheißen; obgleich zu dessen Verfertigung das reineste Bley vorgeschrieben wird, dieweilen die Silberglätte meistens noch etwas kupferhältig ist. Die Silberglätte wird zuweilen als ein Pulver in Geschwüre, um selbe auszutrocknen, eingestreuet. Doch noch öfters gebraucht man sich derselben zu Pflastern, weil sie mit fetten Substanzen gekocht zu einer sehr klebrigten Dicke, die einen guten Grundstoff zu Pflastern abgiebt, kann gebracht werden.

Das Emplastrum de minio, und auch das Unguentum de lithargyrio, sind sehr gebräuchliche Arzneyen von der Silberglätte; doch noch gebräuchlicher das Acetum lithar-

gyrii oder der Silberglätteſſig, welchen ich an ſeinem Ort ſchon betrachtet habe. Das kalcinirte Bley oder Plumbum uſtum iſt von der Silberglätte faſt nicht unterſchieden. Es iſt auch ein Bleykalk, der entſtehet, wenn das Bley mit Swefel kalciniret, und zu einem feinen Pulver mit Waſſer ausgewaſchen wird. Man bedienet ſich deſſelben wie der Silberglätte, die bösartigen Geſchwüre auszutrocknen, und zur Heilung zu bringen, deßwegen es auch in das bekannte Unguentum diapompholygos, und andere mehr, kömmt.

Ferrum. Eiſen.

Das Eiſen iſt ein Metall von blaugrauer Farbe. Es iſt das härteſte unter den Metallen, und am ſchwerſten zu ſchmelzen, doch iſt der Stahl, oder das reine Eiſen ſo geſchmeidig, daß es in ſo feine Fäden, wie Haare kann gezogen werden.

Alle Säuren löſen das Eiſen auf, und machen mit dieſem Metalle beſondere Präparata aus, wovon die Chirurgie die Eiſenkugeln und den grünen Vitriol äußerlich anwendet.

Es entſtehet aus der Auflöſung des Eiſens durch die Vitriolſäure ein vitrioliſches Salz mit einem metalliſchen Grundtheile, welche durch das Abrauchen und Erkälten ſich in grüne Kryſtallen von einer rhomboidaliſchen Figur zuſammen begeben: man nennet dieſes Salz Eiſenvitriol, oder von ſeiner Farbe, grünen Vitriol. Die Eigenſchaften und der Gebrauch hievon, iſt in der Klaſſe der zuſammenziehenden Mittel geſagt worden. S. grünen Vitriol.

Die vegetabilischen Säuren lösen das Eisen auch auf: die Weinsteinsäure besonders macht mit diesem Metalle eine Art eines vegetabilisch-metallischen Salzes. Dieses ist der Stoff zu Bereitung der Eisenkugeln, welche in dem Wasser einen wirklichen auflöslichen, eisenartigen Weinstein, oder weinsteinartige Eisentinktur geben.

Man hat die Eisenkugeln auch **Wundkugeln** geheissen, weil sie im Wasser aufgelöst, und über die entzündeten Wunden gelegt, ein sehr vortreffliches Mittel sind. Ich habe sie in einer besondern Schrift wider die Verletzungen vom Donner, und von Luftstreichschüßen angerühmet, weil ich vermuthe, in beyden diesen Verletzungen werde eine Menge elektrischer Materien an die verwundete Stelle angebracht und eingesogen, so wie man mit eisernen Stangen aus den Donnerwolken die elektrische Materie ziehen, rauben, und ableiten kann, so kann es auch seyn, daß man mit innerlich und äußerlich angewendeten Eisenarzneyen eine besondere Hilfe in den zween erwähnten Fällen der Verletzung verschaffen könne.

Von den Eisenschlacken kann man auch stärkende Bäder bereiten, welche in etwas die Stahlwasser der Natur nachahmen.

Herr **Morand**, welcher am ersten den Einfall hatte, aus den Steinkohlen ein künstliches Schlammbaad zu bereiten, sagt, die schwefslichten Schlammbäder sind gut zum Eröffnen und Erweichen; und ich bin überzeugt, fährt der berühmte Autor fort, daß wir in denjenigen Fällen, wo sie zum Zusammenziehen und Stärken eisenartig seyn müssen, vortreffliche Schlammbäder in Paris haben, man darf nur das Pflaster auf den Gassen aufheben, man wird unter diesem Pflas-

ter schwarze Schlammbäder in Menge antreffen, die mit einem sehr feinen Eisen beschweret sind, welches die Füße der Pferde, und die Räder der Wägen auf den Gassen zurücklassen. Die Flecken, welche die Schlammbäder in dem Scharlachtuche machen, beweisen es zur Genüge. Diese Muthmassung ist durch eine Beobachtung des Herrn Malavals bestättiget worden, welcher der Pariser Akademie der Wundärzte die Historie von einer Geschwulst am Knie gegeben hat, die der Kranke seit anderthalb Jahren an sich trug, und die so einen Umfang hatte, daß das Knie noch einmal so groß, als im natürlichen Zustande, war. Nachdem er bei dem Uibel alles versucht hatte, was die Kunst nur von den besten äußerlichen erweichenden und zertheilenden Mitteln, Umschlägen, Bähungen, Tropfbädern u. s. w. die durch innerlich dienende Heilmittel unterstützet waren, anzeigen konnte; so rieth er dem Kranken, von der schwarzen Erde darauf zu legen, die die Pflasterer unter dem Pflaster nahe bei den Bächen in den Gassen hervor ziehen, und er wurde in ziemlich kurzer Zeit gesund. Herr Malaval fügt hinzu, er hätte sich eben desselben Hilfsmittels bei Verstauchungen der Glieder mit großem Vortheile bedient.

Das Löschwasser der Schmiede, da es eisenhältig ist, kann eben zu dergleichen Absichten dienen.

Rubrica fabricalis. Röthelstein.

Ist eine eisenträchtige, schwere, dunkelrothe Erde, etwas härter als ein Bolus, und nach dem Geschmack sehr anziehend. Die Wundärzte brauchen den Röthelstein, mit Rosenwasser zart abgerieben, und mit Rosenhonig gemischt,

wider die Mundfäule, und Blattern in dem Munde, oder auch zu trocknenden Umschlägen in Pulvern ausgestreuet.

Lapis hæmatites. Blutstein.

Der Blutstein ist ein schönes dunkelrothes Eisenerz. Er hat dem Geschmack nach etwas anziehendes, dahero er um das Blut zu stillen in die Wunden gestreuet wird. Der gemeine Mann hat einen großen Glauben daran, das Blut damit zu stillen, sogar daß sich viele überreden, er stille das Nasenbluten, wenn man nur den rohen Stein fest in der Hand halte, welches der Rath alter Weiber ist, den man auch oft nicht mißlingen sieht, weil ein kleiner Blutfluß sehr oft von selbst bald aufhöret. Ich habe etlichemal Gelegenheit gehabt, bey starken Nasenbluten ganz unwiderruflich zu zeigen, daß der Blutstein dagegen nichts helfe.

Mercurius. Queckfilber.

Das Queckfilber ist eine metallische flüssige Substanz, welche nach dem Golde die größte Schwere besitzet, und in dem Feuer, ohne die mindeste Zerstörung ihrer wesentlichen Theile, flüchtig gemacht wird.

Man hat lange Zeit geglaubt, daß die Flüßigkeit des Queckfilbers bei ihm in seinem natürlichen Zustande so wesentlich als seine Flüchtigkeit sey; allein Herr Braun hat der kaiserlichen Akademie zu Petersburg bewiesen, daß das Queckfilber bei einer Kälte von 213. Graden nach dem Thermometer des Herrn de Lisle seine Flüßigkeit verlohren habe, und sich hämmern habe lassen. Aus welchem Versuche

erhellet,

erhellet, daß das Queckſilber ein Metall ſey, welches von der geringſten Wärme der Atmoſphäre beſtändig in einem Fluß erhalten wird.

Die wahren Beſtandtheile des Queckſilbers ſind uns noch gänzlich unbekannt. Es läßt ſich daſſelbe nur einzig und allein in den mineraliſchen Säuren auflöſen, und macht mit ihnen ſehr ſcharfe Salze, als da iſt der Sublimat, der weiſſe und rothe Präcipitat.

Zu unſerer Abſicht iſt es gleichgültig, ob wir die Beſtandtheile kennen oder nicht, doch mehr iſt nöthig, daß wir uns um die Wirkungen dieſes wunderbaren und überaus wirkſamen Metalls bekümmern.

Die alten Aerzte haben das Queckſilber aus der Heilkunſt verbannet, weil Dioſcorides behauptete, das Queckſilber innerlich genommen, habe eine tödtende Kraft, und zerreiſſe durch ſeine Schwere die innern Theile. Die Araber waren allein, die es wagten, das Queckſilber äußerlich in den Hautkrankheiten zu gebrauchen. Etwas ſpäter hat Mathiolus den rothen Präcipitat am erſten innerlich gegeben. Den äuſſerlichen Gebrauch des Queckſilbers in der Luſtſeuche haben gröſtentheils Johann von Vigo und Berengarius Karpus bekannt gemacht. Die älteſte Art, das Queckſilber äuſſerlich anzuwenden, iſt die Queckſilberſalbe: und die Aehnlichkeit der vielen Geſchwüre in der Luſtſeuche mit den Hautkrankheiten hatte Anlaß gegeben, dieſe Arzneyen in der Luſtſeuche zu verſuchen. Um die vielfältigen Verbände, welche die veneriſchen Geſchwüre erforderten, zu erleichtern, lieſſen die alten Wundärzte ihre Kranken mit der Queckſilberſalbe beſchmieren, und wickelten ſolche in Leinen bis zum andern

Verbande. Die Wundärzte erstaunten aber, da sie nach einigen Tagen beobachteten, daß ihre Kranken über ihren Mund klagten, in welchen die Zähne zu wanken anfiengen, sehr viel Speichel auswarfen, und also geheilet wurden. Es ist also gewiß, daß ein ungefährer Zufall diese Krankheit durch den Speichelfluß zu heilen gelehret habe. Diese Heilart ist lange Zeit im Schwunge gewesen, weil man keine andere wußte. Den meisten war der Speichelfluß überdrüßig und gefährlich, daher versuchte man andere Arzneyen die Lustseuche zu heilen; aber vergebens. Daher suchte man das Queckfilber durch verschiedene chemische Arbeiten in verschiedene Gestalten zu verändern; hieraus entstunde der rothe Präcipitat, der Sublimat, das mineralische Turpetum, das versüßte Queckfilber u. d. g. Allein man beobachtete, daß alle diese Zubereitungen das Queckfilber überaus gefährlich und giftig machten, daß sie langsamer, unvollkommener und mit größerer Gefahr, und dennoch nicht ohne erregten sehr verdrüßlichen Speichelfluße heilten. Dahero fuhr man in Frankreich wieder fort, die Lustseuche mit der Schmierkur, und in andern Ländern mit den Zubereitungen des Queckfilbers durch den Speichelfluß zu heilen, bis endlich Torres gezeiget hatte, wie man auch ohne einem Speichelfluße die Lustseuche durch die Schmierkur heilen könne: da man nämlich alle zweyte Tage nur eine kleine Menge Queckfilbersalbe einreiben, und alle drey Tage eine Purganz den Kranken mit vielen warmen Bädern gebrauchen läßt.

Es haben aber beide diese Methoden, nämlich die grosse Schmierkur mit dem Speichelfluß, und auch die kleine Schmierkur ohne Speichelfluß annoch folgende Unvollkommenheiten. I. Der Speichelfluß ist sehr unbequem, er er-

fordert die größte Behutsamkeit, und ist dennoch sehr gefährlich. Die Unbequemlichkeiten legen sich frey an den Tag, wenn man nur die verdrießlichen Salbungen, das Halswehe, das anhaltende kleine Fieber, das Wanken der Zähne, die Geschwürung des Schlundes, den Gestank des Mundes, das beständige Speyen durch sechs und mehrere Wochen, die nöthige Enthaltung fast von jeder Speise, die immerwährende Furcht zu ersticken bei dem Anfalle einer kältern Luft, oder Trunk Wassers, oder geraden Rückenlage im Schlaf, und endlich den nach der Kur ausgemergelten Leib erwäget. Ich will davon nichts sagen, daß die Kranken beständig im Bette, oder in der Stube eingeschlossen, in einem faulen Dunstkreise sich aufhalten müssen, und des Umgangs mit Freunden beraubt sind.

II. Der Speichelfluß ist aber auch gefährlich: der berühmte Astruck hat beobachtet, daß auch von der am besten angestellten Queckfilberkur bisweilen ein heftiges Fieber, die weisse und rothe Ruhr, das Blutspeyen, die Unbeweglichkeit der Kinnbacken und anderer Gelenke, ja auch Erstickung erfolgt sey.

III. Daß der Speichelfluß kein sicheres Mittel sey, die Lustseuche zu heilen, erhellet hieraus, weil die Beyspiele der Kranken nicht so selten sind, denen nach einem und dem andern richtig angeordneten Speichelfluße mehrere venerische Uibel wieder gekommen sind. Uiberdieß bekennet der erfahrne Astruck frey, daß weder der Tripper, die Feigwarzen, noch die Fisteln, die Knochenschmerzen, die Knochenauswachsungen, die verhärteten Geschwülste, der Beinfraß, das Bersten der Fersen, die hartnäckigen Geschwüre, die Hautflechte, die Gummigeschwülste, die Krebsgeschwüre, auch durch

einen regelmäßig angestellten Speichelfluß gänzlich geheilet werden können.

IV. Der vom Queckfilber erregte Speichelfluß ist nicht kritisch; denn keine Beobachtung beweist, daß durch einen von der Natur erregten Speichelfluß ein venerischer Kranker geheilet worden ist. Auch der gesündeste Mensch, wenn er mit Queckfilber gesalbt wird, wirft ebenfalls einen stinkenden Speichel mit eben den Zufällen, wie ein venerischer, aus. Es giebt auch unzählige Beobachtungen, daß Venerische durch das Queckfilber ohne allen Speichelfluß geheilet worden sind.

V. Der Speichelfluß kann auch nicht bei jeder Person gebraucht werden. Denn derselbe darf weder bei Swangern, Kindern, alten Leuten, auf der Brust kranken, noch bei schon sehr ausgemergelten, noch bey sehr schwachen und skorbutischen Personen angewendet werden.

VI. Die schlimmsten Folgen aber die von der Schmierkur mit und ohne erregten Speichelfluße, beobachtet werden, sind die Absetzungen des Queckfilber in die Knochen und weichen Theile des Körpers. **Poterius**, **Renodeus** und **Lentilius** haben einigemal Queckfilber in der Hirnschaale abgesetzt in Kadavern angetroffen. Herr **Pons**, ein französischer Wundarzt, hat mir erzählet, er habe in einem Kadaver, der aus dem Krankenhause zu Bißetre war gebracht worden, ungefähr ein halb Pfund lebendiges Queckfilber in der rechten Lunge, welche sehr angefressen war, gefunden. Ich habe im letzten Kriege in dem Kadaver eines Artilleristen aus den Kranzgefäßen des Herzens mehr denn eine Unze lebendigen Queckfilbers ausgedrücket, das Herz war

entzündet. Fontanus und Rhodinus haben öfters in den Kapselbändern der Gelenke Queckſilber angetroffen. Kaſtellus und Mathiolus haben dieſes flüßige Halbmetall in der Höhle der Schienbeine bemerket; und der Freyherr van Swieten hat es in der Diploe der Hirnſchaale geſehen. Die gefährlichſten Wirkungen, welche von dieſen merkurialiſchen Abſetzungen entſtanden ſind, und entſtehen können, hat niemand richtiger als eben dieſer große Beobachter aufgezeichnet, man ſehe hierüber im 3ten Buche ſeiner Kommentarien den 1075. Lehrſatz. Nämlich Zittern der Glieder, Lähmungen, Entzündungen, ein Knochenſchmerz, Schlagfluß, die Epilepſie, u. d. g.

VII. Da endlich eine ungeheure Menge beobachtender Aerzte durch zahlloſe Verſuche gewieſen haben, daß man mit dem Queckſilber, ohne erregtem Speichelfluße, die Luſtſeuche heilen könne, ja daß man das Queckſilber durch den Speichelfluß allzugeſchwind und ohne daß es in das Gift der Krankheit gewirket hat, aus dem Leib jage, ſo iſt es klar, daß der Speichelfluß zur Heilung der Luſtſeuche nicht nöthig ſey.

Ich wende mich daher zur Betrachtung der kleinen Schmierkur; bei welcher man, ohne einen Speichelfluß zu erregen, wenig ſchmieret, aber beſtändig badet und purgirt. Auch dieſe hat noch viele Unbequemlichkeiten, und der Speichelfluß läßt ſich ſeltener abhalten als man glaubt, die gänzliche Heilung gehet ſehr langſam, nicht ſelten gar nicht von ſtatten, und man iſt vor den Merkurialabſetzungen gar nicht ſicher.

Ich glaube daher, meine im Jahre 1765. erfundene Methode, das Queckſilber mit dem Schleim des Arabi-

schen Gummi also zu vermengen, daß dasselbe in was immer für Arzneyformeln genommen werden könne, sey den bisher bekannten Methoden vorzuziehen. S. Neue und leichte Art den mit der Lustseuche angesteckten Kranken das Queckſilber zu geben. Zweyte Auflage.

Uiberhaupt aber ist vom Gebrauche des Queckſilbers zu merken, daß dasselbe bei jedem venerischen Uibel nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich auf den üblen Ort selbst müsse gebracht werden. Daher muß man Geschwülsten und Geschwüren mit der Queckſilbersalbe, am Munde und Schlunde, mit den Queckſilbersolutionen, beykommen. Man muß auch bedenken, daß das Queckſilber nicht alle venerische Krankheiten heile: denn der Beinfraß, Beinauswachsungen, Krebsgeschwüre, Feigwarzen, die Verhärtungen, die veralteten Tripper u. d. g. heilet das Queckſilber allein nicht, man muß hiezu annoch die diesen Krankheiten eigene Mittel fügen.

Die Versuche, welche man mit dem Queckſilber in Heilung der Raserey, die von dem Bisse wüthender Hunde entstehet, zu Lion, Montpellier und besonders in Pondicherie angestellet hat, können vor ganz Europa beweisen, daß das Queckſilber ein Gegengift wider das Gift der wüthenden Thiere sey, insonderheit wenn es bei Zeiten angewendet wird. Da man in dieser Krankheit das Gift sowohl, was sich noch in der Wunde aufhält, als auch jenes, das schon in die Masse der Säfte geschlichen ist, zu zerstören, und aus dem Leibe zu schaffen sich bemühen muß, so kann man das Queckſilber sowohl äusserlich als innerlich auf folgende Art beybringen. Man soll nämlich, nachdem die Wunde mit Salzwasser stark ausgewaschen worden, um und in die Wunde täglich einmal

eine Drachme Queckſilber einreiben laſſen. Damit aber die Wunde in einer beſtändigen und ſtarken Eiterung erhalten werde, muß man die Wunde ſechs Monat lang mit der Digeſtivſalbe, die man mit ſpaniſchen Mükenpulver vermenget, verbinden und offen erhalten. Zur Sicherheit, daß man das Gift gewiß tilge, kann das Queckſilber auch innerlich eine Zeit lang gegeben werden; die Pillen aus dem gummigten Queckſilber ſchicken ſich hiezu am beſten, wenn der raſende keine flüßige Arzneyen zu ſich nehmen kann. Krampfſtillende Arzneyen miſchet man dem Queckſilber als dem wahren Gegengifte dieſer Krankheit bei, damit die allgemeine Reitzung der Nerven, welche das Gift hervorbringt, deſto geſchwinder getilget werde. Das Queckſilber und krampfſtillende Arzneyen machen, nach der Meynung des Herrn Tiſſots, alles aus, was innerlich wider die Raſerey vom Biſſe wüthiger Hunde vorzunehmen iſt. Der von der Einreibung der gemeinen Queckſilberſalbe entſtehende Speichelfluß muß, nach der meiſten Schriftſteller Meynung, etliche Wochen unterhalten werden. Nach den Verſuchen meiner gelehrten Freunde **Laurenti** und **Winterl** iſt das gummigte Queckſilber auch ein Gegengift wider das Gift der italiäniſchen Vipern. Sie beobachteten, daß weder das Olivenöl, Mandelöl, Zucker, flüchtige Salze, noch die aus Amerika gebrachte Ariſtolochia anguicida die von giftigen Vipern gebiſſene Thiere von dem mit den ſchreckbarſten Zufällen begleiteten Tode zu retten vermochten. Sie ſahen aber in wiederholten Verſuchen, daß die Thiere, denen das gummigte Queckſilber, und auch andern denen die Gentiana gegeben wurde, von den Zufällen faſt gänzlich frey blieben, und alle mit dem Leben davon kamen. Wunderbar iſt, daß der Mercurius dulcis die Konvulſionen verhinderte, das Leben ver-

längerte, aber den Tod nicht abhielt. Das gummigte Queckſilber mit der Gentiana gegeben, wird deshalben billig als ein Mittel wider die Wirkungen des Viperngiftes vorgeſchlagen. Man kann alſo das Extractum gentianæ mit der Solutione mercuriali gummoſa dieſen Unglücklichen innerlich darreichen.

Es wird aber auch das Queckſilber als ein die Schärfe der Säfte verbeſſerendes Mittel von angeſehenen Schriftſtellern angeprieſen. Schreiber hat in der ukrainiſchen Peſt, und im Winddorne gute Wirkung davon geſehen. Viele franzöſiſche Aerzte loben das Queckſilber als ein Mittel gegen die Skropheln. Eine große Anzahl krätziger Hautkrankheiten und übler Geſchwüre, obgleich dieſelben nicht veneriſch waren, lieſſen ſich blos mit dem äußerlichen und innerlichen Gebrauche des Queckſilbers heilen; den wahren Ausſatz hat man hiemit nicht bezwungen, doch heilten einige hiemit den Erbgrind am Kopfe. Heiſter ſagt in der Vorrede zu ſeinen Beobachtungen, er habe ſehr viele Augenkrankheiten, die doch nicht veneriſch waren, mit dem Queckſilber geheilet. Herr Plaiſant, ein berühmter Stabschirurgus, hat mich verſichert, er habe einigen in beyden Arten des Staars mit dem gummichten Queckſilber geholfen. Die Läuſucht des Kopfes habe ich etlichemalen durch etliche Beſchmierungen des Kopfes mit der Queckſilberſalbe bei Kindern gehindert. Einige hängen einen Federkiel, der mit Queckſilber gefüllet wird, auf den Rücken der Wöchnerinnen, bei welchen man die milch aus den Brüſten vertreiben will; andere ſollen mit einem Queckſilberamulet ſich vor der Blatteranſteckung frey gehalten haben. Die Beobachtung, daß man mit Queckſilber das Bley amalgamiren könne, hat le Dran auf einen berühmten chirurgiſchen Fall angewendet; er erzählet in ſeinen chirurgiſchen

Wahrnehmungen, daß er durch das Queckſilber ein Stück von einer bleyernen Sonde, welches beym Sondiren in der Blaſe eines Mannes abgebrochen, und darinnen geblieben iſt, aufgelöſt, alſo aus der Blaſe herausgebracht, und die Entſtehung eines Steines verhütet habe. Doch die berühmten Verfaſſer der allgemeinen deutſchen Bibliothek verſichern, daß ſie von glaubwürdigen Perſonen gehöret haben, daß nach dem Tode dieſes Mannes das Stück Bley noch ganz in der Blaſe ſey gefunden worden.

Eines der wirkſamſten Mitteln iſt das gummichte Queckſilber im Tetanus und Kinnbackenzwange, der von einer äußerlichen Verletzung entſtehet. Siehe hierüber das vortrefliche Werk des gelehrten und berühmten Herrn Profeſſors **Trnka** Commentarius de Tetano.

Es iſt aber das Queckſilber ſchädlich bei allen ſkorbutiſchen Krankheiten; ich habe bloß von äußerlichen Gebrauche der Aquæ phagadenicæ bei ſkorbutiſchen Geſchwüren die böſeſten Wirkungen geſehen. Niemanden iſt das Queckſilber gefährlicher, als den ſchaarbockiſchen Perſonen. Es wirket in denſelben, als ob man ihnen Gift gegeben hätte. **Kram**mer unſer ehemaliger Protofeldmedikus berichtete, daß vierhundert mit dem Schaarbocke behaftete Patienten, weil man ihnen Queckſilber gebraucht hatte, elendiglich ums Leben gekommen ſind. **Grainger** ſagt, ein Soldat, der mit dem Schaarbocke und zugleich mit der Luſtſeuche behaftet war, bediente ſich eines Abends einer einzigen Friktion, zu welcher man nicht mehr, als ein Quentchen Queckſilber genommen hatte. Den folgenden Morgen war der Kranke ſchon wirklich mit einem Merkurialſpeichelfluße, welcher bis den zehnten Tag immer mehr und mehr zunahm, befallen. Hier-

auf wurde ihm der Mund inwendig, die Lippen und die Backen auswendig, ungeheuer dick; aus seinem Munde gieng ein unerträglicher Gestank. Er warf täglich eine Menge stinkenden Geblüts mit Stücken vom Zahnfleische aus; er verlohr beynahe alle Zähne, und, was wunderbar ist, es waren dieselben beträchtlich angeschwollen oder ausgedehnet; sein Urin war überaus stinkend, dick und fast ganz schwarz. Er fiel oftmals in Ohnmacht, und entgieng mit genauer Noth dem Tode. Der vortrefliche Goulard sah zween Soldaten, die mit dem Schaarbocke behaftet in die Stuben der venerischen, welche Queckſilber nahmen, gelegt wurden. Nach einigen Tagen schwoll den Schaarbockischen der Kopf, es entstund ein ungemein starken Speichelfluß nebst Geschwüren in dem Munde. Endlich starb einer von diesen Unglücklichen am heissen Brande, weil man dem Fortgange desselbrn unmöglich Einhalt thun konnt. Diese Fälle zeigen, daß die üblen Wirkungen des Queckſilbers bloß den merkurialischen Stäubchen, mit welchen die Atmosphäre des Krankensaales angefüllet war, zuzuschreiben sey.

Die veralteten Scirrhi gehen vom Gebrauche des Queckſilbers oft in Krebse über, und sowohl der offene als verborgene Krebs wird vom Queckſilber, das die Fäulniß dieser Geschwüre beschleuniget, sehr verschlimmert.

Antimonium. Spießglas.

Der Spießglas ist ein mineralischer Körper, der aus einem besondern Halbmetalle und Schwefel besteht. Der Schwefel ist gänzlich dem gemeinen ähnlich; das Halbmetall aber ist giftig, und wird von den Chemisten Spießglaskönig geheißen.

Der rohe Spießglas hat weder einen offenbaren Geruch noch Geschmack. Er wurde bei den Alten äußerlich wider die Entzündung der Angen angewendet, und um die Augenbraunen schwarz zu machen.

Die Chirurgie erhält drey Bereitungen aus dem Spießglas, die Spießglasleber, die Spießglasbutter, und den Metallsafran.

Die Spießglasleber, Hepar Antimonii ist eine leberfarbige Substanz, welche entstehet, wenn man gleichviel Spießglas und Salpeter untereinander mischt, anzündet und verpuft. In dieser Operation setzet sich der schwere metallische Theil des Spießglaßes zu Boden, und der obere lockere Theil macht die Spießglasleber aus. Der metallische Theil wird unter dem Namen Crocus metallorum aufbehalten.

Die Spießglasleber ist also ein, durch den im Feuer alkalisch gewordenen Salpeter, aufgelöster Schwefel des Spießglaßes; man gebrauchet sich dieser Schlacken, um zertheilende künstliche Schwefelbäder zu machen. S. Thermæ sulphureæ.

Der *Crocus metallorum*, oder Metallsafran wird in Augenkrankheiten mit Rosenwasser vermischt als eine stärkende Arzney angepriesen, der berühmte Stahl lobt den Metallsafran in die stark eiternde Wunden einzustreuen.

Die Spießglasbutter, *Butyrum antimonii*, bestehet aus der konzentrirten Salzsäure und dem metallischen Theile des Spießglaßes. Diese Bereitung ist ein flüßiges fressendes Aetzmittel, welches zum Wegätzen dicker, zäher, kollöser Geschwüre und Feigwarzen dienet. Die Roßärzte gebrauchen

sich auch dessen, die dicken häutigen Augenfelle bei Pferden wegzuätzen. Ich habe dieses schon in der Klasse der kaustischen Arzneyen gemeldet.

Cinnabaris. Zinnober.

Der Zinnober ist ein mineralischer Körper, welcher aus Queckſilber und Schwefel bestehet.

Es giebt zwo Arten von Zinnober, die eine ist natürlich, die andere künstlich. Beyde, wenn sie rein sind, haben gleiche mediciniſche Eigenschaft und Wirkung.

Man glaubt, daß ein zertheilendes Pflaster, das mit rein gestoßenem künstlich zubereiteten Zinnober bestreuet worden, wegen dieses Zinnobers eine stärkere zertheilende Kraft erhalte. Allein so lang die Bestandtheile des Zinnobers genau mit einander verbunden sind, wirket der Zinnober weder als Queckſilber noch als Schwefel; und weder die ausdünstende Feuchtigkeit der Haut, noch die Wärme derselben sind im Stand, den Zinnober in seine Bestandtheile zu zerlegen. Der Schwefel und das Queckſilber sind in dem Zinnober so genau mit einander verbunden, daß es nicht möglich ist, ohne die Wirkung eines sehr heftigen Feuers, oder eines andern Scheidkörpers, den Zinnober in seine Bestandtheile, das ist, in Schwefel und Queckſilber aufzulösen. Da also der Zinnober auf der Haut nicht in seine Bestandtheile aufgelöset wird, wird selber wohl schwerlich können in die Oeffnungen der Haut eindringen. Und sollte selber auch eindringen, was wird ein unauflösbarer Körper für große Wirkungen hervor bringen? Ich glaube also, daß der Zinnober, in Salben oder Pflaster gemischt, keine große zertheilende Kraft

ausübe. Doch ganz anders verhält sich der Zinnoberrauch, da man nämlich den Zinnober auf glühende Kohlen wirft, und dann den Rauch auffängt; auf diese Art wird der Zinnober in Queckſilber, Schwefelſäure, und Phlogiſton aufgelöſt. Dieſe drey Beſtandtheile des Zinnobers können dann ganz leicht durch die Schweislöcher in unſern Körper eingeſogen werden. Jeder Beſtandtheil wirket dann für ſich ſelbſt auf den Körper, und den Theil, an welchen der Rauch gelaßen wird. Der vortrefliche Aſtruk berichtet uns, daß man in den ältern Zeiten hie Luſtſeuche in dem Krankenhauſe der Barmherzigen zu Paris eine Zeitlang zu heilen geſucht habe, doch bei vielen hat der Zinnoberrauch üble Zufälle verurſachet. Auch in England, ſagt Docktor **Turner**, war dieſe Heilart der Luſtſeuche im Schwung, doch mit eben ſo unglücklichem Erfolg. Nur den topiſchen Gebrauch des Zinnoberrauches, als um die Kondilomata auszutrocknen, oder Geſchwüre in der Naſe oder im Schlunde, wohin er auf eine andere Art das Queckſilber nicht zu bringen wußte, hat **Turner** gebilliget. Doch iſt es überaus gefährlich, den Zinnoberrauch in den Mund zu ziehen. Herr Profeſſor **Niederer**, mein Freund, hat mir in einem Schreiben berichtet, daß man ſich noch heut zu Tage in der hungariſchen Wallachey mit dem Zinnoberrauch heile. Die armen Kranken werfen Zinnober auf glühende Kohlen, und leiten ſorgfältig, damit nichts umſonſt in der Luft verfliege, den aufſteigenden Rauch in den Mund. Die meiſten bekommen einen augenblicklichen Speichelfluß davon, und werden, wenn ſie ſolches öfters wiederholen können, nur unvollkommen geheilet, viele aber hat er an einer krämpfigten Erſtickung ſterben geſehen. Die Reichen, die ſich mehr Zinnober kaufen können, graben eine Grube in die Erde, ſetzen ſich nackend ſo tief in dieſelbe, daß nur der

Kopf heraußen bleibet, nehmen Kohlenfeuer und Zinnober zu sich, bedecken sodann die Gruben genau, und streuen den Zinnober auf das Kohlfeuer. Von dieser Gattung werdrn mehrere und vollkommener geheilt. Diese trinken auch eine Menge Sarsaparillentrank.

Æthiops mineralis. Mineralischer Mohr.

Der berühmte Rottuni bestreuet die venerischen Schankers und schwammigten bösartigen Geschwüren der Bubonen mit dem Æthiope minerali, oder mischet denselben unter die Salben, und also heilen diese Krankheiten sehr bald. Herr Dr. Bloch läst bei venerischen Halsgeschwüren öfters des Tages den Æthiops mineralis hinabschlucken.

Bismuthum. Wismuth.

Es ist ein zerbrechliches Halbmetall, das in dem Salpetersauren aufgelöst, und mit sehr vielen Wasser niedergeschlagen, ein sehr schönes weisses Pulver giebt, das zu weissen Schminken gebraucht wird. Ausser diesem könnte man den **Wismuthpräcipitat** eben, wie das Bleyweiß zu kühlenden Salben und Pflastern nehmen, obgleich dieses nicht im Gebrauch ist.

Zincum. Zink.

Der Zink ist ein Halbmetall, welches man aus verschiedenen Erzen durch die Sublimation erhält. Die Chirurgie gebraucht verschiedene Bereitungen aus diesem Halbmetalle.

Man giebt den Zinkprodukten, die bei dem Schmelzen in die Höhe steigen, und sich an die Oefen, wie eine Kalkerde anlegen, verschiedene Namen; man unterscheidet vornämlich drey, nämlich, Tutie, Pompholix, und weisser Nicht. Sie unterscheiden sich der Leichtigkeit und der Farbe nach, die Tutie ist grau, schwer, und dichte; das Pompholix ist mehr lichtgrau, weniger fest und auch leichter; der weisse Nicht ist ganz weiß, fein und mehligt; eben so sind auch die Zinkblumen das nämliche, was der weisse Nicht ist, und das Schwere was zurückbleibt, heißt Zinkasche.

Alle Säuren wirken in den Zink, und sind geschickt ihn aufzulösen. Der mit der Vitriolsäure aufgelöste und dann wieder krystallisirte Zink heißt weisser Vitriol, oder Zinkvitriol. S. Vitriol.

Magnes. Magnet.

Der Magnet wird gemeiniglich unter die Steine gezählet, sollte aber vielmehr unter die unvollkommenen Metalle gerechnet werden. Die Alten, welche die Kraft an dem Magnetstein beobachteten, daß er das Eisen an sich ziehe, brauchten ihn in Pflastern und Salben, um aus den Wunden zurückgebliebene Stücke von Eisen heraus zu ziehen; es ist aber klar, daß sie sich hierinn betrogen haben.

Wir haben seit etlichen Jahren eine andere medicinische Wirkung des Magnets durch Versuche erfahren; nämlich das die magnetische Kraft schmerzstillend und zertheilend sey, wenn selbe an einen mit Schmerz behafteten Theil unsers Körpers angehalten wird. Herr Dr. Klärich in Göttingen hat uns

am meisten die Wirkung des Magnets bekannt gemacht. Wenn man denselben an den schmerzhaften Zahn hält, so verliert sich der Schmerz im Zahne nach einer gleichsam erkältenden Empfindung in kurzer Zeit: aber er kömmt gemeiniglich in eben so kurzer Zeit an einer andern Stelle wieder. Zuweilen thut der Magnet auch diese kurze Wirkung gar nicht.

Die Versuche der neuern Weltweisen haben erwiesen, daß aus dem Magnet beständig ein unsichtbarer Dunst ausfließt, welcher der elektrischen Materie ähnlich ist; von dieser feinen elektrischen Materie hanget also die Wirkung des Magnetes ab, wenn selber an einen Theil unsers Körpers eine Zeitlang angehalten wird.

Von der Wirkung des künstlichen Magnets in Augenkrankheiten hat Herr Dr. Weber an die königliche Societät der Wissenschaften nach Göttingen vier Fälle berichtet, in denen sich der Magnet nützlich bewiesen. Ein 72. jähriger Mann hatte durch eine Aergerniß sich die Ungelegenheit an dem rechten Auge zugezogen, alle nahe Objekte vervielfältiget zu sehen. Die entfernten aber sah er einfach. Außer dem Gefühl einer Kälte, eines Stechens, Schlagens, und andere Empfindungen von dieser Art, brachte der Magnet eine starke Absonderung aus der Thränendrüse zuwege. Nach dem widerholten Gebrauche des Magnets verschwand der Augenfehler, und das Sehen wurde stark. Mit ähnlichen Erfolg wurde er bei einem jungen Menschen in einer Augenentzündung gebraucht. Als man ihm den Magnet in das Ohr steckte, merkte er ein knirschendes Geräusch, so daß es bei einem andern Kranken so gar von den Umstehenden konnte gehöret werden. Der erwähnte Jüngling verspürte bei dem

Ansetzen einen merklichen Speichelfluß. Ein Frauenzimmer, bei dem nach einem Flußfieber eine Verdunklung des Gesichts nachgeblieben, und ein alter Mann, der seit einigen Jahren seines Gesichts fast völlig beraubt war, wurde auf gleiche Weise geheilet.

Daß die Kälte des Magnets diese und ähnliche Wirkungen nicht bewirke, hat Herr Dr. **Weber** durch vergebliche Versuche mit andern kalten Körpern erfahren.

Mat hat vor einiger Zeit gestritten, ob der Gebrauch des Magnets in England, oder in Schweden sey entdecket worden. Herr **Klärich** hat dann gewiesen, daß **Aetius**, ein Schriftsteller, der zu Ausgange des fünften Sekuli schrieb, die Nachricht hinterlassen habe, daß der Magnetstein in Händen gehalten, die Schmerzen bei chiragrischen, podagrischen, und krämpfigten Personen stille.

Arsenicum. Arsenik.

Der **weiße** Arsenik ist eine Sauere, giftige Substanz. Es löset sich im Wasser und aller Flüßigkeit auf, ist so scharf und durchfressend, daß wenn man bei dem Zerstossen die Nase nicht verwahret, es dieselbe leicht auffrißt. Wenn es auf glühende Kohlen gestreuet wird, zerfließet es ganz, und giebt einen starken Knoblauchgeruch von sich, welches den Wundärzten bei Untersuchung eines an Gift gestorbenen Leichnams zu wissen nöthig ist; auf der Zunge merket man seine Dücke nicht alsobald, weil er anfangs süßlich zu seyn scheinet, doch kömmt bald ein scharfer, brennender, und ätzender Geschmack nach.

Der Arsenik ist von vielen alten Schriftstellern als ein Mittel den Krebs zu heilen angerathen worden; allein seine ätzende und zugleich giftige Kraft hat bisher alle Praktikos von den Versuchen abgeschreckt.

Degner erzählet, daß sich einige Soldaten mit einer Dekoktion, worinnen Arsenik aufgelößt war, um sich die Krätze zu vertreiben, gewaschen haben. Die Folgen davon waren Fieber, Durst, Schlaflosigkeit, und der kalte Brand in den Geburtsgliedern. Fernelius bezeuget, daß ein Weib von Einstreuung eines arsenikalischen Pulvers an einem Krebsgeschwüre der Brust binnen fünf Tagen auf eine grausame Art gestorben sey. Murco hat vom äußerlichen Gebrauche des Arseniks ein Zittern des ganzen Körpers beobachtet. Auch von den um den Leib gehängten Amuleten hat man gleiche Beobachtungen aufgezeichnet. Dieses Minerale ist also äusserlich sowohl als innerlich eines der heftigsten Gifte. Doch wird die Zeit und ein glückliches Genie annoch die größten Arzneymittel daraus machen. Herr Le Febure lobet den Arsenik als ein specifisches Mittel im Krebsen. Man nimmt vier Gran krystallenen Arsenik, löset sie in zwey Pfunden abgezogenen Wasser auf, mit eben dem aufgelößten Arsenik gewaschen, nur daß man zu eben so vielem Wasser noch einmal so viel vom giftigen Halbmetalle nimmt; man legt dann eine Bähung von Möhren, Bleyzucker, in destillirten Eßig aufgelößten Arsenik, Laudanum und Schierling auf. Ist der Krebs offen, bähet man ihn mit lau gemachtem aufgelößtem Arsenik: Herr Le Febure sagt, er habe auf solche Art 200. Krebse geheilet. S. Remede approuvé pour guérir radicalement le cancer.

Herr Rönnow heilte mit dem gelben Arsenik einen Lippenkrebs und einen Brustkrebs. Er legte kleine Stückchen da-

von in das Geschwür, die heftigen Schmerz und darauf eine Verwesung zuwege brachten. In Paris sahe er den St. Yves kleine Krebsschäden an dem innern Augenwinkel mit einem Wasser aus Hollunderblüthen, ungelöschten Kalch und weissen Arsenik heilen. S. die Schwed. Abh. 39. Band.

Auripigmentum. Operment.

Das Operment ist eine mineralische Substanz, welche aus einer Verbindung des Schwefels und des Arseniks bestehet.

Wenn das Operment mit Kalk, oder auch ganz gemeiner Lauge abgekocht wird, so ist es ein Mittel die Haare wegzubringen; ich habe davon im Abschnitte vom Kalk genugsame Meldung gemacht. Celsus lobet das Operment als ein Mittel, das die grindigen Nägel von Händen und Füssen abfallen macht. Sollte wohl dieses Mittel in Heilung der Rhagades an Händen und Füssen, eine Krankheit, die oft allen Mitteln widerstehet, nicht auch eine specifische Wirkung haben? die Versuche hiemit werden es lehren.

Plinius berichtet, daß man das Operment zur Reinigung der Geschwüre im Halse gebrauchen könne. Das Augenwasser des Lanfranc, welches aus Operment, Grünspan, Myrrhen, und Aloe, die in Wasser und Wein aufgelöset werden, bestehet, soll die dicksten Augenfelle, und die krebsartigen Halsgeschwüre gewiß heilen. Ein Feldwundarzt hat mich versichert, er habe mit dem Operment, wovon etliche Unzen in einem Pfund Wasser und einem Pfund Wein gekocht waren, einige krebsartige Geschwüre im Halse, in der Brust, und im Gesichte geheilet. Ich habe die Sache niema-

len versucht; doch da viele das Arsenik wider den Krebs loben, und da Hofmann durch an Hunden angestellte Versuche bewiesen hat, daß man Operment innerlich ohne Schaden gegeben habe, so sollten diese äußerlichen Versuche eben sogar viel Gefahr nicht auf sich haben: da der Swefel das Arsenick im Operment bändiget, wie den giftigen Spießglaskönig im Spießglaße. Sollte dieses Wasser im Krebse nichts machen, müste man auch das pulverisirte Operment auf die Krebsgeschwüre streuen. Das berühmte Kortholtische Geheimniß wider den Krebs soll gänzlich dem Operment öl gleich gesehen haben; dieses Oleum Auripigmenti wird aus Sublimat und Operment bereitet, es soll in Krebs, in Hals- und Nasengeschwüren, in den venerischen Geschwüren, Drüsengeschwülsten, und im Winddorne ein gewisses Heilmittel seyn. Aerzte und Wundärzte, welchen man Krankenhäuser oder Arme anvertrauet hat, könnten uns von der Wahrheit, oder vielleicht auch Unwahrheit der Kräfte des Operments durch vorsichtig angestellte Versuche am besten überzeugen. S. hierüber die Inaugural-Dissertation des Herrn Kuppermann.

XXIV. Klasse.

Aquosa. Wäßerigte Arzneymittel.

Das gemeine Wasser und alle Arzneyen, deren meister Bestandtheil wässerig ist, werden also genennet.

Es hat aber das gemeine Wasser, nachdem es rein oder verschiedene Mineralien in sich aufgelöst enthält, nachdem es

warm, heiß, kalt, oder gar eiskalt ist, eine sehr verschiedene Wirkung auf unsern Körper und in dessen Krankheiten.

Das einfachste, doch kräftigste aller in der Wundarzney gebräuchlichen Hilfsmittel ist unstreitig das gemeine Wasser, so wie es uns die Hand der Natur in den meisten Quellen ganz rein und einfach darbietet. Ja es ist das einzige Vehikulum, durch welches wir alle übrige Arzneyen können tiefer in das Innere der festen und flüßigen Theile durch die Oberfläche des Körpers eindringen machen. Mit gröster Billigkeit räumet man derohalben dem gemeinen Wasser den ersten Platz in der Materia Chirurgica ein.

Das **Brunnenwasser**, das **Flußwasser**, und die verschiedenen mineralischen **Baadwässer** sind die drey gewöhnlichsten Arten der Wässer, wovon man in der Chirurgie Gebrauch macht.

Das **Brunnenwasser** ist mehr mit fremden Theilen versehen als das Flußwasser, welches viel leichter, und nicht so erdigt und salzig ist. Dieses macht, daß das Flußwasser zum äusserlichen Gebrauche, wenn es seyn kann, den Vorzug hat, weil es leichter eindringt, und stärker auflöset als das Brunnenwasser. Die **mineralischen Wässer** haben außer ihrer Leichtigkeit, annoch die besondern Mineralien, mit welchen sie geschwängert sind, in sich aufgelöst; ihre Kräfte sind derohalben von den vorigen Wassern noch mehr unterschieden, wie ich bei ihrer Betrachtung zeigen werde. Da aber auch die Kälte und Wärme des Wassers ihre Wirkungen verändert, so ist es nöthig, von allen diesen Wässern insbesondere zu handeln.

Ich will also einzeln das warme, das kalte, und dann das mineralische Wasser betrachten.

Aqua calida. Warmes Wasser.

Das warme Wasser hat eine verdünnernde, auflösende, die Säfte ausdehnende, die Fasern und Gefäße erweichende Kraft: nur die inflammatorischen, erdigten, und fetten Verdickungen lassen sich vom Wasser allein nicht auflösen. Es giebt kein Mittel, welches ohne allem Reitze und mit mehr Leichtigkeit in die, an der Oberfläche der Haut offene Mündungen eindringen, und durch seine unendlich feinen Bestandtheile zwischen die aneinandergepreßten und verdickten Feuchtigkeiten sich leichter mischen könnte, als eben das Wasser; daher ist es das beste auflösende, zertheilende, und verdünnernde Mittel, wenn Blut, Schleim, oder andere Säfte, die nicht blosse Fette sind, in oder außer ihren Gefäßen stocken. Nebst dem feinen Bestandtheile ist auch das warme Wasser durch seine Wärme sehr zur Zertheilung der Säfte, und Erweichung der festen Theile fähig. Denn die Wärme kann auch die festesten Metalle durchdringen, sie dehnet alle Säfte aus, und löset dieselbe auf, besonders wenn sich die Nässe mit der Wärme verbindet. Das Wasser, sagt der Freyherr van Swieten, wann es warm, und in einen Dunst aufgelöset ist, kann die härtesten Theile der Thiere dergestalt erweichen, daß sie fast zerfließen. Das Wasser behält also unter den zertheilenden Mitteln die oberste Stelle; dahero haben die Alchemisten dem Wasser fast allgemeine auflösende Kräfte zugeschrieben. Allein die zertheilende Kraft des Wassers kann nicht alle Verdickungen auflösen, welche in dem menschlichen Leibe wahrgenommen werden. Es lassen sich zwar alle salzige und seifenhafte Verdickungen durch das Wasser zertheilen und

auflösen: aber der entzündete Schleim des Bluts, welcher eine lederhafte Zähigkeit hat, alle öligten oder fetten Verdickungen, und dann die erdigten oder steinigten Verdickungen können durch das Wasser nicht aufgelößt werden. Man sieht also, daß man in den Entzündungen, in den Fettgeschwülsten, und erdigten Geschwülsten von dem Wasser allein keine Zertheilung zu hoffen habe. Doch haben wir von Natur auch solche Hilfsmittel, wodurch jene Verdickungen, welche das Wasser allein nicht auflösen könnte, zertheilet werden. Die salzigten und die seifenhaften Arzneyen lösen den Entzündungsschleim und selbst die öligten Verdickungen, der Essig löset die erdigten Verdickungen auf. Das Wasser hat also zur Eröffnung der Verstopfungen, zur Zertheilung der Verdickungen einen fast allgemeinen Nutzen, indem es entweder selbst zertheilet, oder wenigstens die andern auflösenden Arzneyen zu den verstopften Orten führet.

Damit aber das Wasser verdünnen und auflösen könne, so muß es einen gewissen Grad der Wärme besitzen; denn das kalte Wasser verdicket vielmehr die Säfte, und ziehet die Gefäße zusammen. Das siedende Wasser machet das Blut in einem Augenblicke gerinnen, und ziehet die festen Theile in eine trockne Brandrinde zusammen. Der allerbeste Grad der Wärme ist der, welcher nur ein wenig stärker ist, als die Wärme eines gesunden Menschen.

Doch gleichwie das Wasser kein allgemeines Auflösungsmittel ist, so ist auch durch die Wärme desselben nicht allen Krankheiten und allen Theilen des Körpers dienlich.

Die Wärme ist schädlich in Blutstürzen, in Entzündung, in gefrornen Gliedern, in Erschlappung der Theile, in Augenkrankheiten.

In der Wundarzneykunst gebrauchet man sich des warmen Wassers in folgenden Formeln, als: Einer Bähung, Waschung, Einspritzung, Betropfung, eines ganzen, halben, und topischen Baades, dann eines Dunstbaades und Tropfbaades.

I. Als eine Bähung wird das warme Wasser über alle Gattungen der Geschwülste, die von verdickten, in- oder außer ihren Gefässen stillstehenden Feuchtigkeiten entstehen, als ein zertheilendes, und zugleich die Fasern und Gefäße erweichendes Mittel angepriesen. Die meisten Bähungen sind ihre größte Wirkung dem Wasser schuldig. Alle Entzündungsgeschwülste vertragen wässerige Bähungen, wenn sie überaus lau sind; sind sie aber warm, so verschlimmern und vermehren sie dieselben, wie ich bey der Augenentzündung sehr oft ganz deutlich gesehen habe.

II. Die zweyte Art sich äußerlich des Wassers zu gebrauchen, ist die Abwaschung; also kann man mit einem in warmes Wasser getauchten Schwamm alle unreine Wunden und Geschwüre befeuchten, aufweichen, und dann gelind mit einem feinen Swamme abwischen.

III. Eine andere Gattung ist die Betropfung, oder Trampirung, da man den an einer frischen Wunde, oder auch den an einem Geschwüre fest anklebenden Verband so lang mit warmen Wasser betropfet, bis das mit der Karpey fest zusammen klebende Blut oder Eiter samt der Karpey, und die durch das trockne Geblüt aneinander klebenden Umschlingungen der Binden und Kompressen erweichet sind, und ohne Schmerzen leicht können abgenommen werden.

IV. Die Einspritzungen vom warmen Wasser werden in jene Kanäle gemacht, in deren Tiefen die übergelegten Bähungen nicht dringen. Ja Stichwunden mit Ergießungen des Bluts, welches sich durch das Stillstehen in Klumpen verdicket, und in den Zellen der Fetthaut, oder in der Bauch- Kopf- oder Brusthöhle still stehet, kann solches am besten durch Einspritzung des lauen Wassers verdünnet, flüßig, und zum Ausfluß geschickter gemacht werden. Eben so kann man das dicke und unreine Eyter in den verborgenen Höhlen, oder in Fisteln und höhligten Geschwüren durch Einspritzung des Wassers verdünnen, zum Ausfluß geschickter machen, und die verborgenen Höhlen reinigen. Eben durch Einspritzungen können Geschwüre in dem Ohrgange, in den Schleimhöhlen der Nase, im Munde, in der Harnröhre, im Mastdarme, in der Scheide und Gebährmutterhöhle geheilet werden. Doch sollen die Einspritzungen ganz gelind gemacht, und nicht lange Zeit fortgesetzt werden, ansonst vergrößern sie die Sinus der Geschwüre, wirken als fremde Körper, und verhindern die Heilung.

V. Wenn man außer dem Kopfe den ganzen Körper in ein mit warmen Wasser angefülltes Gefäß setzet, so heißt der Gebrauch desselben ein **ganzes warmes Baad**. In diesem Falle wirket das Wasser durch viererley Kraft. I. Durch den Druck seiner Schwere, II. durch seine Wärme, III. durch seine Nässe, und IV. durch die Wirkung auf die Nerven.

Wenn man in ein mit warmen Wasser angefülltes Gefäß einen oder beyde Füße setzet, so werden die Füße wärmer als vorhero, sie laufen etwas auf und erröthen.

Die Wärme des Wassers dringet bis in das Geblüt der Gefäße, dieses wird hievon auch wärmer, wird verdünnet und ausgedehnt. Dieses heißt man die Rarefaktion des Geblüts. Dieses verdünnte Geblüt dehnet die großen und kleinen Gefäße aus; in beyde tretten mehrere Blutkugeln ein, hievon entstehet die Erweiterung der Gefäße, und die Röthe des sich im Wasser befindenden Theils.

Da aber das in den Gefäßen verdünnte, ausgedehnte, und mehr erhitzte Geblüt in den Gefäßen nicht stille stehet, sondern im Kreise herum läuft, so bringt es dem übrigen Blute auch einen größern Grad der Wärme bey; und da beständig ein Theil davon durch die Füße gehet, die immer neue Wärme erhalten, welche Wärme durch den Kreislauf dem übrigen Blute mitgetheilt wird, so nimmt die ganze verdünnte Masse der Säfte einen größern Raum ein, und läuft daher auch geschwinder herum. Weil sich alsdann der Umfang des ganzen Geblüts vermehret hat, so ist jedes Gefäß ausgedehnet, und jeder Theil des Körpers fühlt die Wirkung davon, die entfernten Theile aber etwas später, als die zuerst erwärmten.

Bey dem warmen Fußbaade laufen also nicht nur die im Wasser stehenden Theile, sondern auch der ganze Körper auf, und die Pulse der Hände und der Schläfe schlagen völler und geschwinder. Man sieht also, daß ein Fußbaad ein Fieber im ganzen Körper errege.

Die andern Wirkungen der Fußbäder bestehen in Erweichung und Erschlappung der Haut, in Anfeuchtung des Körpers durch das eingezogene Wasser, in vermehrter Ausdünstung des ganzen Körpers, in Hinwegnehmung des Krampfes, und Linderung des Schmerzens, welche Wirkungen ei-

gentlich von der Berührung und Sympathie der im Wasser liegenden Nerven zu entstehen scheinen; und Levialle sagt, ungeachtet die Hitze des Baadwassers den Schweiß befördert, so wird doch so viel vom Wasser in die Haut eingesogen, daß die Kranken um 1. Pf. und auch darüber am Gewichte zunehmen.

Die Derivation der Säfte in die Theile, die im Wasser stehen, und die Revulsion der Säfte von den Theilen, die außer dem Wasser sind, wird von den warmen Fußbädern, wie man überhaupt angenommen hat, in der Erfahrung nicht gegründet. Denn die Wärme, der Pulsschlag und die Röthe des Gesichts nimmt in den entfernten Theilen nach und nach so gut zu, als in den Theilen, die im Wasser stehen, mithin kann von selben keine Revulsion geschehen seyn, und die Gefäße der im Wasser stehenden Theile geschwellen nicht wegen der Derivation in dieselben, sondern wegen der Ausdehnung des Geblüts an, diese Theorie der warmen Fußbäder hat Herr Simson, ein englischer Arzt, durch Versuche ganz deutlich gewiesen.

VI. Alle diese oben beschriebene Wirkungen eines warmen Fußbaades sind die nämlichen eines Handbaades, Halbbaades, oder ganzen Baades, nur sind die Wirkungen in dem ganzen Baade stärker, schneller, sichtbarer und häufiger. Man kann also hieraus urtheilen, in welchen chirurgischen Krankheiten die Bäder schädlich oder nützlich verordnet werden. Sie sind also im Fieber, Entzündung, Eiterungen, bösartigen Verhärtungsgeschwülsten, in Erschlappung der festen Theile, in Augenentzündungen, in reinen Geschwüren, im Brande, in gefrornen Gliedern, u. s. f. schädlich. Zum Exempel, ein entzündeter Theil ver-

trägt kein Baad, welches wärmer als der Theil selbst ist, weil sich sonst die Röthe, der Schmerz, die Hitze, das Fieber, die Anspannung der entzündeten Gefäße, mit einem Worte, weil sich hievon die Entzündung vermehrt, selbst die nassen Umschläge müssen sehr lau auf die entzündeten Theile gelegt werden, damit sie bald abkühlen, denn alsdann lindern sie erst die Entzündung. Viele veraltete Geschwülste an die Füßen habe ich im warmen Baade, sogar im Badnerbaade in Eiterung und Geschwüre übergehen gesehen.

Vapor aquæ. Dampfbaad.

Das in Dampf aufgelöste warme Wasser hat eine weit stärkere Kraft in das Wesen der Theile unsers Körpers tief einzudringen, selbe zu erweichen und die enthaltenen Säfte aufzulösen, als das warme Wasser allein, wenn es in seinem Zusammenhange einen Theil berühret. Dieses beweiset das in der Papinianischen Maschine zu Schleim gekochte Hirschhorn, und andere Knochen, welche durch das blosse Sieden niemals so weich können gemacht werden. Die Dampfbäder werden in die allgemeinen, welche über den ganzen Leib, und in die besonderen, die nur an einen einzigen Theil gelassen werden, abgetheilet. Zu den ganzen Dampfbädern hat man in Rußland, Polen, und einigen Orten eigene Dampfbaadstuben, in welchen der Kranke in dem blossen Hemde in die Mitte der Stube gesetzet wird; dann gießet man Wasser auf glühende um den Kranken herum gelegte Steine, damit der aufsteigende Dampf davon ihn, einer dichten Wolke gleich, einhüllet: also wird der ganze Leib vom Dunste bald durchdrungen, die Haut

erweichet, alle Schweißlöcher zu einem heftigen Schweiß geöffnet, welche Wirkung oft die schwereſten Krankheiten glücklich geheilet hat.

Eine ſieben Wochen lang anhaltende Heißrigkeit, welche von einer Verkältung nach dem Tanzen entſtund, iſt mit dem Waſſerdampfe geheilet worden. Eben auch Geſchwülſte oder Geſchwüre, welche ſehr dickes Eiter haben, hat man in den Ohren, der Naſenhöhle, im Rachen und der Lunge mit den an dieſe Orte gerichteten Dämpfen zum Aufbruch gebracht, und dann geheilet; das rheumatiſche Zahnweh hat er an das Geſicht und Mund gelaſſene Waſſerdampf oft geheilet. Hiemit erweichet man auch bey erſt gebährenden die allzuenge Mutterſcheide und Muttermund; doch öfters wie ich bemerket habe, folgte ein kleiner Blutfluß hierauf, der aber von keiner Gefahr war. Zur Bähung des kallosen Muttermundes, die man aber mit einer beſondern Röhre dahin leiten muß, hat man kein größers Mittel annoch gefunden. Die Goldader zu erweichen, anſchwellen und dann berſten zu machen, iſt ein Dampfbaad, das vom Hafen eines Nachtſtuhls an den After gehet, das gewöhnlichſte und kräftigſte Mittel. In den Gelenkgeſchwülſten, die von verhärteten Bändern und verdickten Gelenkſafte entſtanden, hat man den Waſſerdunſt eben ſo wirkſam gefunden.

Aqua frigida. Kaltes Waſſer.

Das kalte Waſſer war eines der erſten und natürlichen Hilfsmitteln, deſſen ſich die erſten Menſchen zur Heilung der Krankheiten gebrauchten. Das kalte Waſſer ziehet die Faſern und Gefäße etwas zuſammen, es benimmt den Theilen die Hitze, es ſtärket die erſchlappten Theile.

Hippokrates, der das Gute nie mißkannt hatte, würdigte es schon seines billigen Lobs. Er hält das kalte Wasser wider das rothe Ausfahren der Haut heilsam, und rühmet es bey der Gliedergeschwulst, und Podagra. Er hat beobachtet, daß man bisweilen bey jungen und fleischigten Leuten, wenn es im Sommer reichlich auf den Körper gegossen wird, diejenigen Verrenkungen, welche von Erschlaffung der Gelenkbänder entstehen, und ohne Wunde sind, heben könne. Er glaubet aber auch, daß das kalte Wasser zuweilen konvulsivische Bewegungen, und Fieberschauer verursache; außer diesem soll es den Knochen, Zähnen und Nerven schaden; wie es denn nicht selten gewisse am Körper entstandene Beulen blau und schwarz macht. Celsus rühmet das kalte Wasser wider die triefenden Augen, und sagt, daß selbes ein gewisses Mittel sey wider die bösen Hälse, wenn man fleißig damit gurgelte. Das kalte Wasser stille auch Blutstürzungen aus gefährlichen Wunden. Und er giebt den Rath bey der Rose Tücher mit kalten Wasser angefeuchtet überzulegen. Cälius Aurelianus lobte ein Baad von kaltem Wasser wider den Aussatz, und wider die Wasserscheu. Bey der Heißerkeit soll man Schwämme in kalt Wasser getaucht über die Luftröhre legen. Paul von Aegina sagt, das kalte Baad sey jenen, welche den Urin nicht halten können, dienlich. Rhazes befiehlt, daß man bey starken Nasenbluten den Kopf und ganzen Körper fleißig mit kaltem Wasser begieße. Er verbietet das kalte Baaden, wenn noch ein unreifes Blutgeschwür gegenwärtig ist, indem das kalte Wasser dessen Zeitigung hindere. Savonarola führet eine Geschichte an, in welcher er behauptet, daß ein in größten Schmerzen leidender Podagrist sich dadurch befreyet habe, daß er sich kaltes Wasser über die schmerz-

haften Theile gegossen; er hat bemerket, daß das kalte Wasser die Blutstürzungen der Gebährmutter auf eine vorzügliche Art stillete; er behauptet auch, daß es die Augen stärke, wenn man sie in kalt Wasser taucht. Piso hat bey den Brasilianern gesehen, daß sie sich durch kaltes Wasser die Entzündung der Augen und des Mastdarms, die Goldader und alle Arten der Krämpfe, selbst den Hundskrampf damit heilen. Die Kraft des kalten Wassers auf die Erfrornen rühmet Hildanus, er erzählet, daß die nordlichen Völker, wenn sie im Winter des Abends zu Hause kämen, sich zuvor die steifgefrornen Hände, Nasen, und Ohren mit Schnee reiben, ehe sie ans Feuer giengen. Bey Anwendung dieses Mittels wären sie sicher, daß der Frost nicht in den kalten Brand und völlige Ersterbung der Theile des Körpers übergehen könne. Robert Wittie lobte schon 1648. das kalte Baaden zur Heilung der englischen Krankheit. Karolus Leigh, der 1690. lebte, lobte das kalte Baaden zur Heilung des Skorbuts. Floyer glaubte, die englische Krankheit sey seit 1620. in England so gemein geworden, weil man bey der Taufhandlung aufgehöret hat, die Kinder ganz und gar ins kalte Wasser einzutauchen. Er sagt auch, alle wässerigten Entzündungen könne man mit kalten Wasser heilen. Mead rühmet den Nutzen des kalten Baades wider den Biß toller Hunde. Viktorin sagt, das kalte Baad bey Loka heile die Tophos an Fingern und Zähen, und die Schmerzen nach den Beinbrüchen. Stewenson lobet die Begießung des Bauchs und der Lenden mit kaltem Wasser wider die Zurückhaltung des Harns. Der Ritter von Linnee glaubet, in Seeland sey die fallende Sucht so gewöhnlich, weil die gemeinen Leute ihren Kindern die ausgeschlagenen Köpfe mit kaltem Wasser zu wa-

schen im Gebrauche hätten. Alpinus lobet das kalte Baaden in der schmerzhaften goldenen Ader. Daß das kalte Wasser die Frostbeulen und Verbrennungen vom Feuer heilen könne, hat schon Aristoteles als eine sichere Erfahrung angenommen. Godfrey versichert, daß, wenn man einen verbrannten Theil etliche Stunden in kalt Wasser steckt, und immer von neuem frisch Wasser zugießt, so könne man allem Schmerz zuvorkommen. Tissot giebt bey erfrornen Gliedern den Rath, daß man den Kranken an einen gemßigten kühlen Ort bringen, und ununterbrochen auf die erfrornen Theile Schnee legen, in Ermanglung desselben aber, solche mit Tüchern, welche in geschmolzenem Eise durchnässet worden, gelinde waschen solle, worauf sich nach und nach die Empfindung, Wärme und Bewegung, wieder einstellen würden. Er führet hievon folgendes merkwürdige Beyspiel an: Ein Mann hatte, bey einer sehr kalten Jahrszeit, zehn Meilen zu gehen, und der Weg war voll Schnee und Eis. Seine Schuhe waren verdorben, und er machte die drey letzten Meilen barfuß. Kaum hatte er eine halbe Meile zurück geleget, so empfand er in den Schenkeln und Füssen heftige Schmerzen, welche sich immer vermehrten; endlich kam er fast ganz erstarret an den untern Gliedmassen, an dem Orte an. Man setzte ihn an ein großes Feuer, und legte ihn nachhero in ein gewärmtes Bett. Die Schmerzen aber wurden unerträglich. Man rief in der Nacht einen Arzt, der die Fußzehen von einer schwärzlichen Farbe und weniger Empfindung antraf, die Schenkel und obern Theile des Fußes waren entsetzlich geschwollen, und purpurfärbig mit vielen braunen Flecken untermengt; und an diesen Theilen litt er auch die heftigsten Schmerzen; der Puls war hart und geschwinde, und die Kopfschmerzen sehr stark. Der Arzt ließ

aus

aus dem Fluße einen Eimer voll Wasser holen, er mischte unter dasselbe Eis und Eiswasser, und nöthigte den Kranken, seine Schenkel hineinzusetzen. Dieses erste Baad dauerte fast eine Stunde, und die Schmerzen wurden erträglicher; eine Stunde darauf ward das zweyte Baad genommen, und da es Erleichterung schaffte, so blieb er zwey Stunden lang darinnen. Während dieser Zeit ward das Baad öfters mit Schnee und Eis angefrischet. Die Zehen an den Füßen wurden wieder roth, die braunen Flecken an den Schenkeln verlohren sich, und die Geschwulst und Schmerzen nahmen ab. Man wiederholte also dieses 6 mal, worauf kein anders Uebel blieb, als daß eine gar zu starke Empfindlichkeit an den Fußsolen, den Kranken am Gehen hinderte. Dieser Umstand ward durch gewürzhafte Umschläge kuriret, und der Kranke war den achten Tag völlig geheilet.

Belloste der bey eingeklemmten Brüchen die erweichenden Mittel für schädlich hält, befiehlt Eis, Schnee oder sehr kaltes Wasser überzuschlagen. Bey eingesperrten und entzündeten Leistenbrüchen räth Tissot an, nach wiederholter Aderlasse, über die ganze Geschwulst Tücher zu legen, die mit Eiswasser durchnässet sind, und solche viermal in jeder Stunde abzuwechseln. Dieses Mittel hat in den ersten Anfängen die beste Wirkung zuwege gebracht, doch wenn das Uebel 10 bis 12 Stunden heftig gewüthet hat, so ist es zu spät zu gebrauchen. Allein Herr Louis ist in der Meynung, das kalte Wasser, Schnee, oder gestossenes und in Schweinblasen oder Leinwand gebundenes Eis könne bloß bey Brüchen, die von Anblähung der Winde eingeklemmet sind, durch Kondensirung der Luft nützlich seyn: in den Netz- und andern Brüchen schade es.

Wenn Ramazzini bey den Krankheiten der Sänger der Leistenbrüche gedenket, so schlägt er die kalten Bäder vor, wodurch selbige sowohl kuriret als verhütet werden können, und beruft sich hiebey auf Galeni Zeugniß. Im Sommer, wenn man weder Schnee noch Eis haben kann, glaube ich, könne man nach Boerhaavens Rath mit Salmiak die Kälte des Wassers vermehren. Von der Wirkung des kalten Wassers in Entzündung der äußern Theile hat Herr Theden der berühmte k. preußische Generalchirurgus eine sehr merkwürdige Heilung beobachtet. Ein Unterofficier hatte sich die Hüneraugen beschnitten, wovon eines etwas blutete; der Mann muste des folgenden Morgens exerciren, und gleich nachhero in Stiefeln, bey heißen Wetter, auf die Wache ziehen. In der folgenden Nacht fand ihn Herr Theden vor unerträglichem Schmerz rasen, so daß er brüllte. Er schnitt ihm den Stiefel von dem leidenden Fuße ab, und die bereits sehr starke Geschwulst nahm augenblicklich und zusehends dergestalt zu, daß der Fuß eine sehr ungeheure Dicke bekam, welche auch den Schenkel mit eingenommen hatte, und woran sich viele entzündete Stellen bemerken ließen, welche bis auf den Unterleib zu giengen. Es wurde adergelassen, resolvirende Pulver gegeben, und Herr Theden ließ einen Eimer frisches Wasser aus dem Brunnen ziehen, tauchte das Bettuch darein, und ließ solches um den Fuß und Unterleib schlagen; der Patient schrie gewaltig; nichts destoweniger wurde das kalte Umschlagen, so bald nur das Tuch warm ward, wiederholet. Der Kranke fieng an es besser zu ertragen, und nach einer Beschäfftigung von 3 Stunden mit dieser Arbeit, nahm die Röthe und Geschwulst ab, es erfolgte ein ruhiger Schlaf, und Schweiß, und am Abend desselben Tages war

alle Geschwulst weg, und ein Fuß wie der andere, ohne alle Schmerzen: dennoch fuhr er bis zum folgenden Morgen mit Umschlägen des kalten Wassers fort. Die Stelle, wo das Hüneraug gesessen, erschien hierauf schwarz und weich wie bey dem Sphacelo; er drückte mit dem Finger das Faule weg, skarificirte den Rand, und innerhalb 8 Tagen war dieser gefährliche Zufall geheilet. D. Hahn heilte sehr viele Narren mit kaltem Baden, und auf den Kopf gesetzten Eismützen. Mit auf den Bauch und Lenden gelegten Bauschen, die in kaltem Wasser durchnässet warrn, habe ich viele Weiber die vor, in und nach der Geburt mit gräulichen Blutstürzen befallen waren, vom Rande des Grabes entrissen; bey einem Blutsturze nach der Geburt war ich zweymal gezwungen, nach dem Rathe des Hippokrates, kaltes Wasser in die Gebährmutter einzuspritzen. Der berühmte Cottuni hat beobachtet, daß nichts kräftiger sey die Augen, den Hals und das Gesicht in der Blatterkrankheit von den Blattern zu bewahren, als wenn man öfters des Tages diese Theile mit kaltem oder auch lauen Wasser benetzen läßt; denn nach seiner Meynung werden Theile, die naß sind, niemalen mit den Blattern befallen; derohalben hält er auch das Baden des ganzen Körpers für schädlich, weil dieses den Ausbruch der Blattern verhindern soll.

Der große und berühmte Wundarzt Herr Generalchirurgus Schmucker läst bey allem Hirnerschütterungen und Kopfverletzungen kaltes mit Weineßig, Salpeter und rohen Salmiak gemischtes Wasser umschlagen. Hiedurch werden die von der Hirnhautentzündung, Hirnerschütterung, und Blut oder Wassergiessung entstehende Zufälle entweder verhindert, oder wenn selbe schon gegenwärtig sind gehoben. Durch diese kalte Umschläge werden mehrere Kranke als durch die wärme

Bähungen gerettet. Eben diesen kalten Umschlag kann man bey eingesperrten Brüchen anwenden. Denn das aufgelegte Eis ist schädlich weil es die Säfte kann gefrieren machen. Umschläge von blossen kalten Wasser sind eines der besten Mittel bey Angeschwellung der Goldadern. Die kalten Bäder sind das kräftigste Mittel zur Heilung des Podagra; ich habe hiemit einen Pater des H. Dreyfaltigkeitorden vor zwey Jahren gänzlich geheilet. S. auch Pierschens Geschichte praktischer Fälle von Podagra.

Aqua Mineralis. Mineralwasser.

Diejenigen natürlichen Wässer, welche einen flüchtigen oder mineralischen Bestandtheil in sich aufgelöst enthalten, werden mineralische Wässer geheißen. Es giebt von diesen zweyerley Arten; die erstern sind warm, und werden Baadwässer, die zweyten sind kalt, und werden Sauerbrunnen genennet.

Beyde diese Arten haben diese allgemeinen Eigenschaften, daß sie schmackhaft sind, und nebst dem flüchtigen geistigen Wesen, annoch einen salzigten, erdigten, schwefligten, oder eisenhaften Bestandtheil enthalten.

Der flüchtige Bestandtheil befindet sich nicht so häufig in den warmen Bädern, als in den Sauerbrunnen. Man kann seine Gegenwart aus dem Geruche derselben abnehmen. Es scheinet, daß dieses flüchtige Wesen eine ungemein feine Saure, welche aër fiscus oder entwickelte Luft von den heutigen Scheidekünstlern genennet wird, sey. Wenn die Sauerbrunnen in die Wärme kommen, oder eine Zeitlang aufbe-

halten werden, verlieren sie sehr merklich an ihrem Geschmack und Geruch, weil dieses geistige Wesen verflieget.

Die Wirkung der mineralischen Wässer hanget daher von ihrer Wärme oder Kälte, und dann von ihren besondern Bestandtheilen ab. Nach der Verschiedenheit kann man die Eintheilung der mineralischen Wässer in die laugensalzigen, mittelsalzigen, schwefligten, erdigten, seifenhaften, und eisenhältigen abtheilen. Alle diese Wässer werden äußerlich meistens nur als Bäder oder Abwaschungen in den chirurgischen Krankheiten gebraucht.

I. Die laugensalzigten Gesundbrunnen sind sehr gute reinigende Bäder, das Karlsbaad, das Balmerbaad und das Emserbaad, das Selzerwasser sind von dieser Art; hiemit hat man viele Geschwülste an den Gelenken zertheilet, Geschwüre und Fisteln geheilet, die man auf keine andere Weise bezwingen konnte. S. die Klasse der alkalischen Mittel.

II. Die mittelsalzigten Gesundbrunnen, welche meistens Glauberisches Wundersalz oder gemeines Salz enthalten, wie zum Beyspiele das Sedlitzer, Seidschützer, und Ebshamerwasser sind eben auch, wie die laugensalzigen Gesundbrunnen, reinigende, und zertheilende Wässer, und können in eben diesen Krankheiten, wie jene, angewendet werden. Eben hieher kann man auch das Meerwasser rechnen. S. Meersalz.

III. Die schwefligten Wässer, wie zum Beyspiele unser Baadner Baad ist, wird als ein reinigendes, erweichendes, und gelind zertheilendes Wasser angewendet in Geschwüren, Krätzen, Steifigkeiten der Gelenke, Wasser-

geschwülsten, Geschwülsten die nach Beinbrüchen, Verenkungen, Verstauchungen, Quetschungen und Verwundungen an den Gliedern zurückbleiben; besonders in Gelenkgeschwülsten von arthritischer, podagrischer, oder sulzigter Art, in skrophulosen Geschwülsten, in weissen Gelenkgeschwülsten, in Lähmungen, Kontrakturen und dergleichen. S. den Artikel Schwefel.

IV. Die erdigten Gesundbrunnen sind meistens von gemeinen Wasserbädern nicht viel unterschieden, wenn man ihren flüchtigen Bestandtheil ausnimmt; mehrentheils enthalten sie eine Kalkerde, oder einen Selenit. Diese Bestandtheile haben im Wasser wenig Wirkung auf den Körper, es wirken also diese Wässer blos als das gemeine Wasser.

V. Aber die Eisen- oder Stahlwässer, in welchen das Eisen in Gestalt eines zarten Vitriols aufgelöset ist, wie das Spaawasser und unser Egerischer Sauerbrunnen ist, hat eine stärkende und gelind zusammenziehende Kraft; man verordnet es bey Geschwülsten und Erschlappungen der Gelenke, und Bänder. S. Eisen.

VI. Die seifenhaften Wässer, dergleichen das Schlangenbaad ist, haben einen seifenartigen und gelinden fetten Geschmack, und enthalten eine mit Salz vermengte thonigte Seifenerde. Dieselbe theilet dem Wasser eine erweichende, reinigende, und geschmeidigmachende Eigenschaft mit; wickelt die subtilen Schärfen ein, und bewahret die Nerven und Gefäße vor deren fressenden Schädlichkeit. Also hilft dieses Wasser in Kontrakturen, Lähmungen, Steifigkeit der Glieder, in fressenden Schäden und Geschwüren, in Hämorrhoidalschmerzen, und in Zertheilung und Erweichung harter Geschwülste.

Nun ist auch zu merken, daß man alle diese natürlichen mineralischen Wässer durch die Kunst zum äußerlichen Gebrauche ziemlich gut nachahmen könne; denn außer dem flüchtigen Bestandtheile kann man das gemeine Wasser mit Salz, mit Eisen, Schwefel, oder Erde sehr wohl beschwängern. Ich habe von der Bereitung dieser künstlichen mineralischen Bäder bey Gelegenheit dieser Artikel gehandelt. Die Behutsamkeitsregeln bey dem Gebrauche der Bäder, zum Exempel die Aderläße bey Vollblütigen, die Reinigung der ersten Wege, die Lebensordnung, und dergleichen muß man in den Werken der Aerzte lesen, die von den Baadkuren insbesondere schreiben. Das beste Werk hierüber hat uns der vortreffliche Zükert geliefert, in seiner systematischen Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlandes.

Vinum. Wein.

Der **Wein** ist der gegohrne Saft von Weintrauben. Die Wundarzney gebraucht sich des **weissen** wie des **rothen Weins** häufig in der Praxis. Der weiße Wein ist ein gelind stärkendes, und zugleich zertheilendes Mittel. Der rothe Wein ist wegen seiner gelind zusammenziehenden Kraft blos stärkend. **Hippokrates** räth, die rothen gelind entzündeten Augen mit weißem Wein zu bähen und zu waschen. Die Entzündungen, welche von einer äußerlichen Ursache entstanden sind, als bey Wunden, Quetschungen, Beinbrüchen, Verrenkungen, Verstauchungen, gewaltsamen Ausdehnungen, erfordern Weinbähungen; diese machen das stockende und in die Fettzellen ergossene Blut flüßig und dünn, und sie stärken zugleich die von der Verletzung ent-

standene Erschlappung der Fasern und Gefäße. Celsus befiehlt, die bey einem Beinbruche entblößten Knochen sammt der Wunde mit Wein zu verbinden. Laiße, ein französischer Schriftsteller, hat beobachtet, daß bey einem Beinbruche sich so lang kein Kallus machet, bis man die Weinumschläge wegließ, und davor den Weingeist auflegte.

Der rothe Wein ist mehr zusammenziehend und stärkend, als der weiße. Er wird derohalben auf den Vorfall des Mastdarms und der Scheide angewendet, auch wider die Darmbrüche der Kinder wird er äußerlich übergelegt. Die nach den Geburten zurückbleibenden dicken Hälse und Kröpfe heilen die Umschläge vom rothen mit Alaun und den cephalischen Kräutern gekochten Wein.

Ein noch kräftigeres Mittel wider viele Krankheiten, die von äußerlicher Gewalt verursachet worden, sind die Weinhefen, oder fæces vini. Außer der vielen Erde und sauren Weinsalz enthalten sie annoch viel vom geistigen Theile des Weines. Ihr Geruch ist also sehr weinicht, und der Geschmack zusammenziehend. Es ist also ein stärkendes, zertheilendes, und ein der thierischen Fäulung sehr kräftig widerstehendes Mittel. Auf Verwundungen, Verrenkungen, Beinbrüche, Quetschungen, und Verstauchungen, die entzündet sind, kann man kein besseres Mittel legen, als eine Bähung von einem Theile Weinhefen, mit zwey oder drey Theilen Wasser vermischt, und etwas warm gemacht. Eben dieses ist das kräftigste Mittel wider den heißen Brand; ich sah nach gemachter Skarifikation, daß der Brand still stund, und daß eine gutartige Eiterung baldigst sich erzeigte, welche die todten Theile absonderte. Auch bey alten Geschwüren, die gäh brandartig wurden, fand ich die Weinhefen

kräftig. In dem großen Krankenhause der H. Dreyfaltigkeit kann man jährlich tausendmal von der guten Wirkung der Weinhefenbähungen Beyspiele sehen. Ich halte es in besagten Fällen für das beste Mittel in der ganzen Materia chirurgica.

Cerevisia. Bier.

Das Bier ist eine Flüßigkeit, welche fast gänzlich Wasser ist, das viel von einem dünnen Schleim, der einen brennbaren Geist einhüllet, enthält. So wie der Wein zertheilend und etwas stärkend ist, so ist das Bier ein zertheilendes und etwas erweichendes Mittel, wenn es warm angewendet wird. Warmes mit Salbey und ungesalzener Butter gekochtes Bier, ist eine sehr lindernde, zertheilende, und kräftige Bähung auf die von einer schweren Geburt angeschwollenen, schmerzenden, harten, entzündeten, und verletzten Schaamtheile der Weiber. Die bitteren Kräuter in stark gehopftem Bier abgekocht, werden von O Halloran, einem sehr berühmten irrländischen Wundarzte, gegen den Brand angerathen. In der Entzündung der Brüste von stockender Milch wird das warme Bier, in welchem Butter zerlassen worden, von dem sehr gelehrten Herrn Dr. Weitz als das beste besänftigende Mittel angerathen. Mit diesem Mittel soll der berühmte Helvetius zu Paris in solchen Fällen fast Wunderkuren gemacht haben, und in Holland ist es als ein untrügliches Mittel bekannt.

Aqua calcis. Kalkwasser.

Das Kalkwasser ist gemeines Wasser in welchem man lebendigen Kalk hat ablöschen lassen. Wenn man acht Pfund

Wasser auf ein Pfund Kalk gießt, dasselbe eine Zeitlang umrühret, wieder stehen läßt, und dann abseihet, so hat man das Kalkwasser vom ersten Aufgusse. Wenn man dann auf eben diesen Kalk wieder acht Pfund siedendes Wasser gießt; so erhält man, wenn es gestanden und durchgeseihet worden, ein Wasser, welches Kalkwasser vom zweyten Aufgusse genennet wird. Dieses ist eben so kräftig, als das erstere.

Das Kalkwasser hat einen etwas herben, gelind zusammenziehenden Geschmack, hat keinen Geruch, und ist blos Wasser, welches einen Theil lebendigen Kalk in sich aufgelöst enthält. Eine Unze Kalkwasser soll $1\frac{1}{4}$ Gran Erde in sich haben.

Es hat also eine gelind-austrocknende, stärkende, der Fäulniß widerstehende, den Schleim auflösende, verdünnernde, und die Säure vermög ihrer Kalkerde dämpfende Kraft.

Die gelind austrocknende Kraft des Kalkwassers zeiget sich besonders bei Heilung und Reinigung der unreinen Geschwüre, bei Wassergeschwülsten der Füße, des Hodensackes, und der Gelenke. Der berühmte Whyt beobachtete, daß der mit Kalkwasser gemischte schleim, so aus dem Magen genommen, war, dünner und flüßiger wurde. Man kann hieraus schliessen, daß es in Zertheilung einiger Geschwülste, die vom zähen Schleime entstehen, gute Wirkung leisten müsse. Hippokrates lobet äußerlich das Kalkwasser wider den Aussatz und andere Hautkrankheiten; wider den Kopfgrind haben es andere angepriesen. Das mit Olivenöl zu einer Salbe gemachte Kalkwasser, wird als ein kräftiges Mittel auf verbrannte Theile und stark fließende Geschwüre gelegt. Faber leget äußerlich eine aus der Kalklauge, Kalkwasser und venedischen Seife gemachte Salbe warm auf die noch geschloßenen Skro-

pheln. Da die Skropheln von einem sauren Schleim in den erschlappten Drusen hervor gebracht werden, ist das stärkende, den Schleim auflösende und die Säure verbessernde Kalkwasser ein sehr schickliches Mittel für diese Krankheit. Herr D. Whyt hat ein ziemlich weitläuftiges Werk über diese Materie herausgegeben. Weil aber das Mittel sehr langsam wirkt, und viel verliert, ehe es bis zu den Nieren und der Harnblase kömmt, so ist man auf den Einfall gerathen, das Kalkwasser durch die Harnröhre einzuspritzen, damit es unmittelbar auf den Stein wirken, und seine ganze Kraft auf denselben ausüben könnte, falls er sich nämlich in der Harnblase aufhielte; denn wider den Nierenstein vermag das Einspritzen nichts. Herr Williams Buttler, und Browne Langrish haben zu dieser Einspritzung ein besonderes bequemes Instrument erfunden.

Der zu Auflösung des Steins dienlichste Kalk ist derjenige, welcher von kalcinirten Muscheln und Austerschaalen gemacht wird. Wenn der Stein gar zu hart und einem Kieselstein ähnlich ist, so richtet dieses Mittel nichts darwider aus; sondern giebt nur ein gutes Linderungsmittel ab, indem es die eckigten Spitzen des Steins abreibt, die dadurch verursachten Geschwüre heilt, und die innere Haut der Harnblase so stärket, daß sie weniger reitzbar und empfindlich wird. Man giebt dem Kranken täglich etliche Pfunde zu trinken; kann er es nicht pur vertragen, so mag er es mit einem Theil Milch vermischen. Mehrere Wirkung kann man sich vom Kalkwasser verschprechen, wenn man nebst ihm die Pillen von alikantischer Seife giebt. S. Sapo venetus. Noch ist anzumerken, daß das Kalkwasser in freyer Luft nicht lange gut bleibt; man muß es derohalben in kleine vollgefüllte Flaschen verschließen, und oft frisch bereiten lassen.

Dieses sind die Arten das Kalkwasser einfach zu gebrauchen. Es giebt aber viele vermischte Arzneyformeln, zu welchen Kalkwasser kömmt. Das bekannte aqua phagadenica, das aqua saphyrina, das aqua calcis polychresta Junckeri u. d. g. diese alle werde ich in dem chirurgischen Dispensatorio betrachten.

XXV. Klasse.

Deplentia. Ausleerende Arzneymittel.

Die durch die Kunst, oder äußerliche Arzneyen, erregten Blut- Eiter- oder Wasserflüße, wirken größtentheils durch Ausleerung dieser Feuchtigkeiten; sie werden dahero ausleerende Arzneyen genennet.

Das Blut wird durch Aderläße, Schlagaderläße, Blutegelansetzung, und die Skarifikation ausgeleeret.

Das Wasser, und auch den Eiter kann man durch Blasenpflaster, Fontanelle, Haarseile, Aetzmittel, und dann auch durch Einschnitte, oder andere chirurgische Operationen, ausleeren.

Alle diese Mittel haben außer der ausleerenden annoch andere Kräfte; diese will ich in kurzen anzeigen.

Venæ sectio. Die Aderlaß.

Die Aderläße leeren das ganze System der Blutgefäße aus; diese fallen also etwas zusammen, sie vermindern die

Bewegung der Säfte, sie kühlen ab, sie verhindern die häufigen Absonderungen, befördern aber die Einsaugung der ergossenen Säfte. Die Aderläße leiten den Fluß der Säfte mehr gegen den Theil, auf welchen man eine Ader geöffnet, und leiten den Fluß der Säfte etwas von den übrigen Theilen ab. Aus der Betrachtung dieser Wirkungen kann man also schließen, in welchen chirurgischen Krankheiten die Aderlaß nützlich oder schädlich ist. Sie dienet in allen äußerlichen Entzündungen, die man zu zertheilen benöthiget ist; sie dienet bei allen Ergießungen des Geblüts, oder anderer Säfte, wenn sich selbe in der Fetthaut, in einer Höhle des Körpers, oder wo immer befinden. Alle Quetschungen, Erschütterungen, Beinbrüche, Verrenkungen, starke Verwundungen, Blutflüße von allzustarker Menge des Geblüts, alle Fieber, die von gleicher Ursache entstehen, u. s. w. erfordern die Aderläße.

Es ist aber die Aderlaß schädlich bei Verhärtungen, Eiterungen, Brand, und einigen Geschwülsten, wo weder Vollblütigkeit noch Fieber vorhanden ist; bei Verblutungen, wo schon ein allzugrosser Blutmangel vorhanden ist; bei kritischen Geschwülsten, wo das schon abgesetzte Gift wieder in die Säfte sich zurückziehet, bei dem heißen oder kalten Brande, wo eine Mattigkeit der Lebenskräfte da ist. Nach des berühmten Bertrandi Bemerkung sollen die Fußaderläße auch bei Kopfwunden schädlich seyn, und Vereiterung in der Leber verursachen.

Arteriotome. Die Schlagaderlaß.

Die Arteriotomie, oder Schlagaderläße haben gleiche Wirkungen, nur sind die meisten davon weit beträchtlicher.

Sie sollen besonders bei Kopfkrankheiten Wunder wirken. Uiber diese zwey Ausleerungen, ihre Wirkungen und besondern Nutzen bei den Krankheiten, kann man das Werk des berühmten Quesnay, nämlich den Traité de la Saignée lesen.

Hirudinum adplicatio. Die Blutegelansetzung.

Die Blutsaugung durch Blutegel wird meistens zur Ausleerung des Bluts aus den angeschwollnen Goldadern angepriesen, doch hat man die Blutegel auch wider die veralteten Augenkrankheiten an die Augenwinkel, wider die Zahnschmerzen an das Zahnfleisch, wider die oedematische Anschwellung der Schenkel an die Fußsolen, wider das Podagra unter den Fußknöchel, und auf die große Fußzehe angepriesen. Gisler hat einen Schmerz am Fuße, der von kalten Fiebern zurückgeblieben, und durch nichts konnte geheilet werden, mit Ansetzung der Btutegel vertrieben; auch wider das Rothlauf, und wider den Krebs werden die Blutegel von einigen gelobet. Hierüber lese man des berühmten Herrn Generalchirurgus Schmucker vermischte chirurgische Schriften I. Band.

Scarificatio. Die Skarifikation.

Wenn man mit einer Lanzette durch die Haut bis in die Fetthaut tiefe Einschnitte macht, so kann man die in den Zellen der Fetthaut enthaltenen Feuchtigkeiten ausleeren. Der heiße Brand erfordert dergleichen Einschnitte bis auf die gesunden Theile, eben auch einige Geschwülste, als das

Emphysema und Oedema werden zuweilen durch diese Einschnitte geheilet; man pflegt auch mit einem besondern Werkzeuge die gemeinschäftliche Haut der Augenlieder bei starken Augenentzündungen zu skarificiren.

Man hat noch eine andere Gattung der Skarifikation, welche mit dem Schröpfkopfe verrichtet wird. Mit diesem Instrumente schlägt man eine große Anzahl kleine Schnitte in die Haut, dann setzet man über den verwundeten Ort eine Ventose, aus welcher man die Luft durch ein Taglicht getrieben, wenn man keine Ventose mit der Luftpumpe hat. Auf solche Art kann man aus den Gefäßen der Haut eine große Menge Blut ziehen, und aus selben ausleeren; meistens in den Hautkrankheiten pflegt man diese Ausleerung des Bluts vorzunehmen.

Vesicatorium. Das Blasenziehen.

Durch Blasenpflaster erreget man Geschwüre, um üble Feuchtigkeiten von einem Theile abzuleiten, und selbe dann durch die Haut auszuführen. Die Augen- und Halskrankheiten, die von einer Schärfe und starken Zufluß entstanden sind, hat man oft glücklich mit Blasenpflastern geheilet: auch die weißen Gelenkgeschwülste, den Rheumatismus, und viele Feichtigkeitsgeschwülste, welche ihren Sitz in den Zellen der Fetthaut haben, können mit Blasengeschwüren, welche man lange Zeit im Fluße erhält, ausgeleeret werden, wie im Abschnitte von den Blasenkäfern durch Beobachtungen ist gezeiget worden. S. Cantharis.

Fonticulus. Das Fontanell.

Dieses ist eben ein durch die Kunst gemachtes Geschwür, in welches man eine Erbse, oder andern fremde Körper leget, theils um selbes an der Zuheilung zu verhindern, theils um selbe durch den Reitz dieses Körpers im Fluße zu erhalten. Durch die Fontanelle kann man, eben wie durch andere Geschwüre, eine Ableitung und Ausleerung übler Feuchtigkeiten, die gegen einen edlen Theil fließen, zuwege bringen, doch ist zu wissen, daß diese kleinen Geschwüre nicht so gewaltig ableiten und ausführen, als die Blasengeschwüre und Haarschnüre; doch aber in eben diesen Krankheiten, wie jene, Nutzen verschaffen.

Setaceum. Die Haarschnur.

Dieses ist ein offenes Geschwür, das man im Genicke, mit einer Nadel, die durch das Fett gezogen wird, machet, und das vermittelst einer Schnur gereitzet, im Fluße, und offen gehalten wird. Es ist schmerzhafter als ein Fontanell, wirket aber weit kräftiger. Es dienet in widerspenstigen Augen- kopf- und Ohrenflüssen, in Grindköpfen, und andern Krankheiten, in welchen es als ein ausleerendes, und zugleich ableitendes Mittel wirket. Der Wasserbruch des Hodensackes wird sehr oft durch eine Haarschnur, die man durch den Hodensack ziehet, gründlich geheilet. Der nach einem Fieber entstehende schwarze Staar wird am gewissesten durch eine im Genicke gezogene Haarschnur kurirt.

Causticum. Das Aetzmittel.

Man brennet oft mit dem Aetzsteine ein Geschwür, um bey Eitergeschwülsten dem Eiter einen Ausgang zu verschaffen. Zuweilen ätzet man auch Fontanelle damit, und suchet unglücklich zugeheilte kritische Geschwüre wieder zu erwecken. Die alten Wundärzte leerten durch Aetzmittel, und zuweilen durch Anbrennen mit glühenden Eisen, den Eiter, oder das Wasser aus der Brusthöhle aus.

Incisio. Der Einschnitt.

Endlich kann man auch jede chirurgische Operation, durch welche man eine widernatürliche Feuchtigkeit aus einem einzelnen Theile ausleeret, in die Klasse der äußerlich ausleerenden Mittel zählen: hieher gehöret der Einschnitt in die Geschwülste, die Trepanation der Hirnschaale, des Brustblates oder anderer Knochen, die Paracentesis der Brust, des Bauchs, des Hodensackes, die Ausleerung des Harns durch den Katheter oder des Stuhlgangs durch Klystiere und Stuhlzäpfchen u. s. w.

Suctio vulnerum. Die Aussaugung der Wunden.

Zur Aussaugung der giftigen Wunden, wie die Geschichte der alten Wundarzneykunst lehret, hatte man besondere Personen, die Giftsauger Psylli und Marsi genennet wurden. Heut zu Tage gebraucht man sich der Ven-

tosen zur Aussaugung der giftigen Wunden. Schurig lobet besonders das Saugen der linken Brust bey Kindern, die fast wie todt auf die Welt kommen, und er erzählet etliche Beobachtungen hierüber, die die Kraft des Saugens dießfalls beweisen. Das Aussaugen der ergossenen Feuchtigkeiten aus der Höhle der Brust oder des Bauches, das mit besondern Ziehspritzen gemacht wird, habe ich in meiner Sammlung über verschiedene Gegenstände der Wundarzney beschrieben.

XXVI. Klasse.

Mechanica. Mechanischwirkende Arzneymittel.

Die Hilfleistungen der Wundarzneykunst, welche blos auf eine mechanische Art wirken, können in diese Klasse ganz füglich gebracht werden, unter dem Titel der mechanischwirkenden Mittel. Hieher wird gezählet

Frictio. Die Reibung.

Das Reiben eines Theils oder ganzen Glieds mit der Hand, mit einer Bürste, mit Flanell, oder einem groben Stücke Leinwand, ist eine Art von Bewegung, womit man eine wechselweise Zusammendrückung und Nachlassung aller jener Theile, die das Glied ausmachen, bewirket. Man drücket nämlich wechselweise die Haut, die Gefäße, Nerven, Drüsen, Fetthaut und Muskeln, und zugleich werden die

Säfte, sowohl jene, die in den Gefäßen, als auch jene, die in den Zellen der Fetthaut enthalten sind, wechselweise berühret.

Bey den Alten war das Reiben der kranken Theile in großem Ansehen, ja sie hielten die Sache für so wichtig, daß sie eine sorgfältige Abtheilung der Arten und Stuffen dieses Reibens machten, in ein weiches, hartes, mittleres, vieles oder weniges, nasses oder trocknes Reiben. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß die Wirkungen des Reibens sehr verschieden seyn müssen, je nachdem es weniger oder mehr, kurz oder lang vorgenommen wird. Es ist auch sehr glaublich, so gering und ungekünstelt diese Hilfe scheinet, daß sie doch in vielen Krankheiten weit mehr ausrichte, als viele, sowohl innerliche als äußerliche Arzneyen.

Man lobet das Reiben vorzüglich als ein zertheilendes Mittel bey kalten Geschwülsten, kalten Flüßen, Verhärtungen, Fühllosigkeit, und dergleichen. „ Es sind wenig Mit„ tel, sagt der berühmte Whytt, die bey Verstopfungen, „ die nicht schmerzen, und von kalter Art sind, mehr die„ nen, als ein gelindes Reiben. Dieses befördert nicht nur „ den Umlauf durch die kleinen Gefäße, sondern verdün„ net und vermehret auch die Einsaugung der in den Ge„ fäßen stockenden oder außer den Gefäßen, in den Zwi„ schenräumen des zelligten Gewebes, in dem verstopften „ Theile ausgetrettene Materie. Ich habe Beyspiele gesehen, „ daß Bälgleingeschwülste blos durch ein lang anhaltendes „ Reiben geheilet worden. Eine davon war auf dem obern „ Augenliede, von der Größe einer gemeinen Kirsche, und „ von der Art der Speckgeschwülste. Eine andere lag in der „ Fetthaute auf der linken Seite des Leibes, sie war gröf-

„ ser als eine Faust, sehr weich und fühlte sich wie eine Brey-
„ geschwulst an. Ich brauchte bey selber weiter nichts, als
„ daß ich den Theil zweymal des Tags, mit Kampferöle
„ reiben ließ. Die ersten vier Monate spürte man keine Ver-
„ änderung bey ihr; hernach aber fieng sie an kleiner zu
„ werden, und gieng sehr geschwind weg. Die kleinere Ge-
„ schwulst am obern Augenliede, wurde mit blossem Spei-
„ chel gerieben.

Der Freyherr van Swieten lobet das Reiben zur Verheilung einer Blutergießung in die Fetthaut. Er sah Jemanden, dem das ganze Gesicht häßlich zerschlagen worden, so daß es gräulich aufgelaufen war; doch wurde durch ein beständiges gelindes Reiben und eine gelinde zertheilende Bähung die ganze Angeschwellung des Gesichts, ohne Eiterung! gänzlich zertheilet. Die häßlichsten Skropheln am Halse und unter den Ohren sah eben der große Ausleger Boerhaaves durch tägliches, zweymal des Tages eine Stunde lang anhaltendes Reiben mit leinenen Tüchern verschwinden. Eben so befiehlt er, die Gelenksteifigkeit, welche von Verdickung, oder gehinderter Einsaugung des Gliedwassers entstehet Reiben, und einer Bähung von Salmiak zu heilen zu suchen. Die ödematische Angeschwellung der Schienbeine, des Hodensackes, und selbst der Bauchhöhlen ist durch blosses Reiben mit über gewürzhaften Rauch gehaltenen Tüchern, geheilet worden; eben so vergieng auch die bey Ankunft des jugendlichen Alters sich ereignende Angeschwellung der Hoden und Saamenblutadern; doch muß in diesem Falle zugleich ein Purgier gegeben werden. Die in den Zellen der Fetthaut bey emphysematischen Geschwülsten befindliche Luft wird am ersten durch das Streichen und Reiben der Geschwulst der schon gegenwärtigen oder neugemachten Wunde

hinaus gedrückt. Die von Milch strotzenden, und von dieser Ausspannung schmerzenden Brüste der Kindbetterinnen und Säugammen leeren sich durch ein gelindes Reiben der Brüste mit gewärmten Tüchern sehr leicht aus. Die scirrhösen Geschwülste, wenn sie nicht schon krebsartig sind, weichen auch oft der Reibung, nach vorher angewendetem Dunste von zertheilenden Bähungen. Bey Befürchtung des Brandes vom hohen Alter ist die Reibung der Füße ein Mittel, denselben vorzukommen, weil hiedurch die Stillstehung der Säfte gehindert wird. Die von Kälte erstarrten, und die lahmen Theile erfordern eben die Reibung darum, weil sie den Druck der Gefäße und Nerven, die Verdickung der Säfte, und die Verstopfungen dieser Theile aufhebet. Die in Erstickung sich befindenden, die in das Wasser gefallenen, in Ohnmacht liegenden, die halb tod gebohrnen Kinder werden am besten und gewissesten durch ein starkes Reiben des ganzen Körpers mit einer Bürste wieder zu sich und von ihrem scheinbaren Tode zum Leben gerufen. Das Reiben ist das beste Mittel, sagt der berühmte Dokt. **Unzer**, die Ausdünstung zu erzwingen. Die Indianer heilen die Gicht und viele andere Krankheiten blos durch das Reiben mit der Hand. **Gesner** beobachtet, daß augenblicklich das Leibreißen in der Nabelgegend, wiewohl oft nur auf kurze Zeit, gestillet werde, wenn die Gegend des heiligen Beins gerieben wird. In keiner Krankheit habe ich von der Reibung mehr Nutzen gesehen, als im Blutsturz einer lahmen sich nach der Geburt nicht zusammenziehenden Gebährmutter. In diesem Falle muß man schon unter der Geburt beständig den Bauch reiben; in meinem **Werke von der Geburtshilfe** habe ich die übrige Heilmethode angegeben. Wenn die Ammen den Kindern vom dritten Monat an täglich öfters

das Zahnfleisch blos mit dem Finger wohl reiben, so wird selbes so spröde, daß die Zähne, wie der berühmte Schwedische Archiater Rosen von Rosenstein beobachtet hat, ohne allem Schmerze durchbrechen.

Als ein anfüllendes Mittel lobet man das Reiben in der Schwindung oder trocknen Auszehrung eines Theils; Galenus befahl, die ausgezehrten Theile mit Fettigkeiten zu reiben, und sah auch hievon die geriebenen Theile fleischichter werden. Da ein geriebener Theil roth wird, und etwas angeschwillet, kann man leicht glauben, daß das Reiben einen größern Zufluß in die ausgezehrten Theile verursache. Doch eben weil ein geriebener Theil schmerzhaft, heiß, roth, und mit einem Wort entzündet wird, so ist auch leicht zu erachten, daß weder die Entzündungsgeschwülste, noch die Krebsgeschwülste, noch andere welche schmerzhaft sind, das Reiben vertragen können.

Embrocatio. Das Tropfbaad.

Durch benanntes Baad verstehet man diejenige künstliche Erfindung, da man Wasser in einiger Entfernung, entweder auf den ganzen Körper, oder nur auf einen Theil desselben tröpfeln, rinnen, oder fallen läßt. Das Behältniß der Maschine, aus welcher das Wasser fällt, muß mit Röhren versehen seyn, und jede dieser Röhren muß Oeffnungen von verschiedenen Weiten haben, um auf diese Art den Strahl des warmen Wassers in erforderlicher Größe, Richtung und Stärke auf den kranken Theil des Körpers zu leiten. D. Lukas in seinem Versuche von Wässern beschreibet die Maschinen zu Tropfbädern ausführlich. Will man ein Tropfbaad auf de Stelle verfer-

tigen, so hänge man ein großbauchichtes Gießfaß mit einer oder zwey Röhren fest an einen Pfahl, so daß die Röhre, aus welcher das Wasser tröpfelt, oder rinnet, etwa 1 bis $1\frac{1}{2}$ Elle von dem Gliede, das man betropfen will, abstehe. Je höher das Gießfaß hängt, desto empfindlicher und unerträglicher wird einem Gliede das Herabfallen der Wassertropfen. Das herabfallende Wasser muß beständig warm seyn, niemand würde im Stande seyn, ein kaltes Tropfbaad lange auszuhalten. Nicht alle Theile unsers Körpers können das Tropfbaad vertragen. Wenn dieß mit kaltem Wasser geschieht auf den geschornen Wirbel des Hauptes, so macht es ganz durchdringenden Schmerzen, daß man es auch ehemals in Spanien für eine Art der schmerzhaftesten Folter gebraucht hat. Die übrigen Theile aber vertragen ein warmes Tropfbaad des Tags eine Stunde lang, drey oder vier Wochen hindurch, ganz leicht, wie ich von nicht gar starken Personen, die das Tropfbaad zu Baaden gebrauchten, öfters schon gesehen habe.

Die Alten hielten das Tropfbaad für eines der größten Mittel zur Heilung der allerschwersten Krankheiten. Man nahm dazu das Wasser von warmen Bädern, oder ein Brunnenwasser, das mit Kräutern oder Mineralien abgekocht war, auch nur Milch oder Oel. Nach dem Tropfbaad soll man auch den kranken Theil wohl mit warmen trocknen Tüchern reiben. Dieses Reiben, und zugleich die erschütternde Bewegung, welche das Herabfallen des Wassers in den Nerven, Gefäßen, Fasern, und Zellen der Fetthaut des leidenden Theils verursachet, muß auch von außerordentlich großer Wirkung in verschiedenen Krankheiten seyn. Hippokrates lobt das kalte Tropfbaad beym Tetanus, wo keine Wunde sich dabey befindet, er lobet

es auch auf die Gelenkgeschwülste. Eben in diesen habe ich das Tropfbaad schon sehr oft alle andere Mittel übertreffen gesehen. Da sich Galenus auf dem Fechtplatz den Oberarm verstauchte, und den Arm, welchen der Fechtmeister für verrenket hielt, so heftig ausdehnte, daß den Galenus Krämpfungen überfallen wollten, ließ er sich an die größte Sonnenhitze setzen und beständig mit Oel begießen; so oft man mit dem Begießen nachließ, fühlte Galenus eine Anwandlung von Zuckungen. Der berühmte Cochi erzählet, daß ein Obrister, der schon acht Monate lang eine Hemiplegie hatte, vom Tropfbaade zu Pisa gänzlich sey geheilet worden. Springsfeld sah, daß ein Mädchen von einem fürchterlichen Emprostotonus sey gesund worden, da ihr das Tropfbaad gebraucht wurde. Von Lähmungen, rheumatischen, und eingewurzelten Lenden- und Gliederschmerzen, die vom Tropfbaad sind geheilet worden, könnte man eine große Sammlung von Beobachtungen zusammmen bringen. Dahero ist das eingewurzelte Kopfweh, die Schlafsucht, und auch das beständige Wachen mit eben diesem Mittel heilbar. Flover hat mit einem kalten Tropfbaad, das auf den Scheitel gelassen wurde, einen Narren gänzlich geheilet. Mit einem Tropfbaade, das auf das Schlafbein auffiel, wurde auch die Taubheit geheilet. Sehr verhärtete Drüsengeschwülste, und allen Mitteln widerstehende Scirrhi werden vom Tropfbaad entweder zertheilet, oder sie sind in Eiterung übergegangen. Eben dieser unbenannte Schriftsteller, bey welchem ich dieses lese, hat die veralteten Oedemata damit in kurzer Zeit zertheilet. Eine Gelenksteifigkeit des Schenkels, der an seiner obern Gegend gewaltig angeschwollen war, bey welcher der Kranke ohne außerordentlichen Schmerz denselben nicht bewegen konnte,

heilte le Dran mit etlich und vierzig Tropfbädern. Ein Tropfbaad aus Kalkwasser und Salmiaklauge, soll nach des Petits Erfahrung in dieser Krankheit Wunder wirken.

Doch hüte man sich auf entzündete Theile, auf Krebsgeschwülste, und dergleichen, ein Tropfbaad zu brauchen; auch ist es sehr jungen Leuten, oder wenn es sehr warm, oder wenn es sehr kalt ist, auf der Scheitelgegend ein gefährliches Mittel.

Electrisatio. Die Elektrisirung.

Die Elektricität ist eine Erschütterung des Körpers von der an denselben gebrachten elektrischen Materie; es scheinet mir also ein äußerliches Mittel zu seyn, welches in diese Klasse gehöret. In unsern Zeiten sind jedem schon die Maschinen zum Elektrisiren genugsam bekannt. Auch die verschiedenen Arten und Verstärkungen, sammt den Wirkungen der mediciniſchen Elektricität, findet man in einer großen Menge Schriftsteller aufgezeichnet. Die Elektricität wirket theils durch den mechanischen Stoß, mit welchem es sowohl die Nerven als alle übrigen Theile die es berühret, erschüttert als auch durch die elektrische Materie, welche durch diese Operation sich in alle Theile, die es berühret, eindringet. Es kann also das Elektrisiren als ein zertheilendes, und besonders in die Nerven wirkendes Mittel angesehen werden. Zur Heilung äußerlicher Krankheiten gebraucht man sich der Elektricität sehr selten; doch zur Heilung innerlicher Krankheiten haben es, von Nollet bis auf unsere Zeiten, sehr viele Aerzte versuchet und angerathen.

Ueberhaupt beobachtet man, daß bey einem elektrisirten Menschen der Pulsschlag voller, stärker, und schneller werde; daß die Ausdünstung sich bis zum Schweiße vermehre, daß auf der Haut an dem Theile, wo elektrische Funken erreget werden, zuerst weiße Flecken, welche roth wie Flöhbisse werden, bisweilen aber weiße Blattern wie Frieseln entstehen; daß endlich diese Funken bald stechende, bald brennende, bald stossende, bald erschütternde Empfindungen erregen. Da nun die elektrische Materie der allerfeinsten Feuermaterie gleich ist, so kann man leicht erachten, daß sie in einem Augenblick die Nerven eines elektrisirten Theiles gewaltig reitzen und durchdringen könne; daß sie alle Säfte sowohl der Gefäße als anderer Theile augenblicklich ausdehnen und erweitern könne; daß die ausgedehnten Säfte auch ihre Gefäße ausdehnen müssen, daß durch den Reiz der Nerven sich die Gefäße hurtiger bewegen müssen, daß hievon alle Absonderungen der Säfte vermehret müssen werden. Hieraus kann man erachten, wie folgende Krankheiten haben können geheilet werden.

D. Lentinus elektrisirte einen Mann wegen Zahnschmerzen; es erfolgte ein häufiger Speichelfluß, und der Schmerz verging. Alle arthritische und rheumatische Zufälle finden bey der elektrischen Maschine Linderung; besonders aber ist das Elektrisiren wider die paralytischen Krankheiten ein Specifikum.

Der berühmte Jallabert hat einen Lahmen der zugleich von der Kälte Frostbeulen hatte, gänzlich geheilet. Sauvages hat die Skropheln mit der Elektricität gemindert, die ödematischen Geschwülste aber vertrieben. Das Sehen schärfet kein Mittel mehr als die Elektricität, und nach anderer

großer Aerzte Beobachtungen heilt man die Krankheiten der Augen und Ohren, welche ihren Sitz in den Nerven dieser Werkzeuge haben, gänzlich damit. Verrati hat ein hartes Gehör, Leroy, und Quelmalz eine Taubheit geheilet gesehen, Baumer eine Lähmung des obern Augenliedes. Quelmalz hat eine Erweiterung und Unbeweglichkeit des Augensterns mit einer Art des schwarzen Staars, und noch einen Jüngling, so zwölf Jahre lang nach den Blattern ein schlechtes blödes Gesicht gehabt, glücklich geheilet. Der Stupor in den Schneidzähnen vergieng auch dadurch.

Verrati hat arthritische Geschwülste, und ein hartnäckiges Halsweh, Bahrdsch podagrische Geschwülste, und Quelmalz eine chiragrische Geschwulst an der Handwurzel durch die Elektricität vertreiben gesehen. Paulson hat eine Lähmung der untern Lippe des Mundes, die von einer Geschwulst der Mandeldrüsen des Halses entstanden, geheilet. Herr Spengler hat einen Soldaten, der an beiden Armen eine Schwündung gehabt, in kurzer Zeit befreyet. Desgleichen hat er sehr viele gelähmte, taube, sprachlose, und blinde Personen, und der berühmte Professor von Haen das Zittern der Gliedmassen, welches vom Queckſilber entstund, mit der elektrischen Maschine gänzlich geheilet.

Doch ist anzumerken, daß man in eben diesen Krankheiten sehr oft fruchtlos die Elektricität versucht habe; zu dem muß dieses Mittel niemals ohne die größte Vorsicht angewendet werden, weil es sehr gefährliche Folgen, und selbst den Tod zuwegen bringen kann; wie zwey große Aerzte unserer Zeiten, die berühmten Lehrer Tissot und Cranz; in ihren vergänglichen Werken bewiesen: besonders wenn eine Vollblütigkeit gegenwärtig ist.

Dilatatio. Die Erweiterung.

In der Wundarzney hat man zweyerley Arten Theile zu erweitern, erstens durch einen Einschnitt, zweytens durch mechanische Körper. Hieher gehören die Quellwiecken, welche aus Schwamm, oder andern aufschwellenden Körpern, als Wurzeln, Karpey, und dergleichen bereitet werden; dann die Wachskerzchen, ja selbst die Finger, und die chirurgischen Erweiterungswerkzeuge.

Die höhligten Geschwüre, die engen Wunden in welchen sich Eiter, oder ein fremder Körper befindet, die Schußwunden, die widernatürlichen Verengerungen des Mastdarms, der Harnröhre, der Mutterscheide, des Schlundes, der Nasenhöhlen, u. d. g. sind die Fälle, welche die Erweiterung erfordern.

Die Fisteln, die Hohlgeschwüre, und die runden mit einem harten Ranfte begleiteten Schußwunden, oder enge Stichwunden erweitert man am besten mit der Bisturi, besonders wenn ein verdorbener Knochen oder ein fremder Körper aus diesen zu nehmen ist.

Die Quelwiecken sind hierinnfalls nichts nütze, sie machen die engen Hohlgeschwüre schwülig, locken durch ihren Reiz beständig mehr Saft zu dem Theile, machen eine beständige Eiterung, und verhindern, so lange sie gegenwärtig sind, die Heilung nur also bey Fontanellgeschwüren, welche man offen und im Fluß erhalten will, sind die Quellkuglein anzubringtn.

Die Quellwiecken sind bey Verengerungen des Mastdarms, der Scheide, der Nasenhölen zu gebrauchen. Zur Erweiterung der Harnröhre kann man sich nur der Bougien bedienen. Die Bereitung der Bougien, oder chirurgischen Kerzen wird in der Lehre der chirurgischen Pharmacie angegeben.

Mit den Fingern und auch mit den verschiedenen Dilatatorien erweitert man die Bauchmuskelringe beym Bruchschneiden, die Wunde beym Steinschnitt, den Muttermund bey schweren Geburten; u. s. w. wovon in der Lehre der chirurgischen Operationen die Erklärung folgen wird, dahin gehören die Mundschraube, Augenliedhälter, der Mutterspiegel, Mastdarmspiegel, das Dilatorium der Bauchringe, u. s. w.

Ventosæ adplicatio. Die Ansetzung der Ziehköpfe.

Die Ventosæ oder Cucurbitæ, Ziehköpfe oder trockner Schröpfköpfe sind rundlichte, kleine, hohle, kurze Gefäße, wie ausgehöhlte Stockköpfe, die man von Glas oder Messing hat. Man hält sie vor eine brennende Lampe, daß sie heiß werden, und die Luft darinnen ausgetrieben wird, dann setzt man sie geschwind auf die blosse Haut auf, und fährt darauf in etwas ganz sachte herum, so ziehen sie stark an, und bleiben darauf hangen, also wird die Haut stark in die Höhe des Ziehkopfs angezogen, und ein starker Zufluß an den Ort, wo man sie hinsetzt, zuwege gebracht.

Man bedienet sich dieser Operation zu folgenden Absichten:

I. Um eine Ableitung des Geblüts oder auch verdorbener Säfte von edleren Orten auf unedlere zu machen.

II. Eine Ableitung von den innern zu den äußern Theilen zu machen.

III. Um einen größern Zufluß in einem Theile zu erregen; daher man es auf lahme, schwindende Theile ansetzet, und auf die Brüste um die Milch bey Säugerinnen dahin zu leiten, und auf metastatische Geschwülste, auf Pestbeulen, auf Geschwüre, welche gäh zu fließen aufhören, werden Ziehköpfe angesetzt.

IV. Werden auch die Ziehköpfe auf vergiftete Wunden angesetzt, um mit dem Blute auch das Gift auszusaugen, und

V. Werden auch jederzeit auf die mit dem Schröpfkopfe geschröpfte Haut alsdann Ziehköpfe angesetzt, um eine Menge Blut aus dem verwundeten Theile zu ziehen. Doch hievon habe ich im Abschnitte von den Schröpfen gehandelt.

Endlich ist auch hier anzumerken, daß man versuchen könne, die von einem Falle eingedrückte Hirnschaale, welche bey Kindern noch sehr weich ist, durch einen Ziehkopf, dem eine Luftpumpe angesetzet ist, aufzuheben.

Ligatura. Das Binden.

Man hat den Verband, welchen man bey äußerlichen Krankheiten anleget, nicht allein als ein Mittel, welches die Arzneyen auf dem kranken Orte befestiget, anzusehen; sondern derselbe dienet auch in vielen Fällen zur Heilung der

Krankheit selbst: ja der Verband ist oft das einzige Heilmittel; oft heilet er Krankheiten, die keine Arzneyen zu heilen vermögen; ein Beyspiel hievon hat man in den wahren, und einigen Arten der falschen Schlagadergeschwülste. Durch den Verband hält man die zerbrochenen Knochen und die eingerichteten Verrenkungen in ihrer Lage; ihr gelinder Druck stärket den kranken Ort; hierdurch wird bey Verrenkungen von Schlappheit der Bänder, bey Beinbrüchen der allzugroßen Anwachsung des Kallus vorgebeuget; die Darm- oder andere Eingeweidbrüche, die Kropfadern an den Füssen werden blos durch einen tauglichen Verband geheilet. In der Insel Barbados, wo der Kinnbackenzwang bey Verwundungen endemisch ist, heilet man denselben durch starkes Binden des kranken Gliedes, und durch Reiben der krampfigt zusammen gezogenen Theile. Herr Bibrak, der die blutige Nath fast bey allen Verwundungen verwirft, glaubet man könne alle Wunden durch die Vereinigungsbinde heilen. Die Höhligkeiten der Eitergeschwüre, und einige Vorfälle, erfordern auch zur Heilung einen geschickten Verband. Endlich rechne ich auch hieher die Unterbindung der Gewächse, besonders der Polypen, und die Unterbindung der verletzten Schlagadern, deren Blutsturz auch aus den größten Gefäßen durch die Unterbindung kann geheilet werden. Die Methode, wie in allen diesen Fällen der Verband, oder die Unterbindung angelegt muß werden, wird in der Lehre der Bandagen dargewiesen. Die Werke des berühmten Theden enthalten viele Fälle von dem glücklichen Gebrauch der Einwicklungen bey chirurgischen Krankheiten.

Compressio. Die Zusammendrückung.

Ein großer Theil der Binden wirket blos durch die Zusammendrückung der Theile, allein man macht dieselbe auch oft ohne Binden; hieher rechne ich die Kompression der Schlagadern durch den Tourniquet, oder der Schlagaderwunde selbst durch gekautes Fließpapier, durch den Eichenschwamm, und graduirte Kompressen, oder zuweilen blos durch die Finger, besonders an Orten, wo man sonst mit keiner Kompresse zu kann, als im Mastdarm, beym Steinschnitte, u. s. w. die Zusammendrückung der Nasenwurzel, um ein heftiges Niesen zu stillen, die Zusammendrückung der Zahnkronen um dem Zahnschmerz abzuhelfen, die Zusammendrückung der Polypen an ihren Wurzeln durch ein Werkzeug, damit dieselbe in Eiterung, oder Brand übergehen, und abfallen. Dann gehöret auch hieher die gähe Kompression der Ganglien, denn springt die eigene Haut dieser Geschwulst entzwey, so verschwinden dieselben oft hievon.

Cauterisatio. Das Anbrennen.

Das **Kauterisiren**, oder Brennen mit glühenden Eisen wurde von den alten Wundärzten für das größte und kräftigste aller äusserlichen Arzneymittel gehalten: **Hippokrates** hielt nur diejenigen Krankheiten für unheilbar, welche nach dem Brennen nicht gewichen sind.

Das in diesem Falle bei den Alten so gewöhnliche Brennen geschah mit einer großen Menge von verschiedenen Körpern. Sie bedienten sich des siedenden Oeles oder Wassers, des Flachses, des Ziegenkoths, der Oliven, der Goldwurzel, und verschiedener Metalle, und eigneten einem jeden

von

von den erwähnten Körpern eine besondere Kraft zu. Das Eisen war jedoch am gewöhnlichsten im Gebrauche. Die Verschiedenheit der Materien, welche die Alten zum Brennen wählten, stammte aus dem Vorurtheile her, weil sie glaubten, die brennende Materie theile ihre Eigenschaft dem kranken Theile mit: eine Sache die doch auf keine Art kann bewiesen werden. Die hauptsächlichsten Fälle, in welchen die Alten das Brennen mit glühenden Eisen anrathen, sind:

I. Im Beinfraße und Beingeschwülsten.

II. Bey Absägungen der Glieder oder andern Verwundungen den Blutsturz zu stillen.

III. Den Zahnschmerz, und veralteten Kopfschmerz zu heilen.

IV. Den Brand, den Krebs, die Auswachsungen und die Warzen wegzubringen.

V. Die Kallosität der Fisteln, und bey Wunden, welche eine krebsartige Härte und Geschwulst zurücklassen, den bösen Zustand zu benehmen.

VI. Bey vergifteten Wunden, das Gift wegzuschaffen.

VII. Die Haarwurzeln der gegen das Auge wachsenden Augenhaare wegzunehmen, u. s. w.

Wenn man nun die Wirkungen des Feuers mit der Natur der Krankheiten, in welchen das Brennen so sehr gepriesen wird, zusammenhält: so unterscheidet man ganz leicht, in welchen Krankheiten unsere Praxis das Brennen entbehren, und in welchen sie es noch beybehalten muß, ob es gleich ein grausames Mittel ist.

Man kann die Wirkung des Feuers in vier Grade abtheilen. Der erste macht die Haut nur roth oder gelb; der zweyte trocknet dieselbe etwas aus; der dritte macht eine trockne Rinde; der vierte verwandelt die weichen Theile sowohl als die harten in eine schwarze Kohle.

I. **Im Beinfraße, und Beingeschwülsten.** In jener Gattung des Beinfraßes, wo der Knochen einige Linien tief verdorben ist, und wo man das verdorbene nicht durch schneidende Werkzeuge wegnehmen kann, oder will, ist das Brennen mit glühenden Eisen von großem Nutzen; denn es trocknet den Beinfraß durch seine ganze Tiefe also aus, daß derselbe nicht leicht mehr weiter gehet, und sich bald exfoliirt. Eben dieses ist auch bey Knochenauswachsungen, die man nicht mit dem Stemmeisen wegnehmen kann, zu versuchen.

II. **Den Blutsturz zu stillen.** Die alten Wundärzte, welche von der Unterbindung der Schlagadern nichts wußten, hielten das Anbrennen der verwundeten Schlagadern für das kräftigste blutstillende Mittel. Wenn das glühende Eisen das offene Gefäß berührt, so bildet es auf demselben eine starke Rinde, welche das Gefäß verpropfet, unter dieser Rinde wächst die Schlagader zusammen; oft aber da nach einigen Tägen die Rinde durch die erzeugte Eiterung hinwegfällt, kömmt der Blutsturz von neuem wieder. Doch dieses hat sich nur bey sehr großen Schlagadern ereignet, denn diese brauchen lange Zeit zum Zusammenwachsen. Da man in der heutigen Praxis sicherere und nicht so schmerzhafte Mittel, den Blutsturz zu stillen, weis, hat man dieses grausame Mittel nicht mehr nöthig, außer in Fällen, wo man weder mit der Kompreßion, noch Unterbindung, noch

Arzneyen zukommen kann. Also stillte Herr **Warner**, ein berühmter englischer Wundarzt, einen Blutsturz im Gaumen. Eben an diesem Orte und mit eben dem glühenden Eisen, war Herr **Kirkland** gezwungen, dem Blutsturze nach Ausschneidung einer Geschwulst Einhalt zu thun. Herr **Goulard** bediente sich eben dieses Mittels bey einem Blutsturz in dem Rachen.

III. **Den Zahnschmerz zu stillen.** Wenn man mit einem glühenden Drate in die Höhle eines ausgefressenen Zahns fährt, so stillet sich oft augenblicklich der Schmerz; entweder weil das Feuer die ätzende Schärfe des Beinfraßes die die Zahnnerven naget, austrocknet, oder selbst einige blosliegende Nervenäste zerstöhret. Jene, welche sich den Zahn nicht wollen ausreissen lassen, haben also eine Zuflucht beym Feuer.

IV. **Den schwarzen Staar zu heilen.** Herr Professor **de Haen** hat eine große Menge Schriftsteller gesammelt, die das Brennen der Hirnschaale als ein Mittel gegen den, allen Arzneymitteln widerstehenden schwarzen Staar, angepriesen. Allein die **de Haenischen** Versuche sind hiemit so unglücklich ausgefallen, daß man billig als einen gewissen chirurgischen Lehrsatz festsetzen kann: **Das Anbrennen der Hirnschaale mit einem glühenden Eisen ist tödtlich** Denn beide Kinder, den man wegen des schwarzen Staars mit einem Eisen den Scheitel der Hirnschaale ganz gering anbrannte, starben vier Tage nach der Operation. Die Hirnhäute waren sehr entzündet, an den Orten, wo die Hirnschaale gebrannt worden, eiterig, das Gehirn selbst war an diesem Orte wie vom Feuer gekocht. Niemand ist im Stande den Finger unter einem Orte auch der dicksten Hirnschaale zu halten, der

äußerlich mit einem heißen Eisen auch nur sehr gelind berührt wird, ohne sich den Finger in eine große Blase anzubrennen. Man kann aus diesen Versuchen den Schluß ziehen, wie gefährlich es wäre, nach dem Rath der alten Wundärzte die **Thränenfistel**, wenn der Thränenknochen auch kariös wäre, mit einem glühenden Eisen zu heilen. Es könnte das Feuer hier eben sowohl dem Gehirne, als auch den Augen, den Tod verursachen.

V. Die **Auswachsungen** besonders am Zahnfleische, welche oft ein gefaulten Knochen unter sich haben; einige Gattungen des Brandes, und auch die Krebsgeschwüre, befehlen die alten Schriftsteller durch das glühende Eisen auszurotten. Allein alle diese Uebel müssen nur einen sehr kleinen Bezirk einnehmen, ansonst würde man das Eisen zu oft, oder auf einmal ein sehr breites ansetzen müssen, welches Verfahren gewißlich dem Kranken unerträgliche Schmerzen verursachen würde: zu dem kann man alle diese Uebel weit bequemer und mit mindern Schmerzen durch das Messer ausrotten; derohalben so lange noch ein anders Mittel übrig ist, kann der Gebrauch der glühenden Eisen keine Statt finden.

VI. Eben dieses ist die Ursache, warum man sich in der heutigen Praxis der glühenden Eisen zu Ausrottung der Kallositäten bey Fisteln, nicht mehr bedienet. Auch zu Ausrottung der einwärts wachsenden Augenwimperhaare, der Thränenfistel, der Hüneraugen, der Warzen, weis man gelindere Heilarten als das Brennen ist; noch weniger kann man den Gebrauch des Brenneisens gestatten zur Eröffnung der Geschwülste, zum Fontanellmachen, u. d. g.

VII. Wäre noch ein Fall in der Wundarzney übrig, welcher das Brennen erheischte, so sind es die von einem wüthigen Hunde, oder andern giftigen Thiere angebrachten Bisse oder Wunden. Das Feuer zerstöhret dießfalls die Theile samt den Gift, es muß also die Wunde tief angebrannt, das erregte Geschwür muß sechs Monat lang in einer beständigen Eiterung erhalten, und das Brennen muß bald nach geschehener Verletzung angebracht werden; ansonst hat man sich auf das Brennen nicht zu verlassen, denn ist das Gift in der Wunde durch das Feuer nicht gänzlich getilget, oder hat sich dasselbe schon auch in das Blut gezogen, so brennet man umsonst. Hildanus erzählet uns hierüber zwo sehr entscheidende Krankengeschichten. Ein 14. jähriges Mädgen, welchem von einem wüthigen Hunde fünf Wunden in den Fuß gebissen worden, starb nach drey Monaten an der Hydrophobie obgleich die Wunden von einem alten Weibe gebrannt worden. Das Brennen scheinet nicht tief und stark genug gemacht worden zu seyn, weil die Wunden in fünfzehen Tägen gänzlich geheilet waren. Ein anderer Fall aber, wo Hildanus die Wunde tief brannte, und dieselbe nach abgefallenen Schorf durch eine Erbse, wie bey Fontanellen geschieht, drey Monat lang offen erhielt, gieng glücklich von statten. Eben eine gleich glückliche Heilung durch das Brennen eines wüthigen Hundsbisses erzählt Dekker.

VIII. Endlich soll das Brennen mit einem glühenden Eisen ein Mittel wider den Tetanus seyn. Zu Barbados, sagt der Herr von Sauvages, ist der Tetanus bei den geringsten Verwundungen endemisch, oft folget er auch sogar nach schon geheilter Wunde; dießfalls brennet man in diesen Orten die Masern der geheilten Wunden.

Moxa. Moxa.

Die Moxa ist eine Art zarter Wolle von aschgrauer Farbe, so sich sehr leicht entzünden läßt, und in Japan und China ihres Alters und ihrer Tugend wegen sehr berühmt ist. Diese Wolle wird von der Pflanze, die den Namen der große Beyfuß hat, und die eine Königinn Artemisia mit ihren Namen beehrte, bereitet.

Die Manier, wie die Japaneser die Moxa zubereiten, scheinet in allen Stücken mit der übereinzukommen, wie wir sie von unserm einheimischen Beyfuße erhalten. Man hängt nämlich die gesammelten Blätter der Pflanze an die Luft in Schatten, wo sie ganze Jahre trocknen müssen; nach welcher Zeit man sie zerreibet, um sie von den harten Theilen zu reinigen. Es bleibt hiernächst die kostbare Wolle allein übrig, womit die Natur den Beyfuß zu bereichern beliebt hat.

Nach dieser Zubereitung der Moxa ist sie geschickt, uns ein so sanftes und gelindes Feuer zu geben, als es der Wundarzt und der Kranke zu ihrer Absicht nöthig haben. Diese Völker bedienen sich der Moxa als eines specifischen Mittels wider die Gicht, Podagra, und sehr viele vom Schmerz begleitete Krankheiten. Ob man gleich dafür hält, sagt Sydenham, daß dieses Mittel aus Ostindien herrühre, und in Europa bisher niemanden bekannt gewesen wäre; so wird man doch im Hippokrates finden, daß man es schon vor zwey tausend Jahren selbst in Europa gekannt habe. Es sagt dieser große Arzt, wo er von der Hiftgicht, und auch da wo er vom Podagra redet, daß man den Ort,

wo der Schmerz sich fest setzt, er sey auch wo er wolle, mit rothem Leinflachse sengen solle.

Eben auf die Art, wie sich die Japaner, nach dem Berichte des Kämpfers, der Moxa aus den Beyfußblättern bedienten, also gebrauchten sich die Aegyptier, nach dem Berichte des Prosper Alpinus, nur der Baumwolle. Und der Ritter von Linne berichtet uns, daß die Einwohner von schwedisch Lappland, welche keine Aerzte haben, alle Krankheiten mit einem angezündeten Stückchen von alten Birken heilen.

Die Araber sollen eben auf diese Art mit Schwämmen gebrennet haben. Es scheinet, alle diese Völker hatten das Vorurtheil, es wirke beym Brennen nicht allein das durchdringende Feuer, sondern auch selbst die medicinischen Bestandtheile der brennenden Materie. Da aber die Wirkung des Brennens nur dem Grade des Feuers nach verschieden ist, so ist es gleichviel, mit was man immer brennet: Herr Pouteau, ein französischer Wundarzt, der am besten von dem Nutzen des Brennens auf den mit der Gicht, und kalten Flüßen behafteten Theilen geschrieben hat, giebt folgende Art, die Baumwolle anstatt der Moxa der Japaner zum Brennen anzuwenden; man nimmt gekämmte Baumwolle, und wickelt sie mit einer kleinen leinwandenen Binde, welche einen Zoll breit und drey Zoll lang ist, doch so, daß die Baumwolle weder zu derb noch zu locker zusammengedrückt ist. Sodann nähet man die Binde über die Baumwolle an den zwey Enden ihrer Länge zusammen, und macht also einen kleinen Zapfen, oder einen Cylinder von Baumwolle, der ungefähr einen Zoll im Durchschnitt haben wird. Diesen Zapfen schneidet man hernach mit einer Schee-

re in der Mitte quer durch, wodurch man also zwey Cylinder bekömmt, die man dann mit der ebensten Seite auf die Haut setzet. Wenn die Baumwolle nicht fest genug zusammen gebunden ist, so löschet das Feuer zu leicht aus; ist sie aber zu derb gebunden, so brennt sie nicht bis auf den Grund aus, Damit sich die Baumwolle an die Haut anhängt, darf man nur die Haut durch den Finger mit etwas Speichel bestreichen. Man zündet diese Baumwolle vermittelst eines Wachsstocks an ihrem obern Theile an, und unterhält das Feuer durch das Anfächeln mit einem Fächer, oder starken Papier.

Wann die Hitze in die Haut zu dringen anfängt, so schwitzet aus derselben eine Feuchtigkeit heraus, die den Grund der Baumwolle befeuchtet, und die sie um so viel mehr, an dem Theile, den man befestiget, brennt. Man kann nach dem Umfang des Uebels, zwey auch drey baumwollene Zapfen einen neben dem andern abbrennen lassen. Ist aber der Schmerz sehr tief, wie bey gewissen Hüftwehen, so muß man auch wohl zwey oder drey Zapfen auf die nämliche Kruste setzen. Nach dem Bericht des **Prosper Alpinus**, brennt man in Aegypten mit den Baumwollzapfen fast alle Theile des Leibs; man sieht zu Großkairo, wo dieser Schriftsteller verschiedene Jahre gelebt hatte, eine unendliche Menge Personen, welche Narben vom Brennen haben. Diese Narben sitzen an allen Theilen des Leibes, am Halse, auf der Brust, an den Lenden, unter dem Nabel, und in den Seiten, auf dem Rückgrade, und auf allen Gelenken. Man bemerkt sie auch an allen Theilen des Kopfs, nur im Gesichte nicht.

Die Wirkung des Brennens mit der Moxa oder Baumwolle erkläret man nach der Meynung des Pouteau auf folgende Art:

Man lasse auf einen Theil des menschlichen Körpers einen Zapfen von Baumwolle abbrennen, so wird der erste Grad der Hitze die Kohäsion der flüßigen und festen Theile in dem erhitzten Orte des Glieds vermindern. Denn man weis aus den physikalischen Versuchen, daß das Feuer alle Körper auch die härtesten ausdehnet und verdünnet. Die Wärme allein kann also die dicken, stockenden, fetten, öligten, schleimigten Feuchtigkeiten, welche in den Gefäßen, oder außer diesen in den Zellen der Fetthaut sitzen, auflösen, flüßig machen und zertheilen; diese verdünnten Säfte können also leichter durch die Haut ausdünsten, oder wieder in die Gefäße eingesogen werden. Die Gefäße selbst werden von dem ersten Grade des Feuers erweichet, gereitzet und sie samt ihren Oeffnungen erweitert; die einsaugenden Oeffnungen werden also aufgeschlossen, zu ihrer Verrichtung angereitzt und zur Einsaugung tüchtiger gemacht, also kann man begreifen, wie viele veraltete Geschwülste und rheumatische Absetzungen vom Brennen zertheilet können werden.

Der zweyte Grad des Feuers ist jener, der die Säfte nur etwas austrocknet, und die Gefäße und Fasern zusammen ziehet. Der dritte Grad ist jener, der wirklich anbrennet. Dieser Grad trocknet alle Säfte aus, und macht, daß die gröberen, oder festen Theile in eine trockne, todte, festzusammenhangende Rinde sich zusammenziehen. Setzet man diesen Grad des Feuers fort, so wird der angebrannte Theil, wenn er auch ein Knochen wäre, gänzlich in eine erdige Kohle verwandelt. Hieraus siehet man, wie die glühenden

Brenneisen auf die weichen und harten Theile wirken. Das Feuer der Moxa wirket zwar in die Haut selbst bis in den dritten Grad; allein tiefer in die Theile kann es blos die Wirkungen des ersten oder auch, wenn es lange anhält, des zweyten Grades ausüben. Hierdurch unterscheidet es sich von den Wirkungen der glühenden Eisen, welche alsogleich den dritten, und sehr tief in die Theile den zweyten Grad ausüben.

Das Eigentliche aber, was die Moxa vor andern reitzenden Mitteln besonders hat, ist, daß sie durch ihr gelindes und zertheilendes Feuer sehr tief und bis auf die Knochen dringet, wohin andere reitzende Mittel, als Blasenpflaster und kaustische Arzneyen nicht gelangen. Da es oft eine Eiterung und offenes Geschwür erreget, ist es der Wirkung anderer ausleerenden Arzneyen, als den blasenziehenden, der Haarschnure, den Fontanellen gleich.

Die Krankheiten, gegen welche man vorzüglich das Brennen mit der Moxa gelobet hat, sind I. ein veralteter festsitzender rheumatischer Schmerz. II. Das Podagra. III. Eine Gelenkgeschwulst.

I. In festsitzenden rheumatischen Schmerzen. Der erste Grad des Feuers ist das kräftigste zertheilende Mittel; denn alle Säfte, selbst das verdickte Oel in der Fetthaute und in den Knochen nicht ausgenommen, lassen sich vom Feuer verdünnen, und mit andern Säften amalgamiren. Da dieser Grad des Feuers die Kohäsion der Bestandtheile sowohl in den festen als flüßigen Theilen vermindert, so werden hierdurch die Gefäße und ihre Oeffnungen erweitert, erweichet und geöffnet: die ausdünstenden Oeffnungen werden also zur Absonderung und die einsaugenden zur Ver-

schlingung der ergossenen und verdünnten Säfte geschickter gemacht: da zugleich die Nerven der Gefäße den Reitz des Feuers fühlen, so wird hierdurch die Bewegung der Säfte mehr belebt, und in Bewegung gesetzt. Hieraus erkläret sich von selbst, wie die schmerzhaftesten rheumatischen Krankheiheiten hierdurch haben geheilet werden können.

II. Da die **Gelenkgeschwülste** größtentheils von Absetzungen einer rheumatischen oder anderen Schärfe in den Bändern der Gelenke entstehen, so ersiehet man auch leicht, wie die Moxa in diesen wirken könne. Die Aegyptier, sagt **Prosper Alpinus**, heilen sich die rheumatischen Gelenkgeschwülste mit den angebrannten Zapfen von Baumwolle: bei den meisten Aegyptiern findet man dahero Narben an den Gelenken, weil die rheumatischen Krankheiten wegen der feuchten Luft allda endemisch sind.

III. In **Podagraischen Geschwülsten.** Das Brennen, sagt Herr **Pouteau**, kann nur bei denen Schmerzen gebraucht werden, welche sich fest gesetzt haben; so lange sie noch herum irrend sind, würde man den Patienten vergeblich Schmerzen machen, und das Feuer würde weiter keine Wirkung thun, als sie von ihrer Stelle zu vertreiben. Der Gebrauch der Moxa war in England zur Heilung des Podagra eingeführt worden, allein das Podagra verließ das gebrannte Gelenk, und nahm ein anders ein. Das Podagra, sagt **Galenus**, hat zwey Ursachen. Die erstere ist der Uiberfluß der podagrischen Feuchtigkeiten an den Gelenken: die andere ist die Schwäche dieser Gelenke, welche durch diese Feuchtigkeit verderbt worden. Wenn aber eine von diesen Ursachen mangelt, so kann das Podagra, nicht zum Vorscheine kommen. Wenn man also ein poda-

grisches Glied mit der Moxa brennt, so dünstet zwar die Schärfe aus, und der Schmerz hört auf, allein das Gelenk wird vom Feuer so gestärket, daß sich keine Feuchtigkeit mehr hineinsetzen kann. Diese Theorie ist durch diejenigen Podagristen bestättiget worden, welche sich durch die Moxa haben brennen lassen. Das Podagra erschien nicht mehr auf den Gelenken, welche gebrannt worden, sondern zog sich in andere; wenn man auf diese Art die Füße, als den natürlichen Sitz dieser Krankheit, brannte, so verursachte man, daß sich das Podagra in die Kniee, in den Bauch, und in andere Theile zog, weil das Feuer gegen die podagrische Schärfe, welche sich durch den ganzen Körper verbreitet, nichts ausrichten konnte.

Linteum carptum. Karpie.

Die aus Leinwand ausgezogenen Fäden werden Karpie genennet. Man kann dieselbe auf zweyerley Art, entweder durch das Ausziehen der Fäden, oder durch das Schaben der Leinwand mit einem Messer, verfertigen. Die Karpie wird in der Chirurgie also einfach wie sie liegt, oder auf mehr oder weniger künstliche Art in verschiedene Gestalten gebogen angewendet; die erste Art nennet man die rohe Karpie, die andere Art ist unter den Namen Wiecken, Plumaceaux, Tampons, Kuchen, Ballen u. d. g. bekannt. Alle diese Stücke werden ohne oder mit Arzneyen bestrichen auf die kranken Theile gebracht. Die einfache Karpie wird als ein blutstillendes Mittel auf die Wunden gelegt; und meistens ist es hinreichend, wenn anderst keines von den grösseren Gefässen verletzet ist. Die Karpie ist das beste Mittel zum Blutstillen, und man soll sich niemalen eines andern gebrauchen,

wenn dieselbe hierzu hinreichet, weil sie ohne einen Schmerz oder eine Entzündung zu erregen wirket, und weil sie die Wunde nicht mit einer fremden Materie, welche die natürliche Beschaffenheit an der Fläche der Wunde ändert, anfüllet. II. Dienet auch die Karpie als ein gelind austrocknendes Mittel auf die leicht in wildes Fleisch auswachsenden Wunden, welche leicht und sehr viel zu eitern pflegen. III. Besonders aber gebraucht man sich der trocknen oder aluminirten, das ist, der in Alaunwasser getauchten und dann wieder ausgetrockneten Karpie zu Schliessung oder Vermaserung der Wunden.

Die **Plumaceaux** dienen meistens, flüßige Arzneyen geschickt auf einer Wunde oder einem Geschwüre zu erhalten. Durch die **Wiecken** kann man einige Wunden oder Geschwüre erweitern, offen erhalten, Arzneyen in die Tiefe bringen. Die **Tampons** werden in die trepanirte Oeffnung der Hirnschaale gebracht, damit das Gehirn nicht in einen Schwamm auswachse. Die **Karpiekuchen** und **Ballen** dienen, eine grosse Fläche von einer amputirten Wunde zu bedecken, oft auch Höhlungen bei dem Verbande auszufüllen. Doch von allen diesen werde ich ausführlich in der Lehre von den Bandagen handeln.

Charta. Papier.

Das **Papier** wird in der Praxis der Wundarzney auf verschiedene Art, eben wie die trokne Karpie, als ein mechanisches Mittel zu verschiedenen Absichten gebraucht. Herr **Breban**, ein französischer Wundarzt, hat der parisischen Akademie am ersten gewiesen, daß man mit den so genannten Goldblättchen, nach gemachter Aderlaße, das Blut so leicht stillen

könne, weil dieses überaus dünne und doch zähe Papier so sehr an die kleine Wunde anhienge, daß man keinen Verband nöthig hätte. Der gelehrte Herr Dr. Trew hat das gekauete Papier als ein bequemes Mittel zur Kompression der verletzten Schlagadern zur Stillung der Blutflüsse angewendet. Der gemeine Mann pfleget blaues mit Kreide und Kampfer bestrichenes Papier auf das Rothlauf zu legen; andere pflegen blosses blaues Papier in diesem Falle mit noch besserem Erfolge überzulegen, weil nicht jedes Rothlauf den Kampfer und die Kreide verträgt. Endlich ist ein sehr gemeines Hausmittel, gemeines in Weingeist getauchtes Papier über die geringen Quetschungen und Aufschürfungen der Schienbeine zu legen. Und in der That, ich habe gesehen, daß dieses Mittel nicht so leicht eine Eiterung und Geschwürung zuläßt, als wie die Pflaster von was immer für einer Art, welche bei alten und ungesunden Leuten aus einer geringen Aufschürfung besonders an den Schienbeinen oft ein übles und grosses Geschwür verursachen. Leute, die geringe Geschwüre an dem Schienbeine haben, und dessen Haut kein Pflaster verträgt, können blos mit Speichel befeuchtetes Papier überlegen.

Spongia marina. Meerschwamm.

Der gemeine Schwamm, welcher eben derjenige, den man zu dem Waschen braucht, durchaus löchericht, und doch elastisch ist, wird Meerschwamm geheissen, weil er in verschiedenen Weltgegenden auf vielerley Körpern in den grossen Weltmeeren als eine Art eines Seemoses, das sich an die Felsen anhängt, gefunden wird.

In der Wundarzney gebraucht man sich des Schwammes auf eine mechanische Art zu folgenden Absichten. Der berühmte schwedische Professor Herr Aerel hat sich des gemeinen Schwammes eben so gut, als des Eichenschwammes, zum Blutstillen bedienet. Die meisten Wundärzte bereiten aus dem gemeinen Schwamme ihre Quellwiecken. Man läßt zwo Unzen Empl. diachyl. simpl. auf der Glut zerschmelzen, und taucht ein Stück gemeinen Schwamm so oft darinnen ein, bis der Schwamm ganz dicht angefüllet ist. Hernach drückt man vermittelst einer Presse, zwischen zwo Eisenplatten, die man gelinde erwärmet, alles Fett aus dem Schwamme, soviel möglich, aus, und so läßt man ihn in der Presse, bis alles wieder ganz kalt geworden. Also hat man einen Schwamm, der in den kleinsten Raum zusammengepresset worden, fast so dicht wie Holz ist, und in allerley Gestalt zerschnitten werden kann. Dasjenige was vom Pflaster nach der starken Außdrückung im Schwamme geblieben ist, hält die Höhlen des trocknen Schwammes aneinander, und verhindert doch nicht, daß die wässerichte Feuchtigkeit in den Schwamm eindringe, und ihn zu seiner vorigen Größe ausdehne. Hieraus erhellet, wie gewaltig, und wie weit man mit einem Stückchen also bereiteten Schwammes enge Wunden oder Fisteln, wenn es nöthig ist, und der Kranke zu sehr das Messer fürchtet, erweitern könne. S. Dilatatio.

Herr Kirkland, ein sehr berümter englischer Wundarzt, gebrauchte den Schwamm auf eine ganz besondere Art, die Einsaugung des Eiters nach amputirten Gliedern aus der Wunde zu verhindern. Es ist praktischen Wundärzten bekannt, sagt der vortrefliche Beobachter, daß bei Amputationswunden die gröste Gefahr von einer Einsaugung des faulen Eiters aus der Wunde entstehe. Es ist wahr, wenn der Patient

gesund und die eingesogene Materie gelinde und gut ist, so geht sie durch den Urin fort, ohne sonderlichen Schaden zu thun; aber bei einer skorbutischen Leibesbeschaffenheit, oder auch bei schon sehr geschwächtem und verdorbenen Körper finden sich weil die eingesogene Materie scharf geworden, unregelmässige fieberhafte Anfälle ein, und der Patient wird öfters entweder durch ein auszehrendes Fieber, oder durch einen Durchfall, oder durch einen Blutfluß der ganzen Oberfläche der Wunde, hingerissen. Um also die Rückkehrung der Materie ins Blut zu verhüten, hat Herr Kirkland, sobald die Eiterung der Wunde zu Stande gekommen ist, die Wunde mit dünnen Schichten von trockner Karpie bedeckt; über diese legte er kleine Stückchen feinen Schwamm auf; und durch diesen erreichte er seinen Endzweck; denn der Schwamm zoh aus der Karpie den dünnesten Theil der Materie in sich, während daß der andere, welcher zurückbleibt, viel zu dick wird, als daß er könnte eingesogen werden. Durch diesen Verband wird das junge Fleisch feucht erhalten, ohne allzusehr erschlaffet zu werden, welches doch geschieht, wenn es beständig in dünner Materie eingeweichet liegt; und der Ausfluß aus der Wunde wird geringer, als sonsten geschehen würde; weil die Fäserchen in einem Zustande gehalten werden, in welchem sie vermögend sind, dem Antriebe der zirkulirenden Feuchtigkeiten gehörig zu widerstehen. Dieser Umstand ist von grosser Wichtigkeit, wenn der Patient sehr schwach geworden ist, ehe die Operation verrichtet wird.

Dadurch daß man den Verband täglich zweymal abnimmt, oder ihn locker anlegt, damit die Materie von der Wunde abfliessen möge, wird man diesen Endzweck nicht erreichen; denn die Karpie sammelt und behält stäts den Eiter dünn; und der lockere Verband der Wunde macht das junge Fleisch schwammigt;

schwammigt; und die Kur wird aus Mangel eines gehörigen Druckes verzögert.

Der Schwamm muß aber kurz zuvor, ehe er gebraucht wird, befeuchtet, und wieder mit einem Tuche trocken gemacht werden, sonst möchte er ungemächlich auf dem Theile aufliegen.

Wenn er in dünne Schnittchen getheilet wird, liegt er viel dichter an, als wenn er groß ist; man muß ihn auch durch eine Bandage auf die Karpie angedrückt halten, sonst thut er seine gehörige Wirkung nicht. Die Anzahl der Stückchen kann nach und nach so, wie die Wunde kleiner wird, vermindert werden, und die Menge sehr stinkender Materie, die man aus dem Schwamme drückt, wird es bestimmen, wie lang dessen Gebrauch nöthig ist. Herr Kirkland beweiset alle diese Sätze durch eine für die Wundärzte zu wichtige Beobachtung, als daß ich sie nicht ganz herschreiben sollte. Ein Mann 19. Jahre alt hatte eine weiße Geschwulst des Kniees, und die in dem Gelenke enthaltene scharfe Materie fraß sich nach etlichen Jahren auswärts durch; zu gleicher Zeit fand Kirkland, daß beyde Knochen des Gelenks ganz kariös waren. Der Patient litt übermäßige Schmerzen daran, die mit einem Fieber, durchfalle, und mit auszehrenden Schweißen verbunden waren. Seine Eßlust war ganz hin; er war überaus schwach geworden, und einige Zeit ohne allem Schlafe gewesen. Es wurde dahero das Bein über dem kranken Gelenke abgenommen. Von der Zeit an, da die Operation geschehen war, nahmen alle seine schlimmen Zufälle ab, und verschwanden in vier Tägen gänzlich, wobey zugleich die Wunde das beste Ansehen gewann: aber bald darauf, da die Eiterung gänzlich zu Stande ge-

kommen war, fand sich der Durchfall wieder ein, der Appetit verlohr sich, und er wurde aufs neue mit einem abzehrenden Fieber befallen. In wenig Tagen fieng die Wunde an, blaß, weich, und widernatürlich empfindlich zu werden, und gab anstatt einer guten Materie, eine dünne Feuchtigkeit. Bei Untersuchung seines Stuhlgangs wurde eine Menge eiterichte Materie darinn gefunden; aber eine noch grössere Menge war in seinem Urine enthalten, welcher zuvor seine natürliche Farbe wieder an sich genommen hatte, als das symptomatische Fieber nachließ. Damit die Materie abfließen möchte, wurde Werg über die Karpie gelegt, und die Wunde täglich zweymal verbunden; doch sein Urin und Stuhl waren noch immer sehr eiterich, und da die Wunde noch schlimmer wurde, nahm man die Zuflucht zur Fieberrinde. Es konnte aber diese Arzney durch die in solchen Fällen gewöhnlichen Zusetzungen nicht abgehalten werden, mit dem Durchfalle fortzugehen, und deßhalb wurde ihr Gebrauch unterlassen. Herr Kirkland wendete dann auf obbeschriebene Weise den Schwamm an. Als er den nächsten Morgen den Verband abnahm, fand er den Schwamm ganz voll von dünnem, stinkenden Salzwasser (Serum) und daß blos eine dicke, schmierige Materie auf derjenigen Seite der Karpie zurückgeblieben war, welche am Fleische angelegen hatte. Durch diese Art zu verbinden wurde der Urin in zween Tagen frey von Materie; der Durchlauf und das Fieber nahmen allmählich ab, und verlohren sich gänzlich, der Ausfluß wurde geringer, der Appetit fand sich wieder ein; und es waren noch nicht 14. Tage verflossen, als die Wunde ein gutes Ansehen bekommen hatte. Eines Tages wurde der Gebrauch des Schwammes unterlassen, und folgenden Morgen war wieder ein guter Theil Materie in dem Urine befindlich,

und des Nachts hatte er auch zween dünne Stühle gehabt: als aber der Schwamm wieder gebraucht wurde, wurden diese Zufälle wieder unterdrückt, und der Patient wurde dann auf diese Art geheilet. Mit gleich glücklichem Erfolge hat der Erfinder dieser Methode bei verschiedenen Amputationen, und bei anderen großen Wunden, wo der Urin und Stuhlgang mit Materie angefüllet waren, sich des Schwammes gebraucht.

Manipulatio. Manipulation.

Unter dem Ausdrucke Manipulation verstehe ich jede mit der Hand oder anderen Maschinen gemachte Handgriffe, wenn sie anders keinen Schnitt erfordern. Hierher gehöret also die Einrichtung verrenkter, oder zerbrochener Knochen, die Einrichtung der Darm- oder andern Brüche, der Vorfälle, u. d. g. ja selbst gewisse Lagen und Stellungen, welche man den Kranken in Absicht der Heilung giebt, können als mechanische Hilfsmittel in der Chirurgie angesehen werden. Der Schiefstehung der Gebährmutter, wenn dieselbe nicht gar stark ist, kann oft durch die bloße Lage abgeholfen werden: die bloße Lage richtet oft Darmbrüche ein, u. s. f.

Operatio. Die Operation.

Hierdurch versteht man in der Wundarzneykunst alle Handgriffe, welche zur Abschaffung einer Krankheit durch scharfe Werkzeuge gemacht werden. Hier ist der Ort nicht, daß ich den Nutzen, und die Wirkung der chirurgischen Operationen,

und Manipulationen betrachte: diese haben ihre eigene Lehre, welche in der Therapentik der chirurgischen Pathologie abgehandelt wird. Ich begnüge mich also meine Materia Chirurgica mit dem Lehrsatze des Hippokrates zu schließen: **Was die Arzneyen nicht heilen, das heilet das Eisen.**

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Lateinisches

Lateinisches Register

der

Arzneyen.

A.

Abrotanum, 212
Absynthium, 213
Acacia, 169
Acetosa, 308
Acetosella, 309
Acetum, 305
— Lithargyrii, 183
Acida, 70. 288. 304
Acria, 68, 240
Adstringentia, 14
Ærugo, 280
Æthiops mineralis, 382
Agallochum, 208
Agaricus, 171
Albumen ovi, 115
Alcalina, 312
Alcalina meraca, 70 - 288
Alchimilla, 160
Aloe, 132
Allium, 254
Alliaria, 213
Althæa, 84
Alumen ustum, 280
Alumen, 180
— plumosum, 263
Amara, 66. 211
Ambra, 144
Amygdalæ, 104
Amylum, 78
Amomum, 204
Anagallis, 229
Anethum, 190
Anethi semen, 200
Angelica, 194
Animalium cavo, 117
Anisum, 199
Anodyna, 26
Anticarriosa, 48
Anticancrosa, 52
Antidota, 50
Antigangrænosa, 49
Antimonium crudum, 378
Antimonii Butyrum, 334
Antiscorbutica, 49
Antiscrophulosa, 50
Antivenerea, 49
Antihlogistica, 51
Antiscabiosa, 50
Antipurulenta, 55
Anthelmintica, 52
Antipediculosa, 53
Antiscorbutica, 52
Antivenerea, 53
Apium, 202
Áqua calcis vivæ, 409
— calida, 390
— frigida, 397
— mineralis, 404
Aquosa, 7. 3. 388
Arena sicca, 351.
Argentum, 359
Aristolochia, 266
Armoracia, 245
Aromatica, 64. 186
Arnica, 247
Arsenicum, 385
Arteriotome, 413
Arthanita, 242

Arum, 242
Asa fœtida, 26
Asarum, 248
Asphaltum, 44
Attrahentia, 30
Avena, 82
Auripigmentum, 387
Aurum, 357
Austera, 63. 158
Axungia porcina, 99
— anserina, —
— gallinacea, 100
— leporina, —
— Ursi, —
— Viperina, 101
— anguillæ, —
— taxi, 103

B.

Balsamica, 63. 148
Balsamum Copaivæ, 151
— Peruvian. —
— Tolutan, 152
Balaustia, 169
Basilicum, 190
Bdellium, 125
Beccabunga, 231
Belladona, 30
Benzoe, 137
Betonica, 193
Bilis animalium, 22
Bismuthum, 382
Bistortæ, 160
Bituminosa, 63. 142
Bolus Armena, 353
Borax, 322
Branca ursina, 86
Bryonia, 248
Butyrum, 107
— antimonii. 279
— cacao. 108

C.

Calamus aromaticus, 196
Calefacientia, 43
Calcarius lapis, 349
Calcis vivæ aqua, 272
Camphora, 133
Cantharides, 266
Cardamomum, 202
Caranna, 137
Carduus, 216
Caricæ, 87
Carlina, 195
Carvum, 201
Caryophyllata, 194
Caryophillum, 203
Caro animalium, 130
Cauterisatio, 432
Caustica, 69. 270
Causticum, 417
Centaurium, 218
Cepa, 255
Cerevisia, 409
Cera, 110
Cerussa, 363
Chamædrys, 219
Chamæpytis, 219
Chamomilla, 199
Charta, 44
Chærefolium, 230
Cheiri flores, 209
Chelidonium, 263
Cichoreum, 228
Cicatrisantia, 42
Cicuta, 298
Cineres clavellati, 316
Cinnabaris, 380
Chelidonium, 317
Cinnamomum, 209
Clematis, 264
Cochlearia, 252
Colophonium, 156

Compreſſio, 432
Conchæ, 346
Conſolidantia, 40
Corallia, 346
Corrigentia, 36
Corrodentia, 33
Cortex peruvianus, 223
Cotoneor ſuccus, 191
Cremor lactis, 105
Creta alba, 348
Crocus, 297
Cryſtallus montana, 35
Cubebæ, 205
Cuminum, 200
Cuprum, 361
Cyani flores, 211
Cydonia, 97
Cydoniorum. 88, 167

D.

Daucus, 232
Depilatoria, 53
Deplentia Chirurgic. 73. 412.
Detergentia, 38
Dilatatio. 428

E.

Electriſatio, 425
Embrocatio, 422
Emollientia, 21
Enula, 195
Equiſetum, 161
Eſula, 258
Euphorbium, 271
Euphraſia. 210

F.

Faba, 79
Farinoſa, 59
Fermentum panis, 261
Ferrum, 365
Fonticulus, 416
Fœniculum, 202
Fœnum græcum, 81
Frictio, 418
Frumaria. 228

G.

Galbanum, 130
Galanga, 197
Gallæ turcicæ, 170
Cornu cervi, 114
— eburis, 115
Gelatina animalium, 126
Gelatinoſa, 61. 123
Gentiana, 220
Guajacum lign. 207
— ſantalum, 207
Gluten ſcriniariorum, 117
Gummi ammoniacum, 124
— Arabicum, 118
— Ceraſorum, 122
— Tragacanth, 121
— Hederæ, 127.
— Sandaracæ, 140
— Guajacum, 128
— Animæ, 137
— Elemi, 138
Gummoſa, 62. 118
Cranatorum cortex, 167
Gypſum. 452

H.

Hedera terreſtris, 221
Helleborus niger, 264
— albus 264
Herniaria, 161
Henricus bonus 235
Hirudinum applicat. 414
Hordeum, 77
Humectantia, 23
Hyoſciamus, 299
Hyſſopus. 193

I.

Ichthyocolla, 116
Illecebra, 265
Imperatoria, 194

Incisio, 417
Iris nostras, 261
Iris florentina, 262
Juniperus, 206

L.

Lacca, 165
Lac, 104
Lactuca, 231
Ladanum, 130
Lapis hæmatites, 368
— cancrorum, 345
— calaminaris, 354
— infernalis, 278
— causticus, 276
Lavendula, 198
Laurus, 205
Lens, 80
Levisticum, 197
Ligatura, 430
Lilium album, 86
Limonior succus, 309
Linteum carptum, 444
Linum, 81
Lithanthraces, 145
Lupinus, 219
Lupulus, —
Lycopodium, 82
Lithargyrium, 364
Lycoperdon. 175

M.

Macis, 203
Magnes, 383
Majorana, 189
Malva, 84
Mandragora, 303
Manipulatio, 451
Margaritæ, 347
Marrubium album, 214
Marum, 250
Mastix, 138
Matricaria, 219
Mechanica, 73. 418
Medulla ossium, 103
Mel, 238
Melilotus, 230
Melissa, 189
Mentha, 188
Mercurialis, 922
Mercurius, 281, 284, 285, 286 287, 368
Metallica, 72, 356
Millefolium, 218
Minium, 363
Mora, 234
Moxa, 438
Moschus, 136
Mucilaginosa, 83
Myrthi baccæ, 162
Myrrha. 131

N.

Nardus Indicus, 198
Narcotica, 69, 288
Nasturtium, 253
Nigella, 200
Nicotiana, 250
Nitrum, 321
Nitrum fixum, 315
Nux moschata, 204

O.

Obvolventia, 25
Oleosa, 60, 89
Olea ætherea, 71, 287, 337
— sa ætherea, 414
Oleum palmæ, 94
Oleum ceræ, 94
— lini, 92
— olivarum, 93
— ovorum, 94
— tartari, 315
— amygdalin. 91
— caryophyllor. 341
— sabinæ, 342

— laurinum, 342
— buxi, —
— terebinthinæ, 338
— cinnamomi, 340
Olibanum. 127
Onopordum, 216
Ophthalmica, 56
Operatio, 451
Opium, 289
Opobalſamum, 153
Opopanax, 129
Orobus, 80
Os ſepiæ, 350
Oſſa calcinata, 356
Oſteocolla, 348
Ovorum Teſtæ. 346

P.

Panis, 38
Papaver, 302
Paralyſeos flores, 210
Parietaria, 229
Petroleum, 143
Petroſelinum, 201
Peruviam. Cortex, 258
Pimpinella alba, 243
Pinguia, 60, 95
Pinus, 157
Piper indicum, 258
Pix, 140
Plantago, 61
Plumbium, 362
Poma, 233
— amoris, 303
Pompholix, 356
Portulac, 233
Prunella, 160
Pſyllii ſemen, 89
Pulegium, 193
Pyrethrum, 244

Q.

Quercifolia, 162

R.

Runarum ſperma, 114
Ranunculus, 253
Rapa, 232
Refrigerantia, 44
Repellentia, 32
Reſinoſa, 62, 122
Reſolventia, 45
Rhodium lignum, 208
Roborantia, 16
Ricini ſemen, 260
Roſarum flores, 168
Roſmarinus, 191
Rubrica fabrilis, 367
Ruta, 215

S.

Sabadillæ ſemen, 259
Sabina, 262
Saccharum, 182, 235
Sagapenum, 133
Sal tartari fixum, 314
— commune, 318
— ammoniacum, 320
Salſa, 70, 317
Salvia, 191
Sambucus, 299
Sanguis Draconis, 164
Saponacea, 67, 226
Sapo venetus, 239
Saponaria, 227
Sarcocolla, 129
Sarſaparilla, 81
Saſſafras, 208
Satureja, 192
Scarificatio, 414
Scilla, 244
Scordium, 214
Scrophularia, 231
Secale, 78
Semen ſinapis, 249
Sempervivum, 234

Serpillum, 192
Setaceum, 416
Sevum, cerinum, 97
— bovinum, 98
— vervecinum, —
— hircinum, —
Siccantia, 20
Sinapi, 249
Solanum, 302
Specifica, 48
Sperma ceti, 109
— ranarum, 114
Spiritus ſalis ammoniaci, 334
— Vini, 324
— Cornu cervi, 335
— dulcis miner. —
— Mindereri, 436
Spirituoſa, 71, 323
Spiritus aceti, 334
— vitrioli, 310
— ſalis, 312
— nitri, 311
Stannum, 361
Spogia marina, 446
Staphyſagria, 259
Styptica, 17
Storax ſolida, 128
Storax liquida, 154
Succinum, 143
Suctio, 417
Sulphur, 146
Suppurantia, 28
Sympathica, 53
Symphitum, 83

T.

Tacamahaca, 139
Talcum, 352
Tanacetum, 217
Taraxacum, 228
Tartarus, 275, 308
Terra Japonica, 166
— ſigillata rubra, 354
Terrea, 71, 343
Terebinthina, 155
Thymelea, 256
Thymus, 192
Tormentillæ, 159
Trifolium fibrinum, 217
Triticum, 78
Tutia, 355

U. V.

Urtica, 262
Vapor aquæ, 396
Venæ ſectio, 412
Ventoſæ adplicatio, 429
Verbaſcum, 85
Veſicatoria, 415
Vinum, 407
Vitellus, 112
Vitis, 163
Vitriolum, 175, 281
Vitrum contuſum 351

Z.

Zedoaria, 196
Zinci Flores, 355
Zingiber, 197
Zincum, 382

Deutsches Register
der
Arzneyen.

A.

Alkalisches Salz, 101
Aderlaß, 412
Aepfel, 233
Aetherschölichte Arzneymittel, 71, 337
Aetzende Arzneymittel, 69, 270
Aetzender Sublimat, 281
Aetzmittel, 417
Aetzstein, 276
Agtstein, 143
Alaun, 180
— gebrannter, 280
Allantwurzel, 195
Allraunwurzel, 303
Aloe, 132
Ambra, 144
Amomen, 204
Andorn, 214
Anbrennen, 432
Anfeuchtende Arzneymit. 23
Anfressende, 33
Angelik, 194
Animen Gummi, 137
Anis, 199
Ansetzung eines Ziehkopfes, 429
Arabisches Gummi, 118
Aronwurzel, 242
Arsenik, 385
Augentrost, 210
Ausleerende Mittel. 83, 412
Aussaugung, 417
Austerschaalen, 346
Austrocknende Arzneymit. 20

B.

Bachbungen, 231
Bärenklau, 86
— schmalz, 100
Balsamische Arzn. 63, 148
Basilikum, 190
Baumöl, 93
Bdellien Gummi 125
Beinbruchstein, 348
Beine kalcinirte, 350
Beinmark, 103
Benediktenwurzel, 194
Benzoe, 137
Bergkrystall, 350
— pech, 144
Bertram, 293
Betonien, 193
Bibernel, 243
Bier, 409
Bilsenkraut, 299
Binden, 430
Bingelkraut, 229
Bisam, 136
Bitterklee, 217
Bittere Arzneymitt. 66, 211
Blackfischbein, 350
Blasenkäfer, 266
Blasenziehen, 415
Bley, 362
— weiß, 363
— zucker, 182
Blutstein, 368
Blutegelansetzung, 414
Blutstillende Arz. 17

Bockshorn, 81
Bocksinslitt, 98
Bofist, 175
Bohnen, 79
Bolus armenischer, 353
Borax, 322
Brennkraut, 264
— neßel, 262
Brod, 88
Bruchkraut, 161
Brunellenkraut, 160
Brunnenkreße, 253
Butter, 107
Buxsbaumöl, 342

C.

Cichorien, 228

D.

Dachsschmalz, 103
Dampfbaad, 390
Dillkraut, 190
Dillsaamen, 200
Drachenblut, 164

E.

Eberwurzel, 195
Eibisch, 84
Eichenblätter, 162
— schwamm, 171
Einhüllende Arzn. 25
Einschnit, 417
Eisen, 365
Eitermachende Arzn. 28
Elektrisiren, 425
Elfenbein sulze, 115
Enzian, 220
Epheu Gummi, 127
Eppich, 202
Erdharzigte Arzneymittel, 63, 142
Erdige Arzneym. 71, 343
Erdbrauch, 228
Erweichende Arzn. 21
Erweiterung, 428
Erwärmende Arzn. 43
Eßig, 305
— geist; 334
Euphorblum, 271
Eyerdotter, 112
— öl, 94
— schaalen, 346
— weiß, 115

F.

Federweiß, 263
Feigbohnen, 80
Feigen, 87
Feigenwarzenkraut, 231
Feldkümmel, 201
Fenchel, 302
Fette Arzneym. 60, 95
Fichtenbaum, 157
Fieberrinde, 223
Fleisch von Thieren, 117
Fleischleim-Gummi, 129
Flohsaamen, 89
Fontanellsetzen, 416
Franzosenholz, 207
— Gummi, 128
Froschla, 114

G.

Gänseschmalz, 99
Galgant, 197
Galläpfel, 170
Galle, 222
Gallertartige Arzneymittel, 61, 113
Galmey, 354
Gamanderlein, 219
Gauchheil, 229
Geigenharz, 156
Geistige Arzneym. 71, 323
Gersten, 77
Gewürzhafte Arzneymittel, 64, 186

Gewürznelken, 203
— öl, 341
Glas geriebenes, 351
— kraut, 229
Gold, 357
Granatenblüthen, 169
— schaalen, 167
Grünspan, 280
Gummi Ammoniakum. 124
Gummigte Arzneymittel, 62, 118
Gummi Elemi, 138
Gummilak, 165
Gundelreben, 221
Gyps, 352

H.

Haarschnurziehen, 416
Haasenschmalz, 100
Haber, 77
Harzigte Arzneymittel, 62, 122
Haselwurz, 248
Hausenblase, 116
Hauswurz, 234
Heilende Arzn, 40
Heinrich guter, 235
Herbe Arzneymittel, 63, 158
Hirschhorngeist, 335
— sulze, 114
Hirschinschlitt, 97
Höllenstein, 278
Hollunder, 299
Honig, 238
Hopfen, 219
Hünerschmalz, 100
Hysop, 193

J.

Japonische Erde, 166
Ingber, 197

K.

Kakaobutter, 108
Kalk, 272
— stein, 349
— wasser, 409
Kalmus, 196
Kamillen, 199
Kampfer, 133
Kardomomen, 202
Kardobenediktenkr. 216
Karanaharz. 137
Karpey, 444
Katzenkraut, 250
Kellerhals, 256
Kirschharz, 122
Knoblauch, 254
— kraut, 213
Kopaivabalsam, 151
Kabelkraut, 230
Korallen, 346
Koriander, 200
Kornblumen blaue, 211
Krausemünze, 188
Krebssteine, 345
Kreide, Weiß, 348
Kubeben, 205
Küchensalz, 318
Kühlende Arzn. 44
Kümmel, 200
Kupfer, 361

L.

Lachenknoblauch. 214
Laktuke, 231
Ladanum, 130
Laugensalzige Arzneymittel, 70, 312
Lauskraut, 259
Lavendel, 198
Lein, 81
Leinöl, 92
Liebesäpfel, 303
Liebstöckel, 197
Lilien weiße, 83

Limonienſaft, 309
Linſen, 80
Löffelkraut, 252
Löwenfuß, 160
Lorbeeröl, 342
— baum, 205

M.

Magnet, 383
Majoran, 189
Mandelöl, 91
Manipulation, 451
Maſtix, 138
Mauerpfeffer, 265
Maulbeere, 234
Mechaniſche Mittel, 73, 418
Meerrettich, 245
— zwiebel, 244
— ſchwamm, 446
Mehligte Arzneym. 59 75
Meiſterwurz, 194
Meliſſen, 189
Mennig, 363
Merkurialwaſſer, 286
Metalliſche Arzneymittel, 72, 356
Milch, 104
— ram, 105
Mindererischer Geiſt, 336
Mineralgeiſt verſüßter, 335
Mineralſäure, 288
Mineralwaſſer, 404
Mittelſalzige Arzn. 70, 317
Mohnſaft, 289
Mohn weißer, 302
Mohr mineraliſcher, 382
Mora, 488
Muskatenblüthe, 203
— nuß, 204
Mutter-Gummi, 139
— kraut, 219
Myrrhen, 131
Myrrhenblätter, 162

N.

Nachtſchatten, 302
Narden indianiſcher, 198
Narkotiſche Arzneymittel 69, 288, 160
Natterwurz, 160
Nieswurz weiße, 246
— ſchwarze, ibid.

O.

Oele ätheriſche. 287
Oeligte Arzneymittel, 60, 89
Operation mit ſchneidenden Werkzeugen, 451
Operment, 387
Opobalſam, 153
Opopanax-Gummi, 129
Oſterlucey, 266

P.

Palmöl, 94
Papier, 445
Pappeln 84
Paradiesholz, 208
Pech, 140
Perlen, 347
Peruvianiſcher Balſam, 151
Peterſill, 201
Pfaffenröhrlein, 128
Pfeffer, 258
Pferdſchwanz, 171
Poley, 193
Pompholix, 356
Portulak, 233
Pottaſche, 316
Purgier körner, 260
Pulsaderlaß, 503

Q.

Queckſilber, 368
— verſüßtes, 287

Quekſilber Weißer Präci-
pitat, 284
— Rother, 285
Quendel, 192
Quitten, 167
— kerne, 88

R.

Ranunkeln, 253
Reibung, 418
Reinigende Arzneym. 38
Rheinfarren, 218
Rindinſchlitt, 98
Rocken, 78
Röthelſtein, 367
Roſen, 241
— blüthe, 168, 209
— holz, 208
Roſmarin, 191
Rüben gelbe, 232
— weiße, ibid.

S.

Sabadillſaamen, 259
Safran, 297
Sagapen, 133
Salbey, 191
Salmiak, 320
— geiſt, 334
Salpeter, 321
— geiſt, 311
— ſalz, 315
Salze alkaliſche. 288
Salzgeiſt, 383
Sand, 351
Sandelholz, 207
Sarſaparille, 87
Saſſafrasholz, 208
Saturey, 192
Sauerampfer, 308
— klee, 309
— teig, 261
Saure Arzneym. 70, 304
Skarifikation, 414
Schaafgarbe, 218
Scharfe Arzneym. 68, 240
Schierling, 298
Schlagaderlaß, 413
Schlagkräutlein, 219
Schlangenmoos, 82
Schlehenblätter, 169
Schleimigte Arzneym. 60, 93
Schlüßelblumen, 210
Schmerzſtillende Arzneym. 26
Schöllkraut, 263
Schöpsinſchlitt, 98
Schreinerleim, 117
Schwefel, 146
Schweinfett, 99
Schweinsbrod, 242
Seife, 239
Seifenartige Arzneym. 67, 226
Seifenkraut, 227
Senf, 249
Sevenbaum, 262
Sevenöl, 342
Siegelerde, 354
Silber, 359
— glätte, 364
— — eßig, 183
Specifiſche, Arzneym. 48
Spiesglanzbutter, 334
Stabwurzel, 212
Stärkende Arzneym. 16
Stärkmehl, 78
Steinklee, 230
— kohlen, 145
— öl, 143
Storax, 128
— flüßiger, 154
Spießglas, 378
Spießglasbutter, 279
Sublimat ätzender, 341

T.

Taback, 250

Takamahack, 139
Talk, 352
Tausenguldenkraut, 218
Terpentin, 155
— öl, 338
Teufelsdreck, 126
Thymian, 192
Tolubalsam, 152
Tollbeerkraut, 301
Tormentillwurzel, 159
Tragant, 121
Tropfbaad, 422
Tutie, graue, 355

U. V.

Veilchenwurz gemeine, 261
— florentinische, 262
Veilchen gelbe, 241
Verbesserende Arzneym. 36
Vernarbende, — 42
Violen gelbe, 209
Vipernschmalz, 101
Vitriol, 175, 281
Vitriolgeist, 310

W.

Wachholderbeere, 206
— harz, 140
Wachs, 110
— öl, 94
Wasser warmes, 390
Wasser kaltes, 397
Wäßerigte Arzneymit. 73
Wallrath, 109
— wurzel, 85
Wegdistel, 216
Wegerich, 161
Weisse Lilien, 86
Wein, 407
— geist, 324
— rauten, 215
— rebe, 163
— stein, 398
Weinsteinsalz 275, 314
315, 387
Weitzen, 78
Wermuth, 213
Weyhrauh, 127
Wicken, 80
Wismuth, 382
Wolfsmilch, 258
Wullkraut, 85
Wolverley, 247

Z.

Zaunrübe, 248
Zertheilende Arzneym. 32
Zimmet, 209
— öl, 340
Zink. 382
— blumen, 355
Zinn, 361
Zinnober, 380
Zitwerwürzel, 196
Zwiebel, 255
Zucker, 235
Zurücktreibende Arzneym. 32
Zusammendrückung. 432
Zusammenziehende Arzn. 14
Zuziehende Arzneymittel. 30

OFEN,

gedrukt mit königlichen Universitätsschriften.

M. DCC. LXXX.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plenck, Joseph Jacob von,

Joseph Jakob Plenk, Der Chirurgie Doktor, der Anatomie, Chirurgie und der Geburtshilfe kaiserl. königl. ordentlichen und öffentlichen Lehrers auf der Universität zu Ofen. Materia Chirurgica oder Lehre von den Wirkungen der in der Wundarzney gebräuchlichen Heilmittel

Wien 1780

M.med. 1234 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10289704-8
VD18 13927914